Susanne Talmon

Konzepte und Problemfelder der Integration von Immigranten und ihren Nachkommen - Ein deutsch-französischer Vergleich -

Magisterarbeit im Fach
Interkulturelle Kommunikation und Französische Kulturwissenschaft
Universität des Saarlandes, Saarbrücken, April 2003

© Susanne Talmon
Arndtstr. 4
55124 Mainz
e-mail: s_talmon@gmx.de

Mein Dank gilt Herrn Prof. Dr. Lüsebrink und Herrn Dr. Hüser für ihre Beratung und die Betreuung der Arbeit. Besonders danke ich auch Alexander Scheitza, durch den der Kontakt zu dem STIC-Projekt entstand, sowie allen Mitgliedern des STIC-Projektteams für die freundliche Bereitstellung des Datenmaterials und die informativen und motivierenden Gespräche. Ein Dank schließlich an alle, die mich während dieser Zeit unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Tabellen und Schemata 4

Abkürzungsverzeichnis 5

1. Einleitung 6

1.1 Präsentation der Problematik 6
1.2 Fragestellung der Arbeit und methodisches Vorgehen 8
1.3 Forschungsstand 11
1.4 Begriffliche Klärungen und Aufbau der Arbeit 12

2. Immigration und Immigranten in Deutschland und Frankreich 14

2.1 Historischer Verlauf der Immigration nach Deutschland und Frankreich 16
2.2 Herkunft der Immigranten in Deutschland und Frankreich 21
2.3 Sozio-ökonomische Charakteristika der ausländischen Bevölkerung 24

3. Integration: Theoretische Grundlagen 29

3.1 Prozesse und Aspekte der Integration 30

3.1.1 Funktionale Integration 31
3.1.2 Soziale Integration 32
3.1.3 Akkulturation 33
3.1.4 Zusammenführung 40

3.2 Staatliche Steuerungsmöglichkeiten der Integration 42

4. Integrationskonzepte in Deutschland und Frankreich 47

4.1 Historisches Nationenverständnis und traditionelle Integrationskonzeption in Deutschland und Frankreich 47

4.1.1 Historisches Nationenverständnis in Deutschland und Frankreich 48
4.1.2 Implikationen des deutschen und französischen Nationenverständnisses für den Umgang mit Fremden: traditionelle Integrationskonzeptionen 52
4.1.3 Konsequenzen der traditionellen Integrationskonzeptionen 55

4.2 Infragestellung und zeitgenössische Weiterentwicklung der Integrationskonzeptionen und -politik in Deutschland und Frankreich 58

4.2.1 Erste integrationspolitische Maßnahmen (1955-1973) 59
4.2.2 Integration und Rückkehrförderung: Doppelstrategie nach dem Anwerbestop (1973-1980) 61
4.2.3. Entwicklungen der Integrationskonzepte 1981-1991 65
4.2.4 Annäherung der Integrationskonzepte (1991-2002) 73

5. Problemfelder der Integration im Alltag: ein Fallbeispiel aus der Jugendarbeit mit kulturell gemischten Jugendgruppen 80

5.1 Datengrundlage und Methodik ... 81

5.1.1 Projektbeschreibung ... 81
5.1.2 Datengrundlage der Analyse ... 82
5.1.3. Quellenkritik ... 84
5.1.4 Methodik der Auswertung ... 84

5.2 Strukturanalyse ... 86

5.2.1 Wirtschaftssituation und Einwanderungstradition in den Erhebungsräumen ... 87
5.2.2 Die Jugendzentren ... 88
5.2.3 Profil der Jugendarbeiter und der Jugendlichen ... 91
5.2.4 Zusammenfassung und Hypothesen ... 95

5.3 Darstellung der Ergebnisse I: Erfaßte Problembereiche ... 97

5.3.1 Pädagogische Arbeit mit Jugendlichen ... 99
5.3.2 Identitätsstrukturen und –strategien ... 100
5.3.3 Werteorientierungen ... 104
5.3.4 Funktionale Integration, Sprache ... 106

5.4 Darstellung der Ergebnisse II: Ausdifferenzierung ... 107

5.4.1 Stellenwert der Problembereiche ... 107
5.4.2 Genannte Ursachen der Schwierigkeiten ... 108
5.4.3 Problemgruppen ... 110
5.4.4 Genannte Lösungsansätze ... 111
5.4.5 Ethnisch-kultureller Hintergrund der Jugendarbeiter ... 112

5.5 Interpretation der Ergebnisse ... 113

5.5.1 Zusammenfassende Darstellung ... 113
5.5.1.1 Karlsruhe ... 115
5.5.1.2 Departement Moselle ... 116
5.5.2 Erklärungsmodelle ... 119

6. Schlußbetrachtungen 122

6.1 Zusammenfassende Schlußfolgerungen ... 122
6.2 Ausblick ... 125

Bibliographie 128

Anhang I

I. Schema 1: Die Kategorien *étrangers* und *immigrés* ... II
II. Fragebogen und Interview-Leitfaden: Need Analysis – Interviews with Youth Workers ... III
III. Zusammenfassung der Interviews: geschilderte CI-Fälle und Kommentare ... VII
IV. Kategorisierung der CI-Fälle nach Problembereichen ... XXIX
V. Kategorisierung der CI-Fälle nach genannter Ursache ... XXXV

Verzeichnis der Tabellen und Schemata

Tabellen

Tabelle 1: Ausländische Bevölkerung in der BRD und in Frankreich nach Herkunftsländern 22

Tabelle 2: Alter, Geschlecht und ethnisch-kultureller Hintergrund der interviewten Jugendarbeiter in Karlsruhe und im Departement Moselle 92

Tabelle 3: Bedarf der interviewten Jugendarbeiter in Karlsruhe und im Departement Moselle an interkulturellen Handlungsstrategien 93

Tabelle 4: Ethnisch-kultureller Hintergrund der Jugendlichen in den Einrichtungen in Karlsruhe und im Departement Moselle 94

Tabelle 5: Verteilung der CI-Fälle aus der CI-Sammlung auf die genannten Problembereiche 107

Schemata

Schema 1: Die Kategorien *étrangers* und *immigrés* II

Schema 2: Zweidimensionales Modell der Akkulturationsstrategien der aufnehmenden Gesellschaft 37

Abkürzungsverzeichnis

a.E.	als Ergebnis
Bev., Ges.bev.	Bevölkerung, Gesamtbevölkerung
BMI	Bundesministerium des Innern
CI	Critical Incident (kritisches Ereignis)
D	Deutschland
Dep. Mos.	Departement Moselle
esp.	especially
F	Frankreich
FAS	*früher:* Fonds d'action sociale pour les travailleurs musulmans en métropole et pour leurs familles; *heute :* Fonds d'action et de soutien pour l'intégration et la lutte contre les discriminations
FDCSM	La Fédération Départementale des Centres Sociaux de la Moselle
HCI	Haut Conseil à l'Intégration
INSEE	Institut National de la Statistique et des Études Économiques
IuN	Immigranten und ihre Nachkommen
JA	Jugendarbeiter
Jgdl.	Jugendlicher
Jhd.	Jahrhundert
JuZ	Jugendzentrum
k.A.	keine Angaben
KA	Karlsruhe
STIC	Strategies and Tools for Promoting Intercultural Competence in Youth Work
STJA	Stadtjugendausschuß Karlsruhe e.V.
u./o.	und/ oder
u.a.	unter anderem
vs.	versus

1. Einleitung [1]

1.1 Präsentation der Problematik

Öffnung von Staatsgrenzen und Wirtschaftsmärkten, steigende Mobilität, ein wachsendes ökonomisches Ungleichgewicht weltweit, politische Instabilität, Umweltzerstörung, Bevölkerungsexplosion in einzelnen Regionen – die Gründe für ein Ansteigen der weltweiten Migrationsströme seit dem letzten Jahrhundert sind vielfältig.[2] Migration ist zwar kein spezifisches Phänomen des 20./21. Jahrhunderts,[3] doch sind ihre Ausprägungen insbesondere in den letzten 50 Jahren wesentlich komplexer geworden.
Die dauerhafte Umsiedlung von Menschen nimmt dabei im Gegensatz zu einer temporären Migration bedeutende Ausmaße an. Potentielle Zielländer, d.h. aufnehmende Staaten und Gesellschaften, werden demzufolge mit der Problematik konfrontiert, wie mit Immigranten, d.h. Fremden im eigenen Land umgegangen werden soll. Es stellt sich u.a. die Frage, welchen rechtlichen Status Einwanderer bekommen, wie sich ihre Partizipation am Arbeitsmarkt und dem politischen System und wie sich die Ausübung fremder Religionen gestalten. Es gilt, das Funktionieren und die Stabilität der Gesellschaft trotz Veränderungen in ihrer Struktur zu gewährleisten. Laut einer soziologischen Definition von Gesellschaft als „die umfassende Ganzheit eines dauerhaft geordneten, strukturierten Zusammenlebens von Menschen innerhalb eines bestimmten räumlichen Bereichs“[4] sind dazu eine funktionierende Organisationsstruktur sowie die Orientierung der Menschen an gemeinsamen Institutionen, Werten und Normen unbedingt notwendig.[5] Immigranten müssen demnach, zumindest minimal, in diese Strukturen und Orientierungssysteme eingegliedert bzw. integriert werden. *Integration* bezeichnet allgemein die „(Wieder) Herstellung eines Ganzen, einer Einheit durch Einbeziehung

---

[1] Die vorliegende Arbeit ist nach den *vor* der Rechtschreibreform von 1998 gültigen Regeln der deutschen Rechtschreibung verfaßt. Aus sprachpragmatischen Gründen wird bei Bezeichnungen von Personen und Personengruppen ausschließlich die männliche Form verwendet.
[2] Vgl. hierzu wie zum folgenden Münz, Rainer: „Phasen und Formen der europäischen Migration“. In: S. Angenendt (Hg.): *Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1997; S. 34-47; Stürmer, Michael: „Völkerwanderungen und politische Stabilität in Geschichte und Gegenwart“. In: Angenendt, *Migration und Flucht,* S. 27-33.
[3] Bereits in der Bibel finden sich Schilderungen zu Völkerwanderungen.
[4] Vgl. Reinhold, Gerd (Hg.): *Soziologie-Lexikon (1991).* Oldenbourg-Verlag, München [3]1997, hier S. 215.
[5] Vgl. ibd., S. 215-216. Der in der vorliegenden Arbeit verwendete Gesellschaftsbegriff folgt dieser Definition. Hinsichtlich des räumlichen Bereichs wird er auf den Nationalstaat bezogen.

außenstehender Elemente“[6], und in der Soziologie die „Einbeziehung, Eingliederung in ein übergeordnetes Ganzes“[7], d.h. also in diesem Kontext die Einbeziehung der Immigranten in das Gesellschaftssystem.[8] Auf welche Art und Weise ein Staat/ eine Gesellschaft eine Integration von Immigranten wünschen und fördern, welches Konzept sie also im Umgang mit Immigranten verfolgen, ist in hohem Maße dadurch determiniert, was sie als wichtig und essentiell für das gesellschaftliche Zusammenleben erachten, d.h. wie sie sich selbst definieren.[9]

Dabei stellt die Integration von Immigranten und ihren Nachkommen (IuN) eine besondere Herausforderung für Gesellschaft und Regierungen dar. So sind die Differenzen, die im Verlauf der Integration – zumindest ansatzweise – überwunden werden müssen z.T. erheblich: Immigranten sind bei ihrer Einreise i.d.R. von der Gesellschaft ihres Herkunftslandes geprägt,[10] weshalb sie z.B. häufig die Sprache des Aufnahmelandes nicht sprechen, evtl. nicht über die im Aufnahmeland erforderlichen Ausbildungsstandards verfügen u./o. möglicherweise eine andere Einstellung gegenüber Autoritäten haben. Solche Differenzen setzen sich z.T. in der folgenden Generation fort. Potentielle Problemfelder der Integration von IuN sind demnach u.a. die sprachliche Verständigung, die Partizipation auf dem Arbeitsmarkt, interkulturelle Spannungen und Mißverständnisse und gegenseitige Akzeptanz in der Bevölkerung. Eine entscheidende Rolle spielen, besonders bei letzterem Punkt, die gegenseitigen Wahrnehmungsmuster.

Angesichts dieser angedeuteten komplexen Herausforderungen und den weiter anhaltenden Migrationsströmen ist die Problematik der Integration von IuN nach wie vor, bzw. gerade heute hochaktuell. Es erscheint daher sinnvoll, sich sowohl mit dem diesbezüglichen Vorgehen des eigenen Staates als auch dem anderer Länder auseinanderzusetzen. Eine Beschäftigung mit den Integrationskonzepten und -problemen anderer Länder kann zu einem umfassenderen Verständnis der Integrationsprozesse und -schwierigkeiten im eigenen Land führen und alternative Gestaltungsmöglichkeiten der Integration erschließen. Eine Landesgrenzen übergreifende komparative Analyse ist

---

[6] Vgl. Holtmann, Everhard (Hg.): *Politik-Lexikon (1991)*. Oldenbourg-Verlag, München [3]2000, hier S. 270.
[7] Vgl. Reinhold, *Soziologie-Lexikon,* S. 299.
[8] Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit *Integration* vgl. Kap. 3.
[9] Vgl. Schnapper, Dominique: *L‘Europe des immigrés. Essai sur les politiques d‘immigration.* Éditions François Bourin, Paris 1992, hier S. 63.
[10] Vgl. Brieden, Thomas: *Konfliktimport durch Immigration. Auswirkungen ethnischer Konflikte im Herkunftsland auf die Integrations- und Identitätsentwicklung von Immigranten in der Bundesrepublik Deutschland.* Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1996, hier S. 34.

auch im Hinblick auf eine zunehmende internationale Verflechtung nationaler Politik, wie z.B. innerhalb der Europäischen Union (EU), unerläßlich. Sie trägt dazu bei, die Kenntnis von und somit evtl. das Verständnis für die Partner zu steigern.[11]

1.2 Fragestellung der Arbeit und methodisches Vorgehen

Die Problematik der Integration von IuN wird auch in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und in Frankreich in den letzten Jahren in Politik und Gesellschaft immer wieder diskutiert – u.a. im Rahmen von Änderungen im jeweiligen Staatsangehörigkeitsrecht und von Überlegungen zur Einführung von Integrationskursen für Immigranten. In der vorliegenden Arbeit werden deshalb Konzepte und Problemfelder der Integration von IuN in Frankreich und in Deutschland vergleichend untersucht. Dabei gilt es besonders, neben der Erarbeitung der Ausprägungen der Integrationskonzepte und -schwierigkeiten im jeweiligen Land, zu analysieren, wo grundlegende Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Frankreich liegen, und ob bzw. wo sich Einstellungen und Haltungen im Verlauf der Zeit einander angenähert oder sich auseinander entwickelt haben.[12] Die Arbeit geht dabei folgenden Fragen nach: Was sind die historischen Grundlagen, auf der Integrationsprozesse sowie Diskussionen über dieselbe in beiden Ländern stattfinden? Welche Integrationskonzepte verfolgten die beiden Staaten im Umgang mit Immigranten bis heute? Wo liegen für die deutsche und französische Aufnahmegesellschaft Problemfelder bei der Integration von IuN im Alltag?

Die deutschen und französischen Integrationskonzepte, d.h. die von Regierungen und Gesellschaft eingenommenen Haltungen und verfolgten Ziele bzgl. der Integration von IuN werden anhand der einschlägigen Literatur zum nationalen Selbstverständnis der beiden Staaten, der von den Regierungen realisierten Integrationspolitik (1945 bis Ende 2002) und bei Bedarf den gesellschaftlichen Diskussionen zu Integrationsfragen analysiert. Von der Aufnahmegesellschaft erlebte Problemfelder im alltäglichen Zusammenleben von Einheimischen und IuN werden anhand eines aktuellen Fallbeispiels aus

[11] Zu Nutzen und Funktionen des Ländervergleichs vgl. Immerfall, Stefan: *Einführung in den europäischen Gesellschaftsvergleich (1994).* Wissenschaftsverlag Rothe, Passau [2]1995, hier S. 26-27.

[12] Für Deutschland wird in den Jahren 1945-1989 lediglich die Situation in der BRD untersucht, da die Immigration in die DDR vernachlässigbar war. Vgl. Bade, Klaus: „The German Hub. Migration in History and the Present“. In: *Deutschland.* Nr. 6/00 (2000); S. 38-43, hier S. 41. Zur Methode des Ländervergleichs vgl. Immerfall, *Europäischer Gesellschaftsvergleich.*

der pädagogischen Jugendarbeit untersucht: Jugendarbeiter berichten in einer Erhebung von ihren Schwierigkeiten in der Arbeit mit kulturell gemischten Jugendgruppen.[13]

Die gewählten Untersuchungsgegenstände (Integrationskonzepte/ -politik, Jugendarbeit) erfassen sowohl Aspekte der Makroebene einer Gesellschaft – Nation und Regierung – wie der Mikroebene – lokale Jugendarbeit –,[14] wodurch ein vergleichsweise breites Spektrum bzgl. Variationen des Themas innerhalb der Länder aufgezeigt werden kann. Der Ansatz dieser Arbeit ist somit nicht nur doppelt interkulturell (Ländervergleich; Analyse der Interaktion von Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung), er ermöglicht darüber hinaus auch eine intrakulturelle Analyse: Die Ergebnisse der Arbeit werden zeigen, inwieweit sich Parallelen, Ähnlichkeiten oder Unterschiede zwischen den untersuchten Makro- und Mikroebenen innerhalb eines Landes erkennen lassen. In diesem vielschichtigen Ansatz liegt die Originalität der vorliegenden Arbeit.

Das zur Analyse herangezogene Fallbeispiel besitzt naturgemäß lediglich exemplarischen Charakter. Dennoch stellt es einen für das Thema der Arbeit geeigneten und interessanten Untersuchungsgegenstand dar, da in der Jugendarbeit mit kulturell gemischten Gruppen direkt und indirekt Probleme der Integration von IuN ersichtlich werden. Zum einen ermöglicht die Jugendarbeit eine unmittelbare Interaktion von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft, wodurch ein Potential an interkulturellen Spannungen – ein Problemfeld der Integration – entsteht. Zum anderen thematisieren Jugendliche im Jugendzentrum häufig Schwierigkeiten, die sie außerhalb desselben erleben, z.B. Auseinandersetzungen mit den Eltern, Schul- und Ausbildungsprobleme, d.h. z.T. Integrationsprobleme.[15] Darüber hinaus besteht der primäre pädagogische Auftrag der Jugendarbeit in der Unterstützung der individuellen Lebenswege der Jugendlichen hin zu eigenständigen, aktiven Mitgliedern der Gesellschaft.[16] Folglich ist anzunehmen, daß die in der Jugendarbeit vermittelten Werte jene der Gesellschaft reflektieren. Schwierigkeiten bei der Vermittlung oder Durchsetzung dieser Werte können daher als weiteres Problemfeld der Integration gedeutet werden.

---

[13] Die qualitative Erhebung wurde 2002 im Rahmen eines europäischen Projektes zur Förderung der interkulturellen Kompetenz von Jugendarbeitern (*Strategies and Tools for Promoting Intercultural Competence in Youth Work*) durchgeführt. Beteiligte Länder: BRD, Frankreich, Großbritannien, Italien,; Laufzeit: 01.10.2001-31.12.2003.

[14] Vgl. das Schema: „Bestimmung und Beschreibung multikultureller Gesellschaften. Das Makro-Meso-Mikro-Puzzle“, in Mintzel, Alf: *Multikulturelle Gesellschaften in Europa und Nordamerika. Konzepte, Streitfragen, Analysen, Befunde.* Wissenschaftsverlag Richard Rothe, Passau 1997, hier S. 240.

[15] Vgl. König, Peter / Schultze, Günther: *Offene Jugendarbeit mit deutschen und ausländischen Jugendlichen in kommunalen Freizeiteinrichtungen.* Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1985, hier S. 72-73.

[16] Vgl. Eupper, Rose / Melchiori, Mario: „Freizeitarbeit mit ausländischen Jugendlichen im Jugendhaus“. In: P. Wittemann (Hg.): *In der Fremde zu Haus.* Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg, Stuttgart 1984; S. 195-209, hier S. 197-198.

Nationale Integrationskonzepte und Integrationsschwierigkeiten in der Jugendarbeit aus Sicht der Jugendarbeiter werden in der vorliegenden Arbeit induktiv erarbeitet, um die Gefahr der Vernachlässigung relevanter Aspekte, die bei einer deduktiven Vorgehensweise bestünde, zu minimieren, und um existierende Tendenzen in beiden Ländern erfassen zu können. Die Daten aus der Erhebung mit den Jugendarbeitern (Fragebögen, Interviews) werden mit Hilfe der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.[17]

Aus der Fragestellung und der Wahl der Untersuchungsgegenstände wurde bereits deutlich, daß das Themengebiet der Integration in der vorliegenden Arbeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive bearbeitet wird[18] und sich die Analyse auf die Sicht der aufnehmenden Gesellschaft konzentriert (Integrationspolitik, Sichtweise der Jugendarbeiter auf Integrationsprobleme). Folglich wird nur bei Bedarf zwischen den verschiedenen Nationalitäten der Immigranten unterschieden. Des weiteren wird auf Fragen der Einwanderung und der Lebenssituation von IuN lediglich einleitend und bei Relevanz in bezug auf die Fragestellung eingegangen, da Integration und deren Erleben durch die Aufnahmegesellschaft im Zentrum dieser Arbeit stehen. Darüber hinaus sind im Rahmen der Arbeit ausschließlich Maßnahmen, die sich an dauerhaft im Aufnahmeland lebende IuN richten, von Interesse, da bei ihnen die Notwendigkeit zur Integration am größten ist. Hinsichtlich des Zieles des Vergleichs muß abschließend klargestellt werden, daß durch ihn nicht das ‚bessere Integrationskonzept' bestimmt werden soll, da dies kaum möglich ist.[19] Zum einen könnte die Effektivität der Konzepte ausschließlich anhand einer Analyse der Lebenssituation von IuN beurteilt werden, deren kausaler Zusammenhang mit dem Integrationskonzept aber nicht eindeutig ist.[20] Zum anderen müßten zur Beurteilung der Lebenssituation aussagekräftige und vergleichbare Indikatoren gefunden werden, was sich aufgrund divergierender statistischer Vorgehensweisen in den verschiedenen Ländern nur schwer realisieren läßt.[21] Darüber hinaus ist die Definition eines ‚besten Integrationskonzeptes' an sich fraglich,

[17] Zum genauen Vorgehen vgl. Kap. 5.1.4.
[18] Soziologie, Politikgeschichte und zu gewissen Teilen interkulturelle Psychologie und Kulturwissenschaften stellen somit den wissenschaftlichen Hintergrund dieser Arbeit.
[19] Vgl. Mahnig, Hans: *Integrationspolitik in Grossbritannien, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden.* Schweizerisches Forum für Migrationsstudien, Neuenburg 1998, hier S. 6-7.
[20] D.h. die Lebenssituation von IuN ist nicht ausschließlich durch das Integrationskonzept determiniert, sondern z.B. auch durch die allgemeine Lage auf dem Arbeitsmarkt.
[21] Vgl. dazu ausführlich Rey, Annette: *Einwanderung in Frankreich 1981 bis 1995.* Leske + Budrich, Opladen 1997, hier S. 28-31.

da jedes Konzept auf die Eigenschaften der jeweiligen Gesellschaft abgestimmt sein muß. Ein Ländervergleich zur Integration von IuN ist dennoch sinnvoll, da er zu einer besseren Kenntnis der Problematik im eigenen wie in anderen Ländern beiträgt und somit Verständnis fördern und Gestaltungsmöglichkeiten erschließen kann.

1.3 Forschungsstand

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Prozessen der Integration von Immigranten begann in den 1920er Jahren in den USA. Auch in der Folgezeit stammte die überwiegende Literatur zu dem Thema aus dem anglo-amerikanischen Raum.[22] In Frankreich und in Deutschland setzt man sich erst seit etwa 1980 verstärkt wissenschaftlich mit der Integration von IuN auseinander. Heute findet sich zu dem Thema in beiden Ländern eine Vielzahl an Forschungsbeiträgen aus den unterschiedlichsten Disziplinen.[23] Sie reichen von der Erarbeitung normativer Konzepte[24] über eine Deskription der erfolgten Integrationsmaßnahmen[25] bis hin zu Studien einzelner Aspekte der Integration u./o. einzelner Migrantengruppen.[26] Mit fortschreitender Entwicklung der EU wurden auch vermehrt deutsch-französische und internationale Vergleiche zu dem Thema publiziert.[27] Allerdings reichen erstere nur bis zu Beginn der 1990er Jahre u./o. beschränken sich häufig auf eine Beschreibung der Politik und Maßnahmen der beiden Länder.

Wissenschaftliche Beiträge zu spezifischen Integrationsschwierigkeiten von ausländischen Jugendlichen stammen in Deutschland wie in Frankreich hauptsächlich aus den 1980er Jahren.[28] Zur Jugendarbeit mit ausländischen Jugendlichen wurden in Deutsch-

---

[22] Vgl. dazu ausführlicher Kap. 3.

[23] Als wichtigste Disziplinen sind Soziologie, Psychologie, Politikwissenschaft, Pädagogik, Rechtswissenschaft und Anthropologie/ Ethnologie zu nennen.

[24] Vgl. z.B. Amselle, Jean-Loup: *Vers un multiculturalisme français. L'empire de la coutume.* Aubier, Paris 1996; Leggewie, Claus: *Multi Kulti. Spielregeln für die Vielvölkerrepublik.* Rotbuch, Berlin 1990.

[25] Vgl. z.B. Meier-Braun, Karl-Heinz: *Deutschland, Einwanderungsland.* Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2002; Weil, Patrick: *La France et ses étrangers. L'aventure d'une politique de l'immigration de 1938 à nos jours*. Éditions Calmann-Lévy, Paris 1991.

[26] Vgl. z.B. Silbereisen, Rainer / Lantermann, Ernst-Dieter / Schmitt-Rodermund, Eva (Hg.): *Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten.* Leske + Budrich, Opladen 1999; Wihtol de Wenden, Catherine: „Immigration et nationalité en France". In: *Migrations Société.* Bd. 40, Nr. 80 (2002); S. 69-77.

[27] Vgl. z.B. Kastoryano, Riva: *La France, l'Allemagne et leurs immigrés: Négocier l'identité.* Armand Colin / Masson, Paris 1996; Todd, Emmanuel: *Le destin des immigrés. Assimilation et ségrégation dans les démocraties occidentales.* Éditions du Seuil, Paris 1994.

[28] Vgl. z.B. Mecheri, Hervé-Frédéric: *Les jeunes immigrés maghrébins de la deuxième génération et/ou la quête de l'identité.* L'Harmattan, Paris 1984; Wittemann, Peter (Hg.): *In der Fremde zu Haus.*

land zwar verschiedene Studien veröffentlicht, nach Wissensstand der Verfasserin jedoch bisher keine zum Erleben der Situation aus Sicht von Jugendarbeitern. Französische Literatur zu Jugendarbeit mit ausländischen Jugendlichen ist der Verfasserin nicht bekannt. Publikationen zu internationalen Vergleichen im Bereich der Jugendarbeit mit kulturell gemischten Gruppen existieren bisher nicht.

In der vorliegenden Arbeit werden in der Analyse der Integrationspolitik Frankreichs und Deutschlands auch die Entwicklungen der letzten zehn Jahre vergleichend erfaßt und darüber hinaus durch einen Vergleich des Alltagserlebens ergänzt. Daher kann die Arbeit zu einer hilfreichen Ergänzung der bisherigen Forschung beitragen.

1.4 Begriffliche Klärungen und Aufbau der Arbeit

Aufgrund der Vielzahl der Disziplinen, die sich mit dem Thema der Integration in den verschiedensten Ländern befassen, sind die Definitionen und Verwendungen einiger zentraler Begriffe ebenso vielfältig.[29] Es ist daher nötig, die in dieser Arbeit gebrauchten Bedeutungen klarzustellen.[30]

Die Begriffe *Gesellschaft* und *Integration* wurden bereits definiert (vgl. Kap. 1.1). Bezüglich Integration muß zusätzlich zwischen Integration als *Prozeß* (wie bisher definiert und verwendet) und Integration als einem *spezifischen Ergebnis* dieses Prozesses unterschieden werden.[31] Im folgenden wird ‚Integration' in der Bedeutung von Integrationsprozeß gebraucht, eine Verwendung im Sinne der anderen Bedeutung durch den Zusatz *a.E. (als Ergebnis)* kenntlich gemacht.

Weitere zentrale Begriffe der Arbeit sind *Kultur* und *Ethnie*. Mit *Kultur* wird nach Thomas ein „[...] universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem [..]"[32] bezeichnet, das aus spezifischen Symbolen gebildet sowie in der jeweiligen Gesellschaft tradiert wird und „[...] das Wahrnehmen,

---

Ausländische Kinder und Jugendliche im Identitätskonflikt. Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg, Stuttgart 1984.

[29] Vgl. zu der Problematik Barou, Jacques: „Les paradoxes de l'intégration. De l'infortune des mots à la vertu des concepts". In: *Ethnologie française.* Bd. 13, Nr. 2 (1993); S. 169-176, hier S. 169; Rey, *Einwanderung in Frankreich,* S. 91.

[30] Die hier gegebenen Definitionen werden z.T. im Verlauf der Arbeit noch ergänzt.

[31] Vgl. Heckmann, Friedrich: „Integration Research in a European Perspective". In: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hg.): *Demographic and Cultural Specifity and Integration of Migrants.* Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden 2001; S. 59-75, hier S. 61. Letztere Bedeutung wird in Kap. 3.1 erläutert.

[32] Vgl. Thomas, Alexander: „Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards". In: ders. (Hg.): *Psychologie interkulturellen Handelns.* Hogrefe-Verlag, Göttingen 1996; S.107-135, hier S. 112.

Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder [beeinflußt] [...].“[33] Die Ausprägungen des Wahrnehmens, Denkens usw. bezeichnet Thomas als für diese Kultur geltende „Kulturstandards“[34]. Sie werden von den meisten Mitgliedern einer Kultur geteilt, als normal angesehen und daher nur selten bewußt erfahren und wahrgenommen. Sie sind nicht nur für eine Orientierung von Individuen sondern ebenfalls für die Steuerung von Interaktionen zwischen Individuen sehr wichtig.[35]

Der Begriff *Ethnie* wird in der Definition von Holtmann verwendet:

> Ethnie: Familienübergreifende Gruppen, die sich durch Selbstzuschreibung bestimmter Kriterien wie Rasse, Religion, Kaste und/oder Sprache gegenüber ihrer sozialen Umwelt abgrenzen und sich selbst eine gemeinschaftsbildende Identität zusprechen.[36]

Abschließend sei auf die explizite Trennung der Kategorien *Ausländer* und *Eingewanderte* in Frankreich hingewiesen. Ausländer (é*tranger*) ist, wer keine französische Staatsangehörigkeit besitzt (Kriterium Nationalität), Eingewanderter (*immigré*), wer nicht in Frankreich geboren aber später dort eingewandert ist (Kriterium Geburtsort).[37] Diese Kategorien stimmen nur teilweise überein (vgl. Schema 1 S. II): Ein Ausländer muß nicht zwangsläufig auch ein Eingewanderter sein (Geburt in Frankreich, keine französische Nationalität), und ein Eingewanderter kein Ausländer (Ausländer, der nach der Einwanderung die französische Staatsangehörigkeit erworben hat). Diese Differenzierung bereitet v.a. bei statistischen Aussagen und Vergleichen Schwierigkeiten (vgl. Kap. 2). In Deutschland gelten als Ausländer „[...] alle Personen, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 des Grundgesetzes sind“[38], d.h. Personen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder Vertriebene deutscher Volkszugehörigkeit aus dem Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31.12.1937 sind.[39]

In dieser Arbeit werden die Begriffe Immigrant, Ausländer und IuN bis auf weiteres synonym verwendet. Mit ihnen werden alle auf Dauer nach Deutschland bzw. Frankreich eingewanderten Ausländer sowie deren Nachkommen unabhängig von deren

---

[33] Vgl. ibd., S. 112.
[34] Vgl. ibd., S. 112.
[35] Vgl. ibd., S. 112-113.
[36] Vgl. Holtmann, *Politik-Lexikon*, S. 158. Während die Zugehörigkeit zu einer Ethnie also u.a. auf einer gemeinsamen Abstammung beruht und somit exklusiv ist, basiert die Zugehörigkeit zu einer Kultur auf gemeinsamen Wertevorstellungen und ist daher erwerbbar.
[37] „Est étrangère toute personne résidant en France qui n’a pas la nationalité française. [...] Est immigrée toute personne née étrangère, dans un pays étranger, qui vit en France.“ Vgl. INSEE: *Comprendre le recensement.* http://www.recensement.insee.fr [Stand: 28.08.2002].
[38] Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: *Bevölkerung und Gebiet – Rechtsgrundlagen, Erläuterungen und Definitionen.* http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/ [Stand: 02.09.2002].
[39] Auch Ehegatten und Abkömmlinge dieser Vertriebenen gelten nach ihrer Aufnahme in der BRD als Deutsche. Vgl. *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland*, Art. 116, Abs. 1.

Nationalität bezeichnet.

Im Anschluß an diese Einleitung werden nun in Kapitel 2 der Arbeit zunächst die geschichtliche Entwicklung der Einwanderungen nach Deutschland und Frankreich sowie die Herkunft der Immigranten und ihre sozio-ökonomischen Charakteristika dargestellt. In den darauffolgenden Kapiteln (Kap. 3-5) wird ausschließlich das Thema der Integration behandelt, wobei der Fokus der Fragestellung immer spezifischer wird: In Kapitel 3 werden grundlegende Aspekte des Integrationsprozesses aus rein theoretischer Sicht ohne Bezug auf einen bestimmten Kontext erläutert. Der Hauptteil der Arbeit, Kapitel 4 und 5, ist dem deutsch-französischen Vergleich gewidmet. In Kapitel 4 werden die deutschen und französischen Integrationskonzepte auf nationaler Ebene, in Kapitel 5 die auf lokaler Ebene erlebten Problemfelder der Integration analysiert. Die Ergebnisse dieser beiden unabhängig voneinander untersuchten Bereiche werden in Kapitel 5.5 miteinander verknüpft und im abschließenden Kapitel 6 zu Schlußfolgerungen zusammengeführt.

2. Immigration und Immigranten in Deutschland und Frankreich

Integration ist immer eine Folge von Immigration. Integrationsprozesse, -politik und -schwierigkeiten in einzelnen Ländern können demnach nur unter Berücksichtigung ihrer jeweils spezifischen Immigrationssituation verstanden werden. Der historische Verlauf der Immigration in das jeweilige Land (Kap. 2.1) sowie die Herkunft der Immigranten (Kap. 2.2) prägen die Erfahrung und Haltung der Aufnahmegesellschaft mit und gegenüber Einwanderern, was einen Einfluß auf die Gestaltung der Integration ausüben kann. Die demographischen, sozialen und ökonomischen Charakteristika der ausländischen Bevölkerung und ihrer Lebenssituation (Kap. 2.3) beeinflussen den Verlauf des Integrationsprozesses und verweisen gleichzeitig auf evtl. notwendige integrationspolitische Maßnahmen. Ziel des vorliegenden Kapitels ist es daher, die historischen und demographischen Ausgangslagen in Frankreich und Deutschland, unter denen dort Integration und die diesbezüglichen Debatten stattfinden, zu erläutern.

Besonders bei der Darstellung der Charakteristika der ausländischen Bevölkerung (Kap. 2.3) ist es unerläßlich, auf statistische Daten zurückzugreifen. Dabei muß folgendes berücksichtigt werden:[1] Erstens werden in Frankreich aufgrund des Gleichheitsprinzips aller Bürger (vgl. Kap. 4.1) Ausländer (*étrangers*) nur selten statistisch gesondert erfaßt. Daher ist die Datenlage zur ausländischen Bevölkerung in Frankreich äußerst ungenügend. Zweitens werden Daten in Frankreich – wenn überhaupt – entweder nur zu Eingewanderten (*immigrés*) oder nur zu Ausländern (*étrangers*) erhoben. Da die beiden Kategorien nicht deckungsgleich sind (vgl. Kap. 1.4; Schema 1 S. II), ist zum einen die Datenlage sehr unübersichtlich, zum anderen erfassen die französischen Daten nie die gesamte Bevölkerung fremder Herkunft.[2] Diese Tatsache wird dadurch verstärkt, daß in Frankreich geborene ausländische Kinder bei Volljährigkeit automatisch die französische Staatsangehörigkeit erhalten und Frankreich eine liberale Einbürgerungspolitik verfolgt (vgl. Kap. 4.1). Daher ist ein Großteil der ausländisch geborenen oder eingewanderten Bevölkerung als eingebürgerte Franzosen statistisch nicht mehr gesondert erfaßbar. In der BRD gilt bzgl. der Staatsangehörigkeit das Abstammungsprinzip (vgl. Kap. 4.1), d.h. in Deutschland geborene Ausländer bleiben Ausländer. Deshalb sind in den Daten zur ausländischen Bevölkerung lediglich eingewanderte (Spät-) Aussiedler aufgrund ihrer Deutschstämmigkeit (vgl. Kap. 2.2) und die – im Vergleich zu Frankreich sehr geringe Anzahl an – Eingebürgerten nicht enthalten.

In Statistiken wird somit in beiden Ländern nicht die gesamte Bevölkerung fremder Herkunft erfaßt, wobei die realen Zahlen besonders in Frankreich über den angegebenen Werten liegen. Diese Einschränkungen müssen bei der Lektüre der statistischen Angaben unbedingt berücksichtigt werden. Darüber hinaus ist aufgrund der differierenden Erhebungsgrundlagen ein Vergleich der deutschen und französischen Daten nur bedingt möglich. Ein Blick in die Statistik ist dennoch unerläßlich und hilfreich, um bestimmte Tendenzen im jeweiligen Land aufzuzeigen.

---

[1] Vgl. auch Rey, *Einwanderung in Frankreich,* S. 28-31.

[2] In Daten zu *étrangers* wird ein Teil der eingewanderten, ursprünglich ausländischen Bevölkerung unterschlagen, in Daten zu *immigrés* die in Frankreich geborenen Ausländer.

2.1 Historischer Verlauf der Immigration nach Deutschland und Frankreich [3]

Der Vergleich der Immigrationsgeschichten von Deutschland und Frankreich läßt bedeutende Unterschiede, aber in der Nachkriegszeit auch Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ländern erkennen. Eine ganze entscheidende Differenz liegt in der Tatsache, daß Frankreich bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine starke und dauerhafte Einwanderung kennt, sich daher schon seit langem als Einwanderungsland versteht und bereits früh Ausländer dauerhaft in seine Gesellschaft integrierte – während Deutschland erst nach dem Zweiten Weltkrieg und ungewollt wirklich zum Einwanderungsland wurde.

Auf *deutscher Seite* überwog bis 1945 vielmehr die Auswanderung aus deutschen Gebieten.[4] An bedeutender dauerhafter Einwanderung ist lediglich die Aufnahme von Glaubensflüchtlingen (Hugenotten, Calvinisten) im 16. und 17. Jahrhundert zu nennen. Darüber hinaus wurden zwar um die Jahrhundertwende des 19./20. Jahrhunderts aufgrund eines Arbeitskräftemangels polnische und italienische Arbeiter in Deutschland beschäftigt (in Landwirtschaft, Schwerindustrie, Bergbau). Allerdings widersprach ihre dauerhafte Niederlassung dem deutschen Nationenverständnis (vgl. Kap. 4.1), weshalb ihre Beschäftigung sehr stark staatlich kontrolliert und auf Saisonarbeit beschränkt war. Des weiteren riefen die französische Besetzung von Rheinland und Ruhr durch Soldaten aus Afrika (1919-1923) sowie der Einsatz von rund 6 Mio. ausländischen Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkriegs in der deutschen Bevölkerung zu großen Teilen rassistische Vorurteile und Konflikte hervor.[5] Die Präsenz von Ausländern in Deutschland vor 1945 hatte demnach fast ausschließlich temporären Charakter und wurde u.a. aufgrund des Nationenverständnisses meist als Bedrohung wahrgenommen.[6]

---

[3] Auf die Immigrations*politik* der beiden Staaten kann in dieser Arbeit nur am Rande eingegangen werden. Gute Darstellungen zu diesem Thema finden sich in Meier-Braun, *Deutschland, Einwanderungsland,* S. 30-140; Weil, Patrick: „La politique française de l'immigration depuis 1945". In: B. Falga et. al. (Hg.): *Au miroir de l'autre. De l'immigration à l'intégration en France et en Allemagne.* Les Éditions du Cerf, Paris 1994; S. 253-269. Die Informationen des vorliegenden Kapitels sind folgenden Quellen entnommen: Bade, *The German Hub*; Ibrahim, Salim: *Die „Ausländerfrage" in Deutschland.* Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt a.M. 1997; Noin, Daniel / Chauviré, Yves: *La population de la France (1986).* Armand Colin, Paris [4]1995; Noiriel, Gérard: *Le creuset français. Histoire de l'immigration.* Éditions du Seuil, Paris 1992; Schor, Ralph: *Histoire de l'immigration en France de la fin du XIXe siècle à nos jours.* Armand Colin, Paris 1996; INSEE; Statistisches Bundesamt.

[4] Sie ist v.a. auf Hungersnöte und Kriege zurückzuführen und verlief zunächst in Richtung Osteuropa, ab 1830 massiv in Richtung Amerika. Vgl. dazu Bade, *The German Hub,* S. 39-40.

[5] Vgl. Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Einführung in die Landeskunde Frankreichs.* Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 2000, hier S. 21.

[6] Der Anteil der in Deutschland lebenden Ausländer an der Gesamtbevölkerung betrug 1871 etwa 0,5 %, im Jahr 1910 1,9 % (1,259 Mio. Personen). 1932 lag die Zahl nur noch bei 108 000 Personen. Angaben aus Ibrahim, *Die Ausländerfrage,* S. 23, 25.

In *Frankreich* hingegen führten zwei große Einwanderungswellen (1850-1914 und 1920-1932) in Verbindung mit geringen staatlichen Restriktionen zu einer frühen dauerhaften Ansiedlung von Ausländern in signifikantem Umfang. Auslöser dafür war ein massiver Arbeitskräftemangel in Frankreich in den Phasen wirtschaftlicher Hochkonjunktur (Industrialisierung im 19. Jhd., Rekonstruktionsphase nach dem Ersten Weltkrieg), der durch ein seit Mitte des 18. Jahrhunderts andauerndes schwaches Bevölkerungswachstum bedingt war. Die Einwanderungen gehen somit hauptsächlich auf das – zu großen Teilen staatlich organisierte – Anwerben ausländischer Arbeitskräfte zurück, deren permanente Niederlassung u.a. auch das demographische Defizit langfristig ausgleichen sollte. Aus letzerem resultiert eine positivere Bedeutung der Präsenz von Ausländern in Frankreich als in Deutschland, selbst wenn das Zusammenleben von Immigranten und Einheimischen auch dort nicht immer konfliktfrei verlief. In welchem Ausmaß die französische Gesellschaft durch die Erfahrung der Immigration geprägt ist zeigt sich u.a. daran, daß der Anteil der immigrierten Bevölkerung (*immigrés*) an der Gesamtbevölkerung bereits 1931 6,6 % betrug. In der Folgezeit (wirtschaftliche Rezession) erschwerte zwar der französische Staat die Einwanderung, doch sank der Immigrantenanteil bis heute nicht unter 5 %.[7]

Nach dem Zweiten Weltkrieg lassen sich zwischen Deutschland und Frankreich hinsichtlich der Entwicklung und der Gründe der Immigration gemeinsame Grundzüge feststellen. Darüber hinausgehende länderspezifische, historisch bedingte Einwanderungsphänomene führten dann aber wieder zu gewissen Unterschieden und divergierenden Prägungen der deutschen und französischen Gesellschaft in bezug auf das Migrationserleben.

Beide Länder erlebten in der Nachkriegszeit eine massive Einwanderung, wobei diese Phase für Frankreich die dritte große Einwanderungswelle darstellte, Deutschland hingegen eine Einwanderung solchen Umfangs bis dato noch nicht gekannt hatte. In den Jahren des Wirtschaftsaufschwungs (*Wirtschaftswunder* bzw. *Trentes Glorieuses*) warben beide Staaten massiv ausländische – v.a. männliche – Arbeitskräfte an, um ihren erhöhten Arbeitskräftebedarf decken zu können.[8] Die Migrationssaldi erreichten in

[7] Der Anteil von 6,6 % im Jahr 1931 wurde erstmalig wieder im Jahr 1968 erreicht und danach nur noch leicht überschritten (heute 7,4 %). Angaben aus Dewitte, Philippe (Hg.): *Immigration et intégration. L'état des savoirs.* Éditions La Découverte, Paris 1999, hier S. 428.

[8] Frankreich gründete bereits 1946 die *Office national d'immigration*, die die Einwanderung nach Frankreich steuern und in verschiedenen Ländern Arbeitskräfte rekrutieren sollte. Im selben Jahr wurde

dieser Phase Werte von jährlich bis zu 129 000 (Frankreich) bzw. 300 000 (BRD).[9] Deutschland verfolgte dabei im Gegensatz zu Frankreich ausdrücklich ein Rotationsprinzip, nach dem die ausländischen ‚Gastarbeiter' nach maximal zwei Jahren wieder in ihre Heimatländer zurückkehren sollten.[10] Damit sollte eine dauerhafte Einwanderung unterbunden werden – was aber nicht immer gelang.[11] Als zu Beginn der 1970er Jahre mit der Ölkrise eine Wirtschaftsrezession einsetzte, verhängten beide Länder einen Anwerbestop (BRD: 1973, Frankreich: 1974) und förderten die Rückkehr der ausländischen Arbeitskräfte in ihre Herkunftsländer. Daraufhin ging die auf ökonomischen Kriterien beruhende Einwanderung zurück. Allerdings reisten in den folgenden Jahren – in geringerer Anzahl – Einwanderer aufgrund von Familienzusammenführungen (Familiennachzug) in die BRD und nach Frankreich ein, was eine grundlegende Veränderung der Struktur der ausländischen Bevölkerung zur Folge hatte (Familien, Kinder). Mitte/ Ende der 1980er Jahre veränderte sich die Einwandererstruktur in beiden Ländern durch einen stark zunehmenden Zustrom an Asylbewerbern und Bürgerkriegsflüchtlingen abermals. Dieser erreichte 1992 seinen Höhepunkt, wurde anschließend aber aufgrund restriktiverer Gesetzgebungen in beiden Staaten gebremst. Seit dem Ende der 1990er Jahre haben sich die Werte der Migrationssaldi beider Ländern auf einem relativ stabilen Niveau von jährlich etwa 100 000 eingependelt.[12] Den Haupteinwanderungsgrund stellt heute nach wie vor der Familiennachzug dar, aber auch Saisonarbeit gehört dazu.

Während die Einwanderung nach dem Anwerbestop weder von Frankreich noch von der BRD wirklich gewünscht war, haben die Regierungen beider Länder heute erkannt, daß sie nicht zu unterbinden bzw. sogar notwendig ist: Premierminister Raffarin gab 2002

---

ein entsprechender Vertrag mit Italien geschlossen, Verträge mit Spanien (1961), Marokko, Tunesien, Portugal (alle 1963), Jugoslawien, der Türkei (1965) folgten. Die BRD unterzeichnete das erste Anwerbeabkommen 1955, ebenfalls mit Italien, darauf mit Griechenland und Spanien (1960), der Türkei (1961), Tunesien, Marokko (1965) und Jugoslawien (1968).

[9] Angaben aus Schor, *Histoire de l'immigration,* S. 203; Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung / isoplan, 2000: *Wanderungen von Ausländern nach und aus Deutschland 1953-1999*.

[10] Ausländer aus Nicht-EWG-Staaten erhielten sogar nur eine einjährige Aufenthaltserlaubnis und waren während dieser Zeit an ihren Arbeitgeber gebunden. Prinzipiell war eine Verlängerung des Aufenthalts nur möglich, wenn „die Belange der Bundesrepublik nicht beeinträchtigt" wurden. Vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 47. Das ‚Gastarbeitermodell' wurde im 1965 geschaffenen Ausländergesetz rechtlich verankert.

[11] 3 Mio. der zwischen 1955-1973 angeworbenen 14 Mio. ausländischen Arbeitskräfte ließen sich dauerhaft in der BRD nieder. Vgl. Bade, *The German Hub,* S. 41.

[12] Dabei liegt die Zahl der Zuzüge von Ausländern in die BRD mit etwa 670 000 pro Jahr nach wie vor relativ hoch. Angaben aus Statistisches Bundesamt: *Räumliche Bevölkerungsbewegungen (Wanderungen) zwischen Deutschland und dem Ausland.* http://www.destatis.de [Stand: 10.02.2003]; Dewitte, *Immigration et intégration,* S. 431.

implizit das Ziel einer *immigration zéro* auf;[13] die deutsche Bundesregierung kehrte mit der sogenannten Green-Card-Regelung von 2000 zu einer begrenzten Arbeitsmigration – die stark an das ‚Gastarbeitermodell' der 1960er Jahre erinnert[14] – zurück und erklärte Einwanderung in die BRD für eine demographische und ökonomische Notwendigkeit.[15]

Über diese ähnlichen Entwicklungen hinaus erlebten Deutschland und Frankreich nach 1945 eine jeweils spezifische Immigration, die in beiden Ländern aus einer historischen Verpflichtung gegenüber bestimmten Personengruppen resultierte.

Deutschland war zum einen unmittelbar nach Kriegsende 1945 mit einer enormen Welle deutscher Heimatvertriebener und Flüchtlinge aus den im Krieg verlorenen Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches konfrontiert.[16] Zum anderen lebten in einigen Gebieten Osteuropas und der Sowjetunion – auch heute noch – zahlreiche deutschstämmige Personen (deutsche Minderheiten). Sie können aufgrund ihrer deutschen Abstammung frei in die BRD einreisen. Der Zuzug dieser Aussiedler, später Spätaussiedler, war während des Kalten Krieges gering, stieg aber seit Mitte der 1980er Jahre und insbesondere seit dem Zusammenbruch des Ostblocks 1989/90 enorm an. In den letzten Jahren ist der Spätaussiedlerzuzug aufgrund eingeführter Einwanderungsquoten und sinkendem Interesse wieder stark zurückgegangen.[17] Darüber hinaus muß die Übersiedlung von DDR-Bürgern in die BRD in der Zeit von 1961 bis 1988 erwähnt werden.[18]

Frankreich war und ist hingegen mit einer bedeutenden Einwanderung aus seinen ehemaligen Kolonialgebieten, insbesondere aus Nordafrika (Algerien, Marokko),

---

[13] Vgl. Le Monde, 26.10.2002, S. 8.

[14] Vgl. zu dem Thema Oberndörfer, Dieter: „Rückkehr zum Gastarbeitermodell?". In: *Blätter für deutsche und internationale Politik.* Jahrgang 45, Nr. 11/2000 (2000), S. 1335-1344.

[15] Konkreter Auslöser dafür war die Erkenntnis, daß die deutsche Bevölkerung zusehends altere und ihr Wachstum abnehme, weshalb die BRD in Zukunft auf Einwanderung angewiesen sein werde, um u.a. den Bedarf an Arbeitskräften, das Funktionieren der Sozialsysteme und die Stabilität der Wirtschaft gewährleisten zu können. Vgl. z.B. Unabhängige Kommission „Zuwanderung": *Zuwanderung gestalten, Integration fördern.* Bericht (Zusammenfassung). Berlin, 4. Juli 2001. http://www.bmi.bund.de [Stand: 10.02.2003], hier S. 2-4.

[16] Zwischen 1945 und 1950 kamen insgesamt 12,5 Mio. Menschen. Bereits 1946 waren 6 Mio. Vertriebene in Deutschland. Angaben aus Bade, *The German Hub,* S. 40-41; Ibrahim, *Die Ausländerfrage,* S. 31.

[17] Im Jahr 1990 kamen 397 000 Aussiedler in die BRD. 1993 führte die Bundesregierung eine jährliche Quote von 200 000 Personen ein. Seit 1996 ist zudem ein Nachweis ausreichender Deutschkenntnisse notwendig und 1998 wurde die jährliche Quote auf 100 000 gesenkt. Vgl. Bade, *The German Hub,* S. 43. Die Mehrzahl der Spätaussiedler kommt heute aus der ehemaligen Sowjetunion, der Zuzug lag im Jahr 2001 nur noch bei 67 000. Angaben aus: *Ausländer in Deutschland (aid).* Jahrgang 17, Nr. 4/01 (2001), hier S. 18.

[18] Zwischen 1961 und 1988 siedelten rund 616 000 Menschen legal oder illegal von der DDR in die BRD über. Angaben aus Ibrahim, *Die Ausländerfrage,* S. 32.

konfrontiert. Dabei besteht zu Algerien, das Siedlungskolonie und französisches Departement war, ein spezifisches Verhältnis. Algerier nicht-französischer Abstammung erhielten seit 1947 auch die französische Staatsangehörigkeit, weshalb sie – ähnlich den Aussiedlern in der BRD – frei nach Frankreich einreisen konnten. Nach der Unabhängigkeit Algeriens 1962 bestand diese Freizügigkeit zwischen den beiden Ländern weiter. Dies führte zu starken Einwanderungen von Algeriern, die die französische Regierung durch Kontingentierungsabkommen 1964 und 1968 zu begrenzen suchte. Darüber hinaus kehrten im Jahr der Unabhängigkeit Algeriens sehr viele der dort ansässigen französischen Siedler (sogenannte *pieds noirs*) wieder nach Frankreich zurück, was den Migrationssaldo in diesem Jahr auf 850 000 anstiegen ließ.[19] Die Einwanderung aus Algerien wie aus anderen ehemaligen Kolonien ist bis heute nicht zum Erliegen gekommen (vgl. Kap. 2.2).

Insgesamt hat sich die Einwanderungssituation nach 1945 also umgekehrt: War die dauerhafte Einwanderung nach Deutschland vor 1945 im Gegensatz zu Frankreich vernachlässigbar, holte die BRD nach 1945 diesbezüglich auf und erlebte in den letzten 30 Jahren sogar stärkere Zuströme als Frankreich, bevor sich die Migrationssaldi der beiden Länder in den letzten drei Jahren in etwa angeglichen haben. Dementsprechend lag auch der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung in Frankreich bereits Anfang des 20. Jahrhunderts relativ hoch (vgl. S. 17), während er in Deutschland erst ab etwa 1960, dann aber rapide zunahm. Daß der deutsche Wert seit 1985 über dem französischen liegt, ist allerdings in bedeutendem Maß auch auf das jeweilige Staatsangehörigkeitsrecht und die Einbürgerungspolitik zurückzuführen (vgl. S. 15). Daher sind auch die aktuellen Werte von 5,6 % Ausländern (*étrangers*) bzw. 7,4 % Eingewanderten (*immigrés*) an der Gesamtbevölkerung Frankreichs und 8,9 % Ausländern an der Gesamtbevölkerung der BRD nicht vergleichbar.[20] Wichtig ist vielmehr, daß in beiden Ländern der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund heute bedeutend ist, wobei er in Frankreich aufgrund der längeren Einwanderungstradition stärker verwurzelt und sicherlich auch höher als in Deutschland liegen dürfte. Die historische Erfahrung und Prägung durch Immigration ist in der französischen Bevölkerung demnach größer.

---

[19] Vgl. Noin / Chauviré, *La population de la France,* S. 160.

[20] Angaben aus INSEE: *Recensement de la population de 1999. La proportion d'immigrés est stable depuis 25 ans.* INSEE Première, Nr. 748 (2000); Statistisches Bundesamt: *Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung am 31.12.2001 in den Bundesländern an der Gesamtbevölkerung.* http://www.destatis.de [Stand: 10.02.2003].

2.2 Herkunft der Immigranten in Deutschland und Frankreich [21]

Nicht nur bzgl. der Einwanderungstradition, auch im Hinblick auf die Herkunft der Immigranten unterscheiden sich Deutschland und Frankreich voneinander. Bei beiden Ländern weitete sich das Herkunftsgebiet zwar im Laufe der Zeit immer mehr aus, d.h. die Immigranten kamen von immer weiter her. Besonders in Frankreich wandelte sich die Herkunftsstruktur der Immigranten in den letzten 50 Jahren grundlegend. Doch decken sich die ‚Einzugsregionen' der beiden Länder mit ihren historischen Einflußzonen, weshalb Immigranten in Frankreich schwerpunktmäßig aus dem Süden (Mittelmeerraum) sowie aus Übersee, in Deutschland hingegen v.a. aus den Ländern Ost- und Südosteuropas kommen.[22]

Die ersten Einwanderer *Deutschlands* stammten aus Polen und Italien (Saisonarbeiter, 19. Jhd.). In der ‚Gastarbeiterperiode' der 1960er und 1970er Jahre kamen neben Italienern hauptsächlich Türken und Jugoslawen in die BRD. Diese drei Länder stellen auch heute noch die größten ausländischen Gruppen in Deutschland dar (vgl. Tabelle 1, S. 22), obwohl der Zustrom in den letzten 20 Jahren verstärkt aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion (u.a. Spätaussiedler), Südosteuropa sowie aus Afrika und Asien kommt. Nach *Frankreich* wanderten zunächst hauptsächlich Belgier und Italiener ein (erste Einwanderungsphase), in der zweiten Phase dann neben Italienern auch Polen und teilweise Russen, bevor nach dem Zweiten Weltkrieg eine starke Ausweitung und v.a. Diversifizierung der einwandernden Bevölkerung stattfand. Kamen zunächst hauptsächlich Spanier und Portugiesen nach Frankreich, so nahm mit dem Zusammenbruch des Kolonialreichs in den 1960er Jahren die Einwanderung aus Nordafrika (Algerien, in geringerem Maß auch Marokko und Tunesien) immer stärkeren Raum ein (vgl. Kap. 2.1) und ließ den Maghreb zur ersten Herkunftsregion werden. In den letzten Jahren kamen Zuzüge aus den *départements d'outres-mer*, aus ehemaligen Kolonien Südostasiens und Schwarzafrikas wie auch aus der Türkei und den ehemaligen Ostblockstaaten hinzu.

Wie die folgende Tabelle 1 zeigt, überwiegen heute in Deutschland Ausländer aus der Türkei und europäischen Staaten, die nicht der EU angehören (u.a. ehemaliges Jugoslawien, Polen), wobei Türken mit einem Viertel der ausländischen Bevölkerung nach

[21] Vgl. dazu Bade, *The German Hub*; Ibrahim, *Die Ausländerfrage*; Noin / Chauviré, *La population de la France*; Noiriel, *Le creuset français.*

[22] Vgl. u.a. die Einwanderung ethnischer Deutscher aus den ehemaligen Ostgebieten/ Osteuropa bzw. die Einwanderung aus den ehemaligen französischen Kolonien, Kap. 2.1.

wie vor die eindeutig größte Gruppe darstellen.[23] In Frankreich hingegen dominieren Ausländer aus Afrika, allein ein Drittel ist maghrebinischer Herkunft (Algerien, Marokko, Tunesien).

Tabelle 1: *Ausländische Bevölkerung in der BRD und in Frankreich nach Herkunftsländern*

BRD *(31.12.2001)*	*Absolut (in 1000)*	*% der ausländ. Bev .*		***Frankreich (métropolitaine)*** *(1999)*	*Absolut (in 1000)*	*% der ausländ. Bev.*
Ges.bevölkerung	82 433			Ges.bevölkerung	58 514	
Ausländer	7 319	8,9 % (der Ges.bev.)		*étrangers*	3 259	5,6 % (der Ges.bev.)
EU gesamt	1 870	25,6		EU gesamt	1 194	36,6
				Maghreb gesamt	1 135	34,8
Türkei	1 948	26,6		Portugal	555	17,0
Balkanstaaten*	1 010	13,8		Marokko	506	15,5
Italien	616	8,4		Algerien	475	14,6
Griechenland	363	5,0		Türkei	206	6,3
Polen	310	4,2		Italien	201	6,2
Österreich	189	2,6		Spanien	160	4,9
Russische Föderation	136	1,9		Tunesien	154	4,7

* Jugoslawien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina

Quelle: Bundesverwaltungsamt: *Ausländische Mitbürger in der Bundesrepublik Deutschland am 31.12.2001;* INSEE: *Recensement de la population 1999. France métropolitaine, nationalités.*

Diese großen Unterschiede zwischen Frankreich und Deutschland bzgl. der Herkunft der Immigranten sind insofern von Bedeutung, als daß die Herkunft Auswirkungen auf die Integration haben kann.[24] Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten zwischen Aufnahme- und Herkunftsland hinsichtlich Urbanisierungsgrad, Sprache und Religion sind beispielsweise für eine Integration vorteilhaft. Dementsprechend sah sich Frankreich z.B. bei der Integration von Spaniern und Portugiesen nicht mit solchen Schwierigkeiten konfrontiert wie bei der Integration maghrebinischer Einwanderer, die arabisch und größtenteils muslimisch geprägt sind.[25] Im Vergleich zu den Immigrantengruppen in der

[23] Die Zahl der in Deutschland lebenden (Spät-) Aussiedler kann nicht bestimmt werden, da diese nach ihrer Einreise in den Statistiken als Deutsche geführt werden.

[24] Vgl. dazu auch Kap. 3.1.3, insbesondere den Aspekt *Kulturdifferenz*, S. 36.

[25] Allerdings darf die Ursache für die Integrationsschwierigkeiten nicht allein in der Herkunft dieser Immigranten gesehen werden (vgl. Kap. 4.2). Auch weist Thränhardt darauf hin, daß (auch in Deutschland) immer eine Tendenz bestand, „[...] frühere Einwanderungen nachträglich zu harmonisieren und neue Einwanderer zu problematisieren und als schwierig integrierbar zu beschreiben.“ Vgl. Thränhardt, Dietrich: „Immigration / Einwanderung“. In: R. Picht et. al. (Hg.): *Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert.* Piper Verlag, München 1997; S. 200-205, hier S. 204. Als Beispiele für harmonisierte, aber ursprünglich nicht problemlose Einwanderergruppen nennt er u.a.

BRD sind maghrebinische und schwarzafrikanische Immigranten aber bei ihrer Einreise nach Frankreich aufgrund der ehemaligen französischen Kolonialisierung ihrer Länder oftmals bereits etwas mit einzelnen Aspekten des Aufnahmelandes vertraut (z.B. Französischkenntnisse, Vertrautheit mit dem französischen Schulsystem), was vorteilhaft auf die Integration wirken kann.

Die historischen Beziehungen zwischen Aufnahmeland und Herkunftsland prägen aber auch die gegenseitige Wahrnehmung und Wertschätzung zwischen Aufnahmegesellschaft und IuN, die bei der Integration eine bedeutende Rolle spielen (vgl. Kap. 3). Insofern wirkt sich die französische Kolonialvergangenheit einzelner Herkunftsländer nicht immer nur positiv auf die Integration aus. So werden zum einen die Beziehungen zwischen Franzosen und Immigranten aus den ehemaligen Kolonien z.T. dadurch belastet, daß für letztere das Prinzip der Gleichheit aller Menschen *(égalité)*, das als Bestandteil des ‚französischen Zivilisationsauftrages' die Kolonialisierung gerechtfertigt hatte, weder in der Kolonialzeit noch im heutigen Frankreich vollständig realisiert ist.[26] Zum anderen führt das unbewältigte Trauma des Algerienkrieges auf französischer und algerischer Seite auch heute noch zu starken wechselseitigen Ressentiments und ablehnenden Haltungen.[27]

Hingegen sind in der BRD die Beziehungen zur größten Einwanderungsgruppe, der türkischen, historisch nicht negativ belastet. Vielmehr sind die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei durch eine lange Tradition der freundschaftlichen Kooperation geprägt, deren Anfänge bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen.[28] Unter den Einwanderern in der BRD nehmen darüber hinaus (Spät-) Aussiedler eine Sonderstellung ein: Aufgrund ihrer Deutschstämmigkeit wurden sie nicht als Einwanderer betrachtet und erhielten im Vergleich zu ‚ausländischen Einwanderern' gewisse Privilegien (z.B.

---

die Italiener im Frankreich der Dritten Republik, Polen und Italiener im Deutschland der 1960er Jahre. Vgl. ibd., S. 204. Vgl. dazu auch Amselle, *Multiculturalisme français,* S. 159-160.

[26] Rechtlich sind diese Immigranten zwar häufig Franzosen gleichgestellt, im alltäglichen Leben aber de facto oft benachteiligt. Vgl. dazu Thränhardt, *Immigration / Einwanderung,* S. 204. Vgl. auch Kap. 4.2.3.

[27] Besonders die von terroristischen Gewaltakten beider Seiten geprägte Schlußphase des Krieges verschärfte den Haß auf die jeweils andere Gruppe. Vgl. dazu Lüsebrink, *Landeskunde Frankreichs,* S. 23, 53.

[28] 1554 schickte Karl V. einen Gesandten nach Istanbul, der in der Folgezeit in Berichten an den deutschen Hof für eine Kooperation der beiden Reiche warb. Seit dem 18. Jahrhundert nahm die strategische und wirtschaftliche Zusammenarbeit, später auch die Kooperation in den Bereichen Kultur und Erziehung, konkrete Formen an. Für einen geschichtlichen Überblick über die deutsch-türkischen Beziehungen vgl. Keskinkilic, E.: „Ein kurzer Einblick in die Geschichte deutsch-türkischer Beziehungen". In: *die fontäne online.* Jahrgang 5, Nr. 17 (2002). http://www.fontaene.de [Stand: 11.02.2003].

staatliche finanzielle Unterstützung in den ersten sechs Monaten nach der Einreise).[29] Auch führte die Deutschstämmigkeit auf Seiten der Aufnahmegesellschaft und der einreisen-den (Spät-) Aussiedler zu der Annahme, ihre Integration in der BRD bereite keine Probleme. Deshalb wurden Integrationsschwierigkeiten dieser Gruppe bis Mitte der 1990er Jahre gesellschaftlich und politisch kaum thematisiert (Tabuthema).[30] Heute allerdings werden Spätaussiedler „[...] in der öffentlichen Wahrnehmung wie in der administrativen Praxis tendenziell zu einer Migrantengruppe unter anderen [...]"[31], da sich „[...] ihre Einwanderungssituation und ihre Integrationsprobleme nicht grundsätzlich von denen anderer ausländischer Zuwanderer unterscheiden [..]"[32].
Abschließend sei darauf hingewiesen, daß mit Voranschreiten der Europäischen Einigung Staatsangehörige aus EU-Mitgliedsländern heute auch in anderen EU-Staaten über bestimmte Rechte verfügen, die über einen Ausländerstatus hinausgehen. Immigranten aus EU-Ländern sind somit z.T. rechtlich etwas besser gestellt als jene anderer Herkunft.[33]

2.3 Sozio-ökonomische Charakteristika der ausländischen Bevölkerung [34]

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Migrationserfahrungen Deutschlands und Frankreichs in bezug auf Immigrationsgeschichte und Herkunft der Einwanderer dargestellt wurden, wird in diesem Kapitel anhand ausgewählter Aspekte ein kurzer Überblick über die aktuelle Lebenssituation der ausländischen Bevölkerung in beiden Ländern gegeben, um den Hintergrund der jeweiligen Integrationspolitik und die Ausgangssituation für die in Kapitel 5 präsentierte Fallstudie verstehen zu können. Bei der Lektüre der statistischen Angaben sind die einleitend erläuterten Einschränkungen

[29] Vgl. ausführlich Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Aussiedler.* Informationen zur politischen Bildung, Nr. 267 (2000).
[30] Vgl. Meier-Braun, *Deutschland, Einwanderungsland*, S. 80. Zu spezifischen Integrationsschwierigkeiten von (Spät-) Aussiedlern vgl. ibd., S. 77-83; sowie die Studien und Publikationen von Silbereisen / Schmitt-Rodermund.
[31] Vgl. *Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland.* Berlin und Bonn, August 2002, hier S. 38.
[32] Vgl. ibd., S. 38.
[33] Vgl. Gimbal, Anke: „Unionsbürgerschaft". In: W. Weidenfeld / W. Wessels (Hg.): *Europa von A bis Z.* Europa Union Verlag, Bonn [7]2000; S. 342-345; Kap. 5.2.
[34] Für detaillierte Darstellungen vgl. Beger, Kai-Uwe: *Migration und Integration.* Leske + Budrich, Opladen 2000 ; Ibrahim, *Die Ausländerfrage*; Schor, *Histoire de l'immigration*; Tribalat, Michèle: *Faire France.* Éditions La Découverte, Paris 1995. Auf rechtliche Rahmenbedingungen des Aufenthalts von Ausländern kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Vgl. dazu Beger, *Migration und Integration,* S. 45-62.

zu berücksichtigen (vgl. S. 15). Aus den dort genannten Gründen wird auch auf einen deutsch-französischen Vergleich der Daten weitestgehend verzichtet. Auch sei angemerkt, daß alle Zahlenangaben Mittelwerte für die gesamte ausländische bzw. immigrierte Bevölkerung sind, aber die Werte für einzelne Nationalitäten z.T. erheblich von Gruppe zu Gruppe variieren. Dies trifft gerade im Bereich Beschäftigung und Bildung zu, und Unterschiede finden sich besonders häufig zwischen EU-Angehörigen und Nicht-EU-Angehörigen.

Auf die *Herkunft* der Ausländer bzw. Immigranten wurde im vorherigen Kapitel bereits eingegangen. Bzgl. ihrer *geographischen Ansiedlung* lassen sich in Frankreich wie in der BRD zum einen eine sehr ungleiche Verteilung über das Staatsgebiet, zum anderen eine hohe Konzentration in Großstädten und industriellen Ballungsgebieten feststellen. In Frankreich weist die östliche Hälfte des Landes einen besonders hohen Ausländeranteil auf, und hier v.a. der Großraum Paris (Anteil der *immigrés* an der Gesamtbevölkerung: 14,7 %), das Ballungsgebiet um Lyon, einige Departements des Nordens sowie die Regionen Rhônes-Alpes und Provence-Alpes-Côtes-d'Azur (alle zwischen 8 und 10 %). Dabei kann der Anteil in einzelnen Stadtvierteln durchaus über 25 % liegen.[35] In der BRD sind es ebenfalls Großstädte, in denen der Ausländeranteil Spitzenwerte von 28,9 % (Frankfurt am Main), 23,9 % (Stuttgart) und 22,5 % (München) erreicht. Auf Länderebene zeigt sich eine deutliche Konzentration der ausländischen Bevölkerung in der westlichen Hälfte Deutschlands, vgl. z.B. die Ausländeranteile an der Gesamtbevölkerung Baden-Württembergs (12,2 %), Hessens (11,6 %) und Nordrhein-Westfalens (11,0 %). In den ostdeutschen Bundesländern liegt der Anteil mit Ausnahme von Sachsen und Brandenburg unter 2 %.[36]

Der Vergleich der *Altersstrukturen* der ausländischen Bevölkerung mit der Gesamtbevölkerung ergibt in beiden Ländern, daß erstere im Durchschnitt etwas jünger ist. D.h. der Anteil der über 60-Jährigen in der ausländischen Bevölkerung liegt unter, der Anteil der unter 25-Jährigen über dem jeweiligen nationalen Durchschnitt.[37]

---

[35] In 16 Departements, vornehmlich der Regionen Bretagne, Pays de la Loire und Basse-Normandie, liegt der Anteil jeweils unter 2,5 %. Alle Angaben aus INSEE, *La proportion d'immigrés*; Noin / Chauviré, *La population de la France,* S. 166-169.

[36] Angaben aus Statistisches Bundesamt: „Migration in Germany. Facts and figures". In: *Deutschland,* S. 44-45; Statistisches Bundesamt, *Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung am 31.12.2001.* Auf die geringe Einwanderung in die DDR wurde bereits in Kap. 1, Fußnote 11 verwiesen.

[37] Vgl. Integrationsbeauftragte der Bundesregierung: *Daten und Fakten zur Ausländersituation.* Februar 2002. http://www.integrationsbeauftragte.de/daten [Stand: 10.02.2003]; Schor, *Histoire de l'immigration,* S. 237-239.

Ein wichtiger Indikator für die Integrationsleistungen der Gesellschaft und der Immigranten ist die *Beschäftigungssituation.* Diesbezüglich ist festzustellen, daß in beiden Ländern ausländische Beschäftigte in geringqualifizierten und strukturschwachen, d.h. krisengefährdeten Wirtschaftsbereichen nach wie vor überrepräsentiert sind.

So liegt der Ausländeranteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten in der BRD (durchschnittlich 8,9 %) besonders im primären Sektor, im verarbeitenden Gewerbe und dem Baugewerbe, sowie in geringqualifizierten Bereichen des tertiären Sektors (Reinigung, Körperpflege, Gaststätten) über dem Durchschnitt.[38] Deutlich unterrepräsentiert sind ausländische Beschäftigte v.a. im Kredit- und Versicherungswesen (2,5 % der Beschäftigten). Es überrascht daher nicht, daß über die Hälfte der ausländischen Erwerbstätigen (60,8 %) in der BRD als Arbeiter, aber nur knapp ein Drittel (29 %) als Angestellte arbeiten, während bei den erwerbstätigen Deutschen diese Anteile umgekehrt liegen (49,5 % Angestellte, 32 % Arbeiter).[39]

In Frankreich ist die Situation ähnlich: Fast die Hälfte der immigrierten Beschäftigten (44 %) sind Arbeiter (Arbeiteranteil an Gesamtzahl der Beschäftigten: 26 %), in allen anderen Kategorien liegt ihr Anteil unter dem Durchschnittswert, besonders bei den *professions intermédiaires* (11,6 % der immigrierten Beschäftigten, gegen 21,1 % aller Beschäftigten).[40] D.h. am stärksten und überdurchschnittlich sind immigrierte Beschäftigte im Baugewerbe (16,2 % der Beschäftigten), bei Reinigungsdiensten und Dienstleistungen in Privathaushalten (15,2 % bzw. 13,7 %) und in der Automobilindustrie (11,5 %) vertreten. Unterrepräsentiert sind sie hingegen wie in der BRD im Energie- und Finanzbereich sowie in der Verwaltung (jeweils 3 % der Beschäftigten).[41]

Die *Arbeitslosenquote* von Ausländen bzw. *immigrés* liegt in beiden Ländern deutlich über dem nationalen Durchschnitt: In der BRD sind 16,4 % der aktiven ausländischen Bevölkerung arbeitslos; der Arbeitslosenanteil an der gesamten aktiven Bevölkerung beträgt nur 7,8 %. In Frankreich sind 14,4 % der Arbeitslosen *immigrés*, obwohl diese nur 8,1 % der aktiven Bevölkerung Frankreichs darstellen.[42] Auch sind jugendliche

---

[38] Gießereien, Eisen- und Stahlerzeugung: 21 % bzw. 15 % Ausländeranteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten; Gaststätten/ Beherbergung und Reinigung/ Körperpflege: jeweils 26 %. Bundesanstalt für Arbeit: „Beschäftigte ausländische Arbeitnehmer nach Wirtschaftszweigen, 1995-1999“. In: Integrationsbeauftragte: *Daten und Fakten zur Ausländersituation.*

[39] Angaben aus: Statistisches Bundesamt: Deutsche und ausländische Erwerbstätige nach der Stellung im Beruf, April 1998. http://www.isoplan.de/ausland/aid_statistik.htm [Stand: 11.02.2003].

[40] Bei den Beamten ist der Ausländeranteil sowohl in Frankreich wie in Deutschland besonders niedrig, da in dieser Berufskategorie in den meisten Fällen die frz. bzw. dt. Staatsangehörigkeit verlangt wird.

[41] Angaben aus INSEE: *L'emploi des immigrés en 1999.* INSEE Première, Nr. 717 (2000).

[42] Allerdings ist die Arbeitslosigkeit von EU-Staatlern deutlich geringer als von Nicht-EU-Staatlern, in Frankreich liegt sie sogar größtenteils unter der Gesamtquote. Angaben aus INSEE, *L'emploi des*

Ausländer bzw. *immigrés* bis 25 Jahre häufiger arbeitslos als deutsche bzw. französische Jugendliche, wobei die Jugendarbeitslosigkeit in Frankreich insgesamt höher liegt als in Deutschland.[43] Die Hauptgründe für eine hohe Arbeitslosigkeit unter Ausländern/ Immigranten sind zum einen ihre überproportionale Beschäftigung in strukturschwachen Wirtschaftszweigen (z.B. Baugewerbe, Teile des verarbeitenden Gewerbes, s.o.). Zum anderen wirkt sich die geringere berufliche Qualifikation eines großen Teils der ausländischen Beschäftigten, oft bedingt durch schlechtere Bildungschancen, negativ auf ihre Arbeitsplatzsicherheit aus.

Daß die *Bildungschancen und -erfolge* von Ausländern bzw. ausländischen Kindern und Jugendlichen sehr häufig unter dem nationalen Durchschnitt liegen, hängt wiederum mit ihrer überproportionalen Präsenz in den sozialen Unterschichten zusammen (vgl. Beschäftigung). Besonders in Deutschland spielen z.T. auch mangelhafte Sprachkenntnisse eine bedeutende Rolle.

In der BRD sind ausländische Schüler nicht nur an Hauptschulen über- (17,6 % Ausländeranteil) und an Gymnasien unterrepräsentiert (3,9 % Ausländeranteil), 20 % von ihnen verlassen auch die Schule ohne Abschluß und 40 % haben keinen anerkannten Berufsabschluß.[44] In diesem Zusammenhang wird inzwischen u.a. das deutsche dreigliedrige Schulsystem, das Schüler bereits sehr früh und recht strikt auf stark differierende Schulniveaus verteilt, als Hinderungsgrund für einen höheren schulischen Erfolg von Ausländerkindern und -jugendlichen erkannt. Mit dem „dualen Ausbildungssystem“ in der beruflichen Bildung bietet Deutschland ausländischen Jugendlichen allerdings dennoch bessere Ausbildungschancen als Frankreich, wo ein System in dieser Form nicht existiert.

In Frankreich ist die Datengrundlage zu Schulerfolg und Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ungenügend.[45] Zwei Studien von 1989 und 1996 belegten aber massive Schulschwierigkeiten und -mißerfolge bei diesen Schülern.[46] Auch ist auffällig, daß fast alle Schüler mit Migrationshintergrund (97,4 %)

---

immigrés; Bundesanstalt für Arbeit: „Entwicklung der jahresdurchschnittlichen Arbeitlosenquote 1980-2000“. In: Integrationsbeauftragte, *Daten und Fakten zur Ausländersituation.*

[43] Vgl. Champsaur, Paul (Hg.): *Les immigrés en France.* INSEE, Paris 1997, hier S. 84-85; Integrationsbeauftragte, *Daten und Fakten zur Ausländersituation.*

[44] Die PISA-Studie 2000 ergab außerdem, daß jeder vierte ausländische Schüler ein „Risikoschüler“ ist, der nicht über die unterste Kompetenzstufe in Lesen und Rechnen hinauskam. Vgl./ Angaben aus Statistisches Bundesamt: *Allgemein bildende Schulen, ausländische Schüler/innen nach Schularten, 1999-2002.* http://www.destatis.de [Stand: 10.02.2003]; Süddeutsche Zeitung, 04.02.2003, S. 20.

[45] Die meisten der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind keine *immigrés* und werden als *étrangers, français* oder *français par acquisition* bzgl. der Bildungssituation nicht gesondert erfaßt.

[46] Vgl. zu den Studien Lorcerie, Françoise: „La scolarisation des enfants de migrants: fausses questions et vrais problèmes“. In: Dewitte, *Immigration et intégration,* S. 212-221, hier S. 219-220.

öffentliche Schulen besuchen und kaum an Privatschulen vertreten sind (sie stellen nur 2 % der dortigen Schüler). Somit findet auch hier eine frühe Selektierung statt, die zur Benachteiligung ausländischer Schüler führt – die Lernbedingungen an privaten Schulen sind meist besser als an öffentlichen. Darüber hinaus besuchen Schüler ausländischer Herkunft überproportional häufig Schulen, die zur *ZEP* (*zones d'éducation prioritaire*, vgl. Kap. 4.2.3) gehören und als ‚Problemschulen' gelten. Im *enseigement spécial* lag ihr Anteil 1997/98 ebenfalls extrem hoch: 11,6 % der dortigen Schüler waren Ausländer, obwohl sie insgesamt nur 6,2 % aller Schüler ausmachten.[47]

Dieser kurze Überblick soll genügen, um zu verdeutlichen, daß die ausländische Bevölkerung in der BRD und in Frankreich in sozio-ökonomischer Hinsicht z.T. spezifische Charakteristika aufweist. Ein sozialer Aufstieg der Nachkommen der angeworbenen Arbeiter aus den 1960er Jahren hat nur teilweise stattgefunden – auch heute noch sind Ausländer bzw. Personen mit Migrationshintergrund in den unteren Gesellschaftsschichten überrepräsentiert. Eine vergleichende Gesamtbewertung der Lebenssituation von Ausländern bzw. Personen mit Migrationshintergrund in der BRD und Frankreich gestaltet sich wie bereits erwähnt schwierig. Tendenziell läßt sich aber festhalten, daß

> [d]ie soziale Integration vor allem der seit Jahrzehnten ansässigen Ausländer und ihrer Kinder [...] nach den verfügbaren Indikatoren wie Arbeitslosigkeit, Berufsausbildung und Wohnsituation [in Deutschland, S.T.] besser zu sein [scheint] als in Frankreich.[48]

Demgegenüber ist die politische Integration von IuN in Frankreich aufgrund der liberalen Einbürgerungspolitik positiver als in der BRD zu beurteilen (vgl. Kap. 4.1).

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die historischen Ausgangslagen und Erfahrungen mit Immigration und Immigranten in der BRD und in Frankreich relativ unterschiedlich sind. Heute jedoch sind IuN in beiden Ländern ein fester Bestandteil der Gesamtbevölkerung.

---

[47] Angaben aus Auduc, Jean-Louis: *L'école en France. De la maternelle à l'université.* Éditions Nathan, Paris 1997, hier S. 24-25, 108-109; Lebon, André: *Immigration et présence érangère en France 1997/1998.* La Documentation Française, Paris 1999, hier S. 44.
[48] Vgl. Thränhardt, *Immigration / Einwanderung*, S. 203.

3. Integration: Theoretische Grundlagen

Im Anschluß an jede dauerhafte Immigration stellen sich der Aufnahmegesellschaft die Fragen, wie und wie weitgehend sich Immigranten und ihre Nachkommen (IuN) in das gesellschaftliche Gefüge integrieren bzw. integriert werden. Konkrete Antworten darauf, d.h. Ausprägungen von Integrationskonzepten, werden in Kapitel 4 am Beispiel Deutschlands und Frankreichs analysiert. Um diese besser verstehen und beurteilen zu können, werden im vorliegenden Kapitel auf allgemeiner Ebene theoretische Grundlagen zur Integration von IuN erläutert. Dazu werden die verschiedenen Aspekte, die eine Integration umfaßt und ihre möglichen Ausprägungen und Problemfelder dargestellt (Kap. 3.1), sowie auf prinzipielle Möglichkeiten der staatlichen Integrationssteuerung eingegangen (Kap. 3.2).

Die wissenschaftliche Forschung beschäftigt sich seit den 1920er Jahren mit der Frage, wie eine Integration von IuN in die Aufnahmegesellschaft abläuft.[1] Integration wurde zu dieser Zeit vornehmlich noch als Assimilation verstanden, also als ein linearer Prozeß, bei dem IuN ihre ursprüngliche Identität allmählich ablegen, um völlig in die Struktur und Kultur der Aufnahmegesellschaft einzugehen. Diese Sichtweise wurde inzwischen zugunsten komplexerer Modelle aufgegeben,[2] die versuchen, die Vielschichtigkeit des Phänomens der Integration zu erfassen. Heute existiert eine Vielzahl empirischer Studien und darauf aufbauender unterschiedlicher Modelle, die auf verschiedene Aspekte der Integration fokussieren und sich größtenteils ergänzen.[3] Parallel zu diesen deskriptiven Modellen entwickelten sich immer wieder normative Konzepte, die eine bestimmte Form der Integration propagieren und für erstrebenswert deklarieren (z.B. die frühe Idee des *melting pot* in den USA, der Multikulturalismus in Kanada). In den z.T. heftigen Diskussionen über diese normativen Konzepte werden die verschiedenen Vor-

---

[1] Begründer der Forschung war die sogenannte *Chicagoer Schule* in den USA (Park, R. / Burgess, E. / Mc Kenzie, R., *The City, 1*925). Vgl. dazu Seifert, Wolfgang: *Geschlossene Grenzen - offene Gesellschaften? Migrations- und Integrationsprozesse in westlichen Industrieländern.* Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2000, hier S. 47-48.

[2] Erste Kritik am Assimilationsmodell wurde mit den Studien von Taft, R., *A Psychological Model for the Study of Social Assimilation,* 1957 und Gordon, M., *Assimilation in American Life,* 1964 geübt. Für einen Überblick vgl. Mintzel, *Multikulturelle Gesellschaften,* S. 169, 179-191, 264; Seifert, *Migrations- und Integrationsprozesse,* S. 48-51.

[3] Hier sind v.a. die Arbeiten von Esser, H., *Aspekte der Wanderungssoziologie,* 1980; Heckmann, F., *Die Bundesrepublik ein Einwanderungsland?,* 1981 und Hoffmann-Nowotny, H.-J., *Soziologie des Fremdarbeiterproblems,* 1973 zu nennen. Für einen Überblick vgl. Seifert, *Migrations- und Integrationsprozesse,* S. 51-60.

und Nachteile bestimmter Formen der Integration von IuN deutlich, die wiederum auf grundlegende Fragen, die sich ein Staat bei der Integration zu stellen hat, verweisen. Sind die deskriptiven Modelle meist empirisch begründet, so basieren die normativen Konzepte oftmals auf bestimmten politischen u./o. ideologischen Ansichten. Das gesamte Forschungsgebiet ist demnach sehr stark praxisorientiert ausgerichtet und weniger theoriegeleitet.

3.1 Prozesse und Aspekte der Integration

Verschiedene Autoren untersuchten empirisch, hinsichtlich welcher Aspekte eine Integration von IuN in die Gesellschaft stattfindet. Aufgrund unterschiedlicher Ansätze gruppieren sie die einzelnen Aspekte auf verschiedene Art und Weise, aber nach allen Autoren lassen sich bei der Integration folgende Prozesse differenzieren: Integration in die *funktionale Struktur* der Gesellschaft, in die *soziale Struktur* der Gesellschaft, sowie in das kulturelle System (*Akkulturation*).[4]

Daß diese Prozesse in der Realität eng miteinander verbunden sind und wechselseitigen Einfluß aufeinander ausüben, ergibt sich aus der engen Verflechtung von Gesellschaft und Kultur. So wird Kultur durch die Gesellschaft und ihre Mitglieder per Sozialisation tradiert und trägt gleichzeitig zur „Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung“[5] bei. Die Organisation des Zusammenlebens von Menschen, d.h. die funktionale und soziale Struktur der Gesellschaft, ist demnach mit durch die Kultur geprägt und auch auf gemeinsame Werte angewiesen (vgl. 1.1), während diese Strukturen gleichzeitig kulturelle Werte und Normen vermitteln (z.B. durch Amtssprache, Bildungssystem, Medien und politisches System)[6].

---

[4] Es wird sich auf folgende Arbeiten bezogen: Abou, Sélim: „L‘insertion des immigrés. Approche conceptuelle“. In: I. Simon-Barouh / P.J. Simon (Hg.): *Les étrangers dans la ville.* Harmattan, Paris 1990; S. 126-138; Goldlust, John / Richmond, Anthony H.: „A Multivariate Model of Immigrant Adaptation“. In: *International Migration Review.* Nr. 8 (1974); S. 193-225; Heckmann, *Integration Research;* Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: *Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz.* Enke Verlag, Stuttgart 1973.

[5] Vgl. Thomas, *Kulturstandards,* S. 112. „Infolge gegenseitiger Durchdringung (Interpenetration) bilden die Persönlichkeit [Mensch als Individuum, S.T.], Kultur und Gesellschaft einen interdependenten Verflechtungszusammenhang, der nur abstrakt-analytisch aufspaltbar ist.“ Vgl. Reinhold, *Soziologie-Lexikon,* S. 216.

[6] Als konkretes Beispiel seien die staatlichen Organisationsformen der BRD (föderalisitisch) und Frankreichs (zentralistisch) genannt. Vgl. dazu Kap. 4.1.

Für eine wissenschaftliche Behandlung und zum besseren Verständnis des Themas der Integration ist aber die obige konzeptuell-analytische Trennung der Prozesse sinnvoll. Deshalb werden im folgenden die verschiedenen Prozesse einzeln eingehender erläutert.

3.1.1 Funktionale Integration

Mit funktionaler Integration wird die Integration in die funktionalen Systeme einer Gesellschaft bezeichnet. Dazu gehören u.a. Wirtschaft, Politik, Bildungs- und Gesundheitswesen, Sozialstaat (z.B. Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, Wahlrecht, Schul- und Hochschulwesen). Die funktionale Integration ist eine allgemeine Funktion der Gesellschaft, die nicht nur für IuN, sondern genauso für Einheimische von hoher Bedeutung ist.[7] Sie erfaßt die Menschen

> [...] nicht als Personen, sondern nur in jeweils partiellen sozialen Rollen: als Erwerbspersonen, Konsumenten und Sparer im ökonomischen System, in Publikumsrollen als Wähler, Demonstranten und Untertanen im politischen System, etc.[8]

Der Grad der funktionalen Integration reicht von Integration a.E. (als Ergebnis) bis Exklusion und kann stark von Teilsystem zu Teilsystem variieren. Dies trifft besonders bei IuN häufig zu, da ihre funktionale Integration stärker von gesetzlichen Regelungen abhängig ist als die der Einheimischen.[9] Allgemein kann ein Ausschluß aus einzelnen oder allen funktionalen Systemen der Gesellschaft oder ein nur begrenzter Zugang zu ihnen (z.B. auf dem Arbeitsmarkt nur zu den unteren Schichten, vgl. Kap. 2.3) bei den betroffenen Individuen zu Armut u./o. zu Gefühlen der Benachteiligung führen und gesamtgesellschaftlich soziale Spannungen u./o. einen strukturellen Wandel der Gesellschaft auslösen.[10] Das Ausmaß an funktionaler Integration ist deshalb für den Grad an sozialer Gerechtigkeit und sozialem Frieden in einer Gesellschaft entscheidend.

Eine funktionale Integration von IuN findet durch den Erwerb von Rechten im öffentlichen Bereich der Gesellschaft und durch Zugang zu den funktionalen Systemen und Positionen in der Gesellschaft statt. Somit ist ihre funktionale Integration in hohem Maß von den Möglichkeiten abhängig, die ihnen die Aufnahmegesellschaft durch gesetzliche Regelungen zugesteht (durch Verleihung von Rechten wie z.B.

---

[7] Vgl. Reinhold, *Soziologie-Lexikon,* S. 300.
[8] Vgl. Brieden, *Konfliktimport,* S. 31.
[9] Es kann z.B. eine Integration a.E. in den Arbeitsmarkt bei gleichzeitiger Verweigerung der Staatsangehörigkeit und somit mit der Exklusion aus dem politischen System stattfinden.
[10] Vgl. dazu Hoffmann-Nowotnys Konzept der Unterschichtung und anomischen Spannungen (Hoffmann-Nowotny, *Fremdarbeiterproblem*).

Arbeitserlaubnis, Staatsangehörigkeit, Anerkennung von Abschlüssen, Zugang zum Sozialsystem). Daneben ist, besonders hinsichtlich der Integration der ersten Einwanderergeneration in den Arbeitsmarkt, die im Herkunftsland erworbene Schulbildung und Berufsqualifikation von Bedeutung.[11] Auf dem Arbeitsmarkt spielt ebenfalls die Einstellung der Arbeitgeber zu IuN und bestimmten Immigrantengruppen eine Rolle – Vorurteile und fremdenfeindliche Haltungen können eine Beschäftigung von IuN und somit Integration verhindern.[12]

3.1.2 Soziale Integration

Die soziale Integration bezieht sich auf den privaten und gemeinschaftlichen Bereich einer Gesellschaft, nämlich auf die persönlichen Beziehungsnetze von Individuen, auf Gemeinschaften sowie die Mitgliedschaft und das Mitwirken in Organisationen, Vereinen, und anderen Gruppen. Sie erfaßt Personen somit weniger in spezifischen funktionalen Rollen als in ihrer individuellen Persönlichkeit.[13] Eine Integration von IuN in die soziale Struktur einer Gesellschaft wird durch persönliche Kontakte möglich. Sie kann, wie bei der funktionalen Integration, von Integration a.E. (z.B. Freundschaften und Ehen zwischen IuN und Einheimischen) bis hin zur Marginalisierung oder Exklusion reichen (Ignoranz, Diskriminierung). Zwischen diesen beiden Polen existieren eine Vielzahl gradueller Abstufungen, wie z.B. die gelungene Integration a.E. in ein ausschließlich aus IuN u./o. Immigranten-Organisationen bestehendes soziales Netz, die nicht unbedingt als erfolgreiche Integration a.E. in die Aufnahmegesellschaft angesehen werden kann.[14]

Eine soziale Exklusion birgt die Gefahr der Marginalisierung und Vereinsamung von Individuen, was zu psychischen Problemen führen kann. Darüber hinaus kann sie im Kontext der Immigration Ausdruck und Ursache von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sein. Die soziale Integration a.E. von IuN ist deshalb für ein Klima der Toleranz und für ein gegenseitiges Verständnis in der Gesellschaft von großer Bedeutung.

---

[11] Mit *erster Generation* werden die Immigranten bezeichnet, die tatsächlich emi- und immigriert sind, mit *zweiter Generation* die im Aufnahmeland von immigrierten Eltern geborenen Kinder bzw. deren im Kindesalter aus dem Herkunftsland nachgereisten Kinder. Vgl. Brieden, *Konfliktimport,* S. 34.

[12] Vgl. ibd., S. 32; Heckmann, *Integration Research,* S. 61.

[13] Vgl. Brieden, *Konfliktimport*, S. 32.

[14] Die Beurteilung einer solchen Integration variiert in Abhängigkeit des bevorzugten Integrationskonzeptes. Vgl. dazu Kap. 3.2: individuelle bzw. kollektive Integration.

Da das Ausmaß der sozialen Integration von der Häufigkeit und der Intensität der Kontakte zwischen IuN und Einheimischen bestimmt ist, ist sie weniger von gesetzlichen Regelungen abhängig. Durch Gesetze zur funktionalen Integration werden allerdings Situationen, in denen Kontakte entstehen können, mitbestimmt.[15] Darüber hinaus ist das Ausmaß der sozialen Integration wesentlich vom Willen der Aufnahmegesellschaft und der IuN, d.h. einzelner Individuen, zu gegenseitigem Kontakt bedingt.[16] Vorurteile und negative Stereotype gegenüber der anderen Bevölkerungsgruppe sowie eine starke Bindung an die eigene ethnische u./o. kulturelle Gruppe – falls vorhanden – können diesen Willen beeinträchtigen.[17] Des weiteren sind eine gemeinsame Sprache sowie gewisse Übereinstimmungen in Interessen und Werten für den Aufbau und die Intensivierung von persönlichen Beziehungen und der Zugehörigkeit zu Gruppen, Organisationen und Vereinen von Bedeutung.

3.1.3 Akkulturation [18]

Der Prozeß der Akkulturation bezieht sich auf Veränderungen in der Kultur von IuN und Einheimischen, die durch dauerhaften Kontakt zwischen ihnen entstehen können. Es ist daher zunächst notwendig, die in der Einleitung gegebene Definition von *Kultur* zu spezifizieren.

Kultur wurde als spezifisches Orientierungssystem einer Gruppe oder Gesellschaft definiert, das das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln von Menschen (unbewußt) steuert und in jeweils spezifischen sogenannten Kulturstandards zum Ausdruck kommt.[19] Darüber hinaus muß im Hinblick auf Akkulturation erwähnt werden, daß sich das kulturelle System nach Hofstede aus verschiedenen Schichten zusammensetzt.[20] Die sichtbare äußere Schicht besteht aus Bräuchen und Praktiken, zu denen, von außen nach innen, Symbole (z.B. Sprache, Kleidung, Statussymbole), Verhaltensvorbilder und

---

[15] Durch eine Arbeitserlaubnis können beispielsweise am Arbeitsplatz Kontakte entstehen, durch Ansiedlung von IuN in bestimmten abgeschlossenen Vierteln werden Kontakte zu Einheimischen unterbunden.

[16] Vgl. Brieden, *Konfliktimport*, S. 32; Heckmann, *Integration Research,* S. 61.

[17] Bei der Entstehung von (negativen) Fremdbildern spielen u.a. die historischen Beziehungen zwischen Aufnahmeland und Herkunftsland der Immigranten eine Rolle. Vgl. dazu, wie zu Sprachkenntnissen Kap. 2.3; zu Bindungen an die eigene ethnische Gruppe Kap. 5.3, 5.5

[18] Akkulturation ist ein eigenes, weites Forschungsgebiet, mit dem sich v.a. Anthropologie, Ethnologie, Kulturwissenschaften sowie Psychologie beschäftigen. Sie umfaßt verschiedene Prozesse, die nicht alle in den Bereich Immigration/ Integration fallen (z.B. Akkulturation durch die Kolonialisierung autochthoner Völker). Im folgenden wird das Phänomen lediglich in seiner Relevanz für diese Arbeit dargestellt.

[19] Vgl. die Definition in Kap. 1.4 bzw. bei Thomas, *Kulturstandards,* S. 112-113.

[20] Vgl. Hofstede, Geert: *Cultures and Organizations.* McGraw-Hill, London 1991, hier S. 7-10.

Rituale (festgelegte Handlungsabläufe wie z.B. Begrüßung, Gesprächsablauf, Geschäftsverhandlungen) zählen. Diese äußeren Schichten sind leichter zugänglich und somit auch leichter veränderbar als der ‚unsichtbare', veränderungsresistentere Kern eines kulturellen Systems. Dieser besteht aus Werten (Grundannahmen) und Normen (Bewertungsmaßstäbe), d.h. bestimmten Ausprägungen von z.B. Geschlechterrollen, familiärer Bindung, Beziehung zu Autoritäten, religiösen Überzeugungen. Weiterhin muß erwähnt werden, daß nach Thomas die Angehörigen einer Kultur Abweichungen von ihren Kulturstandards innerhalb eines gewissen Toleranzbereiches akzeptieren, darüber hinausgehende Abweichungen aber als anormal und fremd wahrnehmen und ablehnen u./o. sanktionieren.[21] Zu dieser Situation kommt es besonders bei Kontakten mit Menschen einer anderen kulturellen Prägung, da sich Menschen, wenn sie die fremden Werte, Normen etc. nicht kennen, zunächst nur an ihren eigenen orientieren.
Da genau dies bei der Immigration häufig der Fall ist, Immigranten aber auf Dauer in einem ihnen (zunächst) fremden kulturellen System verbleiben, ist es notwendig, daß sich die Kulturen zumindest teilweise einander annähern. Ansonsten kann es zu Wertekonflikten in der Gesellschaft kommen, die die Interaktionen von Individuen belasten oder gar unmöglich machen können und im Extremfall auch die Stabilität einer Gesellschaft gefährden können.[22]

Der Prozeß, durch den Veränderungen im kulturellen System ausgelöst werden, wird mit *Akkulturation* bezeichnet. Eine klassische Definition von Akkulturation stammt von Redfield et al. (1936):

> Acculturation comprehends those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original culture pattern of either or both groups.[23]

Heute wird Akkulturation nicht mehr nur als ein Gruppenphänomen verstanden, sondern schließt die psychologische Akkulturation von Individuen mit ein.[24] Auch wird

---

[21] Vgl. Thomas, *Kulturstandards,* S. 112-113.
[22] Vgl. die Definition *Gesellschaft* in Kap. 1.1
[23] Vgl. Redfield, R. et. al.: *Memorandum on the study of acculturation,* 1936, S. 149; zitiert nach Berry, John, W.: „Psychology of Acculturation". In: J. Berman (Hg.): *Cross-Cultural Perspectives.* University of Nebraska Press, Lincoln / London 1990; S. 201-234, hier S. 202. Eine etwas differenziertere Definition veröffentlichte der *Social Science Research Council* 1954. Vgl. ibd., S. 202. Akkulturation ist somit nicht mit kulturellem Wandel zu verwechseln, da letzterer aus einer Kultur selbst heraus entsteht (z.B. durch zivilisatorische Errungenschaften, strukturelle Veränderungen), während Akkulturation durch äußere Einflüsse und dem Kontakt mit Fremden hervorgerufen wird. Vgl. ibd., S. 204-205.
[24] Die Akkulturation eines Individuums wurde erstmals 1967 von T.D. Graves der Definition von Akkulturation hinzugefügt. Mit psychologischer Akkulturation werden demnach die Veränderungen bezeichnet, die ein Individuum aufgrund von Kontakten zu fremdkulturellen Personen und aufgrund

in dieser Arbeit mit Akkulturation nach Berry der Prozeß, der durch den Kulturkontakt in Gang gesetzt wird und nicht das Ergebnis dieses Kontaktes bezeichnet.[25]

Dieser Prozeß besteht bei reibungslosem Verlauf aus dem Ablegen bisheriger Lebensweisen und kultureller Züge und dem Erlernen neuer Kulturelemente. Auch Neuinterpretationen der ursprünglichen Kultur und die Kreierung von Synthesen sind möglich.[26] Wie erläutert fallen dabei Veränderungen in der materiellen Kultur, d.h. den äußeren Schichten des Kultursystems, meist leichter als die Veränderung tief verwurzelter, unsichtbarer, unbewußter Haltungen, Einstellungen und Werte. Akkulturation kann somit in den verschiedenen Bereichen des kulturellen Systems mit unterschiedlicher Geschwindigkeit ablaufen und ist daher kein linearer Prozeß. Auch kann es in ihrem Verlauf zu Spannungen oder Konflikten zwischen kulturellen Gruppen und bei den betroffenen Individuen zu Streßempfinden kommen.[27] Die kulturellen Veränderungen, die durch Akkulturation ausgelöst werden, sind laut Definition prinzipiell in beiden aufeinander treffenden Kulturen möglich. In der Realität findet allerdings meist eine (graduelle) Anpassung an die dominante Gruppe statt, d.h. an die Kultur der Aufnahmegesellschaft, da sie die stärkere Gruppenvitalität besitzt.[28] Dennoch löst die Präsenz fremdkultureller Personen und Gruppen immer auch Veränderungen in der Mehrheitsbevölkerung und der Gesellschaftsstruktur aus – und seien es nur die Reflexion über das Verhalten gegenüber Fremden eine minimale funktionale Integration von IuN.[29]

---

seiner Zugehörigkeit zu einer sich im Prozeß der Akkulturation befindenden Gruppe erfährt. Dabei muß die Akkulturation eines Individuums nicht unbedingt parallel zu der seiner Gruppe verlaufen. Vgl. Berry, *Psychology of Acculturation*, S. 203-204.

[25] Vgl. ibd., S. 204.

[26] Vgl. Bender-Szymanski, D. / Hesse, H.-G.: *Migrantenforschung. Eine kritische Analyse deutschsprachiger empirischer Untersuchungen aus psychologischer Sicht.* Böhlau, Frankfurt a.M. 1987, hier S. 199; Berry, John W.: „Acculturation and Psychological Adaptation. An overview“. In: Anne-Marie Bouvy et al. (Hg.): *Journeys into cross-cultural psychology.* Swets & Zeitlinger, Amsterdam 1994; S. 129-141, hier S. 134. Bei dem Erlernen neuer Kulturelemente spielen die Sozialisationsinstanzen einer Gesellschaft, wie z.B. die Schule, eine entscheidende Rolle.

[27] Zu Akkultuartions-Streß vgl. Berry, *Psychology of Acculturation*, S. 224-231; Berry, *Acculturation and Psychological Adaptation*, S. 136-138.

[28] Bzgl. der Anpassung vgl. Berry, *Psychology of Acculturation*, S. 206-207; Roebers, Claudia M.: *Migrantenkinder im vereinigten Deutschland.* Waxmann Verlag, Münster 1997, hier S. 10. Die Gruppenvitalität bestimmt das Ausmaß, in dem sich eine Gruppe als distinkte und kollektive Einheit in einer Situation der kulturellen Koexistenz gegenüber anderen Gruppen behaupten kann. Sie ist determiniert durch demographische Eigenschaften der Gruppe (Anzahl der Mitglieder und räumliche Verteilung), ihre innehabende institutionelle Kontrolle (Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht in wichtigen gesellschaftlichen Gremien) sowie durch Statusmerkmale (soziales Ansehen). Vgl. Bourhis, Richard et. al.: „Immigration und Multikulturalismus in Kanada: Die Entwicklung eines interaktiven Akkulturationsmodells“. In: A. Mummendey / B. Simon (Hg.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften.* Verlag Hans Huber, Bern 1997; S. 63-107, hier S. 88. Zur quantitativen Stärke einzelner Migrantengruppen in der BRD und Frankreich und ihrer räumlichen Ansiedlung vgl. Kap. 2.3.

[29] Vgl. Bourhis et. al., *Interaktives Akkulturationsmodell,* S. 65.

Außer der Gruppenvitalität üben noch weitere Faktoren einen Einfluß auf die Akkulturation und ihr Ergebnis aus.[30] Dazu gehören das Ausmaß des Kontaktes mit Menschen fremder Kultur (vgl. Definition Akkulturation), sowie die ‚Kulturdifferenz' zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland. Mit letzterem ist das Ausmaß gemeint, in dem sich die aufeinandertreffenden kulturellen Systeme gleichen bzw. miteinander kompatibel sind.[31] Auch die historischen Beziehungen zwischen Aufnahme- und Herkunftsland können einen Einfluß ausüben, da sie die wechselseitige Wahrnehmung und gegenseitigen Erwartungen prägen.[32] Die Ausprägungen der Akkulturation können demnach zwischen verschiedenen Immigrantengruppen stark variieren. Ein weiterer Faktor, der sich auf die Akkulturation auswirkt, ist das (Einreise-) Alter von IuN. So sind „[...] Werte- und Normenorientierungen im höheren Lebensalter schwieriger zu verändern als im jüngeren."[33] Außerdem „[...] werden die Immigranten der zweiten Generation weitgehend von den Bedingungen und Instanzen (Kindergarten, Schule, Jugendarbeit, etc.) des Zuzugslandes sozialisiert"[34] und von diesen kulturell geprägt, während „[...] die Immigranten der ersten Generation in der Regel im Erwachsenenalter einreisen und daher weitgehend von den Sozialisationsbedingungen und -instanzen des Herkunftslandes vorgeprägt sind [...]."[35] Weiterhin spielt die Bedeutung, die jeder Mensch, jede Gesellschaft und Nation der Kultur zur Bestimmung seiner/ ihrer Identität beimißt, eine zentrale Rolle bei der Akkulturation.[36] Aus dem Selbstkonzept resultiert nämlich die

---

[30] Für mögliche Modelle vgl. Berry, *Acculturation and Psychological Adaptation*, S. 135, 138. Hier seien nur die wichtigsten Faktoren genannt. Auch sei darauf hingewiesen, daß sich die genannten Faktoren oftmals gegenseitig beeinflussen.

[31] Vgl. z.B. Abou, *L'insertion des immigrés,* S. 133; Brieden, *Konfliktimport,* S. 33. Durch ähnliche oder relativ nah beieinander liegende Werten und Normen und wahrgenommenen (auch konstruierten) Ähnlichkeiten (z.B. Sprachkenntnissen, gleiche Religion) fällt zum einen eine Identifikation von IuN mit der Aufnahmegesellschaft potentiell leichter. Zum anderen werden IuN von der Aufnahmegesellschaft bei (leicht erkennbaren) Gemeinsamkeiten wesentlich weniger als Bedrohung für die eigene kulturelle Identität empfunden, was sich auf die Offenheit gegenüber Fremden auswirkt. Vgl. die unterschiedlichen Immigrantengruppen in Deutschland und Frankreich, Kap. 2.2.

[32] Vgl. z.B. Immigranten aus ehemaligen frz. Kolonien in Frankreich oder (Spät-) Aussiedler in der BRD; Kap. 2.2.

[33] Vgl. Brieden, Konfliktimport, S. 34.

[34] Vgl. ibd., S. 34

[35] Vgl. ibd., S. 34. Dies sind Argumente, die für eine unproblematischere Integration von Kindern und Jugendlichen sprechen. Allerdings kann es aufgrund der unterschiedlichen Anpassungsgeschwindigkeiten zwischen den Generationen innerhalb einer Familie, also zwischen den Eltern und ihren Kindern, zu Spannungen kommen. „Insbesondere bei Jugendlichen muß man [...] davon ausgehen, daß sich normative Belastungen des Jugendalters mit solchen aus der Migration überlagern und damit zusätzliche Anpassungsschwierigkeiten wahrscheinlich werden." Silbereisen et. al., *Aussiedler in Deutschland,* S. 18. Vgl. dazu Kap. 5.5.

[36] Vgl. Schema 2, S. 37 sowie die Ausführungen von Pagé bzgl. verschiedener Konzepte der Identität. Pagé, Michel: „Intégration, identité ethnique et cohésion sociale". In: F. Ouellet / M. Pagé (Hg.): *Pluriethnicité, éducation et société.* Presses de l'Université Laval, Sainte-Foy 1991; S. 119-153, hier S. 123-130. Zum deutschen und französischen Nationenkonzept vgl. Kap. 4.1.1.

Akkulturationsstrategie, die IuN (als ethnische Gruppe und als Individuum) und die Aufnahmegesellschaft verfolgen (vgl. auch Kap. 3.2).

Die Akkulturationsstrategien und möglichen Ausprägungen von Akkulturation lassen sich nach Berry bzw. Bourhis et al. in folgendem Schema darstellen:[37]

Schema 2: *Zweidimensionales Modell der Akkulturationsstrategien der aufnehmenden Gesellschaft*

		1. Finden Sie es akzeptabel, daß Immigranten ihre eigene kulturelle Identität erhalten?	
		JA	NEIN
2. Akzeptieren Sie es, daß Immigranten die kulturelle Identität der aufnehmenden Gesellschaft übernehmen?	JA	Integration [a.E., S.T.]	Assimilation
	NEIN	Segregation (Separation)	Exklusion
			Individualisierung

Quelle: Bourhis et. al., *Interaktives Akkulturationsmodell,* S. 94

Die hier dargestellten fünf Ausprägungen der Akkulturation sind Grundtendenzen, zwischen denen die Übergänge z.T. fließend sind, da die Antworten auf die gestellten Fragen auf einem Kontinuum liegen.

Integration a.E. kann erreicht werden, wenn einerseits die Herkunftskultur der IuN von den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft akzeptiert und geschätzt wird und gleichzeitig eine (teilweise) Übernahme der Mehrheitskultur durch IuN befürwortet u./o. akzeptiert wird. So kann eine offene, wechselseitige Beeinflussung der kulturellen Systeme stattfinden, die Synergien ermöglicht. Grundvoraussetzung dafür ist allerdings eine allseitige Bereitschaft zu Kontakt und zur Modifizierung des eigenen kulturellen Systems, die nicht immer gegeben ist.

Bei *Assimilation* wird von IuN erwartet, daß sie ihre eigene Kultur zugunsten der Kultur der Aufnahmegesellschaft aufgeben und in dieser aufgehen. Diese Einebnung

[37] Das ursprüngliche, vielzitierte Modell stammt von J. W. Berry und stellt die möglichen Akkulturationsstrategien von Immigranten dar (Berry, John W.: *Cultural relations in plural societies: Alternatives to segregation and their sociopsychological implications,* 1984). Bourhis et al. veränderten dieses Modell geringfügig, indem sie die zweite Frage ebenfalls auf eine Einstellung zu kultureller Identität (anstatt auf das Ausmaß an Kontakt) beziehen und die Dimension der Individualisierung hinzufügen. Damit ist zum einen die strukturelle Unstimmigkeit bei Berry beseitigt, zum anderen wird der Tatsache Rechnung getragen, daß nicht für alle Menschen die kulturelle Identität von Bedeutung ist. Vgl. Bourhis et. al., *Interaktives Akkulturationsmodell,* S. 86-101. Darüber hinaus gilt ihr Modell auch für die

kultureller Unterschiede führt zu einer homogenen Gesellschaft, in der interkulturelle Wertekonflikte selten sind. Sabatier und Berry bemerken dazu allerdings folgendes: „[...] [L]'assimilation est virtuellement impossible pour certains groupes minoritaires, particulièrement ceux qui ont des traits physiques distinctifs du fait de leur appartenance ethnique."[38] Auch kann ein Assimilationsdruck der Aufnahmegesellschaft bei IuN zu Gefühlen der (kulturellen) Diskriminierung führen, die sich in individuellen psychischen Problemen, Haß oder der kollektiven Forderungen nach Anerkennung der eigenen kulturellen Identität äußern können.

Segregation wird von Seiten der Aufnahmegesellschaft verfolgt, wenn diese eine Übernahme ihrer Kultur (d.h. der des Aufnahmelandes) durch IuN ablehnt – sei es aus nationalistischen oder aus humanistischen Gründen – und die Beibehaltung der Herkunftskultur der IuN befürwortet wird. Zusätzlich kann auch eine Dissoziation in Bereichen wie z.B. Wohnen, Beschäftigung, interpersonale Kontakte angestrebt werden, was die Bildung ethnischer/ kultureller Kolonien bis hin zu Ghettos fördern kann.[39] Um die eigene kulturelle Identität vor Veränderungen zu schützen kann auch von Seiten der IuN selbst eine *Separation* angestrebt werden. In beiden Fällen, Segregation und Separation, werden kulturelle Differenzen zwischen IuN und der Aufnahmegesellschaft konserviert. Dies hat den Vorteil, daß eigenkulturelle Elemente und Traditionen erhalten und ein Verlust der kulturellen Identität verhindert werden. Allerdings besteht dabei die Gefahr, daß kulturelle Unterschiede zum dauerhaften Abgrenzungskriterium zwischen Gruppen und Individuen werden. Der kulturellen Identität wird also eine evtl. unangemessen hohe Bedeutung beigemessen, indem sie über individuelle Eigenschaften hinweggestellt und möglicherweise auch ethnisch hergeleitet wird. D.h. Individuen werden vornehmlich als Angehörige einer bestimmten kulturellen Gruppe/ Gemeinschaft wahrgenommen, wobei ihnen über das Kriterium der Abstammung stereotype kulturelle Eigenschaften zugeschrieben werden. Des weiteren wird Kultur dadurch oftmals auch als Erklärung für mögliche strukturell bedingte Schwierigkeiten bemüht. Somit entstehen kulturelle und ethnische Stereotype und Vorurteile, die zu

---

Akkulturationsstrategie der Aufnahmegesellschaft (vgl. Schema 2). Die Fragedimensionen und Akkulturationsstrategien des Modells für Immigranten entsprechen denen in Schema 2 dargestellten.

[38] Vgl. Sabatier, Colette / Berry, John: „Immigration et acculturation". In: R. Bourhis / J.-P. Leyens: *Stéréotypes, discrimination et relations intergroupes*. Pierre Mardaga, Liège 1994; S. 261-291, hier S. 279.

[39] „Unter ethnischer Kolonienbildung werden Formen sozialer, kultureller, religiöser und politischer Selbstorganisation ethnischer Minderheiten und durch Selbstorganisation entstandene Beziehungsstrukturen unter Einwanderern in einer bestimmten räumlich-territorialen Einheit verstanden." Vgl. Mintzel, *Multikulturelle Gesellschaften,* S. 144. Vgl. dazu auch Kap. 3.2.

Diskriminierung und Rassismus führen können.[40] Auch sind Wertekonflikte beim Kontakt der verschiedenen kulturellen Gruppen vorauszusehen, wenn jede Gruppe um den Erhalt ihrer Identität bemüht ist.[41]

Werden beide Fragen verneint, deutet dies laut Modell auf zwei unterschiedliche Einstellungen zu Akkulturation hin: Bei der Ausprägung der *Exklusion* wird IuN die Übernahme der Kultur der Aufnahmegesellschaft verwehrt, während gleichzeitig ihre Herkunftskultur nicht toleriert wird. Dies geht meist mit einer feindseligen Haltung gegenüber IuN (Ignoranz bis hin zu Rassismus) und einer Forderung u./o. Befürwortung eines Einwanderungsstops bzw. der Rückführung der ansässigen IuN einher.[42] Völlig anders verhält es sich bei der *Individualisierung*: Der Kultur wird als Kriterium der Zugehörigkeit und Identitätsbestimmung keine Bedeutung beigemessen, statt dessen werden vorrangig das Individuum und seine persönlichen Eigenschaften als relevant erachtet. Diese Strategie mag für individuelle, persönliche Kontakte sehr sinnvoll sein. Auf staatlicher Ebene scheint sie allerdings nur schwer realisierbar, da bei der Politikgestaltung von Individuen und ihren individuellen Eigenschaften abstrahiert werden muß.

Insgesamt ist Akkulturation ein komplexer, umfassender Prozeß, der in fast allen Bereichen der gesellschaftlichen Integration relevant wird. Seine Ausprägung kann allerdings von Bereich zu Bereich variieren, z.B. kann eine kulturelle Assimilation am Arbeitsplatz mit einer kulturellen Segregation/ Separation im Freundeskreis einhergehen. Auch können von der Aufnahmegesellschaft je nach Bereich verschiedene Formen angestrebt werden. Aufgrund der Tatsache, daß das kulturelle System allumfassend ist, ist die Frage nach der Akkulturationsstrategie in vielen Integrationsdebatten ein wichtiger und vielfach umstrittener Punkt (vgl. Kap. 4.2).

Nach diesem Überblick über die verschiedenen Prozesse der Integration von IuN sowie ihrer jeweiligen Problematik soll noch darauf hingewiesen werden, daß einige Autoren

---

[40] Vgl. dazu die Integrationsdebatten in Frankreich zwischen 1974 und 1991, Kap. 4.2.2, 4.2.3.

[41] Für eine ausführliche Diskussion zur Anerkennung kultureller Spezifika vgl. Martuccelli, Danilo: „Les contradictions politiques du multiculturalisme“. In: Michel Wieviorka (Hg.): *Une société fragmentée? Le multiculturalisme en débat.* Éditions La Découverte & Syros, Paris 1997; S. 61-82; Pagé, *Intégration*.

[42] Ursachen und Konsequenzen von Rassismus und Xenophobie sind umfassend erforscht. Vgl. z.B. Zick, Andreas: *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*. Waxmann, Münster 1997. Zur komparativen Analyse von rassistischen Phänomenen in europäischen Ländern vgl. Wieviorka, Michel (Hg.): R*acisme et xénophobie en europe. Une comparaison internationale.* Éditions La Découverte, Paris 1994.

darüber hinaus eine *identifikative Integration* erwähnen.[43] Damit ist eine Veränderung im Bezugssystem gemeint, aus dem ein Individuum seine Identität bezieht.[44] Womit sich ein Immigrant identifiziert, dürfte in hohem Maße von den Ausprägungen der funktionalen und sozialen Integration sowie der Akkulturation abhängen, gleichzeitig aber auch die Akkulturation beeinflussen.[45] Die Identifikation kann demnach sowohl als eine Determinante im Akkulturationsprozeß als auch als Indikator für den erreichten Integrationsgrad von IuN gelten.

3.1.4 Zusammenführung

Nach der Darstellung der einzelnen Prozesse und der Bereiche, in die eine Integration stattfindet, stellt sich die Frage nach der Reihenfolge bzw. dem Ablauf des Gesamtprozesses.

Diese Frage kann aufgrund der Vielzahl von Einflußfaktoren nicht verallgemeinernd beantwortet werden.[46] Allerdings ist unumstritten, daß funktionale Integration, soziale Integration und Akkulturation in einem komplexen, wechselseitigen Einflußgefüge zueinander stehen und somit gleichzeitig, wenn auch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, ablaufen.[47] Dies läßt sich mit der bereits erläuterten engen Verflechtung von Kultur und Struktur einer Gesellschaft logisch erklären (vgl. Kap. 3.1). So sind Kenntnisse der Landessprache z.B. Voraussetzung für Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung, diese soziale Integration hat wiederum Einfluß auf den Prozeß der Akkulturation; für eine funktionale Integration a.E. ist eine zumindest teilweise Assimilation an die in dem jeweiligen Teilsystem vorherrschenden Verhaltensweisen, geltenden Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft notwendig (z.B. Anerkennung von Mehrheitsentscheidungen im politischen System einer Demokratie, des Leistungsprinzips bei beruflicher Beförderung/ Einstellung in Deutschland). Wie sehr eine

---

[43] Vgl. Abou, *L'insertion des immigrés,* S. 128: „intégration d'aspiration"; Goldlust / Richmond, *Multivariate Model*, S. 199: „identification"; Heckmann, *Integration Research,* S. 61: „identificational integration".

[44] Dies kann z.B. Herkunftsland, Aufnahmeland, Region Ethnie oder Religion sein.

[45] Vgl. dazu Zick, Andreas / Six, Bernd: „Akkulturation von Aussiedlern als sozialpsychologisches Phänomen". In: Silbereisen et. al., *Aussiedler in Deutschland,* S. 303-333, hier S. 304-309.

[46] Es existieren verschiedene Studien zu dieser Frage (z.B. Goldlust / Richmond, *Multivariate Model:* Toronto/ Kanada; Hoffmann-Nowotny, *Fremdarbeiterproblem:* Zürich/ Schweiz). Ihre Ergebnisse sind allerdings nicht verallgemeinerbar, da der Integrationsprozeß immer durch die spezifische Kombination der Einflußfaktoren (wie Herkunft der Migranten, Aufnahmeland, etc.), d.h. der spezifischen Untersuchungssituation, bedingt ist. Vgl. dazu auch Seifert, *Migrations- und Integrationsprozesse,* S. 51.

[47] Vgl. z.B. Brieden, *Konfliktimport,* S. 33; Goldlust / Richmond, *Multivariate Model,* S. 198; Sabatier / Berry, *Immigration et acculturation*, S. 281.

funktionale Integration a.E. die kulturelle Assimilation bzw. Integration fördert, zeigt sich besonders bei der zweiten Generation, die sich wie bereits erwähnt u.a. durch den Schulbesuch im Aufnahmeland häufig sehr viel schneller und besser assimiliert oder integriert als die erste Generation (vgl. Kap. 3.1.3). Findet hingegen keine funktionale Integration statt, kann dies eine kulturelle Separation begünstigen, wodurch auch die soziale Integration gefährdet ist.

Es ist wichtig, diese Interdependenz der verschiedenen Integrationsprozesse zu betonen, da in (politischen) Diskussionen oftmals ein Aspekt vernachlässigt wird, wodurch es zu einseitigen und reduzierten Auffassungen kommt.[48] Solche Auffassungen laufen, falls sie Grundlage für Integrationsmaßnahmen sind, Gefahr, den Anforderungen des komplexen Prozesses der Integration nicht gerecht werden zu können.

Darüber hinaus darf hinsichtlich Integration und Akkulturation nicht vergessen werden, daß diese Prozesse von Individuen durchlaufen werden. D.h. Verlauf und Ergebnis des Integrationsprozesses sind immer auch durch eine individuelle Kombination der genannten Einflußfaktoren sowie der Persönlichkeit und den individuellen Zielsetzungen der IuN beeinflußt.

Zusammengefaßt ist die Integration von IuN in die Aufnahmegesellschaft ein hoch komplexer Prozeß, der sich über mehrere Generationen hinzieht und dessen Erfolg erst nach vielen Jahren bzw. mehreren Generationen ersichtlich wird.[49] Er läßt sich entweder empirisch für bestimmte Konstellationen erfassen und detailliert darstellen oder auf konzeptueller Ebene relativ allgemein schematisieren. Wie gezeigt bedeutet eine Integration a.E. von IuN in die Aufnahmegesellschaft allgemein den Erwerb von Rechten und Pflichten, den Zugang zu den funktionalen Systemen der Gesellschaft, den Aufbau neuer sozialer Beziehungen sowie Veränderungen im symbolischen System. Dabei kommt der Kenntnis der Landessprache eine überaus bedeutende Rolle zu, da sie das privilegierte Medium für Kontaktaufnahme, Verständnis und Erkenntnisgewinn ist.

---

[48] Das Gefährliche beispielsweise einer einseitig kulturell geführten Diskussion bringt Sosoe treffend zum Ausdruck: „L'immigré [...] est perçu avant tout et exclusivement comme porteur d'une culture qu'il court le danger de perdre, ou d'une culture qui menace „l'identité culturelle" du pays d'accueil. Quelle que soit son attitude face aux deux perceptions diamétralement opposées dont il est l'objet, l'immigré [...] se retrouvera dans la même situation: On clamera sa différence, d'un côté pour qu'il ait le droit de la préserver dans le pays d'accueil quelquefois malgré lui, de l'autre, pour qu'il ait également le droit de la préserver bien évidemment ailleurs et pas „chez nous". Les opposés finissent par se rejoindre." Sosoe, Lukas: „Préface". In: ders. (Hg.): *Identität: Evolution oder Differenz?* Universitätsverlag, Freiburg/ Schweiz 1989; S. 7-12, hier S. 8-9.

[49] Vgl. Heckmann, *Integration Research,* S. 62-63.

3.2 Staatliche Steuerungsmöglichkeiten der Integration

Nachdem im vorangegangenen Kapitel der Prozeß der Integration von IuN erläutert wurde, wird im vorliegenden Kapitel dargestellt, über welche prinzipiellen Gestaltungs- und Steuerungsmöglichkeiten die Aufnahmegesellschaft diesbezüglich verfügt. Diese theoretischen Grundlagen dienen dem besseren Verständnis der in Kapitel 4 untersuchten staatlichen Integrationskonzepte in Deutschland und Frankreich. Daß es für die Aufnahmegesellschaft und den aufnehmenden Staat unumgänglich sowie sinnvoll und notwendig ist, auf die Integration von IuN Einfluß zu nehmen, wurde bereits erläutert (vgl. Kap. 1.1, 3.1).

Kapitel 3.1 hat gezeigt, daß Verlauf und Ergebnis der Integration von IuN von einer Vielzahl von Faktoren beeinflußt werden. Einige dieser Faktoren entziehen sich dem Einfluß der Aufnahmegesellschaft. Dazu gehören Charakteristika der IuN, wie z.B. ihr Alter, ihre Herkunft und ihre persönliche Akkulturationstrategie. Ebenso sind bei der Integration ‚Umweltfaktoren', z.B. die wirtschaftliche Lage, von Bedeutung, die die Haltung der Bevölkerung und Regierung gegenüber IuN beeinflussen können (vgl. Kap. 2.1). Diese Umweltfaktoren sind bedingt durch die Aufnahmegesellschaft steuerbar.[50] Faktoren, die ausschließlich von der Aufnahmegesellschaft abhängig sind, sind erstens die Ausprägungen der gesellschaftlichen Strukturen und Systeme, wie des Bildungssystems (vgl. Kap. 2.3), des politischen Systems etc. Zweitens übt der Grad der Offenheit der Bevölkerung gegenüber Fremden und ihre Einstellung zu bestimmten Herkunftsgruppen sowie bzgl. Akkulturation einen Einfluß auf die Integration von IuN aus.[51] Drittens schließlich bestimmen staatliche Maßnahmen sowie gesetzliche Regelungen, d.h. die Integrationspolitik, die Integration entscheidend mit. Hier liegt für die Aufnahmegesellschaft eine bedeutende direkte Steuerungsmöglichkeit der Integration von IuN.

Mit der Gewährung oder Verweigerung von Rechten entscheidet der Staat nicht nur über die funktionale Integration (z.B. bzgl. Staatsangehörigkeit, Wahlrecht, Arbeits-

[50] Die Wirtschaftslage eines Landes ist z.B. nicht nur durch die staatliche Wirtschaftspolitik, sondern auch durch die weltweite wirtschaftliche Situation mitbestimmt.

[51] Vgl. Abou, *L'insertion des immigrés,* S. 133; Heckmann, *Integration Research,* S. 62; sowie Kap. 3.1.2, 3.1.3; für konkrete Beispiele zur Einstellung zu einzelnen Immigrantengruppen in Deutschland und Frankreich vgl. Kap. 2.2; zu möglichen Akkulturationsstrategien der Aufnahmegesellschaft vgl. Schema 2, S. 37.

erlaubnis, sozialstaatliche Leistungen wie Arbeitslosengeld, Rente) und in gewissen Teilen die soziale Integration von IuN mit (vgl. Kap. 3.1.1, 3.1.2). Auch die Akkulturation kann direkt staatlich beeinflußt werden, nämlich durch das Ausmaß, in dem z.B. fremdkulturelle Medien, Bildungs- und Glaubenseinrichtungen, muttersprachlicher Unterricht an Schulen gefördert, erlaubt oder verboten werden.

Des weiteren lassen sich hinsichtlich der Integrationspolitik prinzipiell zwei Arten von Politik unterscheiden:[52] Zum einen kann eine Integration von IuN dadurch gefördert werden, daß sie (IuN) rechtlich den Staatsbürgern vollkommen oder bis auf wenige Ausnahmen gleichgestellt werden. Dadurch wird ihre Partizipation an den Gesellschaftssystemen ermöglicht und allgemeine staatliche Integrationsmaßnahmen, die sich an alle Bürger wenden, erfassen auch IuN (vgl. z.B. Maßnahmen im Bereich der Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Sozialpolitik). Diese Politik wird im folgenden mit *Einschluß in die allgemeine Integrationspolitik* bzw. *Gewährung allgemeiner Rechte* bezeichnet. Zum anderen kann eine *immigrantenspezifische (Integrations-) Politik* betrieben werden, d.h. Maßnahmen, Gesetze etc. wenden sich ausschließlich an IuN (bzw. Ausländer im rechtlichen Sinn). Hierunter fallen neben Gesetzen, die den rechtlichen Status von Ausländern regeln (z.B. Aufenthaltsrechte), u.a. Maßnahmen, die eine funktionale Benachteiligung von IuN durch speziell an sie gerichtete Kompensationsleistungen ausgleichen sollen, wie beispielsweise spezielle Förderklassen für ausländische Kinder in Schulen. Diese Politik kann bis zur Festlegung von ethnischen Quoten z.B. in einzelnen Arbeitsmarktbereichen gehen, wodurch eine Chancengleichheit von Einheimischen und IuN per Gesetz erreicht werden soll. Darüber hinaus können im Rahmen einer immigrantenspezifischen Integrationspolitik einzelnen ethnisch-kulturellen Gemeinschaften spezifische Rechte zugestanden u./o. ihre Kultur gefördert werden (z.B. durch eigenen Religionsunterricht, fremdsprachliche Medien; s.o.).

Gewährung allgemeiner Rechte und immigrantenspezifische Maßnahmen schließen sich nicht gegenseitig aus. Mit ihnen sind aber jeweils spezifische Formen der Integration verbunden. Werden IuN ausschließlich allgemeine Staatsbürgerrechte gewährt, wird ihre *individuelle Integration* gefördert bzw. angestrebt. Das bedeutet, daß der Staat von möglichen ethnisch-kulturellen Zugehörigkeiten der IuN absieht, offiziell also keine ethnischen oder kulturellen Gemeinschaften anerkennt und IuN sich als Einzelpersonen in die Gesellschaft integrieren sollen. Mit Integrationsmaßnahmen für spezifische

[52] Vgl. Heckmann, Friedrich: *Integration Policies in Europe.* European forum for migration studies, Bamberg 1999, hier S. 5.

ethnisch-kulturelle Gruppen hingegen wird eine *kollektive Integration* von IuN unterstützt.[53] D.h. IuN werden als Angehörige ethnisch-kulturell oder religiös definierter Gemeinschaften betrachtet oder anerkannt, deren Integration als Gesamtgruppe gefördert wird. Dem liegt die Annahme oder die Anerkennung zu Grunde, daß diese Gemeinschaften über spezifische Charakteristika, Bedürfnisse und Interessen verfügen (wie z.B. Wunsch nach Ausübung einer bestimmten Religion, Pflege der Muttersprache).

Beide Formen, individuelle und kollektive Integration, haben ihre spezifischen Vor- und Nachteile, weshalb eine Wahl der einen oder der anderen Form häufig kontroverse Debatten in Gesellschaft, Wissenschaft und Politik auslöst.[54] Durch eine *individuelle Integration* wird die Bildung verschlossener kultureller Gemeinschaften (Separation) erschwert. Außerdem ist das Prinzip der Gleichheit aller Menschen ungeachtet ihrer Herkunft, Religion und Sprache formal gewährleistet (vgl. Art. 1 und 2 der Menschenrechte). Allerdings wird dabei vernachlässigt, daß sich IuN evtl. in spezifischer, für die Integration relevanter Weise von Einheimischen unterscheiden (z.B. bzgl. Sprachkenntnissen, Bildungsniveau; vgl. Kap. 2.3). Deshalb ist de facto eine Chancengleichheit, z.B. auf dem Arbeitsmarkt, trotz rechtlicher Gleichstellung nicht immer gegeben. Da bei der individuellen Integration offiziell keine kulturellen u./o. religiösen Spezifika von IuN explizit anerkannt werden, ist sie meist gleichbedeutend mit kultureller Assimilation, zumindest im öffentlichen Bereich der Gesellschaft.

Bei der *kollektiven Integration* hingegen sind partikulare Eigenschaften von Immigrantengruppen anerkannt. Sie fördert das Entstehen oder die Existenz ethnisch-kultureller Gemeinschaften und Kolonien, was zu einer Integration a.E., aber auch zu einer Separation oder Segregation von IuN führen kann: Ethnisch-kulturelle Gemeinschaften können integrationsfördernd wirken, wenn sie ‚neuen' IuN durch einen emotionalen Rückhalt das Einleben in einer evtl. völlig fremden Umgebung erleichtern. Auch können sie, je nach Beschaffenheit, die funktionale und vor allem soziale Integration erleichtern, da die Neuankömmlinge auf bereits erzielten Integrationserfolgen der Gruppe aufbauen können (z.B. persönliche Kontakte, Kenntnis von Umgangsformen und formalen Abläufen).[55] Allerdings kann die Existenz kultureller Gemeinschaften und Kolonien bei (starker) Verschlossenheit derselben zu Separation

[53] Dies ist natürlich nur möglich, wenn IuN einer bestimmten ethnisch-kulturellen Prägung in quantitativ bedeutendem Ausmaß vertreten sind.
[54] Vgl. dazu z.B. Martuccelli, *Contradictions politiques;* Schnapper, *L'Europe des immigrés,* S. 140-141.
[55] Vgl. Brieden, *Konfliktimport,* S. 34; Mintzel, *Multikulturelle Gesellschaften,* S. 143.

führen und somit Integration erschweren oder verhindern.[56] Darüber hinaus besteht bei der kollektiven Integration die Gefahr einer Stigmatisierung von Individuen als Angehörige einer bestimmten kulturellen Gruppe (vgl. dazu die Diskussion um Separation und Segregation, Kap. 3.1.3).

Da der Staat und die Aufnahmegesellschaft frei entscheiden, in welchen Gesellschaftsbereichen sie durch welche Gesetze und Maßnahmen die Integration von IuN steuern, bietet sich ihnen eine Vielzahl an Gestaltungsmöglichkeiten. Allerdings müssen, damit die Stabilität der Gesellschaft garantiert ist, mindestens eine minimale funktionale und soziale Integration a.E. aller Gesellschaftsmitglieder sowie ein minimaler Konsens hinsichtlich der geltenden Werte gewährleistet sein.[57] Die denkbaren Modelle der Integration von IuN liegen daher zwischen zwei Polen: Auf der einen Seite liegt eine Segregation/ Separation in allen Gesellschaftsbereichen bei einer minimalen gemeinsamen Organisationsstruktur, d.h. eine Koexistenz geringstfügig miteinander verbundener kultureller Gemeinschaften. Auf der anderen Seite steht eine Assimilation von IuN in allen gesellschaftlichen Bereichen mit dem Ziel einer homogenen Gesellschaft (funktionale und soziale Integration a.E. bei Aufgabe der ursprünglichen Kultur).[58]

Welche Form der Integration ein Staat nun anstrebt, d.h. wie er seine Steuerungsmöglichkeiten nutzt und welches Integrationskonzept von der Aufnahmegesellschaft verfolgt wird, hängt entscheidend von der Definition des gesellschaftlich gewünschten Minimalkonsenses ab. Dabei ist erstens die ‚Breite' des Konsenses von Bedeutung, also das Ausmaß, in dem Heterogenität, d.h. (kulturelle) Differenzen anerkannt und in den verschiedenen gesellschaftlichen Systemen zugelassen bzw. zugunsten einer homogenen Gesellschaft abgelehnt werden. Damit unmittelbar verbunden ist zweitens der Inhalt des angestrebten Konsenses, also die Ausprägung der allgemein verbindlichen Werte und Institutionen:[59] Der Konsens kann auf *partikularen* kulturellen

---

[56] Vgl. ibd., S. 34. Es ist auch möglich, daß diese Gemeinschaften evtl. aufgrund einer Ignoranz eines Wertewandels im Herkunftsland konservativere Werte vertreten als neue Immigranten. Dadurch kann es zu intrakulturellen Konflikten kommen. Vgl. ibd., S. 34. Vgl. zu dem Thema auch Heckmann, *Integration Research,* S. 69-70.

[57] Vgl. Kap. 1.1 bzw. Reinhold, *Soziologie-Lexikon,* S. 215-216.

[58] Da im folgenden Kapitel die Integrationskonzepte und -modelle von zwei Staaten ausführlich analysiert werden, wird an dieser Stelle nicht weiter auf normative Integrationsmodelle eingegangen. Einen guten Überblick diesbezüglich bieten Mintzel, *Multikulturelle Gesellschaften;* Pagé, *Intégration.*

[59] Vgl. dazu Löffler, Berthold: „Welche Integration? Eine Begriffsklärung nach der Diskussion um die deutsche Leitkultur". In: *Die politische Meinung.* Nr. 375 (2001); S. 25-33, hier S. 30; Pagé, *Intégration,* S. 145-149.

Werten und Symbolen (z.B. einheitliche Sprache, bestimmte religiöse Überzeugungen) bis hin zu ethnischen Kriterien (Abstammung) gegründet sein, oder auf *universalen*, d.h. kulturübergreifenden, staatsbürgerlichen Kriterien beruhen (z.B. Einhaltung bestimmter Rechtsprinzipien).[60]

Inwiefern ein Pluralismus gesellschaftlich akzeptiert ist, welche Bedeutung kulturellen Eigenschaften beigemessen und welche Form der Integration somit von IuN gefordert wird, ist maßgeblich durch das Selbstverständnis einer Gesellschaft bestimmt. Dieses wird durch das Nationenverständnis beeinflußt. Darüber hinaus üben das mit der Aufnahme von Immigranten verfolgte Ziel, die jeweilige Wirtschaftslage, die historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen des Aufnahmelandes sowie seine Erfahrung mit Einwanderung einen Einfluß auf die Ausprägung des Integrationskonzeptes aus.[61] Diese Faktoren variieren von Gesellschaft zu Gesellschaft. Das bei der Integration von IuN verfolgte Konzept nimmt somit in jeder Gesellschaft eine für sie spezifische Form an.[62] Daher nutzt auch jeder Staat die in diesem Kapitel erläuterten Steuerungsmöglichkeiten auf eine ganz bestimmte Art und Weise.

Zwei spezifische, konkrete Integrationskonzepte und ihre jeweiligen Realisierungen darzustellen und miteinander zu vergleichen, ist nun, nachdem die theoretischen Grundlagen zu Integration erläutert sind, Ziel des folgenden Kapitels.

---

[60] Kymlicka bemerkt diesbezüglich allerdings richtigerweise, daß „[...] ein Staat [...] aber nicht umhin [kann], eine Kultur zumindest teilweise öffentlich zu etablieren, wenn er beschließt, welche Sprache als Amtssprache verwendet wird; welche Sprache und welches Geschichtswissen den Kindern in der Schule vermittelt werden; [...]“. Vgl. Kymlicka, Will: *Multikulturalismus und Demokratie. Über Minderheiten in Staaten und Nationen.* Rotbuch Verlag, Hamburg 1999, hier S. 26.

[61] Das Ziel kann von resignierter Toleranz der Präsenz von Immigranten bzw. Ignoranz ihrer Existenz über ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber ehemaligen Verbündeten oder Kolonien bis hin zum Anwerben von Arbeitsmigranten reichen. Vgl. dazu wie zur Erfahrung mit Immigration in Deutschland und Frankreich Kap. 2. Zum deutschen und französischen Nationenverständnis vgl. Kap. 4.1.

[62] Häufig verfolgen Staaten kein explizites Konzept oder Modell bei der Integration von IuN. Aber Nationenverständnis, Gesetze etc. geben implizit Antwort auf die Frage nach dem Konsens, auf dem eine Gesellschaft beruht und welche Integration angestrebt wird.

4. Integrationskonzepte in Deutschland und Frankreich

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln historische, sozio-demographische und theoretische Grundlagen von Integration erläutert wurden, sind die folgenden Kapitel dieser Arbeit einer eingehenden Betrachtung realer Ausprägungen bzgl. der Steuerung von Integrationsprozessen (vorliegendes Kapitel) und der Schwierigkeiten in diesem Prozeß (Kap. 5) in Deutschland und Frankreich gewidmet.

Wie in Kapitel 3 erläutert, verfolgt jeder Staat hinsichtlich der Integration von IuN eine bestimmte Strategie.[1] Diese Integrationskonzeptionen in Frankreich und Deutschland vergleichend herauszuarbeiten, ihre Gemeinsamkeiten und Differenzen aufzudecken, ist Ziel des vorliegenden Kapitels. Dazu wird das deutsche und französische Nationenverständnis (Kap. 4.1) und im Anschluß daran die Entwicklung der integrationspolitischen Maßnahmen der Regierungen sowie der gesellschaftlichen Diskussionen bzgl. Integration seit 1945 untersucht (Kap. 4.2). Von besonderem Interesse ist hierbei, welche Haltung gegenüber Fremden in Deutschland und in Frankreich eingenommen wird, welche Aspekte bei der Gestaltung der Integration im jeweiligen Land im Vordergrund stehen (funktionale, soziale Integration, Akkulturation) und mit welchen Mitteln die Strategie umgesetzt wird (immigrantenspezifische Integrationsmaßnahmen, Gewährung allgemeiner Rechte). Da der untersuchte historische Zeitraum bewußt weit gehalten wurde, um einen Überblick über die Entwicklungen zu ermöglichen und Veränderungen in ihrem jeweiligen Kontext verstehen zu können, können in Darstellung und Vergleich nicht alle Details erfaßt werden.[2]

4.1. Historisches Nationenverständnis und traditionelle Integrationskonzeption in Deutschland und Frankreich

Die historische Erfahrung mit Einwanderungsprozessen und Immigranten, das mit der Aufnahme von Immigranten verfolgte Ziel, die Charakteristika der ausländischen Bevölkerung sowie die jeweils aktuelle Wirtschaftslage bestimmen in entscheidendem

[1] Aufgrund der Tatsache, daß diese Strategien nicht immer explizit sind, sondern oftmals implizit, d.h. ohne bewußte Planung u./o. expliziter Formulierung existieren, ist es angemessen, von Integrations-*konzeptionen* zu sprechen und ausschließlich im Fall expliziter Formulierungen von *Konzepten*.

[2] Auch sei angemerkt, daß konkrete integrationsfördernde Handlungen im Alltag nicht immer genau den staatlich intendierten Konzeptionen entsprechen. Dennoch prägen solche Konzeptionen Einstellungen und Verhalten in einer Gesellschaft (vgl. auch Kap. 5.5).

Maß die Integrationskonzeption eines Staates (vgl. Kap. 3). Daß die französische Gesellschaft, auch in ihrem kollektiven Bewußtsein, weitaus stärker und positiver durch Immigration und Immigranten geprägt ist als die deutsche, wurde bereits in Kapitel 2 dargelegt. An dieser Stelle wurde auch erwähnt, daß in beiden Ländern die Arbeitsmigration einen sehr großen Stellenwert einnahm. Daher wurde und wird die Haltung gegenüber IuN in Deutschland und Frankreich größtenteils durch die jeweilige wirtschaftliche Lage auf dem Arbeitsmarkt und den ‚wirtschaftlichen Nutzen' der Immigranten geprägt (Anwerben in wirtschaftlichen Aufbauzeiten, Rückkehrförderung und teilweise feindselige Einstellungen in Krisenzeiten). Neben diesen historischen und ökonomischen Faktoren beeinflußt wie bereits erwähnt das Nationenverständnis eines Landes maßgeblich dessen Integrationskonzeption:

> [...] [D]ie unterschiedlichen Prägungen nationaler Grundhaltungen, die sich in einem Spannungsfeld von einem Mehr und einem Weniger universalistischer respektive partikularistischer Tendenzen bewegen, zeichnen [sich, sic!] verantwortlich für die divergierenden Grade der Offenheit gegenüber Zuwanderern und Fremdheit. [3]

4.1.1 Historisches Nationenverständnis in Deutschland und Frankreich

In der Nationenkonzeption konkretisiert sich das Selbstverständnis einer Gemeinschaft, das als identitätsstiftendene Referenz außer der Konstruktion einer gemeinsamen Identität seiner Mitglieder nach innen auch die Abgrenzung der Gemeinschaft nach außen zum Zweck hat.[4] Das Nationenverständnis definiert somit eine Dichotomie des Eigenen und des Fremden, die über die Zugehörigkeit bzw. den Ausschluß aus der nationalen Gemeinschaft bestimmt. Es bestimmt sozusagen Breite und Inhalt des (Werte-) Konsens, auf dem eine Gemeinschaft beruht (vgl. Kap. 3.2). Aus diesem Grund kommt ihm bei Fragen der Immigration und der Integration von IuN eine so bedeutende Rolle zu. Dabei sind die heutigen Nationen keine naturgegebenen Phänomene (auch wenn sie sich häufig so darstellen), vielmehr ist die gemeinschaftliche Bindung ein Konstrukt, ein „Kunstprodukt"[5]. Ihre Definition und Ausprägung variiert somit von Nation zu Nation.

---

[3] Vgl. Behr, Hartmut: *Zuwanderungspolitik im Nationalstaat.* Leske + Budrich, Opladen 1998, hier S. 303; vgl. auch Schnapper, *L'Europe des immigrés,* S. 19, 63.

[4] Vgl. Jurt, Joseph: „Identität". In: R. Picht et. al., *Fremde Freunde,* S. 78-84, hier S. 78; Nicklas, Hans: „Die Nation im Kopf. Zur Sozialpsychologie der Nationalität". In: A. Thomas (Hg.): *Psychologie und multikulturelle Gesellschaft.* Verlag für Angewandte Psychologie, Göttingen 1994; S. 76-83.

[5] Vgl. ibd., S. 77. Mit dem Begriff *Nation* (von Latein *nasci*, geboren werden) wurden seit der Antike zunächst Stämme bezeichnet. Im Mittelalter diente der Begriff der Binnendifferenzierung von Gruppen gleicher geographischer Herkunft in Institutionen wie Kirche und Universitäten, später wurden mit ihm

Frankreich und Deutschland werden oft als Vertreter der diametral entgegengesetzten Modelle der Staatsnation bzw. Kulturnation dargestellt, deren Definition Meinecke prägte:

> Man wird [...] die Nationen einteilen können in Kulturnationen und Staatsnationen, in solche, die vorzugsweise auf einem irgendwelchen gemeinsam erlebten Kulturbesitz beruhen, und solche, die vorzugsweise auf der vereinigenden Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung beruhen.[6]

Die Klassifizierung ‚deutsche Kulturnation' und ‚französische Staatsnation' trifft dabei in besonderem Maße auf die Gründungsmomente der beiden Nationen zu, kann aber nicht idealtypisch verallgemeinert werden (s.u.).[7]

Das *deutsche Nationalgefühl* entstand aus einer Auseinandersetzung mit den französischen Ideen der Aufklärung und später der napoleonisch-französischen Herrschaft, gegen die man sich abgrenzte.[8] Da bei der Besinnung auf das Eigene aber nicht auf ein einheitliches Territorium zurückgegriffen werden konnte, wurden Eigenschaften des ‚deutschen Volkes' als verbindendes Element betont. Dabei spielte die Rezeption von Tacitus Schrift *De origine et situ Germanorum liber* eine bedeutende Rolle.[9] Seine Aufzeichnungen wurden seit dem 18. Jahrhundert als Beweis dafür interpretiert, daß es einen germanischen Urstamm gegeben habe, der sich durch Autochtonie, ethnische Reinheit und Sittenstrenge auszeichnete und aus dem die deutschsprachigen Völker unmittelbar hervorgegangen seien. Neben dieser Rückführung des ‚deutschen Volkes' auf eine gemeinsame, z.T. zusätzlich religiös begründete, germanische Ursprungsgemeinschaft, aus der eine gemeinsame Geschichte sowie eine Blutsverwandtschaft resultiere, wurden auch die Kriterien deutsche Sprache, Moral und Volksgeist zur Definition und Konstruktion einer deutschen Nation im 19. Jahrhundert von verschiedenen Intellektuellen, Dichtern und Philosophen (wie z.B. Fichte, Arndt, Körner,

---

die Entscheidungsberechtigten in einer Region bezeichnet. Die Entwicklung zur heutigen Bedeutung ging immer stärker in Richtung eines abgrenzenden Schemas mit dem ausschließlichen Zweck der Selbst- und Fremdkategorisierung, wobei heute nicht mehr empirische gemeinsame Qualitäten sondern ein spezifisches Solidaritätsempfinden als Zugehörigkeitskriterium gilt. Vgl. Nicklas, *Nation im Kopf,* S. 77-78; Weidinger, Dorothea: *Nation – Nationalismus – Nationale Identität.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998, hier S. 11.

[6] Vgl. Meinecke, Friedrich: *Weltbürgertum und Nationalstaat (1907).* Verlag R. Oldenbourg, München/ Berlin [5]1919, hier S. 3.

[7] Vgl. Jurt, *Identität*, S. 79.

[8] Vgl. ibd., S. 78; Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 47-48.

[9] Dieses Werk beinhaltet ethnographische Ausführungen über die Germanen. Tacitus wollte mit seiner positiven Darstellungen derselben ein Kontrastbild zum Römischen Reich aufstellen, um auf den (moralischen) Verfall Roms aufmerksam zu machen. Vgl. Behr, *Zuwanderungspolitik,* S. 270. An dieser Stelle finden sich auch weitere Angaben zur Forschung bzgl. der Tacitus-Schrift.

Herder) herangezogen.[10] Besonders Herder betonte die Schlüsselrolle der Sprache als konstitutivem Element einer Nation und verlieh damit der kulturellen Dimension der Nation besonderes Gewicht.[11] Das deutsche Nationenverständnis gründet also, bis in die heutige Zeit hinein, auf partikularen ethnischen und kulturellen Gemeinsamkeiten und grenzt sich durch nur ihm inhärente Eigenschaften gegen alles Nicht-Deutsche, Fremde ab.[12] Da die Zugehörigkeit zur deutschen Nation über Blutsverwandtschaft determiniert ist, ist sie nicht prinzipiell an einen Territorialstaat gebunden, ihr Selbstverständnis glich ein Fehlen eines solchen vielmehr aus (s.o.).[13] Seit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 manifestiert sich die Einheit der Kulturnation aber schließlich auch in einer politischen Form, die seit der demokratischen Verfassung der Bundesrepublik von 1949 auch Elemente einer Staatsnation enthält (u.a. gemeinsame politische Struktur, Verfassung).

Die *französische Nation* beschritt bei ihrer Bildung genau den umgekehrten Weg. Ihr Gründungsmythos geht auf die Epoche der Französischen Revolution 1789-1791 zurück. Im revolutionären Akt des Sturzes der Monarchie ging die Souveränität vom französischen König auf das Kollektiv der Bevölkerung über, wodurch eine neue, *politisch* begründete Gemeinschaft entstand. Diese Gemeinschaft beruhte auf der freien Zustimmung ihrer Mitglieder zu den Prinzipien der Revolution, ihrem willentlichen Vertrag mit der Nation oder dem „*plébiscite de tous les jours*“ (Renan) bzw. der „*volonté général*“ (Rousseau).[14] Sie wurde getragen durch die Prinzipen der Revolution, die bis heute das französische Selbst- und Staatsverständnis prägen: Universalismus, Laizismus, Einheit von Staat und Nation, Gleichheit aller Bürger. Die Einheit von Staat und Nation wurde erstmals durch die Errichtung der Ersten Französischen Republik 1792 kurz nach dem Sturz der Monarchie realisiert. Die Entstehung der französischen Nation ist somit untrennbar mit der politischen Form der Republik verbunden – sie

---

[10] Vgl. ibd., S. 269-279.

[11] Ausführlich zu Herder vgl. Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland.* Band 7 Verw-Z. Klett-Cotta, Stuttgart 1992, hier S. 316-319.

[12] Behr spricht diesbezüglich von einer „[...] streng dualistischen Konzeption zwischen Personen deutscher Nationalität und allen anderen Nationalitäten [...]“. Vgl. Behr, *Zuwanderungspolitik,* S. 131.

[13] „L’homogénéité culturelle du peuple allemand compense la faiblesse de l’unité politique.“ Schnapper, *L‘Europe des immigrés,* S. 64.

[14] Vgl. Renan, Ernest: *Qu‘est-ce qu‘une nation?,* Rede von 1882; zitiert nach Noiriel, *Le creuset français,* S. 40; zu Rousseau vgl. Behr, *Zuwanderungspolitik,* S. 288-292 und Schwan, Alexander: „Politische Theorien des Rationalismus und der Aufklärung.“ In: H.-J. Lieber (Hg.): *Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1993; S. 157-257; hier S. 219-229.

findet in ihr geradezu ihren Ausdruck: Die Republik verkörpert die Realisierung der Prinzipien der Gleichheit aller Bürger, ihrer demokratischen Mitbestimmung, des Laizismus – und damit des Universalismus und der französischen Nation, die wiederum erst durch die Republik bestehen kann.[15]

Nun entbehrte diese abstrakte politische Zugehörigkeit zur Nation aber einer emotionalen Bindung der Franzosen aneinander und an ihre Nation, zumal die französische Bevölkerung in der Zeit der Revolution kulturell und besonders auch sprachlich sehr heterogen war. Um dieses Defizit auszugleichen und gemäß dem 1792 in einer Erklärung des Nationalkonvents beschlossenen Prinzip der einen und unteilbaren Republik[16] mußte daher eine einheitliche und verbindende Kultur kreiert werden. Diese Assimilation aller Franzosen in eine homogene Nationalkultur wurde in der Folgezeit, besonders aber in der Dritten Republik, mittels verschiedener Maßnahmen erreicht. Hervorzuheben sind hierbei die Organisation des Staates als Zentralstaat, die Unterdrückung der Regionalsprachen und -dialekte zugunsten einer *langue nationale*, dem Französischen, das staatliche, laizistische Schulwesen, das seit Einführung der allgemeinen Schulpflicht 1881/82 wesentlich zur Verbreitung des Französischen und somit zur nationalen Einheit beitrug, sowie die in der Revolution eingesetzte allgemeine Wehrpflicht. Auch wurden neue nationale Symbole wie z.B. das *Panthéon*, die *Marseillaise*, der nationale Feiertag des *14 juillet* geschaffen und die Geschichtsschreibung wurde ‚nationalisiert'.[17] Insofern hat die französische Staatsnation nach ihrer politischen Gründung auch Züge einer Kulturnation angenommen.[18]

Während sich die deutsche Nation also traditionell durch die Vorstellung eines ethnisch und kulturell homogenen Volkes, einer durch biologische Vererbung weitergegebenen deutschen Wesensart von anderen Nationen abgrenzt, ist das französische Nationenverständnis – bis heute – von der Französischen Revolution und politisch geprägt und

---

[15] „L'unité nationale s'est exprimée dans une construction politique qui a en retour consolidé l'unité." Vgl. Rémond, R.: *Suggestions pour une explication historique de la France contemporaine,* 1978, S. 18; zitiert nach Große, E. U. / Lüger, H.-H.: *Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zu Deutschland (1987).* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt [4]1996, hier S. 11.

[16] „La Convention nationale déclare que la République française est une et indivisible." Déclaration du 25 septembre 1792; zitiert nach: Duverger, Maurice: *Constitutions et documents politiques (1957).* Presses Universitaires de France, Paris [5]1968, hier S. 29.

[17] Für genauere Ausführungen zu Maßnahmen der Nationalisierung während und nach der Frz. Revolution vgl. z.B. Lüsebrink, Hans-Jürgen: „Der französische Nationalismus – Licht- und Schattenseiten der Grande Nation". In: *Lendemains.* Jahrgang 16, Nr. 62 (1991); S. 48-55, hier S. 50-52.

[18] Auch Renan betont in seiner bekannten Definition der Nation die Bedeutung einer gemeinsamen Kultur, in Form gemeinsamer Erinnerungen: „Deux choses [...] constituent cette âme [die Nation, S.T.] [...]. L'une est la possession en commun d'un riche legs de souvenirs; l'autre est le consentement actuel,

unterscheidet sich von anderen Nationen durch seine auf den Universalismus gründenden Staatsform und Kultur wie seiner Geschichte.

4.1.2 Implikationen des deutschen und französischen Nationenverständnisses für den Umgang mit Fremden: traditionelle Integrationskonzeptionen

Das deutsche und französische Nationenverständnis beinhalten bereits die Antwort auf die Frage, wie mit Menschen anderer Nationalität umzugehen sei, besonders wenn sie sich auf Dauer im Staat niederlassen, wie es bei Immigranten (in der dieser Arbeit zugrunde liegenden Definition) der Fall ist.
Hierzu ist zunächst festzuhalten, daß sowohl Deutschland als auch Frankreich von einer homogenen Gesellschaft und Nation ausgehen (vgl. Kap. 4.1.1). Theoretisch muß sich demnach jeder Immigrant an die Aufnahmegesellschaft anpassen, sofern er ihr nicht bereits gleicht. Allerdings spielt dabei der Inhalt des Konsens, auf dem die Homogenität der Gesellschaft beruht, die entscheidende Rolle und führt zu einem grundlegendem Unterschied zwischen der traditionellen französischen und deutschen Integrationskonzeption.

Die Identität der *deutschen Nation* gründet traditionell auf einer ethnisch-kulturellen Homogenität. Sie ist deshalb *exklusiv*, da sie weitestgehend auf biologischen Kriterien beruht, deren Erfüllung oder Nicht-Erfüllung bei der Geburt eines Menschen unwiderruflich festgelegt ist – wer nicht als Deutscher geboren wurde, kann es später nicht mehr werden. Es ist demnach nicht möglich, der deutschen Nation durch freien Willen beizutreten, wie es in Frankreich der Fall ist. Darüber hinaus wird nicht nur die eigene deutsche Nation, sondern werden alle fremden Völker und Nationen als kulturell homogene Einheiten wahrgenommen. Diese Vorstellung, die mit der Idee einhergeht, jede kulturelle Homogenität müsse bewahrt werden, findet sich schon bei Herder wieder:[19]

> Die Natur hat Völker durch Sprachen, Sitten, Gebräuche, oft durch Berge, Meere, Ströme und Wüsten getrennt [...] Die Verschiedenheit [...] sollte ein Riegel gegen die anmaßende Verkettung der Völker, ein Damm gegen fremde Überschwemmungen werden: denn dem Haushalter der Welt war daran gelegen, daß [...] jedes Volk und Geschlecht sein Gepräge, seinen Charakter erhielt. Völker sollen nebeneinander, nicht durch- und übereinander drückend wohnen.[20]

---

le désir de vivre ensemble.“ Renan, Ernest: *Qu‘est-ce qu‘une nation?,* Rede von 1882; zitiert nach Noiriel, *Le creuset français,* S. 40.

[19] Dabei darf Herder keinesfalls als fremdenfeindlich oder rassistisch mißinterpretiert werden, er warnte vielmehr vor jedem Nationalruhm. Vgl. Brunner et. al., *Geschichtliche Grundbegriffe,* S. 317-319.

[20] Vgl. Herder, Johann Gottfried: *Briefe zur Beförderung der Humanität 10, 116,* 1797; zitiert nach Brunner et. al., *Geschichtliche Grundbegriffe,* S. 318.

Hier wird auch bereits die Konsequenz dieser ‚naturgegebenen Verschiedenheit' angesprochen: Da Fremde als Angehörige einer bestimmten fremden Kultur bzw. eines Volkes wahrgenommen werden, stellen sie gemäß dem deutschen Nationenverständnis zwangsläufig eine Bedrohung der kulturellen Reinheit und Einheit der deutschen Nation dar, die es zu bewahren gelte.[21] Daher müsse alles ethnisch und kulturell Fremde ausgeschlossen werden. Immigration von Nicht-Deutschen nach Deutschland, die zu einer dauerhaften Niederlassung führt, muß deshalb, der ‚Logik' des Nationenverständnis folgend, verhindert werden. Aus diesem Grund wurde der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte um die Jahrhundertwende (19./20. Jhd.) und in den 1960/70er Jahren auf Saisonarbeit beschränkt bzw. unterlag dem Rotationsprinzip (vgl. Kap. 2.1). Ebenso findet der Mythos, Deutschland sei kein Einwanderungsland, der sich in konservativen Kreisen bis heute halten konnte, hier eine seiner Rechtfertigungen.

Die *französische Nationenkonzeption* hingegen kennt – zumindest in ihrer aufgeklärten Form – keinen Ausschluß von Fremden. Ihre Grundidee ist vielmehr die Überwindung jeglicher Unterschiede durch den republikanischen Universalismus. Schnapper verdeutlicht dies:

> [...] [L]a nation historique moderne – symboliquement née avec la Révolution française [...] a été une forme politique qui a transcendé les différences entre les populations, qu'il s'agisse des différences objectives d'origine sociale, religieuse, régionale ou nationale [...] ou des différences d'identité collective, et les a intégrées en une entité organisée autour d'un projet politique commun.[22]

Insofern bedeutet Homogenität im französischen Fall die Zustimmung aller in Frankreich lebenden Menschen zur Nation in ihrer politischen Form, die Akzeptanz von Universalismus, Laizismus und Republik. Damit ist das französische Selbstverständnis *inklusiv*, ein Beitritt jedem Menschen unabhängig von seiner ethnischen und kulturellen Abstammung und damit jedem Immigranten möglich. Dadurch, daß aber nach französischem Selbstverständnis der republikanische Universalismus nirgends anders als in der französischen Nation und seinem Staat realisiert wurde (vgl. Kap. 4.1.1), „[...] erhält der Universalismus einen Namen: er ist französisch."[23] Somit muß, wer der

[21] Das Fremde als Bedrohung stellte wie gezeigt auch eine der Motivationen der deutschen Nationenbildung dar, vgl. Kap. 4.1.1. Diese ‚Logik', gekoppelt mit dem Argument der rassischen Überlegenheit fand ihren absoluten Höhepunkt in der Rassenlehre des Dritten Reiches, die die Ermordung von 6 Mio. Juden zur Folge hatte.

[22] Vgl. Schnapper, Dominique: *La France de l'intégration. Sociologie de la nation en 1990*, 1991, S. 70; zitiert nach Khellil, Mohand: *Sociologie de l'intégration.* Presses Universitaires de France, Paris 1997, hier S. S. 18-19.

[23] Vgl. Behr, *Zuwanderungspolitik,* S. 287. Aus diesem universalen Ursprung alles Französischen resultiert auch das missionarische Sendungsbewußtsein Frankreichs, das Selbstverständnis der „*Grande*

französischen Nation oder dem Staat beitreten will, wer also den Universalismus akzeptiert, paradoxerweise zum Franzosen werden, d.h. er muß sich assimilieren. Das universalistische Prinzip ermöglicht demnach zum einen überhaupt erst einen Beitritt zur Nation, fordert aber zum anderen aufgrund seiner partikularen Realisierung die Assimilation in die französischen Kultur und Gesellschaft. Genauso wie die verschiedenen Regionen Frankreichs in die Nation und die Nationalkultur assimiliert worden waren, sollte auch die Assimilation von IuN verlaufen: durch den Verleih universaler Rechte und einem Einschluß in die republikanischen Institutionen wie Schule und Armee, wobei besonders der Schule eine große Bedeutung zukommt.[24]

Mit der Assimilationsforderung geht die Tatsache einher, daß der französische Staat gemäß dem Gleichheitsprinzip aller Bürger keine partikularen Eigenschaften anerkennt[25] (zumindest nicht im öffentlichen Raum) und zwischen sich und dem Individuum des Bürgers keine weiteren Instanzen, wie z.B. religiöse oder ethnische Gemeinschaften, duldet.[26] Daher wird von IuN eine individuelle Integration bzw. Assimilation verlangt, eine Integration über ethnische oder kulturelle Gemeinschaften wird abgelehnt. In der traditionellen französischen Integrationskonzeption stehen so die Aufgabe der eigenen kulturellen Tradition und die Akzeptanz von Laizismus und Gleichheit dem Erwerb universaler Rechte gegenüber.

Zusammengefaßt kann auf deutscher Seite nicht von einer Integrationskonzeption gesprochen werden, da die traditionelle Konzeption zum Umgang mit Fremden in der Betonung ethnischer und kultureller Eigenschaften – von Deutschen wie von Einwanderern – besteht und dies zu einer Exklusionsforderung und Verneinung der Einwanderung führt. Nach der traditionellen französischen Integrationskonzeption dagegen werden IuN in die französische Gesellschaft und Nationengemeinschaft aufgenommen, weshalb sie offener als die deutsche ist. Allerdings mißachtet sie

---

Nation“ als Bastion und Überbringer von Menschenrechten, Zivilisation und Demokratie. Es begründete die Errichtung von französischen Kolonien und rechtfertigt eine Anpassung aller Menschen an diese universale bzw. französische Kultur.

[24] Vgl. Todd: „[...] [L]e système scolaire représentait la voie royale de l‘assimilation dans la tradition française.“ *Le destin des immigrés,* S. 382.

[25] Die frz. Kultur ist ihrem Selbstverständnis nach nicht partikular, sondern universal, weshalb sie im öffentlichen Raum gilt.

[26] Diese Idee findet sich schon, allerdings in radikaler Form, bei Rousseau wieder, dessen politische Philosophie in der Revolution große Rezeption fand: Nach ihm ist die „Volkssouveränität“ unteilbar, weil sie absolut ist. „Daraus folgt die Ablehnung repräsentativer Organe und sämtlicher intermediärer Instanzen. [...] Die Individuen müssen ohne die Vermittlung durch gesellschaftliche Formationen, d.h. gleichsam als isolierte Existenzen, einheitlich im Staat stehen und dort möglichst in reiner Einheit.“ Vgl. Schwan, *Politische Theorien,* S. 224-225.

kulturelle und religiöse Traditionen, da sie eine vollständige Assimilation von IuN fordert und fördert. Die historisch begründeten, traditionellen Einstellungen in Deutschland und Frankreich zu IuN und ihrer ‚Integration' können also unterschiedlicher kaum sein.[27] Sie wirken bis heute weiter (vgl. Kap. 4.2 und 5.5), da die ihm bzw. dem Nationenkonzept zu Grunde liegenden Prinzipen u.a. in konkreten Ausdrucksformen realisiert sind, die in der Gesellschaft tradiert werden und diese dadurch weiterhin prägen.[28]

4.1.3 Konsequenzen der traditionellen Integrationskonzeptionen

Ethnisch-kultureller Partikularismus und Exklusion (Deutschland) sowie individueller Universalismus und Assimilation (Frankreich)[29] finden ihren unmittelbaren Ausdruck in konkreten staatlichen Maßnahmen und Rechtsgrundlagen zur Integration von IuN.

Hier ist zum einen das *Staatsangehörigkeitsrecht* zu nennen, das unmittelbar mit der Nationenkonzeption verbunden ist, da die Nationalität über die Mitgliedschaft in der Nation und somit im Staat bestimmt. In Frankreich und in Deutschland ist die Staatsangehörigkeit (*nationalité*) mit der Staatsbürgerschaft (*citoyennté*) verknüpft, d.h. vollwertiger Bürger mit allen politischen und gesellschaftlichen Rechten und Pflichten ist nur, wer die deutsche bzw. französische Nationalität besitzt.[30] Aufgrund der Differenzen im Nationenverständnis weisen auch die Regelungen der Staatsangehörigkeit und ihres Erwerbes entscheidende Unterschiede auf.[31]

Gemäß dem ethnisch-kulturell geprägten Nationenverständnis basiert das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht traditionell ausschließlich auf dem *ius sanguinis*, d.h. dem

---

[27] Vgl. Thränhardts Feststellung: „Während in Deutschland [...] die Differenz als Norm gilt, ist in Frankreich nach wie vor die Übernahme einer französischen Identität das Ziel." *Immigration / Einwanderung,* S. 203-204.

[28] Als Beispiel seien die politischen Organisationsformen des deutschen und des französischen Staates angeführt, die mit zum Erhalt der traditionellen Einstellungen bzgl. Partikularismus bzw. Universalismus beitragen: Ist der französische Staat, trotz einer Stärkung der Regionen seit 1981, nach wie vor zentralstaatlich, d.h. ohne (starke) intermediäre Einheiten, organisiert, so hat der deutsche Staat (seit 1945) eine föderale Form und bestätigt damit die Existenz partikularer Interessen und Eigenschaften (bei Akzeptanz einer schwächeren politischen Einheit). Auch verankerte schon die Frankfurter Nationalversammlung in der Verfassung von 1848 einen Schutz für fremdsprachige Minderheiten. Vgl. Thränhardt, *Immigration / Einwanderung,* S. 202. Vgl. auch die Interdependenz von Kultur und Gesellschaftsstruktur, Kap. 3.1.

[29] Vgl. zu den Bezeichnungen Leggewie, Claus / Wihtol de Wenden, Catherine: „Introduction". In: Falga et. al., *Au miroir de l'autre,* S. 11-18, hier S. 13.

[30] Für eine Diskussion dieses klassischen Prinzip der Kopplung von politischen *Rechten* an die nationale *Identität* vgl. Kastoryano, Riva: „Nationalité et citoyenneté en Allemagne aujourd'hui". In: *Vingtième Siècle, revue d'histoire.* Nr. 70 (2001); S. 3-17, hier S. 3-5, 12,14.

[31] An dieser Stelle wird nur auf die traditionellen Staatsangehörigkeitsrechte eingegangen. Die in den letzten Jahren vorgenommenen Änderungen werden in Kap. 4.2 kurz erläutert.

Abstammungsprinzip. Deutscher ist demnach nur, wer als Kind deutscher Eltern (bzw. eines deutschen Elternteils) geboren wurde. Der Geburtsort ist dabei irrelevant, was im Gegenzug auch heißt, daß auf deutschem Boden geborene Kinder ausländischer Eltern keine Deutschen sind. Das entsprechende Gesetz von 1913 (Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz) galt unverändert bis 1999.

Das *ius sanguinis* gilt seit Napoleons *Code Civil* auch in Frankreich. Allerdings wurde es schrittweise um Elemente des *ius soli*, dem Territorialprinzip, ergänzt, am bedeutendsten ist dabei die Änderung im Jahr 1889, zu Beginn der ersten Einwanderungswelle.[32] Wihtol de Wenden erklärt den Grund der Ergänzung:

> Il s'agissait, dans la seconde moitié du XIXe siècle, de « faire des Français avec des étrangers » et d'éviter qu'un nombre croissant d'étrangers ne vienne « profiter de la richesse nationale sans en payer la contrepartie », c'est-à-dire, à l'époque, le service militaire.[33]

Franzose ist seitdem nicht nur, wer von französischen Eltern (einem französischen Elternteil) abstammt, sondern ebenfalls, wer auf französischem Boden geboren wird. Damit werden Kinder von in Frankreich lebenden Ausländern (spätestens bei ihrer Volljährigkeit) automatisch zu französischen Staatsbürgern.[34] Aufgrund dieser Regelungen kann die rechtliche Integration von IuN in Frankreich innerhalb von zwei, spätestens drei Generationen vollzogen sein – während in Deutschland heute z.B. Türken, die in der dritten Generation in der BRD leben, noch keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

In enger Verbindung zum Staatsangehörigkeitsgesetz stehen Regelungen zur *Einbürgerung*, d.h. dem nachträglichen Erwerb der Staatsangehörigkeit (aufgrund von Heirat, Aufenthaltsdauer etc.). Während in Deutschland eine Einbürgerung mit hohen Auflagen verbunden ist (ab 1965 z.B. 15 Jahre rechtmäßiger Aufenthalt in der BRD, Nachweis der finanziellen Unabhängigkeit vom Staat), ist Frankreichs Einbürgerungspolitik traditionell, gemäß dem republikanischen Selbstverständnis, sehr liberal.[35]

---

[32] Das *ius soli* hatte bereits im *Ancine Régime* gegolten, wurde von Napoleon aber vollständig durch das *ius sanguinis* ersetzt. Vgl. Wihtol de Wenden, *Immigration et nationalité en France*, S. 70.

[33] Vgl. ibd., S. 70.

[34] Dieses bereits im 19. Jhd. geltende Recht wurde 1945 in dem neu geschaffenen Gesetzbuch zur Staatsangehörigkeit (*Code de la Nationalité*) in §§ 23 und 44 festgeschrieben. Für genaue Ausführungen vgl. Rey, *Einwanderung in Frankreich*, S. 73-74 und Wihtol de Wenden, *Immigration et nationalité en France*, S. 70.

[35] BRD: vgl. Ausländergesetz, § 86 Abs. 1; nach Beger, *Migration und Integration,* S. 59. Zu weiteren rechtlichen Regelungen bzgl. Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit vgl. ibd. S. 56-60. Noch 1987 hielt eine Einbürgerungsrichtlinie der Bundesregierung fest: „Die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland; sie strebt nicht an, die Anzahl der deutschen Staatsangehörigen durch Einbürgerungen zu vermehren." Vgl. *Einbürgerungsrichtlinien*, in der Änderung vom 20. Januar 1987 (GMBl. 1987); zitiert nach Behr, *Zuwanderungspolitik,* S. 159. Zu aktuellen Regelungen der Einbürgerung in Frankreich vgl. Wihtol de Wenden, *Immigration et nationalité en France*.

Frankreich sieht den Erwerb der Staatsangehörigkeit somit eher als *Mittel* zur Integration, während sie in Deutschland fast ausschließlich als *Abschluß* des Integrationsprozesses betrachtet wird. Auch akzeptiert Frankreich durchaus doppelte Staatsangehörigkeiten, ein Prinzip, das in Deutschland möglichst vermieden und nur in seltenen Ausnahmefällen genehmigt wird.[36]

Diese Regelungen haben weitreichende Konsequenzen: Obwohl heute mehr als ein Fünftel der ausländischen Bevölkerung der BRD (22,1 %) in Deutschland geboren ist und ein Drittel der Ausländer bereits über zwanzig Jahre, die Hälfte bereits seit über zehn Jahren dort lebt, sind sie im rechtlichen Sinn immer noch Ausländer.[37] Die Auswirkungen dieser Tatsache und die der französischen Regelungen auf die Ausländerstatistiken wurden bereits in Kapitel 2 erwähnt. Des weiteren führen sie dazu, daß heute jeder elfte Einwohner Deutschlands – Ausländer – keine politischen Rechte (wie Wahlrecht) besitzt; in Frankreich ist es jeder achtzehnte. Auch begünstigen die gesetzlichen Regelungen in Deutschland die Tendenz, selbst bereits in der dritten oder vierten Generation in Deutschland lebende IuN noch als distinkte Fremde wahrzunehmen (vgl. Kap. 4.2, 5.5).

Ein weiteres Resultat der traditionellen, aus dem Nationenverständnis hervorgegangenen Integrationskonzeptionen ist die *politische Reaktion* der beiden Staaten auf die ersten Einwanderungswellen. Erstaunlicherweise entsprachen sie sich in diesem Punkt: Weder Frankreich noch Deutschland ergriffen bei den Einwanderungen vor 1945 und in den frühen 1950er und 1960er Jahren explizite Maßnahmen, um eine Integration der Eingewanderten zu fördern oder zu unterstützen.[38] Allerdings sind die Gründe für dieses Verhalten äußerst gegensätzlich: In Deutschland mußte gemäß dem Nationenverständnis die Rückkehr und nicht die Integration der ausländischen Arbeitskräfte gefördert werden (Saisonarbeit, Rotationsprinzip). In Frankreich hingegen war man von der Assimilationskraft der republikanischen Institutionen überzeugt, weshalb eine explizite Integrationsförderung bei IuN nicht nötig schien.

---

[36] Vgl. die Debatte in der BRD um die doppelte Staatsbürgerschaft im Rahmen der Diskussion um das neue Staatsangehörigkeitsrecht im Jahr 1998/99 (Kap. 4.2.4).

[37] Der Anteil der in der BRD geborenen Ausländer liegt bei den unter 18-Jahrigen sogar bei 68,5 %. Angaben aus Statistisches Bundesamt, *Migration in Germany,* S. 44.

[38] Ausnahmen stellen die Änderung des französischen Staatsangehörigkeitsrecht von 1889 sowie die Eingliederungshilfen für deutsche Flüchtlinge unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg dar. Letztere wurden aber nicht als Einwanderer verstanden, da es sich um heimkehrende Deutsche handelte.

Auch für die Integrationspolitik und die Haltung gegenüber IuN nach 1960/65 blieben diese Grundeinstellungen prägend, die wie gezeigt aus den unterschiedlichen Genesen der beiden Nationen erklärt werden können und die die sehr unterschiedlichen historischen Ausgangslagen der Integrationsthematik verdeutlichen. Allerdings wurden sie in den letzten 30-40 Jahren auch immer wieder in Frage gestellt. Wodurch dies geschah und welche Entwicklungen und Änderungen die Integrationskonzeptionen erfuhren, ist Inhalt des folgenden Kapitels.

4.2 Infragestellung und zeitgenössische Weiterentwicklung der Integrationskonzeptionen und -politik in Deutschland und Frankreich

Ethnisch-kultureller Partikularismus (Deutschland) und individueller Universalismus (Frankreich) stellen sehr gegensätzliche Ausgangsbedingungen für die Gestaltung von Integration dar. Insofern können sich die Weiterentwicklungen der deutschen und französischen Konzeption kaum hinsichtlich ihrer konkreten Inhalte ähneln. Allerdings läßt der *Verlauf* ihrer Entwicklungen in den letzten 30 Jahren gewisse Parallelen erkennen: Das jeweilige Selbstverständnis beider Länder wurde durch die Einwanderungssituation nach 1945 zunehmend in Frage gestellt, und die traditionellen Integrationskonzeptionen schienen angesichts einer veränderten Realität nicht mehr adäquat. So war die BRD, die sich nicht als Einwanderungsland verstand und verstehen wollte, trotz Rotationsprinzip und späterem Anwerbestop mit einer wachsenden ausländischen Wohnbevölkerung konfrontiert (vgl. Kap. 2.1). In Frankreich, wo das Assimilationskonzept als erfolgreich galt, wurde in den 1970er Jahren teilweise ein „Recht auf Unterschiede“ (*droit à la différence*) gefordert. Darüber hinaus waren IuN von zunehmenden sozialen Problemen und Spannungen besonders betroffen, wodurch die Integrationskraft der Republik insgesamt geschwächt schien. Beide Gesellschaften kamen somit nicht umhin, ihre traditionellen Einstellungen zu Fremden, zu Integration und somit zu ihrer eigenen Nation zu reflektieren.

4.2.1 Erste integrationspolitische Maßnahmen (1955-1973)

Wie in Kapitel 4.1.3 dargelegt verfolgten zunächst weder Frankreich noch Deutschland eine aktive Integrationspolitik. In den 1960er Jahren ergriffen sie schließlich doch erste integrationspolitische Maßnahmen, die kurz erwähnt werden sollen. Sie resultierten allein aus funktionalen Notwendigkeiten, in Frankreich zusätzlich aus dem besonderen Verhältnis zu Algerien, und waren von reinem Pragmatismus geprägt. Daher blieben die Ideen der traditionellen Integrationskonzeptionen bestehen, auch wenn die Maßnahmen teilweise in Widerspruch zu ihnen standen.

In der *BRD* veranlaßte die Angst der Gewerkschaften vor einer Lohnsenkung bzw. Benachteiligung deutscher Arbeitnehmer durch billigere ausländische Arbeitskräfte die Regierung dazu, schon früh ausländische Arbeitnehmer deutschen Beschäftigten in arbeits-, tarif- und sozialrechtlicher Hinsicht gleich zu stellen, d.h. sie in die bestehenden allgemeinen gesetzlichen Regelungen und somit in den Arbeitsmarkt und Teile des Sozialstaats zu integrieren.[39] Dadurch, wie durch die 1964 von den Kultusministern der Länder beschlossene Schulpflicht für ausländische Kinder, wurde zwar erstmals eine gewisse funktionale Integration von IuN durch die Gewährung allgemeiner Rechte gefördert. Allerdings wurde hierdurch das Prinzip einer ausschließlich nach ökonomischen Bedürfnissen gestalteten und zeitlich begrenzten Einwanderung, das außer einer arbeitsrechtlichen Integration jegliche weitere Integration ablehnte (‚Gastarbeitermodell'), nicht gebrochen. Denn das Ausländergesetz von 1965[40] sowie seine Ergänzungen von 1970 und 1971 begrenzten Aufenthaltsrechte zeitlich, knüpften sie eng an Arbeitsgenehmigungen und enthielten ansonsten keine weiteren Regelungen. Ausländer verfügten somit nicht über die Bürgerrechte und waren (sind) aus der Gemeinschaft der Nation ausgeschlossen. Statt Integration a.E. wurde vielmehr Segregation unterstützt und eine Aufrechterhaltung der Bindung an das Herkunftsland gefördert, um eine Rückkehr und Reintegration der ‚Gastarbeiter' in ihre Heimatländer zu erleichtern. Getrennter Unterricht in der Muttersprache, gehalten von Lehrern aus den Herkunftsländern (in konservativ regierten Ländern wie Bayern, Baden-Württemberg) und von den Herkunftsländern gesteuerte religiöse, politische oder

[39] Vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,*S. 47, 52.
[40] Im Ausländergesetz sind alle über die im Grundgesetz garantierten Menschenrechte hinausgehenden, ausschließlich Ausländer betreffende Rechte und Regelungen festgeschrieben.

kulturelle Organisationen und Vereine für Immigranten trugen beispielsweise dazu bei.[41]

Eine solche explizite Förderung der Kultur und Religion der IuN sowie der Erlaß von speziellen Gesetzen (wie z.B. dem Ausländergesetz) widersprechen in *Frankreich*, wie erläutert, grundlegend dem republikanischen Assimilationsprinzip, das auf dem Zugeständnis von und der Einbeziehung in französische Rechte beruht (individuelle Integration). So läßt es sich nur mit dem besonderen Verhältnis Frankreichs zu Algerien – zu der Zeit noch französisches Departement – wie dem verheerenden Ausmaß der Wohnungsnot und der prekären Wohnsituation erklären, daß Frankreich Ende der 1950er Jahre erstmals immigrantenspezifische Integrationsmaßnahmen einführte:[42] 1956 und 1958 wurden mit der SONACOTRAL[43] und dem FAS[44] zwei Instanzen gegründet, die den Wohnungsbau und sozio-kulturelle Aktivitäten für Übersiedler aus Algerien förderten und unterstützten. Allerdings wurde nach der Unabhängigkeit Algeriens (1962) die Legitimation einer Sonderbehandlung dieser Gruppe hinfällig, weshalb die Förderung auf die gesamte Arbeiterklasse, unabhängig der Herkunft (SONACOTRA)[45], bzw. auf alle Immigranten (FAS) ausgeweitet wurde. Der FAS investierte aufgrund der anhaltend schlechten Wohnsituation von IuN bis in die 1980er Jahre hinein fast ausschließlich in den Bau von Wohnraum. Mit der Einrichtung von *Classes d'initiation* (1970) und *Classes d'adaptation* (1973), sprachlichen Vorbereitungsklassen für nicht-frankophone Kinder und Jugendliche in Primar- und Sekundarschulen, fand die sich ausschließlich an IuN richtende Integrationspolitik ihre Fortsetzung.[46] Sie sollte in den folgenden Jahren, auch gerade in der Schule, der wichtigsten Assimilationsinstanz Frankreichs, weitergeführt werden.

---

[41] Vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 55; Schnapper, *L'Europe des immigrés,* S. 74.

[42] Die Wohnungsnot war im Frankreich der Nachkriegszeit allgemein sehr groß, traf aber ab den 1960er Jahren fast nur noch IuN. Sehr viele von ihnen lebten zu dieser Zeit in abbruchreifen Gebäuden oder *bidonvilles*, Barackensiedlungen an der Peripherie von Großstädten. Nachdem es dort mehrmals zu tödlichen Unfällen gekommen war und sich öffentlicher Protest regte, wurde 1970 schließlich ein Gesetz gegen gesundheitsschädliche Behausung (*habitat insalubre*) verabschiedet, die Auflösung der *bidonvilles* und die Umsiedlung ihrer Bewohner in *foyers* oder *cités de transit* angeordnet. Dies hatte außer dem Verschwinden der *bidonvilles* eine Konzentration von Immigranten in den Wohnheimen und Sozialwohnungen zur Folge, woraus in den 1980er Jahren neue Probleme entstanden. Vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 33-34 und Kap. 4.2.3.

[43] *Société Nationale de Construction de Logements pour les Travailleurs Algériens.*

[44] *Fonds d'action sociale pour les travailleurs musulmans en métropole et pour leurs familles.*

[45] *Société Nationale de Construction de Logements pour les Travailleurs.*

[46] Vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 35-36; Weil, *La France et ses étrangers,* S. 382.

4.2.2 Integration und Rückkehrförderung: Doppelstrategie nach dem Anwerbestop (1973-1980)

Nach dem Anwerbestop von 1973 bzw. 1974 war die immigrantenbezogene Politik beider Länder von einer deutlichen Ambivalenz hinsichtlich ihrer Zielsetzungen gezeichnet: Frankreich wie Deutschland förderten aktiv durch verschiedene Maßnahmen sowohl die Rückkehr der ausländischen Bevölkerung in ihre Herkunftsländer als auch ihre Integration in die französische bzw. deutsche Gesellschaft. Ein kohärentes Gesamtkonzept fehlte demnach in beiden Ländern und man kann für die Zeit von 1973 bis 1980 von einer Phase der *Doppelstrategie* sprechen. Gleichzeitig läßt sich in beiden Ländern eine Veränderung in der Haltung gegenüber IuN erkennen, was auch in einem gewissen Bruch der Integrationspolitik dieser Zeit mit den traditionellen Integrationskonzeptionen zum Ausdruck kommt. Ausgelöst wurden die Veränderungen durch eine sich seit Beginn der 1970er Jahre in Teilen der Bevölkerung langsam entwickelnden Kritik an den bisherigen Vorgehensweisen der beiden Staaten, die mit der Veränderung der Ausländerstruktur nach dem Anwerbestop neue Schlagkraft bekam. Ende der 1970er Jahre wurden in beiden Ländern die traditionellen Integrationskonzeptionen explizit in Frage gestellt.

In der *BRD* waren es wie in Frankreich die schlechten Wohnbedingungen der ‚Gastarbeiter', die die Bevölkerung erstmals auf die Situation der angeworbenen Ausländer aufmerksam werden ließen.[47] Das zunehmende Interesse an der sozialen Lage der Ausländer äußerte sich in sich mehrenden Artikeln und Veröffentlichungen zu ihrer Situation, die eine Forderung nach Verbesserung der Lebensbedingungen oder sogar umfassenderen Integrationsmaßnahmen enthielten. Auch trugen einzelne Länder und Kommunen bereits der Realität einer wachsenden, dauerhaft angesiedelten ausländischen Bevölkerung Rechnung und förderten – entgegen der Idee des ‚Gastarbeitermodells' – ihre dauerhafte Integration. Hier sind die Aufnahme ausländischer Kinder und Jugendlicher in den Regelunterricht an Schulen in Hessen, Hamburg, Berlin und anderen Ländern zu nennen (anstelle von getrenntem Unterricht in der Muttersprache, vgl. Kap. 4.2.1), sowie die Einrichtung von Ausländerparlamenten zur Ermöglichung einer minimalen politischen Partizipation der ausländischen Bevölkerung (erstmalig in

[47] In der BRD wurden die angeworbenen Arbeiter von ihren Arbeitgebern unterbracht, meist in barackenhaften Gemeinschaftsunterkünften oder auch Militärlagern, die häufig völlig überbelegt waren

den Gemeinden Wiesloch-Walldorf und Troisdorf, 1971 bzw. 1972).[48] Gleichzeitig nahm die ausländische Bevölkerung trotz Anwerbestop und Rückkehrförderung weiter zu und veränderte sich in seiner Struktur (vgl. Kap. 2.1). Es wuchs eine zweite Ausländergeneration heran, die gerade im Bereich der funktionalen Integration spezifische Schwierigkeiten hatte (Schule, Ausbildung, Arbeitsplatzsuche).[49] Deshalb konnte nach 1973 schließlich auch die Bundesregierung nicht mehr die Augen vor der Tatsache verschließen, daß viele Ausländer auf Dauer in der BRD blieben und Integrationsmaßnahmen notwendig wurden.

Daher schuf sie nach 1973 u.a. Programme für eine bessere Integration von ausländischen Jugendlichen in den Arbeitsmarkt,[50] richtete 1978 ein *Amt des Beauftragten der Bundesregierung für die Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen* (Ausländerbeauftragter) ein[51] und sprach sich für eine „soziale Integration" der in der BRD lebenden Ausländer aus.[52] All dies schien einen Bruch mit dem nationalen Selbstverständnis anzudeuten. Allerdings förderte die Bundesregierung zur gleichen Zeit weiterhin die Rückkehr der ausländischen Arbeiter in ihre Herkunftsländer. Auch die weitreichenden Integrationsforderungen aus dem ersten Bericht des Ausländerbeauftragten (1979) blieben weitgehend ungehört.[53] So war zwar Ende der 1970er Jahre in Deutschland die Forderung einer Anerkennung der Einwanderungssituation überall zu vernehmen, aus den ‚Gastarbeitern' wurden auch im Sprachgebrauch ‚ausländische Arbeiter', später ‚ausländische Mitbürger', und *Integration* wurde

---

und meist nur minimalsten hygienischen Anforderungen genügten. Vgl. Schnapper, *L'Europe des immigrés,* S. 72.

[48] Vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 55.

[49] Die Wirtschaftskrisen in den 1970er Jahren trafen die ausländische Bevölkerung in Deutschland wie in Frankreich in besonderem Maße (vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 6), da sie in den Krisenbranchen (wie Kohle- und Stahlindustrie) überproportional vertreten waren und Jugendliche mit Migrationshintergrund zusätzlich zur ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes auch noch meistens über eine schlechtere (Aus-) Bildung verfügten. Dabei spielten v.a. in Deutschland u.a. mangelnde Sprachkenntnisse eine Rolle.

[50] 1977 wurden von der Bundesregierung Sprachkurse für arbeitslose ausländische Jugendliche eingerichtet, 1980 wurde das Programm um die Vermittlung von Kenntnissen, die zur Integration in den Arbeitsmarkt wichtig waren ergänzt (*Maßnahmen zur sozialen und beruflichen Eingliederung*). Vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 54.

[51] Seine Hauptaufgaben sind die Information von Öffentlichkeit und Regierung über die Lage der ausländischen Bevölkerung sowie die Koordination von Integrationsmaßnahmen.

[52] Unter sozialer Integration wurde eine funktionale Integration in Arbeitsmarkt und Bildungssystem im Sinne der Definition dieser Arbeit verstanden. Vgl. Bade, Klaus: „Einführung I/5: Öffnung und Abwehr. Phasen der Ausländerpolitik". In: ders.: *Ausländer, Aussiedler, Asyl in der Bundesrepublik Deutschland.* Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1994; S. 18-28, hier S. 19.

[53] Der Ausländerbeauftragte Heinz Kühn kritisierte in seinem Memorandum *Stand und Weiterentwicklung der Integration ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland* die bisherige Politik der Bundesregierung als zu einseitig und unzureichend und stellte weitreichende und sehr zukunftsweisende Integrationsforderungen, wie z.B. ein Kommunalwahlrecht für Ausländer, ein

zum „zentralen Schlagwort in Politik und Wissenschaft“[54]. Die Integrationsbemühungen auf Bundesebene gingen aber nicht weit über rein pragmatische Maßnahmen im funktionalen Bereich hinaus. Die Erarbeitung eines umfassenden, kohärenten Immigrations- und Integrationskonzeptes blieb aus. Die traditionelle ‚Integrationskonzeption‘ wurde also nur geringfügig aufgegeben.

In *Frankreich* war es nicht der Ruf nach Integration an sich, der die traditionelle Konzeption in Frage stellte, sondern vielmehr die Art der Integration, die neuerdings auch gerade auf politischer Ebene gefordert wurde. So geriet das Assimilationskonzept seit Ende der 1960er Jahre immer stärker in die Kritik:

> Ce processus [der Assimilation, S.T.] considéré comme „naturel“ pour les vagues d‘immigration précédentes, est devenu tabou aujourd‘hui. Il est considéré comme antidémocratique, car il se définit comme la disparition totale de la culture d‘origine et s‘oppose au pluralisme culturel des sociétés.[55]

Statt Assimilation, die kulturelle Traditionen mißachtete und zerstörte, wurde nun vermehrt ein *droit à la différence* gefordert. Diese Forderung bezog sich nicht ausschließlich auf IuN.[56] Auch die Unterdrückung der Regionalsprachen und die generelle zentralistische Ausrichtung Frankreichs wurden von Vertretern fast aller Parteien, besonders aber von Teilen der politischen Linken kritisiert.[57] Dieser Gesinnungswandel steht im Zusammenhang mit Veränderungen in den Gesellschaftsstrukturen vieler westlicher Länder in den 1960er Jahren (Schwinden traditioneller Autoritäten), die zu verschiedenen Emanzipationsbewegungen einzelner Gesellschaftsgruppen führten[58] und zu einer Verbreitung der Vorstellung einer pluralistischen Gesellschaft beitrugen.[59] In diesem Zuge wurden den traditionellen Assimilationskonzepten auch erstmals Theorien einer Integration durch Gemeinschaften (USA) bzw. eines Multikulturalismus (Kanada)

Optionsrecht auf Einbürgerung für in der BRD geborene ausländische Kinder. Vgl. dazu ausführlich Meier-Braun, *Deutschland, Einwanderungsland,* S. 46-48.

[54] Vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 53. Zur Entwicklung der Bezeichnungen für IuN vgl. Kastoryano, *Négocier l‘identité,* S. 28.

[55] Vgl. Kastoryano, *Négocier l‘identité,* S. 32.

[56] „Entre 1965 et 1980, la notion d‘homme universel est systématiquement remise en question, indépendamment de toute référence à l’immigration.“ Vgl. Todd, *Le destin des immigrés,* S. 374.

[57] Traditionell war die politische Linke in Frankreich ein Verfechter der jakobinischen Assimilationsidee. Daß gerade auch Teile dieser Linken nun eine Assimilation (von Regionen, Menschen) kritisierten, erklärt Todd mit Veränderungen in der Anhängerschaft des *Parti Socialiste*, die aus einem Rückgang des Einflusses der Kirche resultiere. Vgl. dazu ausführlich Todd, *Le destin des immigrés,* S. 376-379.

[58] Vgl. z.B. die Wiederbelebung der Bürgerrechtsbewegung der Farbigen in den USA der 1960er Jahre.

[59] Todd erklärt dieses weltweite „fièvre différentialiste“ mit dem Rückgang des Einfluß der Kirche. Vgl. Todd, *Le destin des immigrés,* S. 379.

entgegengesetzt.[60] Diese Ideen fanden auch in Frankreich eine gewisse Rezeption,[61] zumal sich dort mit der zunehmenden Einwanderung aus dem Maghreb (vgl. Kap. 2.1) die Frage stellte, inwiefern eine Assimilation dieser Immigranten überhaupt möglich sei. Grund dafür war die Wahrnehmung einer größeren Kulturdifferenz im Vergleich zu den vorangegangenen Einwanderergruppen: Waren Polen, Italiener und Portugiesen meist europäisch und katholisch, so waren bzw. sind die meisten maghrebinischen Immigranten arabisch und muslimisch geprägt.

Auch wenn Vorstellungen einer pluralistischen Gesellschaft dem französischen, universalistischen Prinzip völlig widersprachen und sie in Frankreich auch sehr schnell auf scharfe Kritik stießen, ist ihr Einfluß auf die französische Integrationspolitik Mitte der 1970er Jahre unübersehbar. So reagierte die französische Regierung auf die Entwicklungen mit einer Ergänzung der traditionellen Politik gegenüber IuN (Gewährung allgemeiner Rechte) um eine gewisse Förderung der Kultur von IuN. Diese nahm Züge der Unterstützung kultureller Gemeinschaften an. Beispielsweise wurde 1973 ein von Lehrern aus den Herkunftsländern gehaltener (freiwilliger) Unterricht für Immigrantenkinder in der Heimatsprache und zur Kultur des Heimatlandes eingeführt (*Enseignement des langues et cultures d'origine*). Sogar die Etablierung des Islam wurde vom französischen Staat gefördert (seit 1974).[62] Des weiteren sind die Einrichtung von CEFISEM[63] (Zentren zur Ausbildung von Lehrpersonal für Schulen mit hohem Ausländeranteil) sowie der 1978 gegründete *Office national pour la promotion culturelle des immigrés* zu nennen.[64] Diese wachsende Berücksichtigung der Kultur von IuN und gerade auch ihrer Religion, die – wie in der BRD – mit einer Förderung des Einflusses der Herkunftsländer auf die jeweiligen kulturellen Einwanderergruppen einherging,[65] stand in eklatantem Widerspruch zum französischen Staatsverständnis mit seiner laizistischen

---

[60] Für die USA vgl. z.B. Gordon, M., *Assimilation in American Life*, 1964. In Kanada wird seit 1971 offiziell eine Politik des Multikulturalismus betrieben. Ihr Ziel ist die Unterstützung des Fortbestehens von Minderheiten, die Förderung von Toleranz und Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen und das Vermitteln einer gemeinsamen Sprache. Vgl. dazu Mintzel, *Multikulturelle Gesellschaften*, S. 587-606.

[61] Vgl. Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 28; Rey, *Einwanderung in Frankreich,* S. 92; Todd, *Le destin des immigrés,* S. 374-382.

[62] Der französischen Staat beteiligte sich u.a. an der Finanzierung von muslimischen Gebetsstätten in Betrieben, Wohnheimen und -vierteln, der Einstellung von Imamen aus den Herkunftsländern, der Anschaffung von Religionsbüchern. Vgl. Weil, *La France et ses étrangers,* S. 388-389.

[63] *Centres de Formation et d'Information pour la Scolarisation des Enfants de Migrants*

[64] Ziel dieses ONPCI war es, mit Radio- und Fernsehsendungen in den Muttersprachen der Immigranten sowie über ihre Herkunftsländer zu einer Aufrechterhaltung der Bindung an das Heimatland und einer Information der französischen Bevölkerung beizutragen. Die bekannteste Sendung ist „Mosaïque", ausgestrahlt von France3. Vgl. Weil, *La France et ses étrangers,* S. 385-386, zu den Schulprogrammen vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 36.

[65] Z.B. durch die Einstellung von Lehrern und Imamen aus den Herkunftsländern.

Tradition und der Ablehnung jeglicher Kollektivrechte und eines Partikularismus im öffentlichen Raum. Sie läßt sich mit dem Bemühen der (liberal-) konservativen Regierung unter Giscard d'Estaing erklären, durch diese Politik einerseits der aktuellen Idee des *droit à la différence* Rechnung zu tragen – auch, um so Teile der politischen Linken für sich zu gewinnen. Andererseits sollte durch die Aufrechterhaltung der kulturellen Identität von IuN und ihrer Bindung an das Heimatland wie in der BRD eine Rückkehr derselben in ihre Herkunftsländer erleichtert und gefördert werden.[66]
Diese Politik war allerdings auch sehr umstritten,[67] und Todd stellt fest:

> L'assaut différentialiste n'est pas sans effets sur la gestion par la France de ses problèmes d'immigration mais il ne se révèle pas assez puissant pour entamer le système anthropologique central, individualiste égalitaire.[68]

Dies bestätigte sich in den Entwicklungen nach 1980, wie in Kapitel 4.2.3 gezeigt wird.

Zusammenfassend läßt sich die Situation in Frankreich und Deutschland zu Beginn der 1980er Jahre folgendermaßen beschreiben: In der Zivilgesellschaft und Teilen der politischen Linken wurden klare Forderungen nach Anerkennung der Einwanderungssituation und nach Integrationsmaßnahmen (BRD) bzw. dem Recht auf kulturelle Andersartigkeit (*droit à la difference,* Frankreich) formuliert, durch die die traditionellen Integrationskonzeptionen explizit kritisiert und ihre Adäquanz in Frage gestellt wurden. Auf höchster politischer Ebene hingegen waren keine eindeutigen Konzeptionen (mehr) erkennbar und die weitere Richtung der Integrationspolitik schien zunächst nicht absehbar. In beiden Ländern hatte das jeweilige Nationenverständnis an Einfluß auf die Integrationspolitik verloren und war einem sozio-ökonomischen und politischen Pragmatismus gewichen.

4.2.3 Entwicklungen der Integrationskonzepte 1981-1991

Während sich die Situation in Deutschland und Frankreich zu Beginn der 1980er Jahre unter gewissen Gesichtspunkten ähnelte, verliefen die Entwicklungen der Integrationskonzepte in den folgenden zehn Jahren in unterschiedlicher Richtung und mit

---

[66] Vgl. Todd, *Le destin des immigrés,* S. 375; Weil, *La France et ses étrangers,* S. 131, 385, 387-388.
[67] Nach Amselle z.B. förderten u.a. diese Maßnahmen das Entstehen von ethnischen bzw. religiösen Gemeinschaften, die im Gegenzug zu einer ethnischen Definition der französischen Identität beitrügen. Dadurch entstehe die Gefahr einer Stigmatisierung von Individuen in fixen Identitäten, die den Menschenrechten widerspreche. Vgl. Amselle, *Multiculturalisme français,* bsd. S. 169-179.
[68] Vgl. Todd, *Le destin des immigrés,* S. 380.

unterschiedlicher Geschwindigkeit. Erlebte Frankreich in den 1980er Jahren eine Entwicklung vom *droit à la différence* über eine Politik der *insertion* hin zur Formulierung eines neuen Integrationskonzeptes (*intégration à la française*), blieben in Deutschland die Haltungen in der Integrationsfrage weitaus unverändert.

In der *BRD* ließ sich in den 1980er Jahren eine zunehmende Polarisierung der Einstellungen zu Integration erkennen, wodurch eine sachliche und gesamtgesellschaftliche Reflexion über das eigene Nationenverständnis und die Integrationsfrage verhindert wurde. Auf der Ebene der Zivilgesellschaft, in kirchlichen Organisationen, zahlreichen Kommunen und Städten und in grün-alternativen Kreisen fand die Idee einer *multikulturellen Gesellschaft* im Laufe der 1980er Jahre immer mehr Anhänger. Beeinflußt durch die Vorstellung einer pluralistischen Gesellschaft (vgl. Kap. 4.2.2) und anglo-amerikanischen Multikulturalismus-Modellen war dieser Diskurs in der BRD von Instanzen ausgegangen, die alltäglich mit der Integration von Ausländern beschäftigt waren, d.h. v.a. Sozialarbeit, Schul- und Sozialpädagogik, Gesundheitswesen. Die programmatischen Inhalte des Konzepts variierten zwischen seinen Vertretern teilweise erheblich.[69] Alle sahen jedoch in der durch Immigration entstandenen kulturellen Vielfalt Deutschlands ein Faktum, das in den meisten Fällen als eine Bereicherung bewertet wurde. Des weiteren wurden einseitige Integrations- und Assimilationsforderungen an die ausländische Bevölkerung meistens abgelehnt, statt dessen solle in gegenseitigen Anpassungsprozessen und durch wechselseitige Toleranz ein friedliches Zusammenleben erreicht werden. Konkret äußerten sich diese Vorstellungen u.a. in dem Entstehen einer „Ausländerpädagogik“[70], der Gründung zahlreicher kultureller Vereine (als Kulturzentren einzelner Migrantengruppen und in Form von deutsch-ausländischen Freundschaftsvereinen) und, prominentestes Beispiel, der Gründung eines *Amtes für multikulturelle Angelegenheiten* in Frankfurt am Main.[71] Des weiteren wurden auf

---

[69] Die Positionen reichten dabei von kulturrelativistischen, tlws. selbstverleugnenden Ansichten (vgl. z.B. die Forderung „Kulturelle Vielfalt statt nationale Einfalt!“, vgl. Schulte, Axel: *Aus Politik und Zeitgeschichte,* 1990; zitiert nach Löffler, *Welche Integration?,* S. 28) bis hin zur Gestaltung fremder Kultur als reinem *Happening*. Als Vertreter realistisch-politischer Positionen sind Cohn-Bendit und Leggewie zu nennen. Vgl. Cohn-Bendit, Daniel / Schmid, Thomas: *Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie.* Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1992; Leggewie, *Multi Kulti*. Einen Überblick über die Diskussion in der BRD bieten Ibrahim, *Die Ausländerfrage,* S. 121-130; Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: *Chancen und Risiken multikultureller Einwanderungsgesellschaften.* Schweizerischer Wissenschaftsrat, Bern 1992, hier S. 16-22. Für einen Überblick über Modelle multikultureller Gesellschaften vgl. Mintzel, *Multikulturelle Gesellschaften.*

[70] Vgl. dazu Auernheimer, Georg : *Einführung in die interkulturelle Erziehung (1990)*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt ^{2}1995, bsd. S. 5-18.

[71] Die Aufgaben dieses Amtes sind u.a. die Vermittlung zwischen ethnisch-kulturellen Gruppen bzw. zwischen ethnisch-kulturellen Gruppen und der Stadt, die Förderung von Migrantenkulturen und des

Länder- und Städteebene weitere Ausländerparlamente eingerichtet und Ausländerbeauftragte eingesetzt.

Forderungen nach stärkerer Integration der ausländischen Bevölkerung blieben auf Bundesebene aber ungehört. Die Regierung engagierte sich weiterhin lediglich im Rahmen einer „sozialen Integration“: Sie förderte Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungssituation und der Arbeitsmarktintegration der ausländischen Bevölkerung, insbesondere von Jugendlichen, da hier die Integrationsprobleme am größten und offensichtlichsten waren.[72] Mit dem Anstieg der Aussiedler-Einwanderung Mitte der 1980er Jahre (vgl. Kap. 2.1) wurden 1988 auch spezifische Eingliederungshilfen ausschließlich für (Spät-) Aussiedler geschaffen, über die Meier-Braun urteilt, sie seien „[...] mustergültig und hätten schon seit Jahrzehnten auch für andere Einwanderergruppen eingerichtet werden sollen.“[73] Diese Privilegierung wurde (Spät-) Aussiedlern aufgrund ihres Sonderstatus als Deutsche gewährt (vgl. Kap. 2.2).

Davon abgesehen setzte auf Bundesebene ab 1981 eher ein „Rennen um Begrenzungspolitik“[74], d.h. Begrenzung der Einwanderung ein, das bis 1993 (Asylkompromiß) andauerte und die Integrationspolitik in den Hintergrund treten ließ. Grund dafür waren z.T. wirtschaftliche Rezessionszeiten, eine anhaltende und seit 1985 wieder ansteigende Immigration und eine dadurch in weiten Teilen der Bevölkerung und des politischen Spektrums ausgelöste Angst vor „Überfremdung der Gesellschaft“[75]. Diese äußerte sich in steigenden Wahlerfolgen rechtsextremer Parteien Ende der 1980er Jahre und fand in rassistischen und rechtsextremen Ausschreitungen nach der Wiedervereinigung Deutschlands zu Beginn der 1990er Jahre ihren Höhepunkt.[76] Einwanderung und

---

gegenseitigen Verständnisses in der Bevölkerung sowie die Entwicklung von Ideen zur Realisierung eines „multikulturellen Urbanismus“. Erster Amtsinhaber war Daniel Cohn-Bendit. Vgl. Leggewie, *Multi Kulti,* S. 46-60.

[72] Mangelhafte Deutschkenntnisse, schlechte Schul- und Berufsbildung sowie schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt stellten nach wie vor die Hauptschwierigkeiten dar. Der Bund finanzierte darüber hinaus die Ausländersozialberatung, die hauptsächlich von Wohlfahrtsverbänden und Kirchen ausgeführt wurde. Vgl. *Bericht der Beauftragten für Ausländerfragen,* S. 37.

[73] Vgl. Meier-Braun, *Deutschland, Einwanderungsland,* S. 80. Die Maßnahmen reichen (seit 1990 in eingeschränkter Form) von finanzieller Unterstützung während der ersten sechs Monate über eine Gewährung von Leistungen aus der Sozialversicherung, vielfältigen Beratungs- und Orientierungsangeboten, kostenlosen Sprachkursen bis hin zu speziellen Förderangeboten für Jugendliche. Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, *Aussiedler,* S. 39-41.

[74] Vgl. Meier-Braun, *Deutschland, Einwanderungsland,* S. 49.

[75] Vgl. z.B. das „Heidelberger Manifest“ von 1981, in dem sich acht deutsche Hochschulprofessoren gegen die „[...] Unterwanderung des Deutschen Volkes durch Ausländer, gegen die Überfremdung unserer Sprache, unserer Kultur, unseres Volkstums [...]“ wandten. „Heidelberger Manifest“ vom 17.06.1981; zitiert nach Meier-Braun, *Deutschland, Einwanderungsland,* S. 53.

[76] Hier sind v.a. die Gewalttaten gegen Asylbewerber, Flüchtlinge und Ausländer allg. in Hoyerswerda (September 1991), Rostock-Lichtenhagen (August 1992), Mölln (November 1992) und Solingen (Mai 1993) zu nennen. Daß fremdenfeindliche Ausschreitungen vermehrt in Ostdeutschland stattfanden, ist u.a. darauf zurückzuführen, daß die ostdeutsche Bevölkerung kaum über Erfahrung mit Ausländern verfügte

Ausländer wurden in Teilen der Bevölkerung also nach wie vor als eine Bedrohung der deutschen Nation und ihres Strebens nach Homogenität betrachtet. Von den in Deutschland bereits lebenden Ausländern wurde deshalb vielfach gefordert, sich anzupassen oder zurückzukehren.[77] Diese Einstellung steht in ihren Konsequenzen in absolutem Gegensatz zu denen einer Forderungen nach einer multikulturellen Gesellschaft. Dennoch basieren beide Haltungen auf derselben Grundannahme: Es bestehe eine kulturelle (und ethnische) Differenz zwischen Ausländern und Deutschen, die unüberwindbar sei bzw. erhalten werden solle. Die Wahrnehmung von IuN und Ausländern hatte sich insofern nur hinsichtlich der Bewertung der fremden Identität – als bedrohlich oder bereichernd – in manchen Gesellschaftskreisen verändert, entsprach aber im Grundsatz weiterhin dem historischen Nationenverständnis. Aus diesem Grund dominierten in Deutschland immigrantenspezifische Integrationsmaßnahmen über dem Einschluß von IuN in allgemeine Integrationsmaßnahmen.
Insgesamt hat sich die Doppelstrategie der 1970er Jahre, bestehend aus dem Nationenkonzept entsprechenden Maßnahmen (Einwanderungsbegrenzung, Rückkehrförderung) und Pragmatismus (Integrationsförderung), in der BRD auch in den 1980er Jahren fortgesetzt. Die notwendige Erarbeitung eines kohärenten Einwanderungs- und Integrationskonzeptes blieb weiterhin aus. Zivilgesellschaft, Länder und Kommunen entwickelten sich immer stärker zu den Hauptakteuren der Integrationsförderung.

In *Frankreich* wurde zwar in den 1980er Jahren die Zivilgesellschaft bei der Integrationsgestaltung ebenfalls zusehends aktiv, die Entwicklung und Dynamik der Integrationsdiskussion/ -politik war hier aber eine andere als in der BRD. Mit dem Regierungswechsel 1981, der den *Parti Socialiste* unter Mitterand an die Macht brachte, fand in zahlreichen Politikbereichen, so auch hinsichtlich der Immigration und Integration, ein Umschwung statt. Der von Teilen der Linken geforderte *droit à la différence* (vgl. Kap. 4.2.2) wurde allerdings nur in Form der Dezentralisierung des Staates umgesetzt. In bezug auf IuN verfolgte die Regierung gemäß der republikanisch-universalistischen Tradition das Prinzip der rechtlichen Gleichstellung von Eingewanderten und Einheimischen.[78] In diesem Zusammenhang ist eine Gesetzesänderung

---

(vgl. regionale Verteilung der Ausländer, Kap. 2.3) und der politische Umbruch der Wiedervereinigung vielfach eine Unsicherheit in der Bevölkerung auslöste, was in Verbindung mit einer zunehmenden Einwanderung fremdenfeindlichen Tendenzen Vorschub leistete.

[77] Vgl. Ibrahim, *Die Ausländerfrage,* S. 119-120.

[78] Vgl. dazu die Punkte 79-81 der „Cent-dix propositions“, dem Wahlprogramm Mitterands zur Präsidentschaftswahl von 1981, abgedruckt in Weil, *La France et ses étrangers,* S. 213.

von 1981 zu sehen, durch die Immigranten und Ausländern das bisher verweigerte Recht, Vereine zu gründen, zugestanden wurde.[79] Daraufhin entstanden neben weiteren Solidaritätsinistiativen, Antirassismus-Foren (wie z.B. *SOS Racisme*), Beratungs- und Kulturzentren für IuN – ähnlich denen in der BRD – eine Vielzahl an verschiedenen Immigrantenvereinen (*associations „issues de l'immigration"*).[80] Diese wurden in der Folgezeit zu einer wichtigen Integrationsinstanz für IuN in die Zivilgesellschaft. Sie wurden auch von der Regierung als solche betrachtet und deshalb vom neu konzipierten FAS finanziell unterstützt.[81] Unterschiede zur BRD lassen sich dabei hinsichtlich zweier Aspekte erkennen: Zum einen wurde in Frankreich im Gegensatz zu Deutschland das Konzept einer multikulturellen Gesellschaft im Sinne einer Koexistenz kultureller Gemeinschaften und einer kollektiven Integration von vielen Vereinen und einem Großteil der Gesellschaft abgelehnt, da es zu einer Ethnisierung und Ghettoisierung von IuN führe, die mit dem Ideal der Gleichheit aller Menschen/ Bürger unvereinbar seien.[82] Es sollte lediglich die kulturelle Vielfalt der Bevölkerung anerkannt werden. Allerdings wurde dieser *droit à la différence* in bezug auf IuN Mitte der 1980er Jahre in ganz Frankreich aufgegeben (vgl. S. 70). Zum anderen entstand in Frankreich zu Beginn der 1980er Jahre innerhalb der zweiten Generation arabischer Einwanderer eine eigene Bewegung (*le mouvement des beurs*), die sich für ihre Chancengleichheit und gegen Rassismus engagierte – in der BRD hat es eine solche Bewegung nie gegeben.[83]

Parallel zu diesen Entwicklungen kam es 1981 erstmals zu gewalttätigen Revolten von Jugendlichen in einem Vorort von Lyon (Vénissieux), die sich in der Folgezeit mehrten und neben Lyon v.a. Vororte von Paris betrafen. In diesen *banlieues*, häufig moderne Trabantenstädte, konzentrierte sich eine sozial benachteiligte Bevölkerung mit hohem Ausländeranteil, geprägt von zunehmenden Wohnungsproblemen, hoher Arbeitslosigkeit, Armut und dem Zerfall sozialer Bindungen.[84] Diese sozialen Probleme der Marginalisierung führten besonders bei Jugendlichen zu Perspektivlosigkeit, Frustration und

---

[79] Loi 81-909 du 10 octobre 1981; Abrogation du titre IV, art. 22-35 de la Loi du 1er juillet 1901 relative au contrat d'association.

[80] Vgl. dazu Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 90-91.

[81] Vgl. hierzu die Diskussion um kulturelle Gemeinschaften in Kap. 3.2, sowie Poinsot, Marie: „Le mouvement associatif, un instrument au service des politiques publiques d'intégration?". In: *Hommes & Migrations*, Nr. 1229 (2001); S. 64-75; zum FAS vgl. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 38.

[82] Vgl. Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 29.

[83] Zum *mouvement des beurs* und den *marches des beurs* (1983) vgl. Bouamama, Saïd: *Dix ans de marche des Beurs.* Desclée de Brouwer, Paris 1994. Die Bewegung ist auch im Zusammenhang mit steigenden sozialen Problemen und rassistischen Überfällen auf Maghrebiner zu sehen.

[84] Vgl. Loch, Dietmar: „Vorstädte und Einwanderung". In: M. Christadler / H. Uterwedde (Hg.): *Länderbericht Frankreich.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1999; S. 118-138, hier S. 124.

Gewalttaten. Mit diesem „*éclatement des banlieues*“[85] rückte eine wachsende soziale Krise der französischen Gesellschaft ins Bewußtsein der Bevölkerung. Sie versinnbildlichte sich in den Augen vieler in einer mangelhaften Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die häufig in den *banlieues* überrepräsentiert waren. Es kam daher schnell zu einer Stigmatisierung dieser bzw. besonders maghrebinischer Jugendlicher als sozialem Konfliktpotential, die Probleme in den *banlieues* wurden z.T. als durch die Einwanderung bedingt interpretiert:

> L‘ensemble de ces phénomènes [hohe Kriminalitätsrate, Drogenhandel, Ghettoisierung, S.T.] est [...] relié à l‘immigration et continue à nourrir des images négatif qui ne font qu‘accroître la méfiance vis-à-vis des étrangers.[86]

Dieses Bild nutzte die extreme Rechte und machte sich den *droit à la différence* zu Eigen: Ausländer, besonders maghrebinischer Herkunft, seien nicht assimilierbar, was sich in den gewalttätigen Revolten bestätige. Ihre Präsenz führe zu einer Überfremdung und Gefährdung des französischen Volkes, das aber ein Recht auf seine Identität und Kultur habe (*droit à la différence*), weshalb Ausländer ausgeschlossen werden müßten.[87] Diese Instrumentalisierung durch den *Front National* und seine steigenden Wahlerfolge seit Mitte der 1980er Jahre führten dazu, daß in der Gesellschaft und von der Politik der *droit à la différence* aufgegeben und zum *droit à l‘indifférence* umgewandelt wurde, zum Recht auf Nichtbeachtung der kulturellen Herkunft.[88] Immigrantenspezifische Maßnahmen, wie sie in den 1970er Jahren realisiert worden waren, standen somit endgültig nicht mehr zur Diskussion.

Aufgrund dieser gesellschaftlichen und politischen Ereignisse, die die BRD in diesem Ausmaß nicht erlebte, griff die französische Regierung zu einer Integrationspolitik, die sich – anstatt sich an bestimmte Bevölkerungsgruppen zu wenden – nach territorialen, räumlichen Kriterien definierte: Sie bestimmte sogenannte *zones urbaines prioritaires* (ZUP) und *zones d‘éducation prioritaire* (ZEP), Stadtgebiete bzw. soziale Brennpunkte, die zusätzliche finanzielle Mittel erhielten, um ihre Wiedereingliederung in die Stadt und die dortige Schulbildung zu fördern. Darüber hinaus wurden Programme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen ins Leben gerufen.

---

[85] Vgl. Kastoryano, *Négocier l‘identité,* S. 30.
[86] Vgl. ibd., S. 30.
[87] Vgl. Große / Lüger, *Frankreich verstehen,* S. 94.
[88] In den steigenden Wahlerfolgen des *FN* zeigt sich eine Parallele zur BRD, wo rechtsextreme Parteien ebenfalls mit einer Polemik gegen ‚die Überfremdung der Gesellschaft‘ und aufgrund zunehmender Einwanderung sowie sozialer Unsicherheit in der Bevölkerung in den 1980er Jahren Zulauf bekamen. Vgl. S. 67.

Nach einer kurzen Phase in den 1970er Jahren, in der eine kulturelle Förderung von IuN im Mittelpunkt der Wahrnehmung und Integrationspolitik gestanden hatte, ließ sich also Mitte der 1980er Jahre eine Trendwende hin zu einer Politik erkennen, die, von Fragen der Herkunft völlig losgelöst, die Bekämpfung der gesellschaftlichen Exklusion ganz allgemein zum Ziel hatte. Es galt, die Gleichheit von IuN und Franzosen zu betonen, auch wenn erstere realistisch gesehen von den sozialen Problemen in besonderem Maße betroffen waren.[89] Mit dem Gleichheitsprinzip wurde aber keine Assimilationsforderung mehr verbunden. Es wurde vielmehr – und hier liegt der Bruch mit der traditionellen Wahrnehmung von Fremden und der Assimilation – über ein völliges Ausblenden von kulturellen Unterschieden hergestellt. Dieses Konzept wurde mit *insertion* bezeichnet:

> Le vocable d'„insertion" [...] renvoie à un Etat qui ne s'engage que socialement (scolarité, Sécurité sociale, emploi, logement), et qui n'intervient ni dans le domaine culturel ni dans la vie privée.[90]

Daß aber die Frage der kulturellen Identität von IuN doch nicht ausgeblendet werden kann, zeigte sich Ende der 1980er Jahre, als die *affaire du foulard* eine kontroverse Debatte über den Islam, Fundamentalismus und den Umgang mit Religion in Frankreich auslöste.[91] Das laizistische Grundprinzip Frankreichs schien in Frage gestellt; und dies zu einer Zeit, in der sich die französische Nation bereits in einer Identitätskrise befand, ausgelöst durch anhaltende soziale Probleme, die die Assimilations- und Integrationskraft der republikanischen Institutionen in Frage stellten, sowie einer voranschreitenden Europäischen Einigung, die das Prinzip der Nation an sich für obsolet zu erklären schien.[92]

Die Schreckensvision einer sozial, kulturell und v.a. religiös auseinanderfallenden Gesellschaft führte Anfang der 1990er Jahre schließlich zu einer Rückbesinnung auf das traditionelle französische Nationenmodell mit seiner Betonung der willentlichen Bindung/ Zustimmung, des *lien politique* (vgl. Kap. 4.1). In der republikanischen Tradition der Gleichheit aller Menschen, dem expliziten Verweis des Kulturellen in den

---

[89] Vgl. Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 89; Loch, *Vorstädte,* S. 124.

[90] Vgl. Sciences humaines, Points de repère: „Assimilation, insertion, intégration". In: *Sciences humaines* Nr. 96 (1999); S. 25.

[91] Im Oktober 1989 wurden an einem Gymnasium in Creil, einem Vorort von Paris, drei muslimische Mädchen durch die Schulleitung vom Unterricht ausgeschlossen, weil sie wiederholt mit Kopftuch in die Schule gekommen waren. Das Kopftuch wurde von der Schulleitung als religiöses Symbol gedeutet, das in einer staatlichen, laizistischen Schule nicht gestattet sei. Der Vorfall erregte großes öffentliches Aufsehen, weil er französische Grundwerte in Frage stellte. Vgl. zu der ausgelösten Debatte Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 34-35.

[92] Vgl. Dubet, François: „Strukturwandel der Gesellschaft: von den Klassen zur Nation". In: Christadler / Uterwedde, *Länderbericht Frankreich,* S. 97-117, hier S. 97; Rey, *Einwanderung in Frankreich,* S. 94-95.

privaten Bereich und der Nation als Solidargemeinschaft schien die Lösung für die aktuelle Krise zu liegen. Diese gesellschaftlichen Entwicklungen führten u.a. auch zur Definition eines neuen Integrationskonzeptes, der *intégration à la française*.[93] Dieses bricht mit den gescheiterten Konzepten der *assimilation,* dem *droit à la différence* wie der *insertion*, indem es die traditionellen republikanischen Prinzipen bestätigt, d.h. klare Aussagen zu der im öffentlichen Raum geltenden Kultur trifft und gleichzeitig anerkennt, daß die französische Gesellschaft durchaus kulturell heterogen ist. In der Formulierung des Ziels der Integration kommt dies deutlich zum Ausdruck:

> Par ce processus [d'intégration] il s'agit de susciter la participation active à la société nationale d'éléments variés et différents, tout en acceptant la subsistance de spécificités culturelles, sociales et morales et en tenant pour vrai que l'ensemble s'enrichit de cette variété, de cette complexité. [...] Bien entendu, une politique d'intégration implique l'adhésion de tous à un minimum de valeurs communes, l'acceptation individuelle et collective d'un cadre global de référence.[94]

Eine kollektive Integration von IuN wird aufgrund des Prinzips der *égalité* weiterhin abgelehnt. Bei der Begründung wird zusätzlich auf die Einheit und Unteilbarkeit der Republik verwiesen. Auch die Bestätigung der religiösen Neutralität des französischen Staates mit Verlagerung des Rechts auf Religionsausübung in den privaten Bereich, sowie die Bestätigung der Integrationsfunktion der französischen Staatsangehörigkeit werden direkt und explizit aus den Gründungsprinzipien der französischen Nation und des französischen Staates hergeleitet.[95] Die *intégration à la française* stellt somit eine Wiederbelebung des traditionellen Integrationskonzeptes im Hinblick auf die Forderung einer individuellen Integration in die französische Gesellschaft dar. Gleichzeitig werden die Debatten der vergangenen 15 Jahre einbezogen, d.h. die Tatsache, daß Frankreichs Gesellschaft viele Kulturen beheimatet, wird anerkannt. Dieses Konzept ist bis heute gültig. Es wurde zwar durch verschiedene Maßnahmen ergänzt, erfuhr aber in den letzten Jahren keine entscheidenden Veränderungen mehr.

---

[93] Dieses Konzept wurde 1991 von dem 1989 durch die Regierung eingesetzten *Haut Conseil à l'Intégration* (HCI) erarbeitet. Der HCI berät die Regierung in Fragen der Integration und erstellt einen jährlichen Bericht zu bestimmten Integrationsthemen. Zu dem Integrationskonzept und zur Arbeit des HCI vgl. Haut Conseil à l'intégration: *Pour un modèle français d'intégration.* Premier rapport annuel. La Documentation Française, Paris 1991.

[94] Vgl. ibd., S. 18.

[95] „[...] *[L]a France est une République une et indivisible*, ce qui signifie que l'intégration, loin de se fonder sur la reconnaissance de communautés ethniques, [...] postule la participation active à la communauté nationale d'éléments variés et différents. De même, *la France est une République laïque* : [...] cela veut dire qu'elle accepte le fait religieux, mais qu'elle interdit qu'il porte atteinte à la stricte neutralité de l'État. [...] Enfin *la France est un État-Nation*. [...] La nationalité française a toujours constitué un facteur de l'identité nationale, sans pour autant faire obstacle à l'intégration des étrangers [...]. Sans suffire à assurer l'intégration, l'acquisition de la nationalité française est un moyen d'y contribuer : le caractère ouvert de notre code [...] a favorisé le processus séculaire de l'intégration, ainsi que les brassages de population à partir desquels la population française est aujourd'hui ce qu'elle est." (Hervorhebungen: S.T.) .Vgl. HCI, *Modèle français d'intégration*, S. 52.

4.2.4 Annäherung der Integrationskonzepte (1991-2002)

Während in Frankreich nach der ‚Neudefinierung' des Standpunktes der eigenen Nation gegenüber Integration und IuN in den 1990er Jahren eine relative Ruhe um die Integrationsfrage einkehrte, war es in Deutschland diese Phase, in der ein langsamer Wandel und ein Umdenken hinsichtlich Einwanderung und Integration stattfanden. Er wurde nach der Ablösung der seit 1982 regierenden konservativen Regierung im Jahr 1998 wesentlich beschleunigt.

Die Gründe für das spätere Einsetzen der Veränderungsprozesse in *Deutschland* sind vielfältig. Unter anderem ergab sich dafür keine so dringliche Notwendigkeit wie in Frankreich, da in der BRD die sozialen Probleme bei weitem nicht so gravierend und explosiv waren und die Gesellschaft keine Identitätskrise in vergleichbarem Ausmaß durchlief. Es fand keine kritische Auseinandersetzung mit dem Nationenkonzept statt, was aber für ein Umdenken in der Frage des Umgangs mit IuN notwendig gewesen wäre. Des weiteren sah die konservative Bundesregierung den größten Handlungsbedarf bei der Begrenzung der Einwanderung (vgl. Kap. 4.2.3).
Die zunehmende Einwanderung nach Deutschland seit Mitte der 1980er Jahre (vgl. Kap. 2.1), steigende Wahlerfolge der Rechtsextremen, sowie von Opposition und Koalitionspartner ausgelöster Druck veranlaßten aber diese Regierung schließlich doch dazu, ein neues Ausländergesetz auf den Weg zu bringen, das 1990 verabschiedet wurde. Außer gewissen Liberalisierungen bzgl. des Aufenthaltsrechts wurde darin der gleichberechtigte Zugang von Ausländern zum System der sozialen Sicherheit festgeschrieben. Außerdem führte es für ausländische Jugendliche zwischen 16 und 23 Jahren, die seit mindestens acht Jahren in Deutschland lebten, einen Anspruch auf Einbürgerung ein.[96] Damit galt zwar nach wie vor ausschließlich das Prinzip des *ius sanguinis* und die notwendige Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit stellte für viele ausländische Jugendliche ein Hinderungsgrund für die Einbürgerung dar. Dennoch ist hier ein erster Fortschritt in der Integrationsfrage zu erkennen, denn die politische Integration von IuN wurde etwas verbessert. Ein weitergehendes Integrationskonzept wurde aber nicht erarbeitet, und die Debatte verlagerte sich wieder auf die Asyl- und Aussiedler-, d.h. die Einwanderungsfrage.

[96] Weitere Bedingungen sind ein mindestens sechsjähriger Schulbesuch in der BRD, Straffreiheit und die Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit. Vgl. Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 8; Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 58.

Nach ihrer Wahl 1998 griff die sozialdemokratische Regierung unter Schröder das Thema der Integration wieder auf und löste innerhalb weniger Jahre einen grundlegenden Veränderungsprozeß aus. Zunächst wurde 1999 ein neues Staatsangehörigkeitsrecht verabschiedet, daß das Gesetz von 1913 um Elemente des *ius soli*-Prinzips erweitert. Erstmals in der Geschichte Deutschlands erhalten nun seit Januar 2000 in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern bei ihrer Geburt automatisch auch die deutsche Staatsangehörigkeit.[97] Gleichzeitig wurde auch die Einbürgerung liberalisiert.[98] Diese Schritte markieren eine „tiefe historische Zäsur im nationalen Selbstverständnis"[99] der BRD, da „[m]it der Frage, wer vollberechtigter Bürger sein und daher uneingeschränkt am politischen Leben partizipieren darf, [...] auch die nationale Identität bestimmt [wird]"[100]. In diesem Sinne vollzieht das Gesetz einen wichtigen Schritt auf dem Weg von einer ethnisch-kulturell hin zu einer staatsbürgerlich definierten Nation und nähert sich diesbezüglich Frankreich etwas an. Wie tief diese Zäsur ist und welche Emotionen sie hervorrief, zeigte sich u.a. in einer von der Christlich-Demokratischen Union (CDU) in Hessen initiierten Unterschriftensammlung gegen die Pläne der Einführung einer doppelten Staatsbürgerschaft, und ihrem maßgeblich durch diese Aktion bedingten Sieg bei den Landtagswahlen 1999.[101] So wurde auf Druck des konservativen Lagers das Prinzip der doppelten Staatsangehörigkeit in dem neuen Gesetz aufgegeben, was zeigt, daß der Prozeß des Umdenkens erst begonnen hat.[102]

Dennoch kann von einem Paradigmenwechsel in den Jahren 1999-2001 gesprochen werden, denn Deutschland wurde nun auch von offizieller Seite als Einwanderungsland bezeichnet und es wurde offen und auf höchster politischer Ebene über eine kohärente Gestaltung von Einwanderung und Integration diskutiert.[103] Erstmals wurde eine

---

[97] Vgl. *Staatsangehörigkeitsgesetz,* in der Fassung vom 15.07.1999; § 4 Abs. 3.

[98] Recht auf Einbürgerung besteht nunmehr nach acht statt wie bisher nach 15 Jahren rechtmäßigem Aufenthalt in der BRD. Vgl. Oberndörfer, Dieter: „Was ist ein integrierter Deutscher?". In: *Zeitschrift für KulturAustausch*. Nr. 3/99 (1999); S. 46-49, hier S. 46.

[99] Vgl. ibd., S. 46.

[100] Vgl. ibd., S. 46.

[101] Vgl. *Archiv der Gegenwart vom 26. Januar 1999* und *vom 7. Februar 1999*. Jahrgang 69, Nr. 1/99 (1999); S. 43298-43299, 43338-43340.

[102] Kritiker der doppelten Staatsbürgerschaft betonen den identitätsstiftenden Charakter der Staatsangehörigkeit und argumentieren, daß die damit einhergehende Zugehörigkeit und Loyalität nicht zwei Staaten gleichzeitig zukommen könne. Das veränderte Staatsangehörigkeitsgesetz sieht nun vor, daß jeder, die die deutsche Staatsangehörigkeit nach dem *ius soli*-Prinzip erworben hat und eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt, „[...] nach Erreichen der Volljährigkeit [...] zu erklären [hat], ob er die deutsche oder die ausländische Staatsangehörigkeit behalten will." Vgl. *Staatsangehörigkeitsgesetz,* in der Fassung vom 15.07.1999; § 29 Abs. 1.

[103] Vgl. die Aufhebung des Anwerbestops durch die Green-Card-Regelung 2000, Kap. 2.1. Als wichtiger symbolischer Beitrag zu der Debatte ist die Rede von Bundespräsident Rau „Ohne Angst und ohne

gesamtgesellschaftliche Debatte darüber geführt, auf welchen Werten die deutsche Gesellschaft beruhe und welche Form die Integration von IuN annehmen solle. Dabei wurde u.a. das Konzept der Anpassung an „die deutsche Leitkultur“[104] der Idee der multikulturellen Gesellschaft aus den 1980er Jahren (im Sinne von gleichberechtigter Koexistenz verschiedener Kulturen innerhalb der Nationalkultur) entgegengesetzt. Allerdings herrschte Uneinigkeit darüber, was unter „deutscher Leitkultur“ genau zu verstehen sei, und das Konzept wurde auch als intolerant kritisiert. Der gemeinsame Nenner der Berichte und Beschlüsse aller Parteien wie der *Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“*[105] zur Einwanderungs- und Integrationsfrage lag schließlich in der Forderung, Ausländer hätten die deutsche Sprache zu lernen bzw. zu beherrschen, die deutsche Verfassung und die Gesetze zu akzeptieren sowie eine Bereitschaft zur Integration zu zeigen. Auch solle eine Ghettobildung unterbunden und Defizite in Schule, Beruf und bei der sozialen Integration verhindert werden. Darüber hinaus erklärten alle Parteien, die Integrationsbemühungen des Bundes müßten verstärkt werden.[106] In diesem Sinne sollen Integrationskurse eingerichtet werden, in denen auf Dauer in die BRD einreisende Ausländer „[...] an die Sprache, die Rechtsordnung, die Kultur und die Geschichte in Deutschland [...]“[107] herangeführt werden.[108] Das erste wirkliche Integrationskonzept Deutschlands gibt somit einen klaren demokratischen, gesetzlichen und verfassungsrechtlichen Rahmen vor, dem sich IuN anzupassen haben, und verlangt von ihnen eine Kenntnis und Akzeptanz der deutschen Kultur, an die zwar keine vollständige Anpassung erfolgen muß, die aber dennoch innerhalb Deutschlands

---

Träumereien: Gemeinsam in Deutschland leben“ am 12.05.2000 in Berlin zu nennen. Er ruft darin zu einem Umdenken in allen Gesellschaftsbereichen und zur aktiven Gestaltung der Integration auf und skizziert ein v.a. auf Verfassungspatriotismus und Deutschkenntnissen basierendes Integrationsmodell. Vgl. Rede von Bundespräsident Rau am 12.05.2000, abgedruckt in *Archiv der Gegenwart vom 14. Mai 2000*. Jahrgang 70, Nr. 5/00 (2000); S. 44235-44242.

[104] Vgl. dazu beispielhaft Beckstein, Günther: „Annäherung an die Leitkultur“. In: *Zeitschrift für KulturAustausch.* Nr. 3/99 (1999); S. 44-45. Bekannter Verfechter einer aufgeklärten Leitkultur ist Tibi. Vgl. Tibi, Bassam: *Europa ohne Identität. Die Krise der multikulturellen Gesellschaft.* Bertelsmann, München 1998.

[105] Die Kommission unter der Leitung der ehemaligen Bundestagspräsidentin Süssmuth war 2000 von Innenminister Schily eingesetzt worden, um Empfehlungen für eine zukünftige Zuwanderungs- und Integrationspolitik zu erarbeiten.

[106] Vgl., auch für eine ausführlichere Darstellung der einzelnen Positionen Hailbronner, Kay: „Reform des Zuwanderungsrechts. Konsens und Dissens in der Ausländerpolitik“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte.* B 43 / 2001 (2001); S. 7-19.

[107] Vgl. Gesetzentwurf der Bundesregierung: *Entwurf eines Gesetzes zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz), Stand vom 15.01.2003*. § 43 Abs. 1.

[108] Diese Kurse sind nach niederländischem Vorbild konzipiert. Sie richten sich prinzipiell an alle neu Eingewanderten sowie auf Dauer in der BRD lebenden Ausländer, sind aber für Neuankömmlinge ohne ausreichende Sprachkenntnisse verpflichtend. Mit der Konzeption und Durchführung dieser Kurse soll ein neu zu schaffendes *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* betraut werden. Vgl. *Entwurf Zuwanderungsgesetz,* §§ 44, 45, 75.

dominierend ist. Andere kulturelle und religiöse Traditionen werden, so lange sie nicht im Widerspruch zu Grundgesetz und Verfassung stehen, respektiert.
Damit geht das Konzept weit über die früheren, ausschließlich auf eine Arbeitsmarktintegration gerichteten Eingliederungsrichtlinien des Bundes hinaus, zumal es zusammen mit den neuen Einwanderungsrichtlinien das erste Gesamtkonzept seit Beginn der Immigration nach Deutschland ist. Eine Ähnlichkeit zum französischen Integrationskonzept von 1991 liegt dabei in der klaren Bestimmung eines Gesellschaftskonsenses, der für alle Einwohner Gültigkeit hat und überwiegend politisch und verfassungsrechtlich definiert ist. Auch in Deutschland wurden Aspekte des traditionellen Nationenverständnisses bestätigt (hier die Bedeutung der deutschen Kultur), aber um demokratische Prinzipien ergänzt.[109] Der Unterschied zu Frankreich liegt in den Aussagen zur Akkulturation: Frankreich lehnt eindeutig jede kollektive Integration, d.h. spezielle Rechte für IuN u./o. einzelne kulturelle Gruppen ab und verweist alles Kulturell-Religiöse in den Privatbereich, während sich Deutschland diesbezüglich nicht explizit äußert. Es wird lediglich die Bildung von in sich geschlossenen ethnisch-kulturellen Gemeinschaften abgelehnt, was aber das Zugeständnis von gewissen Sonderrechten oder immigrantenspezifischen Integrationsmaßnahmen nicht ausschließt. Vielmehr sind gerade im funktionalen Bereich (Schule, Arbeitsmarkt) weitere spezielle Fördermaßnahmen zu erwarten, da in diesen Bereichen nach wie vor Defizite bei der ausländischen Bevölkerung bestehen (vgl. Kap. 2.3). Des weiteren hat sich in Deutschland die Ansicht, den Erwerb der Staatsangehörigkeit als Mittel anstatt als Abschluß der Integration zu betrachten, noch nicht vollständig durchgesetzt.
Auch wenn die Umsetzung des Konzeptes zum aktuellen Zeitpunkt (April 2003) rechtlich noch nicht gesichert ist[110] und das Thema der Einwanderung und Integration im letzten Jahr wieder weit hinter andere politische Themen zurück gerückt ist, sollte die Wirkung der Debatte und der neuen Positionsbestimmung nicht unterschätzt werden.

In *Frankreich* hatte die Neudefinition des Integrationskonzeptes von 1991 keine konkreten Konsequenzen. Die IuN-bezogenen Debatten verlagerten sich seitdem, relativ

[109] In Deutschland ist dies die Öffnung hin zu einem stärker politisch definierten Nationenverständnis, in Frankreich war es die Anerkennung der kulturellen Vielfalt der französischen Gesellschaft.
[110] Das Zuwanderungsgesetz, welches auch die Regelungen bzgl. der Integrationsförderung enthält, konnte aufgrund einer verfassungswidrig verlaufenen Abstimmung im Bundesrat am 22.03.2002 nicht wie geplant zum 01.01.2003 in Kraft treten und muß nun neu verhandelt werden. Das Integrationskonzept ist dabei allerdings weniger ein Streitpunkt.

zeitgleich mit den Diskussionen in Deutschland, auf die Frage der Staatsangehörigkeit und Staatsbürgerschaft. Innerhalb von fünf Jahren wurden diesbezüglich zwei Gesetze erlassen, von denen das erste 1993 (Regierung Balladur) die Erwerbsansprüche einschränkte bzw. restriktiver gestaltete, das zweite 1998 (Regierung Jospin) einige dieser Änderungen wieder rückgängig machte. Somit erhalten heute in Frankreich geborene Kinder ausländischer Eltern bei Volljährigkeit (und unter gewissen Auflagen) wieder automatisch die französische Staatsangehörigkeit.[111]

Eine wichtige Entwicklung der letzten Jahre ist in der Fokussierung der französischen Regierungspolitik auf antidiskriminierende Maßnahmen zu sehen. „[...] [L]e gouvernement Jospin a fait de la lutte contre les discriminations raciales une grande cause nationale en 2000.“[112] Nachdem die Integration von IuN in die Gesellschaft durch die Gewährung republikanischer Rechte gesichert schien, galt es nun, Benachteiligungen und einen Wieder-Ausschluß durch Diskriminierungen aufgrund der Herkunft zu verhindern. Tatsächlich waren und sind IuN, insbesondere maghrebinischer und schwarzafrikanischer Herkunft, immer wieder Opfer von Diskriminierungen, was sich besonders auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt negativ auswirkt.[113] Um solche Diskriminierungen juristisch besser verfolgen zu können, rief die Regierung verschiedene Instanzen ins Leben.[114] Außerdem wurde 2001 ein neues Gesetz zur Bekämpfung ethnischer Diskriminierungen am Arbeitsplatz und für einen verbesserten juristischen Schutz der Opfer verabschiedet.[115] Es wurde somit eingestanden, daß Maßnahmen für ethnisch definierte Zielgruppen z.T. notwendig sind. Allerdings wird die Integration von IuN abermals nicht aktiv gefördert, sondern soll durch rechtliche Garantien gewährleistet werden.

Während zur Verfolgung diskriminierender Handlungen gegenüber Ausländern in Deutschland keine speziellen Instanzen existieren,[116] läßt sich hinsichtlich eines anderen

---

[111] Zur Staatsangehörigkeitsdebatte in Frankreich sowie ausführlichen Informationen über Inhalt und Entwicklung der diesbezüglichen Gesetze vgl. D'Amato, Gianni: *Vom Ausländer zum Bürger.* LIT Verlag, Münster 2001, hier S. 189-194; Wihtol de Wenden, *Immigration et nationalité en France*.

[112] Vgl. Le Monde, 08.05.2002, S. 5.

[113] Vgl. dazu Bataille, Philippe: „Racisme institutionel, racisme culturel et discriminations“. In: Dewitte, *Immigration et intégration,* S. 285-293; Oriol, Paul: „Les discriminations politiques“. In: *Migrations Société.* Bd. 14, Nr. 81-82, (2002); S. 25-28.

[114] Diese Instanzen sind: *Commissions départementales d'accès à la citoyenneté* (Codac), zur Verfolgung diskriminierender Handlungen (1999); *Groupe d'étude et de lutte sur les discrimination* (Geld) zur Untersuchung dieser Diskriminierungen (1999); sowie eine kostenfreie Telefonnummer, unter der Beschwerden über Diskriminierungen angenommen werden und eine weiterführende Beratung der Opfer stattfindet (*numéro vert: 114*) (2000). Vgl. Le Monde, 08.05.2002, S. 5.

[115] Loi n° 2001-1066 du 16 novembre 2001 relative à la lutte contre les discriminations.

[116] Eine Möglichkeit zur Verfolgung von diskriminierendem u./o. rassistischem Vorgehen gegen Ausländer ist in der BRD mit Art. 3 des Grundgesetzes gegeben.

Aspektes eine Parallelentwicklung in beiden Ländern feststellen: Nachdem bereits unter Jospin in mehreren Departements sogenannte Empfangsstellen für neu einreisende Immigranten (*plates-formes d'accueil*) eingerichtet worden waren,[117] schlugen Präsident Chirac und die konservative Regierung Raffarin im Oktober 2002 die Einführung eines Integrationsvertrages (*contrat d'intégration*) für alle Neu-Einreisenden vor. Damit sollen Integrationskurse verbunden werden, die denen in der BRD vorgesehenen stark ähneln. Das Ziel ist: „[A]ccueillir dignement les étrangers et les sensibiliser aux modes de vie et valeurs de la société française."[118] Dies erscheint der Regierung notwendig, da sich die Herkunft der Einwanderer in den letzten zehn Jahren geändert hat und nun weder Sprachkenntnisse noch minimale kulturelle Gemeinsamkeiten gegeben seien.[119] Daher sollen in den Kursen wie in der BRD sowohl die Landessprache als auch gesetzliche Rechte und Pflichten, die Funktionsweise der Aufnahmegesellschaft sowie ihre Grundwerte vermittelt werden. Der Besuch der Kurse ist zwar in Frankreich nicht als verpflichtend gedacht, das in ihnen erwerbbare Zertifikat soll aber, wie bei der deutschen Variante, den Zugang und Erwerb von Rechten (wie beispielsweise Aufenthaltsrechte, Einbürgerung) erleichtern.[120] Neben dieser Integrationsförderung soll auch die Einwanderung neu geregelt werden. Wie die deutsche strebt also auch die französische Regierung eine kohärente und umfassende Immigrations- und Integrationspolitik an.

Nach Jahrzehnten einer meist auf ‚ad-hoc-Maßnahmen' basierenden, aus funktionalen und sozialen Dringlichkeiten resultierenden Immigrations- und Integrationspolitik haben also nun anscheinend beide Länder zu einer umfassenden und langfristig ausgerichteten Politik gefunden. Frankreich und in besonderem Maße Deutschland weichen dabei von ihren traditionellen Integrationskonzeptionen ab, integrieren teilweise Debatten und Forderungen der vergangenen 30 Jahre und reagieren auf die aktuellen, weltweiten Gegebenheiten und Veränderungen. Beide Staaten haben erkannt, daß eine Integration weder automatisch gelungen verläuft noch zu vermeiden ist, und daß auch

[117] Vgl. dazu Premier Ministre: *La lettre du Gouvernement*. Nr. 54, 29.10.1998, hier S. 1.

[118] Vgl. Sozialminister Fillon, zitiert aus Le Monde, 18.10.2002. S. 11.

[119] Vgl. Sozialminister Fillon, in ibd., S. 11. In dieser Äußerung läßt sich wiederum sehr deutlich das Phänomen der nachträglichen Harmonisierung früherer Einwanderergruppen erkennen (vgl. Kap. 2.2): Galten während der gesamten 1980er und häufig noch in den 1990er Jahren maghrebinische Einwanderer als Problemgruppe und aufgrund ihres anderen Glaubens z.T. als nicht integrierbar, wird nun die Integration der neuen Immigranten als herausfordernd und schwierig erachtet. Zur Veränderung der Einwanderungssituation vgl. Kap. 2.2.

Einwanderung jenseits eines Schließens der Grenzen oder einer totalen Öffnung derselben staatlich sinnvoll geregelt werden muß. Die Realisierung und Wirkung der neuen Konzepte kann zum aktuellen Zeitpunkt (April 2003) noch nicht beurteilt werden, doch sind sie in ihren Ansätzen positiv zu beurteilen (vgl. auch Kap. 6). Auch die Annäherung des deutschen und französischen Konzepts in den letzten Jahren ist bemerkenswert (s.o.), selbst wenn weiterhin gewisse – traditionelle – Unterschiede bestehen bleiben.
So ist die politische Integration von IuN in Deutschland nach wie vor unbefriedigend, da das Prinzip der doppelten Staatsangehörigkeit weiterhin abgelehnt bzw. Ausländern kein Wahlrecht zugestanden wird. In Frankreich besitzen Ausländer zwar auch kein Wahlrecht, doch kann hier aufgrund der liberalen Einbürgerungsmöglichkeiten eine politische Integration von IuN schneller erreicht werden. Dagegen lehnt es Frankreich auch heute noch (bzw. wieder) ab, immigrantenspezifische Integrationsmaßnahmen zu ergreifen, obwohl solche gerade in Bereichen wie Schule und beruflicher Bildung sicherlich nötig wären. Der Grundsatz der *égalité* führt auch dazu, daß die Informationsgrundlage zur sozio-ökonomischen Situation der ausländischen und immigrierten Bevölkerung, die zur genauen Einschätzung notwendiger Maßnahmen erforderlich sind, ungenügend ist.[121] Die aktuellen Integrationskonzepte lassen also trotz ihrer Weiterentwicklung im Vergleich zu den traditionellen Konzepten nach wie vor die Konturen der traditionellen Wahrnehmungsmuster von Ausländern und IuN erkennen: Sind in deutscher Perspektive Ausländer und IuN aufgrund ihrer Herkunft und kulturellen Prägung häufig noch distinkt und z.T. fremd (vgl. politische Ausgrenzung, liberaler Umgang mit Kultur und Religion), so sind sie in französischer Sichtweise, ungeachtet ihrer spezifischen Probleme, überwiegend gleiche Bürger, deren Herkunft und kultureller Hintergrund irrelevant in bezug auf ihre Rechte und Pflichten ist.[122]

Es bleibt demnach zu hoffen, daß in beiden Ländern in den folgenden Jahren die hier nur kurz skizzierten weiteren Handlungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten erkannt und realisiert werden und sich gleichzeitig in Politik und Gesellschaft ein Bewußtseinswandel vollzieht, hin zu einer Wahrnehmung, die IuN als *In*länder begreift und kulturelle Prägungen weder überbetont noch ausblendet.

---

[120] Vgl. Le Monde, 18.10.2002, S. 11.
[121] Vgl. dazu auch die Kritik des HCI. Haut Conseil à l'intégration: *Les parcours d'integration.* La Documentation Française, Paris 2002, hier S. 8.
[122] Natürlich existieren in beiden Ländern Abweichungen und Nuancierungen dieser Wahrnehmungsmuster. Es sei auch angemerkt, daß in Teilen der Bevölkerung Deutschlands und Frankreichs bereits seit Jahren eine Normalität im alltäglichen Zusammenleben von IuN und Einheimischen herrscht.

5. Problemfelder der Integration im Alltag: ein Fallbeispiel aus der Jugendarbeit mit kulturell gemischten Jugendgruppen

Im vorangegangenen Kapitel wurden die nationalen Konzepte zum Umgang mit IuN und zu ihrer Integration untersucht. Das vorliegende Kapitel ist der Frage gewidmet, welche Herausforderungen und Schwierigkeiten bei der Integration von der aufnehmenden Gesellschaft im Alltag erlebt werden. Potentielle Problemfelder liegen dabei, wie in Kapitel 3 erläutert, im funktionalen und sozialen Bereich sowie bei der Akkulturation und Identifikation. Anhand eines Fallbeispiels aus der Jugendarbeit mit kulturell gemischten Jugendgruppen wird im folgenden exemplarisch untersucht, welche Problemfelder und in welcher Ausprägung sie in Deutschland und in Frankreich auftreten. Warum sich die Jugendarbeit als Untersuchungsgegenstand für diese Fragestellung eignet, wurde bereits in der Einleitung der Arbeit erläutert (vgl. Kap. 1.2). In der analysierten Fallstudie wird die Problematik der Integration von IuN aus Sicht der Jugendarbeiter geschildert. Sie berichteten in Interviews von ihren Schwierigkeiten bei der Arbeit mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft. Diese Aussagen bilden die Informationsquelle, anhand derer die Fragestellung bearbeitet wird. Der Vergleich der beiden Länder steht dabei wie im vergangenen Kapitel im Vordergrund.

Das zur Analyse herangezogene Datenmaterial stammt aus einem internationalen Projekt. Dieses Projekt und die Vorgehensweise bei der Datenerhebung sowie bei der Auswertung des Materials werden in Kapitel 5.1 dargestellt. In Kapitel 5.2 werden die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen in den Erhebungsräumen und die untersuchten Einrichtungen der Jugendarbeit analysiert (Strukturanalyse). Die Ergebnisse der Interviewauswertung werden detailliert in den Kapiteln 5.3 und 5.4 präsentiert, bevor sie in Kapitel 5.5 zusammengefaßt und interpretiert werden.

5.1 Datengrundlage und Methodik

5.1.1 Projektbeschreibung

Das Datenmaterial der Fallstudie stammt aus einem internationalen Projekt („*Strategies and Tools for Promoting Intercultural Competence in Youth Work*“, STIC), an dem vier Organisationen der außerschulischen, nicht-konfessionellen Jugendarbeit in der BRD, Frankreich, Großbritannien und Italien beteiligt sind.[1] Das Projekt wird von der EU-Kommission finanziell unterstützt und von zwei Gesellschaften beratend begleitet.[2] Die Laufzeit des Projektes beträgt 27 Monate (01.10.2001 – 31.12.2003).

Ziel des Projektes ist es, Jugendarbeitern geeignete Methoden zu vermitteln, um erfolgreich mit kulturell gemischten Jugendgruppen arbeiten und eine Integration der verschiedenen Kulturen fördern zu können. Dies erscheint notwendig, da die Klientel in der Jugendarbeit aufgrund des Anstiegs der ausländischen bzw. immigrierten Bevölkerung in vielen europäischen Ländern kulturell immer heterogener wird, dies zu spezifischen Schwierigkeiten führt, aber adäquate Konzepte für die Jugendarbeit mit kulturell gemischten Gruppen bislang fehlen.[3] Um dem Bedarf an interkultureller Weiterbildung in diesem Bereich zu begegnen, wurde im Rahmen des STIC-Projektes durch eine qualitative Erhebung bei Jugendarbeitern aus den am Projekt beteiligten Organisationen zunächst ermittelt, mit welchen konkreten Schwierigkeiten diese in ihrer Arbeit konfrontiert sind und welche Unterstützung sie daher benötigen. Daraufhin wurden auf den Bedarf abgestimmte Methoden entwickelt, die nun in Seminaren Jugendarbeitern vermittelt werden und auch im Internet zugänglich gemacht werden sollen. So sollen Jugendarbeitern spezifische Fähigkeiten erwerben, um in ihrer alltäglichen Arbeit Verständnis und Integration besser fördern zu können.[4]

---

[1] Die Organistaionen sind: *La Fédération Départementale des Centres Sociaux de la Moselle* (FDCSM) (Frankreich), *Stadtjugendausschuss Karlsruhe e.V.* (STJA) (Deutschland), *Unione Italiana Sport Per Tutti*, Forlí (Italien), *City of Nottingham – Leisure and Community Services* (Großbritannien). Die Projektkoordination liegt bei der FDCSM.

[2] Den Finanzierungsrahmen stellt das *Youth Programme/Action 5: Support Measures.* Berater sind *Krewer Consult – Gesellschaft für Organisationsberatung und internationale Zusammenarbeit mbH* (Saarbrücken, Deutschland) und *Servizi di Aggiornamento e Interventi Psico-Sociali* (Forlí, Italien).

[3] Vgl. *Application for large scale EU youth projects. Youth Programme. Strategies and Tools for Promoting Intercultural Competence in Youth Work STIC,* S. 3. Zu Immigration und ausländischer Bevölkerung in Deutschland und Frankreich vgl. Kap. 2.

[4] Vgl. *Application STIC,* S. 3-4. Weitere Informationen zu dem Projekt finden sich unter http://www.theinterculturalrainbow.com.

5.1.2 Datengrundlage der Analyse [5]

Für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit ist aus dem Projekt die qualitative Erhebung bei den Jugendarbeitern von Interesse, in der diese konkrete Situationen schildern, die ihnen in ihrer Arbeit Schwierigkeiten bereiten. Die im Rahmen der Erhebung zusätzlich erfaßten Informationen über die beteiligten Organisationen, Einrichtungen und Jugendarbeiter (Hintergrundinformationen) werden ebenfalls berücksichtigt. In der Analyse der Erhebung wird das Datenmaterial der befragten Jugendarbeiter aus den französischen Organisationen im Departement Moselle und aus der deutschen Organisation, dem Stadtjugendausschuß Karlsruhe e.V. untersucht.

Die Teilnahme der Jugendarbeiter an der Erhebung beruhte auf Freiwilligkeit. Es wurde allerdings darauf geachtet, daß die Gruppe der interviewten Jugendarbeiter die Mitarbeiterstruktur der jeweiligen Organisation annähernd repräsentierte (bzgl. Geschlecht, Alter, ethnisch-kulturellem Hintergrund und Aufgabenbereich).[6] Die Erhebung wurde zwischen Mitte Januar und Ende März 2002 von einem Mitarbeiter von *Krewer Consult* durchgeführt. Die Befragung der Jugendarbeiter fand an ihren Arbeitsplätzen in englischer, in Karlsruhe in deutscher Sprache statt. Bei Sprachschwierigkeiten in Frankreich (und Italien) wurde von einer geeigneten Person in die jeweilige Muttersprache übersetzt. Die Befragung dauerte im Durchschnitt zwei Stunden pro Jugendarbeiter. Auf deutscher Seite nahmen zehn, auf französischer Seite 16 Jugendarbeiter an der Erhebung teil.[7]

Zur Erfassung der konkreten, als problematisch erlebten Alltagssituationen in der Jugendarbeit wurde die Methode eines halbstrukturierten Interviews nach der *Critical Incident-Technik* angewandt (*Critical Incident,* CI: ‚kritisches Ereignis').[8] In einem

---

[5] Der Verfasserin dieser Arbeit stehen alle bisherigen Ergebnisse des Projektes zur Verfügung, u.a. sämtliches erhobenes Datenmaterial, Projektantrag und Zwischenbericht.

[6] Da sich bei dem französischen Projektpartner, der FDCSM, anfangs nur wenige Jugendarbeiter zu einem Interview bereit erklärten, wurde dort auf Einrichtungen der Jugendarbeit zurückgegriffen, die nicht der FDCSM angehören, den ihr angehörenden Einrichtungen aber vergleichbar sind. Vgl. Kap. 5.2.2. Deshalb ist hier das Kriterium der Repräsentativität evtl. nicht gegeben.

[7] Vgl. *Intermediate Rapport. Project: Strategies and Tools for Promoting Intercultural Competence in Youth Work, STIC,* Juni 2002, S. 13-14. In Nottingham nahmen neun, in Forlí acht Jugendarbeiter teil. Gesamtzahl: 43.

[8] Die Critical-Incident-Technik wurde von der Arbeitsstelle *Interkulturelle Fortbildung und Organisationsentwicklung (IFOE)* an der Universität des Saarlandes entwickelt und basiert auf den Arbeiten von Flanagan und Brislin et. al. Vgl. Flanagan, J.C.: „The critical incident technique". In: *Psychological Bulletin.* Jahrgang 51, Nr. 4 (1954); S. 327-358; und Brislin, R.W. / Cushner, K. / Cherrie, C. / Yong, M.: *Intercultural interactions.* Sage, Beverly Hills, 1986. Für das genaue Vorgehen bei der

ersten Schritt nannten die Jugendarbeiter Situationen, die ihnen in ihrer Arbeit mit kulturell gemischten Jugendgruppen Schwierigkeiten bereiten (CI-Fälle).[9] Diese Situationen wurden in Form treffender Überschriften auf Karten schriftlich festgehalten und bilden zusammen die CI-Sammlung. Im zweiten Schritt wurden einzelne, besonders typische Situationen aus dieser Sammlung im Interview detailliert geschildert (CI-Interview). Dabei stellten die Jugendarbeiter zuerst den Hergang der Situation/ des Vorfalls möglichst objektiv dar (beteiligte Personen, Ort, Kontext, Ablauf). Im Anschluß daran interpretierten sie die Situation und das Verhalten der Beteiligten (Ursache) und nannten, falls vorhanden, einen Lösungsansatz. Diese Interviews wurden auf Audiokassetten aufgenommen.
Die CI-Sammlung enthält auf deutscher Seite 57 CI-Fälle, auf französischer Seite 62. In den Interviews schilderten die befragten deutschen Jugendarbeiter insgesamt 24 Fälle, die befragten französischen Jugendarbeiter 18 Fälle.[10] Die CI-Interviews wurden erstmals im Rahmen der vorliegenden Arbeit ausgewertet. Die CI-Sammlung wurde zwar von Mitarbeitern des STIC-Projektes bereits analysiert, für diese Arbeit von der Verfasserin aber grundlegend neu kategorisiert, da sich durch die ergänzenden Informationen aus den Interviews neue Sachverhalte ergaben.

Die Hintergrundinformationen zu den Organisationen der Jugendarbeit (Mitarbeiterzahl, Zielsetzung), den einzelnen Einrichtungen (Angebot, Klientel) und den Jugendarbeitern (statistische Angaben zur Person) wurden durch Fragebögen in englischer Sprache erhoben.[11] Sie wurden vom Leiter der jeweiligen Jugendarbeits-Organisation (Organisationsanalyse) und den interviewten Jugendarbeitern (Angaben zur Einrichtung und zur Person) beantwortet und liegen in schriftlicher Form vor. Die Auswertung dieser Fragebögen erfolgte bereits im Rahmen des STIC-Projektes. Allerdings wurden nach Abschluß der Auswertung noch ausstehende Fragebögen von Jugendarbeitern eingesandt, so daß diese erst im Rahmen der vorliegenden Arbeit in die Auswertung aufgenommen wurden.

Erhebung vgl. Fragebogen und Interview-Leitfaden: Need Analysis – Interview with Youth Workers, Part C-E, Anhang S. IV-V.

[9] Die Frage lautete: „Could you please describe what you have experienced as challenging / difficult in youth work with youngsters with a different cultural background (e.g. behaviours that caused tension or that puzzled or irritated you).“ Vgl. Need Analysis – Youth Workers, Part C.

[10] Aufgrund technischer Probleme konnten die CI-Interviews von drei frz. Jugendarbeitern (F 14, F 15, F 16) nicht aufgezeichnet werden und stehen deshalb nicht zur Verfügung.

[11] Vgl. Need Analysis – Organisational Analysis; Need Analysis – Youth Workers, Part B, F.

5.1.3 Quellenkritik

Die Objektivität der Datenerhebung ist aufgrund der Transparenz der verwendeten Methoden sowie der Standardisierung des Vorgehens (Fragebögen, halbstrukturierte Interviews, immer derselbe Interviewer) gewährleistet. Die Validität (Authentizität, Ehrlichkeit) der gemachten Angaben und geäußerten Schilderungen ist als sehr hoch einzuschätzen, denn die Jugendarbeiter nahmen freiwillig an der Befragung teil. Außerdem hatte die Erhebung die Erfassung von Erfahrungen und Bedürfnissen zum Ziel, weshalb die Interviewten keinem Leistungsdruck oder sonstigem Streß ausgesetzt waren. Die Atmosphäre während der gesamten Interviews kann als entspannt beschrieben werden. Der teilweise Gebrauch von Fremdsprachen (für Interviewer und Interviewte in Frankreich) hätte bei manchen Befragten das Problemverständnis und die Ausdrucksweise beeinträchtigten können. Durch die Möglichkeit der Äußerung in der Muttersprache mit anschließender Übersetzung wurde dieser Schwierigkeit aber erfolgreich begegnet.
Insgesamt ermöglichen die mit den Jugendarbeitern geführten Interviews einen authentischen Blick auf die von ihnen erlebten Schwierigkeiten mit kulturell gemischten Jugendgruppen sowie auf ihre individuellen Deutungsmuster, und somit auf das subjektive Erleben der Integration von IuN durch die Aufnahmegesellschaft. Auf den lediglich exemplarischen Stellenwert der Ergebnisse wurde bereits in der Einleitung der Arbeit hingewiesen.

5.1.4 Methodik der Auswertung

Die Hintergrundinformationen aus den Fragebögen wurden je nach Fragestellung quantitativ oder qualitativ ausgewertet (z.B. Alter der Jugendarbeiter: quantitativ, Angebot der Jugendarbeit: qualitativ). Die Ergebnisse werden in der Strukturanalyse (Kap. 5.2) präsentiert.

Die Fragestellung, unter der CI-Sammlung und CI-Interviews ausgewertet wurden, ergab sich aus der Problemstellung der vorliegenden Arbeit, den theoretischen Grundlagen der Integrationsfrage (Kap. 3) sowie der Fragestellung der Erhebung:

1. Welche *Arten von Problemen* erleben Jugendarbeiter in ihrer Arbeit mit Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund? (→ Welche Aspekte der Integration bereiten im Alltag Schwierigkeiten?)
2. Mit *welchen Nationalitäten/ Kulturen* entstehen die Schwierigkeiten? (→ Wie wirkt sich eine eventuelle Kulturdifferenz aus? Existieren Unterschiede zwischen den verschiedenen Migrantengruppen?)
3. Worin sehen die Jugendarbeiter die *Ursache für die Schwierigkeiten*? (→ Sind die Probleme auf den Migrationshintergrund der Jugendlichen zurückzuführen oder gibt es andere Gründe, d.h. welche Schwierigkeiten sind tatsächlich Integrationsprobleme?)[12]

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, sollte das Datenmaterial qualitativ durch die Bildung von Kategorien zu den jeweiligen Fragethemen erschlossen werden. Die *qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring* erwies sich dafür als die geeignetste Methode.[13] Sie ermöglicht eine systematische sowie regel- und theoriegeleitete Analyse fixierter Kommunikation.[14] In genau definierten Arbeitsschritten[15] wird dabei ein Kategoriensystem entwickelt, das die Basis einer zusammenfassenden Interpretation des qualitativen Materials bildet. Aufgrund der Regelgeleitetheit ist diese Methode auf unterschiedliche Gegenstandsbereiche anwendbar sowie intersubjektiv nachvollziehbar.
Zunächst wurden also die Audioaufnahmen der *CI-Interviews* in wörtlichen Transkripten schriftlich fixiert. Aus diesem Textmaterial wurde durch Strukturierung und Zusammenfassung ein überschaubarer, repräsentativer Textkorpus geschaffen.[16] Dabei ermöglichte die CI-Interviewtechnik eine Strukturierung nach einzelnen Problemfällen (CI-Fällen) und innerhalb dieser nochmals nach folgenden Aspekten: Situationsbeschreibung, Interpretation/ Ursache, Lösungsansatz, Kommentar[17]. Anschließend

---

[12] Es muß betont werden, daß es sich bei der Ursachennennung um subjektive Interpretationen der Jugendarbeiter handelt. Sie werden in dieser Arbeit als gültige Erklärungen behandelt, da im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu überprüfen ist, ob weitere u./o. andere Ursachen Auslöser der Schwierigkeiten waren.
[13] Vgl. Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (1983).* Deutscher Studienverlag, Weinheim ^{6}1997.
[14] Vgl. ibd., S. 13.
[15] Vgl. ibd., S. 53-76.
[16] Vgl. zum Vorgehen ibd., S. 58.
[17] Als Kommentar wird gewertet, was nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Arbeit der Jugendarbeiter oder mit Jugendlichen steht (Bsp.: F 7 berichtet ausschließlich von Problemen von Eltern der Jugendlichen), Aspekte die ein Jugendarbeiter wiederholt nennt, allgemeine Bemerkungen zu Integration und Pädagogik, sowie Vorkommnisse, die kein Problem darstellen (Bsp. D 4: kulturelle Feiertage sollen gefeiert werden). Die Kommentare werden bei entsprechender Relevanz ergänzend mit in die Interpretation einbezogen.

wurden die Problemfälle induktiv kategorisiert, d.h. die Kategorien wurden „[...] direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozeß ab[geleitet], ohne sich auf vorab formulierte Theoriekonzepte zu beziehen.“[18] Dies bietet gegenüber einer deduktiven Vorgehensweise den Vorteil einer „[...] möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials.“[19] Gemäß den Leitfragen der Analyse wurden zu folgenden Aspekten Kategoriensysteme erarbeitet: *Art des Problems* (jeder Fall einmal kategorisiert), *genannte Ursache* (z.T. Mehrfachkategorisierungen von Fällen, da oftmals mehrere Ursachen genannt wurden) und *Problemgruppe(n)*.
Parallel dazu, aber unabhängig davon, wurden auch die Nennungen in der *CI-Sammlung* nach der Art des Problems induktiv kategorisiert. Dieses Kategoriensystem und das entsprechende System aus den Interviews wurden auf Übereinstimmung hin untersucht und harmonisiert.[20]
Alle Kategoriensysteme wurden schließlich quantitativ analysiert (Häufigkeit der Kategorien), um die Relevanz der unterschiedlichen Kategorien zu erfassen. Der Abschluß der qualitativen Inhaltsanalyse bestand in einer umfassenden Interpretation der Ergebnisse, wofür auch die unterschiedlichen Kategoriensysteme zueinander in Bezug gesetzt wurden.[21] Die Ergebnisse der gesamten Analyse werden in den Kapiteln 5.3 und 5.4 präsentiert und durch Interviewzitate illustriert.

5.2 Strukturanalyse

Um die Aussagen der Jugendarbeiter richtig verstehen, einordnen und interpretieren zu können ist eine Kenntnis der Kontexte, in denen die Jugendarbeit stattfindet, notwendig. Diese Kontexte stellen potentielle Einflußfaktoren auf die Entstehung und das Erleben der geschilderten Schwierigkeiten dar. Bevor die Analyseergebnisse der Interviews präsentiert und interpretiert werden, sollen deshalb die wirtschaftliche Situation und die Erfahrung mit Immigration in den Erhebungsräumen der Erhebung (Kap. 5.2.1), die Einrichtungen, in denen die Jugendarbeiter arbeiten (Kap. 5.2.2) sowie die Profile der interviewten Jugendarbeiter und der Jugendgruppen (Kap. 5.2.3) vorgestellt werden.

---

[18] Vgl. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse,* S. 75.
[19] Vgl. ibd., S. 75.
[20] Eine Zusammenfassung der Interviews sowie die Kategoriensysteme zu Problembereichen und genannter Ursache befinden sich im Anhang, S. VII-XXXVII.
[21] Es wurde z.B. untersucht, *welche Probleme* (Problemthema) *wie erklärt* wurden (Ursache).

5.2.1 Wirtschaftssituation und Einwanderungstradition in den Erhebungsräumen [22]

In *ökonomischer Hinsicht* zeichnet sich die Stadt Karlsruhe (280 000 Einwohner)[23], in Baden-Württemberg in Südwestdeutschland gelegen, durch eine dynamische Wirtschaft und eine überregionale Bedeutung aufgrund ansässiger Institutionen und Forschungszentren aus.[24] Laut dem Magazin *Wirtschaftswoche* zählt die Stadt zu den 40 wirtschaftlich attraktivsten Regionen Europas.[25] Die Arbeitslosenquote im Stadtkreis Karlsruhe (KA) liegt bei der Hälfte des Bundesdurchschnitts (KA: 4,7 %; BRD: 9,2 %), wobei 20,9 % der Arbeitslosen Ausländer und 7,5 % der Arbeitslosen unter 25 Jahren alt sind.[26] Das Departement Moselle (Dep. Mos.), in der Region Lothringen im Nordosten Frankreichs gelegen, zählte aufgrund seiner Bodenschätze (Kohlevorkommen) wie die gesamte Region lange Zeit zu den wichtigsten Industriezentren Frankreichs.[27] Seit der Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren ist die Region allerdings – bis heute – von teilweise schwerwiegenden Strukturproblemen geprägt.[28] Die Arbeitslosenquote im Departement entspricht etwa dem landesweiten Durchschnitt (Dep. Mos.: 8,2 %; F: 9,1 %), doch liegt der Anteil Jugendlicher (unter 25 Jahre) an der Gesamtzahl der Arbeitslosen darüber (Dep. Mos.: 24,2 %; F: 19,3 %).[29]

Hinsichtlich der *Einwanderungstradition* entsprechen beide Erhebungsräume dem typischen Muster ihres Staates und unterscheiden sich demnach grundlegend (vgl. Kap. 2.1). Nach Karlsruhe kamen erstmals in der ‚Gastarbeiterphase' nach dem Zweiten Weltkrieg ausländische Arbeitskräfte, und erst in der Folge stieg der Ausländeranteil an

---

[22] Da die interviewten französischen Jugendarbeiter in verschiedenen Kommunen des Departements Moselle arbeiten, mußte das gesamte Departement als Erhebungsraum gewählt werden. Auf deutscher Seite ist es die Stadt Karlsruhe.

[23] Vgl. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: *Einwohner der Stadt Karlsruhe am 31.12.2001.* http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de [Stand: 20.11.2002].

[24] Vgl. Borcherdt, Christoph: *Baden-Württemberg. Eine geographische Landeskunde.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991, hier S. 43-46; Kullen, Siegfried: *Baden-Württemberg.* Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1984, hier S. 187-191.

[25] Vgl. Pressedienst der Stadt Karlsruhe vom 15.08.2002: *Karlsruhe vorne mit dabei. Europaweites Ranking der Wirtschaftsstandorte*. http://www.presse-service.de [Stand: 15.11.2002].

[26] Angaben für die Stadt Karlsruhe: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: *Arbeitslose im Stadtkreis Karlsruhe 2000*. http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de [Stand: 20.11.2002]; für die BRD: Statistisches Bundesamt: *Erwerbstätigkeit in Deutschland 2001*. http://www.destatis.de [Stand: 20.11.2002].

[27] Die wichtigsten Industriezweige waren Kohleförderung, Eisen- und Stahlproduktion, Maschinenbau, Textilindustrie.

[28] Vgl. Fabriès-Verfaillie, Maryse / Stragiotti, Pierre: *La France des Régions*. Bréal, Rosny 2000, hier S. S. 262-273; Große / Lüger, *Frankreich verstehen,* S. 116-123.

[29] Angaben aus Ministère du travail - ANPE: „Progression sensible du chômage". In: *Économie Lorraine*. Nr. 221 (2002); S. 24.

der Stadtbevölkerung (heute 13,6 %).[30] Das Dep. Mos. war hingegen aufgrund der frühen Industrialisierung der Gesamtregion bereits im 19. Jahrhundert auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen und zog seitdem viele Ausländer an, so daß das Departement (wie die gesamte Region) seit jeher zu den Regionen Frankreichs mit dem höchsten Ausländeranteil gehört (heute 7,3 % *étrangers* an der Gesamtbevölkerung des Dep. Mos.).[31] Die aktuellen Zahlen zu den Ausländeranteilen sollten deshalb nicht darüber hinweg täuschen, daß heute sehr viele Einwohner Lothringens aus früheren Einwandererfamilien stammen und Immigration ein tief in der dortigen Gesellschaft verwurzeltes Phänomen ist.[32] Auf die Herkunft der Ausländer wird im Hinblick auf die jeweilige Situation in den Jugendzentren eingegangen (vgl. Kap. 5.2.3).

Insgesamt unterscheiden sich die Erhebungsräume also durch eine bessere Wirtschaftsstruktur und -situation in Karlsruhe und eine tiefer verwurzelte ausländische Bevölkerung im Dep. Mos. voneinander. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Arbeitslosenquote, besonders die Jugendarbeitslosigkeit, und der Ausländeranteil in einigen Städten und Kommunen des Dep. Mos. sicherlich weit über dem angegeben Mittelwert liegen.

5.2.2 Die Jugendzentren [33]

Außer den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen in den Erhebungsräumen existieren weitere Kontextfaktoren, die durch die Spezifika der Einrichtungen, in denen die interviewten Jugendarbeiter arbeiten, determiniert sind.[34]

---

[30] Vgl. Kullen, *Baden-Württemberg,* S. 207. Angabe aus: Statistisches Landesamt: *Einwohner der Stadt Karlsruhe am 31.12.2001*. Mögliche Gründe für den hohen Ausländeranteil in Karlsruhe dürften einerseits das hohe Wirtschaftspotential der Stadt sein, das arbeitssuchende Ausländer anzieht. Zum anderen ist der Ausländeranteil in Städten prinzipiell höher als in ländlichen Gegenden.

[31] Vgl. Noin / Chauviré, *La population de la France,* S. 158-172; Roth, François (Hg.): *Actes du colloque „Lorraine, terre d'accueil et de brassage des populations"*. Presses Universitaires de Nancy, 2001. Angaben aus INSEE: *Recensement de la population 1999. Moselle, nationalités*.

[32] Zur Problematik des Vergleichs von statistischen Angaben zur ausländischen Bevölkerung in der BRD und Frankreich vgl. Kap. 2.

[33] Die folgenden Informationen sind folgenden Quellen entnommen: Stadtjugendausschuß e.V. Karlsruhe: *Einrichtungen des Stadtjugendausschuß e.V. Karlsruhe*, 1999; ders.: *Geschäftsbericht 1999*; ders.: *Satzung des Stadtjugendausschuß e.V. Karlsruhe;* ders.: *Leitlinien für eine interkulturell orientierte Kinder- und Jugendarbeit,*2001; La Fédération Nationale des Centres Sociaux: *Dossier de presse*, Juni 2001; La Fédération Départementale des Centres Sociaux de la Moselle : *Contrat de projets 2002-2005: Fiche n° 5 „Jeunesse",* Dezember 2001; La Fédération des Centres Sociaux et Socio-culturels de France: *Déclaration politique.* Assemblée générale de Mulhouse, Juni 2002; Need Analysis - Organisational Analysis: STJA, FDCSM; Need Analysis - Youth Workers: D 1-10, F 1-16; Gespräch der Verfasserin mit der frz. Projekt-Verantwortlichen am 11.07.2002, schriftl. Aufzeichnung; schriftl. Mitteilung des dt. Projekt-Verantwortlichen vom 05.08.2002.

Ein wichtiger Faktor ist dabei die *Struktur des Einzugsbereichs* der Einrichtungen, also des entsprechenden Viertels. Eine detaillierte Recherche diesbezüglich wäre über den Rahmen dieser Arbeit hinausgegangen, so daß hier lediglich ein Überblick gegeben werden kann. Auf deutscher Seite liegen die Zentren der interviewten Jugendarbeiter in unterschiedlichen Vierteln der Stadt Karlsruhe. Sie variieren stark hinsichtlich ihrer Bewohnerstruktur (soziale Unter- bis Mittelschicht, z.T. hoher Ausländeranteil) und ihrer baulichen Struktur (u.a. Innenstadt, sozialer Wohnungsbau, dörfliche Struktur, Neubaugebiet). Zwei der zehn Einrichtungen sind in einem „etwas problematischen Umfeld“[35] angesiedelt.
Die Zentren der interviewten Jugendarbeiter in Frankreich liegen in verschiedenen Städten und Kommunen des Dep. Mos.[36] Die Bewohner der jeweiligen Vierteln gehören in fast allen Fällen der sozialen Unterschicht an. Zwei Drittel der interviewten Jugendarbeiter arbeiten in Einrichtungen, die in schwierigen Vierteln („*quartiers sensibles*“[37]) liegen.

Ein weiterer Faktor, der einen Einfluß auf die Ergebnisse der Analyse ausüben kann, ist die *Zielsetzung* der Arbeit der einzelnen Einrichtungen, die durch eine *Organisationszugehörigkeit* mitbestimmt wird. Diesbezüglich ist festzuhalten, daß die interviewten deutschen Jugendarbeiter alle in Einrichtungen des Stadtjugendausschusses Karlsruhe e.V. (STJA) arbeiten,[38] der mit der Jugendarbeit das Ziel verfolgt, „[...] die Jugendlichen [zu] befähigen, ihren Lebensalltag zu bewältigen und ihre Zukunft positiv zu gestalten“[39]. Dabei wird dem kulturell heterogenen Klientel des STJA explizit Rechnung getragen: In seiner Präambel bekennt sich der STJA ausdrücklich zur multikulturellen Gesellschaft, 1998 fand ein erster Fortbildungskurs *Interkulturelle Kompetenz für*

---

[34] Es sei angemerkt, daß aufgrund der unterschiedlichen Schulsysteme in Frankreich (Ganztagsschule) und Deutschland (im Regelfall keine Ganztagsschule) der Jugendarbeit an sich in den beiden Ländern ein anderer Stellenwert zukommen dürfte. Vgl. dazu Herrmann, Rudolf: „Jugend“. In: Picht et. al., *Fremde Freunde,* S. 97-101. In der Erhebung ließen sich diesbezüglich aber keine Unterschiede feststellen.
[35] Vgl. schriftliche Mitteilung des dt. Projekt-Verantwortlichen vom 05.08.2002.
[36] Die Kommunen sind: Metz (1x), Metz- Borny (5x), Metz-Patrotte (1x), Uckange (3x), Faréberviller (2x), Sarreguemines (1x), Behren lès-Forbach (1x), Forbach (1x) Nancy (Dep. Meuse et Moselle) (1x).
[37] Vgl. Gespräch der Verfasserin mit der frz. Projekt-Verantwortlichen am 11.07.2002, schriftliche Aufzeichnung.
[38] Der STJA wurde 1951 als selbständiger, konfessionell und parteipolitisch unabhängiger Verein gegründet. Er wird von der Stadt Karlsruhe finanziert und kontrolliert. Er betreibt die städtische Kinder- und Jugendarbeit, ist Dachorganisation für Jugendorganisationen und engagiert sich in der Kinder- und Jugendpolitik.
[39] Vgl. Need Analysis - Organisation, STJA, Frage 4.

Jugendarbeiter statt und 2001 beschloß die Vollversammlung *Leitlinien für eine interkulturell orientierte Kinder- und Jugendarbeit*.[40]

Die Einrichtungen auf französischer Seite sind alle unabhängig und selbständig organisierte Gemeinschafts- und Kulturzentren (*centres sociaux et culturels*) oder Vereine (*associations*). Eine einheitliche Charakterisierung kann deshalb nicht vorgenommen werden, auch wenn sieben der Einrichtungen Mitglieder des Dachverbandes der *Fédération Départementale des Centres Sociaux de la Moselle* (FDCSM)[41] sind. Diese wie einige weitere Einrichtungen haben zum Ziel, die Wiedereingliederung von Bewohnern und insbesondere von Jugendlichen aus sozial benachteiligten Vierteln in die Zivilgesellschaft zu fördern („*promotion social et civique*"[42]). Andere Einrichtungen legen den Schwerpunkt ihrer Arbeit stärker auf eine Förderung (jugend-) kultureller Aktivitäten. Die Besucher aller Zentren sind zu einem sehr hohen Anteil IuN, eine ‚interkulturelle Politik' vergleichbar dem STJA wurde aber in keiner Einrichtung explizit formuliert.

Als letzter Aspekt sei das *pädagogische Angebot* der einzelnen Einrichtungen erwähnt. In beiden Ländern ist je eine Einrichtung ausschließlich für Mädchen ausgerichtet, von den französischen Einrichtungen sind zwei auf Straßenarbeit (*travail de rue*) spezialisiert, in Karlsruhe arbeitet eine Interviewperson in der mobilen Jugendarbeit (sportpädagogisches Angebot in wechselnden Stadtvierteln). Die anderen Jugendarbeiter arbeiten in Kinder- und Jugendzentren/ -häusern (STJA) bzw. im Kinder- und Jugendbereich der Gemeinschaftszentren und Vereine (Dep. Mos.).

Das Angebot entspricht sich tendenziell in allen Einrichtungen und richtet sich getrennt an Kinder und an Jugendliche. Im Jugendbereich liegt der Schwerpunkt bei den ‚offenen Angeboten': Treffmöglichkeiten, Jugendcafés/ Bar, mit Billard, ‚Kicker', in Karlsruhe z.T. Partyräume. Ergänzend dazu werden spezifische Aktivitäten und Projekte, teilweise in Form von Kursen oder Workshops angeboten (wie Sport, Musik, Theater, Video, Ausflüge, Angebote nur für Mädchen), wobei in den französischen

[40] Diese hat zum Ziel, die Lebensqualität von Immigrantenjugendlichen zu verbessern und ihre Integration, das friedliche Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft und das Verständnis von Unterschieden (interkulturelle Kompetenz) zu fördern. Für die offene Kinder- und Jugendarbeit bedeutet das, „[...] zwischen unterschiedlichen Orientierungssystemen (Familie, Schule, Clique...) zu vermitteln, um eine Handlungsfähigkeit und Umsetzung von Interkulturalität zu fördern [...]". Vgl. STJA: *Leitlinien für eine interkulturell orientierte Kinder- und Jugendarbeit,* 2001.

[41] Die FDCSM ist eine regionale Vertretung des frankreichweiten, 1922 gegründeten Dachverbandes von Sozial- und Kulturzentren (*Fédération des Centres Sociaux de France*).

[42] Vgl. La Fédération des Centres Sociaux et Socio-culturels de France: *Déclaration politique.* Assemblée générale de Mulhouse, Juni 2002, S. 2.

Einrichtungen der Anteil solcher Angebote am Gesamtangebot etwas höher liegt als in Karlsruhe. Darüber hinaus bieten die meisten der französischen Einrichtungen und einige der deutschen spezielle Beratung und Unterstützung z.B. bei persönlichen Problemen und der Jobsuche an (in Frankreich u.a. auch Hausaufgabenbetreuung). Auch themenspezifische Bildungsangebote, v.a. Präventionsarbeit, wird geleistet (z.B. Aufklärung bzgl. Drogen, Seminar zu Gewaltprävention), und in den Ferien bieten die meisten Zentren spezielle Aktivitäten an (u.a. Ferienlager).

Insgesamt besteht hinsichtlich des Angebotes eine große Übereinstimmung zwischen allen Einrichtungen, während bzgl. der Einzugsbereiche die französischen Einrichtungen sehr viel häufiger in sozial schwachen Vierteln angesiedelt sind und ausschließlich beim STJA eine ‚interkulturelle Politik' verfolgt wird.

5.2.3 Profil der Jugendarbeiter und der Jugendlichen [43]

Im folgenden werden die Charakteristika der interviewten Jugendarbeiter sowie ihrer Klientel, die Jugendlichen, vorgestellt.[44]

Die deutsche und französische Gruppe der *Jugendarbeiter* unterscheiden sich bis auf wenige Gemeinsamkeiten (hauptamtliche Vollzeit-Beschäftigung als Jugendarbeiter, z.T. mit Leitungsfunktion der Einrichtung) erheblich voneinander. Wie die folgende Tabelle 2 zeigt, liegt der Altersdurchschnitt der deutschen Jugendarbeiter mit 38 Jahren um zehn Jahre über dem Altersdurchschnitt der Jugendarbeiter in Frankreich und das Verhältnis männliche – weibliche Jugendarbeiter ist beinahe umgekehrt. Bedeutend ist v.a. die Tatsache, daß von den Jugendarbeitern in Karlsruhe lediglich zwei nicht-deutscher Abstammung (Türkin, Russin) sind, in Frankreich hingegen die Mehrheit der Jugendarbeiter nicht-französischer Abstammung ist.[45] Von neun Franzosen stammen fünf aus Einwandererfamilien in der zweiten oder dritten Generation, sechs der Jugendarbeiter sind Maghrebiner, einer ist Türke. Hier zeigt sich möglicherweise die stärkere Verwurzelung von IuN in der Bevölkerung des Dep. Mos. (vgl. Kap. 5.2.1).

[43] In diesem wie den folgenden Kapiteln (Kap. 5.2.4, 5.3, 5.4), beziehen sich sie Bezeichnungen *Deutschland / Frankreich, deutsche Jugendarbeiter / französische Jugendarbeiter* immer nur auf die an der STIC-Erhebung beteiligten Personen bzw. Einrichtungen. Es handelt sich demnach nicht um landesweite Verallgemeinerungen.
[44] Alle Informationen stammen aus: Need Analysis - Youth Workers, Part B und F; D 1-10, F 1-16.
[45] Gefragt war nach: *ethnic background*. Vgl. Need Analysis – Youth Workers, Part F, Frage 3.

Die Unterschiede bzgl. des ethnisch-kulturellen Hintergrundes der Jugendarbeiter werden bei der Interpretation der Interviewergebnisse zu berücksichtigen sein, da der eigene ethnisch-kulturelle Hintergrund den Blick auf Situationen der interkulturellen Interaktion beeinflussen kann.

Tabelle 2: *Alter, Geschlecht und ethnisch-kultureller Hintergrund der interviewten Jugendarbeiter in Karlsruhe und im Departement Moselle*

	Alter (in Jahren)		*Geschlecht (in % der JA)*		*ethnisch-kultureller Hintergrund (in % der JA)*
Karlsruhe	32 - 52	Ø 38,3	männl.: 30	weibl.: 70	deutsch: 80 türkisch: 10 russisch: 10
Dep. Mos.	22 - 40	Ø 28,5	männl.: 62,5	weibl.: 37,5	maghrebin.: 37,5 frz. mit Migrationshintergrund: 31,3 frz.: 25 türkisch: 6,3

Quelle: Need Analysis – Youth Workers, Part F, Fragen 1-3; D 1-10, F 1-16

Ein weiterer Unterschied liegt in der beruflichen Ausbildung der Jugendarbeiter. Die interviewten Jugendarbeiter in Karlsruhe verfügen alle über eine pädagogische Ausbildung (Erzieher, Sozialpädagogen, Lehrer), in Frankreich nur 63 % (*éducateurs, animateurs professionels*). Die anderen Jugendarbeiter sind fachfremd (Studium oder Ausbildung in anderen Disziplinen) oder besitzen gar keinen Abschluß. Diese Differenzen sind möglicherweise durch die unterschiedlichen Strukturen der Einrichtungen begründet (städtischer Verein in Karlsruhe; selbständige kleinere Vereine im Dep. Mos.). Auch hinsichtlich der interkulturellen Vorerfahrungen der Jugendarbeiter ergeben sich deutliche Unterschiede: Die deutschen Jugendarbeiter verfügen im Durchschnitt über eine doppelt so lange Arbeitserfahrung mit kulturell gemischten Jugendgruppen wie die französischen (KA: 11 Jahre: Dep. Mos.: 6 Jahre). Dies hängt sicherlich mit dem höheren Alter der deutschen Jugendarbeiter zusammen. An einem interkulturellen Training haben nur ein Achtel der Jugendarbeiter im Dep. Mos., aber bereits die Hälfte der Jugendarbeiter in Karlsruhe teilgenommen, was wahrscheinlich auf eine explizite Auseinandersetzung mit interkulturellen Themen im STJA zurückzuführen ist. Von Bedeutung ist auch, daß unter den Jugendarbeitern in Frankreich nur ein mittlerer Bedarf an interkulturellen Handlungsstrategien, unter denen in der BRD dagegen ein hoher besteht, wie die folgende Tabelle 3 zeigt.

Tabelle 3: *Bedarf der interviewten Jugendarbeiter in Karlsruhe und im Departement Moselle an interkulturellen Handlungsstrategien*

	Bedarf an interkulturellen Handlungsstrategien (in % der JA)		
Karlsruhe	gering: 0	mittel: 38	hoch: 61
Dep. Mos.	gering: 17	mittel: 58	hoch: 25

Quelle: Need Analysis – Youth Workers, Part F, Frage 9a; D 1-10, F 1-16

Diese Tatsache kann entweder als Ausdruck von weniger interkulturellen Problemen oder von einem geringeren Bewußtsein für interkulturelle Probleme bei den Jugendarbeitern in Frankreich interpretiert werden. Möglicherweise spielt dabei der ethnisch-kulturelle Hintergrund der Jugendarbeiter eine Rolle. Die qualitative Auswertung der Interviews sollte diesbezüglich eine Antwort finden.

Die Zielgruppe der Jugendarbeit, die *Jugendlichen*,[46] entspricht sich hinsichtlich ihrer Altersstruktur in beiden Ländern (durchschnittlich 10-20 Jahre), wobei der Schwerpunkt bei den 12- bis 17-Jährigen liegt. Das Geschlecht der Jugendlichen wurde mißlicherweise nicht erhoben, es kann aber von einem in der Jugendarbeit typischen weitaus höheren Anteil an männlichen Besuchern ausgegangen werden (> 50%), mit Ausnahme der Mädchenarbeit.[47] In Bezug auf den ethnisch-kulturellen Hintergrund der Jugendlichen (*ethnic background*) zeigt sich eine gewissen Parallele zur Herkunft der Jugendarbeiter (vgl. Tabelle 4):[48] Während bei den Jugendlichen in Deutschland (wie übrigens auch in Italien und Großbritannien) einheimische Jugendliche am stärksten vertreten sind bzw. in Deutschland knapp vor zwei weiteren stark vertretenen Gruppen liegen (Türken, russische Spätaussiedler), dominieren in Frankreich erstaunlicherweise ganz klar maghrebinische Jugendliche mit 52 %.[49]

[46] Die folgenden Informationen beruhen auf Aussagen der Jugendarbeiter. Vgl. Need Analysis – Youth Workers, Part B, Fragen 5-6; D 1-10, F 1-16.

[47] Vgl. STJA: *Geschäftsbericht*, S. 42-50; Need Analysis – Youth Workers; F 8, 10, 11; Gloël, Rolf: *Gewalt oder Dialog. Grundlagen und Perspektiven interkultureller Jugendarbeit.* Verlag Breitenbach, Saarbrücken / Fort Lauderdale 1992, hier S. 24.

[48] Bei der Interpretation der Zahlen muß beachtet werden, daß viele der ausländischen Jugendlichen der zweiten oder dritten Einwanderergeneration angehören, d.h. in Deutschland bzw. Frankreich geboren und sozialisiert sind.

[49] Es ist denkbar, daß eine Korrelation zwischen den hohen Anteilen an maghrebinischen Jugendarbeitern und maghrebinischen Jugendlichen besteht, allerdings ist die Richtung der Wechselwirkung nicht eindeutig. Möglicherweise waren die Jugendarbeiter selber einmal teilnehmende Jugendliche, oder maghrebinische Jugendliche kommen aufgrund von Jugendarbeitern ihrer eigenen Kultur vermehrt in die Einrichtungen.

Tabelle 4: *Ethnisch-kultureller Hintergrund der Jugendlichen in den Einrichtungen in Karlsruhe und im Departement Moselle*

Karlsruhe (in % der Jgdl.)	*Departement Moselle (in % der Jgdl.)*
1. deutsch (32 %)	1. maghrebinisch (52 %)
2. türkisch/ kurdisch (26 %)	2. französisch (13 %)
3. russisch (Spätaussiedler) (21 %)	3. türkisch (12 %)
4. osteuropäisch (7 %) (ehem. Jugoslawien, Albanien, Polen, Rumänien)	4. Sinti / Roma (11 %)
5. italienisch (4%)	5. schwarzafrikanisch (5 %)
6. Sinti / Roma, schwarzafrikanisch (je 2 %)	6. asiatisch (Vietnam, Laos, Kambodscha), italienisch (je 3%)
7. französisch, griechisch, iranisch, spanisch, US-amerikanisch (je 1%)	7. osteuropäisch (ehem. Jugoslawien) (2 %)
8. asiatisch (Indien, Thailand), maghrebinisch (je < 1%)	8. spanisch (< 1%)

Quelle: Need Analysis – Youth Workers, Part A, Frage 6; D 1-10, F 1-16

Auch sind in Frankreich insgesamt gut 70 % der Jugendlichen außereuropäischer Abstammung (v.a. aus ehemaligen Kolonien Frankreichs), wohingegen es in Karlsruhe ca. 50 % sind (v.a. Türken, russische Spätaussiedler). Der hohe Anteil an Sinti und Roma im Dep. Mos. ist durch die ausschließliche Ausrichtung einer Einrichtung auf diese Zielgruppe begründet.

Diese Analyse des ethnisch-kulturellen Hintergrundes aller Jugendlichen täuscht allerdings über die Tatsache hinweg, daß in vier der zehn deutschen Einrichtungen türkische Jugendliche die stärkste Gruppe darstellen und Jugendliche deutscher Herkunft lediglich in drei der Einrichtungen zahlenmäßig am stärksten vertreten sind (übrige drei Einrichtungen: russische Spätaussiedler). Von den 16 französischen Einrichtungen sind erwartungsgemäß 72 % von maghrebinischen Jugendlichen dominiert (11 Einrichtungen), 17 % von Franzosen (3 Einrichtungen) und 12 % von Sinti/ Roma (zwei Einrichtungen).

Alle Jugendarbeiter arbeiten demnach mit Jugendlichen aus mehr als zwei Nationen/ Kulturen, wobei allerdings das Verhältnis der jeweiligen Gruppenstärken der Nationalitäten variiert und es v.a. in Frankreich teilweise zu quasi-monokulturellen Gruppen kommt (1x fast ausschließlich Sinti/ Roma, 3x 90-95 % Maghrebiner).

Darüber hinaus ist es bemerkenswert, daß der Anteil der ausländischen Jugendlichen in der Jugendarbeit so hoch ist – er dürfte weit über dem Anteil ausländischer Jugendlicher an allen Jugendlichen in Karlsruhe bzw. im Dep. Mos. liegen. Demnach scheint eine

gewisse soziale Integration von IuN gelungen zu sein (Teilnahme an Jugendarbeit). Die möglichen Gründe für den hohen Anteil sind allerdings nur schwer verifizierbar. Zum einen ist es aber denkbar, daß Jugendliche mit Migrationshintergrund ein anderes Freizeitverhalten als deutsche bzw. französische Jugendliche haben und sie das Angebot der Jugendzentren stärker anspricht als einheimische.[50] Andererseits greifen sie vielleicht stärker auf dieses Angebot zurück, weil sie andere Freizeitangebote nicht nutzen können oder wollen (z.B. wird evtl. das umfangreiche Freizeitangebot von Kirchen von manchen Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufgrund einer differierenden Religionszugehörigkeit nicht genutzt). Sehr plausibel erscheint auch die Erklärung – und dies würde den Integrationserfolg in Frage stellen – daß in den Vierteln der sozialen Unterschicht, in denen ein Teil der deutschen und fast alle der französischen Einrichtungen liegen, der Ausländeranteil an den Bewohnern (sehr) hoch ist. Dies kann im französischen Fall auf die Wohnungs-/ Stadtpolitik zurückzuführen, in beiden Ländern aber v.a. Ausdruck einer fehlenden bzw. eingeschränkten funktionalen Integration von IuN sein (vgl. Kap. 4.2.3, 5.5).

5.2.4 Zusammenfassung und Hypothesen

Die Strukturanalyse ergab bis auf ein paar grundlegende Gemeinsamkeiten (Angebot in den Einrichtungen, Tätigkeit und Funktion der Jugendarbeiter, Alter der Jugendlichen, hoher Ausländeranteil unter den jugendlichen Besuchern) ein recht heterogenes Bild der Kontextfaktoren der Erhebung. Dies bietet die Möglichkeit, den Einfluß unterschiedlicher Faktoren auf die Integrationsschwierigkeiten in der Jugendarbeit zu untersuchen und in einem ersten Schritt Hypothesen über die Ergebnisse der qualitativen Auswertung aufzustellen.

Aufgrund der kulturellen Zusammensetzung der Besuchergruppen in den einzelnen Einrichtungen werden folgende Hypothesen aufgestellt:

1. Der hohe Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen der Jugendarbeit führt zu kulturell und interkulturell bedingten Schwierigkeiten, die mit Jugendlichen außereuropäischer Herkunft ausgeprägter sind.

[50] Die Shell-Studie 2000 ergab bzgl. dem Freizeitverhalten von Jugendlichen in der BRD, daß Jugendliche mit Migrationshintergrund nur z.T. anderen Freizeitaktivitäten nachgehen als deutsche Jugendliche, daß es aber v.a. türkische und italienische Jungen/ Männer sind, die Jugendzentren besuchen. Vgl. *Bericht der Beauftragten für Ausländerfragen,* S. 369.

2. In den französischen Einrichtungen sind Konflikte zwischen kulturellen Gruppen seltener, da der Anteil quasi-monokultureller Jugendgruppen höher ist als in den deutschen Einrichtungen.

Die unterschiedlichen wirtschaftlichen Bedingungen in den Erhebungsräumen sowie die Differenzen hinsichtlich der Viertelsstruktur können einen unmittelbaren Effekt auf die funktionale Integration der Jugendlichen ausüben (etwas weniger funktionale Probleme in Karlsruhe, u.a. bzgl. Arbeitsplatz), was sich mittelbar auch in der Jugendarbeit niederschlagen sollte. Daher wird im Hinblick auf die Analsyseergebnisse folgendes vermutet:

3. Die Jugendlichen in Karlsruhe sind weniger von Problemen der funktionalen Integration (Arbeitsmarkt) betroffen. Deshalb spielt in der Jugendarbeit die funktionale Integration der Jugendlichen in Karlsruhe eine weniger wichtige Rolle als im Dep. Mos.

Weiterhin kann aufgrund der längeren Einwanderungstradition im Dep. Mos. angenommen werden, daß der Umgang mit IuN in der dortigen Bevölkerung natürlicher und daher die soziale Integration von IuN besser ist als in Karlsruhe. Abgesehen von Auswirkungen auf die Wahrnehmung der Jugendarbeiter (s.u.) können daraus aber keine Schlüsse auf die Schwierigkeiten in der Jugendarbeit gezogen werden, da der Anteil französischer Jugendlicher in den Einrichtungen sehr gering ist und somit Interaktionen zwischen Jugendlichen französischer Abstammung und Jugendlichen mit Migrationshintergrund selten sind.

Ebenfalls ist anzunehmen, daß die Jugendarbeiter in Frankreich wie in Deutschland über eine besondere Sensibilität in bezug auf (inter-) kulturelle Fragestellungen und Situationen verfügen. In Karlsruhe wäre dies allerdings auf die längere Arbeitserfahrung der Jugendarbeiter mit kulturell gemischten Gruppen und eine explizite Auseinandersetzung des STJA (d.h. der Aufnahmegesellschaft) mit der Präsenz von IuN zurückzuführen. Im Dep. Mos. hingegen wäre die Sensibilität durch das alltägliches (Er-) Leben von Interkulturalität begründet (vgl. Einwanderungstradition des Dep. Mos., ethnisch-kultureller Hintergrund der Jugendarbeiter). Es kann an dieser Stelle noch nicht eingeschätzt werden, ob diese unterschiedlichen Sensibilisierungen jeweils zu einem erhöhten Problembewußtsein (Wahrnehmung) oder lediglich zu einem sichereren Umgang mit interkulturellen Situationen (weniger Schwierigkeiten oder bessere

Lösungsstrategien) oder beidem führen. Auch ist denkbar, daß gerade im Dep. Mos. aufgrund der Alltäglichkeit von Interkulturalität die Wahrnehmung (inter-) kultureller Schwierigkeiten geringer ist (vgl. auch Tab. 3). Hinsichtlich des Ausmaßes an (inter-) kulturell bedingten Schwierigkeiten in der Jugendarbeit kann daher keine eindeutige Hypothese formuliert werden.

Die gestellten Hypothesen bestätigen die Richtung der bereits präsentierten Leitfragen für die qualitative Auswertung der Interviews (vgl. Kap. 5.1.4). Darüber hinaus ergibt sich aus den Ergebnissen der Strukturanalyse die zusätzliche Notwendigkeit, eventuelle Auswirkungen des ethnisch-kulturellen Hintergrunds der Jugendarbeiter auf Problemwahrnehmung, erlebte Probleme, erlebte Problemgruppe sowie die gewählten Lösungsstrategien zu untersuchen.

5.3 Darstellung der Ergebnisse I: Erfaßte Problembereiche [51]

Nach der Darstellung der Kontexte der Fallstudie werden nun die Ergebnisse der Analyse des Interviewmaterials präsentiert. Dazu wird im vorliegenden Kapitel auf der Grundlage der CI-Sammlung und der CI-Interviews zunächst eine Übersicht über die erfaßten Problembereiche gegeben. Diese Problembereiche spiegeln wider, welches Verhalten und welche Einstellungen von Jugendlichen den Jugendarbeitern Schwierigkeiten bereiten. Sie geben aber noch keinen Aufschluß darüber, woraus dieses Verhalten resultiert, d.h. ob es auf den Migrationshintergrund mancher Jugendlicher zurückzuführen ist und ein Integrationsproblem darstellt. Dies wird aus den weiteren Ergebnissen der Analyse ersichtlich, die in Kapitel 5.4 präsentiert werden und die auch die übrigen aufgestellten Forschungsfragen beantworten. Eine Zusammenfassung der daraus ersichtlichen Problemfelder der Integration sowie eine Interpretation der Ergebnisse wird in Kapitel 5.5 gegeben.

[51] Es sei daran erinnert, daß sich auch in diesem Kapitel die Begriffe deutsch, Deutschland bzw. französisch, Frankreich nur auf die an der Erhebung beteiligten Jugendarbeiter beziehen und keine landesweiten Verallgemeinerungen darstellen.

Die Schwierigkeiten, die Jugendarbeiter in ihrer Arbeit mit kulturell gemischten Jugendgruppen erleben, liegen in fünf thematischen Bereichen, die unterschiedlichen Stellenwert einnehmen.[52]

Erstens nennen die Jugendarbeiter beider Länder eine Reihe pädagogischer Probleme, die speziell bei der Arbeit mit Jugendlichen und u.a. aufgrund entwicklungspsychologischer Faktoren (Pubertät) entstehen: *pädagogische Arbeit mit Jugendlichen.* Darunter fallen vor allem Schwierigkeiten, die in der Mißachtung von Regeln und mangelndem Respekt gegenüber Autoritäten, fehlender Motivation der Jugendlichen und ähnlichem liegen. Auch der Kontakt der Jugendarbeiter zu den Eltern der Jugendlichen wurde diesem Bereich zugeordnet, weil ‚Elternarbeit' eine Ergänzung des Arbeitsauftrags der Jugendarbeiter darstellt, die der pädagogischen Arbeit mit den Jugendlichen dient.

Zweitens findet sich eine große Anzahl von Schwierigkeiten, die unter *Identitätsstrukturen und -strategien* zusammengefaßt werden können. Sie beziehen sich alle auf Maßnahmen, die bewußt oder unbewußt von den Jugendlichen ergriffen werden oder aufgrund sich ändernder Umweltbedingungen ergriffen werden müssen, um eine Identität als Individuum oder als Gruppe aufzubauen, um die eigene Identität oder die der Gruppe zu betonen, zu stärken, zu schützen und sie von anderen abzugrenzen. Ebenfalls dazu gehören Wertungen und Beurteilungen über sich und andere, die den obigen Aspekten dienen. Konkret äußern sich diese Schwierigkeiten u.a. in Ingroup-Orientierungen,[53] Akkulturationsschwierigkeiten, Selbst- und Fremdbildern.

Drittens beziehen sich ebenfalls sehr viele Schwierigkeiten der Jugendarbeiter auf *Werteorientierungen* der Jugendlichen. Hierunter fallen Probleme, die aus der Konfrontation unterschiedlicher, evtl. inkompatibler Wertevorstellungen resultieren (z.B. unterschiedliche Geschlechterrollen und -bilder) sowie Verhaltensweisen, denen ein moralischer Werteverlust zugrunde liegt (Aggressivität, Gewalt, Kriminalität).

---

[52] Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Aspekte und Schwierigkeiten, die nur auf deutscher oder nur auf französischer Seite erwähnt werden, nicht zwangsläufig auf der anderen nationalen Seite nicht existieren. Diese Tatsache kann auch lediglich ein Verweis auf die Relevanz dieses Aspektes sein. Die kategorisierte CI-Sammlung / CI-Interviews nach Problembereichen befindet sich im Anhang S. XXIX.

[53] Mit *Ingroup* wird laut sozialpsychologischer Definition eine „Gruppe, der eine Person angehört oder anzugehören glaubt" bezeichnet. Vgl. Stroebe, W. / Hewstone, M / Stephenson, G. (Hg.): *Sozialpsychologie. Eine Einführung (1990).* Springer Verlag, Berlin [3]1997, hier Glossar, S. 621. In der Kategorie *Ingroup-Orientierung* wurden folgende Phänomene zusammengefaßt: Fixierung der eigenen Person bzw. des Verhaltens auf die Gruppe, kein individuelles Auftreten; Zusammenhalt und Solidarität der Gruppenmitglieder; Abgrenzen als Gruppe gegen die soziale Umwelt; Konformitätsdruck auf Gruppenmitglieder durch Gruppennormen.

Viertens nannten (wenige) Jugendarbeiter auch Schwierigkeiten, die in einer mangelhaften Integration der Jugendlichen in den Arbeitsmarkt oder das Schulsystem bestehen (*funktionale Integration)*.
Fünftens und letztens gibt es in beiden Ländern aus der *Sprache* resultierende Schwierigkeiten (für Jugendarbeiter oder Jugendliche). Die genannten Aspekte beziehen sich zum einen auf mangelhafte Sprachkenntnisse/ -fähigkeiten der Jugendlichen in der Sprache der Aufnahmegesellschaft, die eine Verständigung erschweren und oftmals auch Minderwertigkeitsgefühle oder Rückzug und Isolation auf Seiten der IuN auslösen können; zum anderen auf Auffälligkeiten bzgl. der sprachlichen Ausdrucksweise der Jugendlichen (häufiger Gebrauch von Schimpfwörtern).

Inhaltlich gesehen lassen sich recht viele Gemeinsamkeiten, aber auch bedeutsame Unterschiede zwischen den Schwierigkeiten in Karlsruhe und im Dep. Mos. feststellen, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden.

5.3.1 Pädagogische Arbeit mit Jugendlichen

Bei der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen sind die Herausforderungen in Deutschland und Frankreich inhaltlich sehr ähnlich: Mangelnder Respekt der Jugendlichen gegenüber Autorität und Regeln, geringe Verbindlichkeit und geringe Motivation der Jugendlichen, wenig Engagement, mangelnde Diskussionsbereitschaft ihrerseits und unzufriedenstellender Kontakt zwischen Jugendarbeiter und Eltern werden auf beiden Seiten genannt. Diese Probleme werden meist mit allen Jugendlichen erlebt, unabhängig ihres kulturellen Hintergrundes. Auch werden die im Interview vertieften Probleme aus diesem Bereich ausschließlich mit altersspezifischem Geltungsbedürfnis und strukturellen Rahmenbedingungen der Jugendarbeit erklärt.[54] Sie sind also nicht migrationsspezifisch und stellen keine Integrationsschwierigkeiten von IuN dar, weshalb auf diese Probleme nicht weiter eingegangen wird. Lediglich die Schwierigkeit, als Jugendarbeiter von außerhalb akzeptiert zu werden (von außerhalb des Viertels? der Kultur?), die ausschließlich in Frankreich erwähnt wurde, ist für die

[54] Vgl. Kategorisierung der CI-Interviews nach der Ursache, Anhang S. XXXV. In der Literatur über das Jugendalter lassen sich diese und ähnliche Phänomene wiederfinden. Vgl. z.B. Oerter, Rolf / Dreher, Eva: „Das Jugendalter“. In: Rolf Oerter / Leo Montada (Hg.): *Entwicklungspsychologie (1982)*. Psychologie Verlags Union, Weinheim [5]2002; S. 258-318; Schenk-Danzinger, Lotte: *Entwicklungspsychologie (1988)*. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1991, hier v.a. S. 321-433.

Interpretation der Ergebnisse interessant, da sie möglicherweise auf eine Ingroup-Orientierung verweist.

5.3.2 Identitätsstrukturen und -strategien

Im Bereich Identitätsstrukturen und -strategien sind die inhaltlichen Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich bei der *Ingroup-Orientierung* der Jugendlichen am ausgeprägtesten.[55] Im Jugendalter spielt die Gruppe der Gleichaltrigen, die sogenannte *peer-group*, allgemein eine wichtige Rolle im Prozeß der Ablösung vomElternhaus und dem Aufbau einer eigenständigen Persönlichkeit. Gruppen- und Cliquenbildungen sowie Abgrenzungsverhalten sind demnach natürliche altersspezifische Phänomene.[56] Allerdings können die Kriterien, auf denen die Gruppenzugehörigkeit basiert, in der STIC-Erhebung evtl. Auskunft über die soziale Integration sowie die Identifikation von IuN geben. Für die Jugendlichen in Frankreich ist nämlich die Ingroup, mit der sie sich identifizieren und sich gegen die soziale Umwelt abgrenzen (z.T. auch von dieser ausgegrenzt werden) fast ausschließlich das Wohnviertel, unabhängig von Nationalität/ Kultur. Bei den Jugendlichen in Deutschland hingegen ist die Ingroup in fast allen Fällen auf ihre Kultur bzw. Nationalität bezogen. Dieses Phänomen tritt besonders häufig bei türkischen und russischen Spätaussiedler-Jugendlichen auf und äußert sich in Solidarität und Zusammenhalt, Auftreten in Gruppen, Gebrauch der Muttersprache und Konformitätserwartungen an Jugendarbeiter derselben Nationalität.[57] Die folgenden Zitate verdeutlichen exemplarisch die Unterschiede zwischen Karlsruhe und dem Dep. Mos..

> Le quartier est tellement territorialisé. A partir du moment où il y a quelqu'un qui vient de l'extérieur et qui entre dans le quartier, ça se voit facilement, les jeunes le repèrent très vite. [...] et si c'est pas ça [daß die Viertelsfremden Drogen kaufen wollen, S.T.], généralement ils font chier des gens. Et moi, je ne suis pas du quartier, je ne connais pas tout le monde et je ne suis pas connu de tout le monde [...]. Ma manière de m'intégrer est donc d'aller vers des jeunes dans la rue que je connais, de parler avec eux, pour montrer à ceux qui sont autour [...] que je ne suis pas quelqu'un d'inconnu, de l'extérieur, parce que sinon, ils te font la merde. (F 12.2)

> Und dann [nach einem Regelverstoß eines türkischen Jgdl., S.T.] geht ein Konflikt los zwischen ihm und mir, und plötzlich fängt er an, auf türkisch zu reden, mit seinen Freunden, die drumrum

[55] Zur Definition des Begriffs und der Kategorie vgl. Fußnote 53, S. 98.
[56] Vgl. zu dem Thema Oerter / Dreher, *Jugendalter*, S. 258-318; Schenk-Danzinger, *Entwicklungspsychologie,* S. 321-433.
[57] Die Tatsache, daß das Ingroup-Phänomen häufig bei bestimmten kulturellen Gruppen auftritt bedeutet noch nicht, daß das Phänomen auf kulturelle Verhaltensweisen oder Eigenarten zurückzuführen ist (vgl. Kap. 5.4.2).

stehen. Und dann bin ich draußen. Dann stehe ich da, dann wird es schwierig für mich. [...] Er redet nicht mehr mit mir, sondern mit den anderen, oder die andern sagen ihm was auf türkisch, oder geben ihm Tips, wie er sich jetzt mit mir verhalten soll. (D 10.1)

Interviewer: Du hattest auch noch gesagt, daß es eine Situation gab, wo ihr zu einem HipHop-Treffen außerhalb von Karlsruhe gefahren seid, und da dann nur ganz wenige Türken mitgefahren sind.
D 5: Ja. Die gehen nicht so aus ihrer gewohnten Umgebung und aus ihrer gewohnten Gruppe. Das wäre vielleicht anders gewesen, wenn wir gesagt hätten, ihr als geschlossene Gruppe könnt mitfahren. [...] Aber wir haben das offen gelassen. Wir haben ein Plakat ausgehängt, wer mitfahren will der kann sich eintragen, und die ersten 14 sind dabei. Am Anfang standen mindestens 35 Namen auf der Liste, und je näher wir dem Wochenendtermin kamen, um so mehr Namen sind gestrichen worden. Weil wenn der nicht kann, dann fahr ich auch nicht, und der und der und der.
Interviewer: Und das ist schon was spezifisches für die türkischen Jugendlichen?
D 5: Ja. Also das hat sich auch teilweise im Sport gezeigt: Wenn diese zwei oder drei nicht gespielt haben in der Mannschaft im Fußball, dann haben die zwei auch nicht gemocht. Und wenn der Bruder und der Bruder, dann spielen die anderen auch nicht mit. Oder sie wollten als Gesamtgruppe drin sein. (D 5.4)

Als ich kam, waren sie noch nicht da [russische Spätaussiedler, S.T.]. Sie sind dann irgendwann gekommen, in größeren Gruppen von 10-15 Leuten. Das ist dann immer ganz auffällig, wenn die Tür aufgeht und so eine große Gruppe gemeinsam reinkommt. Und die sind dann auch alle an einem Platz zusammen. Wir haben einen kleineren Nebenraum, wo man sich mal zurückziehen kann, und da sind die öfters.
Interviewer: Warum bleiben die am Rand? Wollen die unter sich bleiben? Einfach nur einen Raum zum treffen haben und nicht Billard oder Kicker spielen?
D 10: Das glaube ich jetzt weniger. Ich glaube, das hat was mit der Geschichte des Hauses zu tun, von der ich nicht allzuviel weiß. Ich glaube, das ist eine Machtfrage. Daß die [deutschen Jugendlichen, S.T.] da einfach regelmäßig sind, Stammbesucher sind, und in einer gewissen Art und Weise das Jugendhaus bzw. den Jugendabend für sich in Anspruch nehmen und die Räume so besetzt haben. So daß tatsächlich auch wenig Raum ist. (D 10.2)

Wie aus den Beispielen deutlich wurde, stellen Ingroup-Orientierungen in Deutschland für die Jugendlichen selber meist kein Problem dar (Ausnahme: Gruppendruck). Für die deutschen Jugendarbeiter hingegen werden sie zum Problem, wenn sie (oder andere Personen) ausgeschlossen werden und so an Einfluß verlieren und ein persönlicher Kontakt zu einzelnen Individuen erschwert wird. Ein Ausgrenzen der Jugendarbeiter durch den Gebrauch der Muttersprache scheint in Frankreich keine Rolle zu spielen, was durch Jugendarbeiter derselben Nationalität mit entsprechenden Sprachkenntnissen u./o. der Herkunft vieler Immigranten aus ehemaligen französischen Kolonien (Französischkenntnisse) begründet sein kann (vgl. Kap. 2.2, 5.2.3). Dagegen ist in Frankreich die Viertelsorientierung ebenfalls ein mögliches Hindernis beim Aufbau eines persönlichen Kontaktes der Jugendarbeiter zu den Jugendlichen (vgl. Zitat F 12.2). Darüber hinaus ist hier aber auch eine gesellschaftliche Stigmatisierung (als Jugendliche aus Problemvierteln) für die Jugendlichen problematisch.

Eine Ingroup-Orientierung kann sich also allgemein und wie aus den Interviews ersichtlich negativ auf die soziale Integration von IuN auswirken und möglicherweise Ausdruck von kultureller Separation sein.

Im Bereich Identitätsstrukturen und -strategien erleben Jugendarbeiter in beiden Ländern des weiteren interkulturelle Schwierigkeiten. Dazu gehören Spannungen, die aus der Konfrontation unterschiedlicher kultureller Systeme resultieren (Herkunftskultur vs. Aufnahmegesellschaft, oder Kultur der Eltern vs. Gesellschaft der Sozialisation) sowie der Umgang mit der eigenen kulturellen Identität in diesem Spannungsfeld (*Akkulturation)*; die Wahrnehmung und Beurteilung von Fremdgruppen und Fremdgruppenmitgliedern (u.a. Stereotype, Vorurteile; *Fremdbilder)*; sowie *Beziehungen zwischen kulturellen Gruppen*. Diese Kategorien sind nicht immer trennscharf, z.B. können konfliktäre Beziehungen zwischen kulturellen Gruppen zu negativen Fremdbildern führen oder sind Ausdruck davon. Sie können aber dennoch als distinkte Phänomene unterschieden werden. Im Unterschied zu Ingroup-Orientierungen entstehen diese Phänomene aus einer (z.T. gestörten) Interaktion zwischen mindestens zwei kulturellen Gruppen oder Systemen, während der Fokus von Ingroup-Orientierungen auf *einer* und zudem nicht unbedingt kulturell definierten Gruppe liegt.
Unter *Akkulturation* finden sich Probleme, die Jugendliche mit Migrationshintergrund mit ihrer Umwelt, nämlich dem Elternhaus oder der Aufnahmegesellschaft erleben. Sie beschäftigen auch die Jugendarbeiter, da die Jugendlichen sich in solchen Fällen z.T. an sie wenden. Einige Schwierigkeiten der Jugendlichen bestehen in Karlsruhe und im Dep. Mos in einer Inkompatibilität von (kulturellen) Erwartungen des Elternhauses und eigenen, auf der Kultur der sozialen Umwelt beruhenden Vorstellungen und Wünschen, was zu psychischen Spannungen führt. Die folgenden Beispiele verdeutlichen dies:

> C'est une fille marocaine qui a grandit dans les traditions, avec le plus de culture possible, la religion et tout. A l'âge de 23 ans, elle a connu un Français. Pour elle, ça a été très difficile, parce qu'il n'a pas été accepté par la famille, mais pour elle, elle était née en France, elle a vécu à coté de Français et de Françaises, donc dans sa tête, c'était hyperdifficile. (F 13.1)

> Sie [türkisches Mädchen, S.T.] war immer total geschminkt, gestylt, hat eine kaufmännische Ausbildung gemacht, hat immer nebenher noch geputzt, um Geld zu haben. Die äußeren Dinge sind sehr wichtig, Handy, Auto, das ist sehr wichtig. Aber: die Familie ist eben genauso wichtig.[...] [Sie wird in den Ferien in der Türkei mit einem türkischen Mann verlobt. Er soll ein Jahr später in die BRD kommen. S.T.] Und irgendwann hat sie festgestellt: „Irgendwas stimmt nicht. Ich will eigentlich nicht, daß der kommt. [...] Den will eigentlich meine Mutter, oder den wollen meine Eltern. Und wenn der hierher kommt, der schränkt mich nur ein." Das war die eine Entwicklung, und das andere war: „ Ich kann das aber nicht sagen, sonst tu ich meiner Mutter weh. Ich werde den türkischen Ansprüchen nicht gerecht." (D 8.1)

Des weiteren wird bzgl. Akkulturation, ausschließlich in Deutschland, von einer starken Betonung der eigenen kulturellen Identität und einer damit verbundenen Verweigerung der Anpassung der Jugendlichen berichtet:

> [Bei Renovierungsarbeiten im Jugendhaus waren auch die Jugendlichen beteiligt, S.T.] Der Wunsch kam auf, auf die Wand die russische Flagge, blau, weiß, rot, zu malen, weil die Mehrheit der Jugendlichen Deutsch-Russen bzw. Spätaussiedler sind. Später kam natürlich auch das Bedürfnis, die sowjetische Fahne aufzuhängen. Sie haben deutlich gemacht, daß sie sich wahnsinnig damit identifizieren, es als ihre Flagge ansehen, und sie sie deshalb auch gerne im Jugendhaus hätten. [...] Es geht für sie darum daß sie für sich Identität suchen und diese [die sowjetische, S.T.] dann einfach so nehmen. Die deutsche Identität spielt für sie keine große Rolle, stellt für sie keine Identität dar. [...] Sie haben ihren Wunsch damit begründet, daß das ihre Flagge ist, ihre Heimat, daß sie die Flagge hinhängen wollen, um das zu zeigen, als Symbol dafür. (D 1.1)

Eine solche Identitätsstrategie muß nicht per se problematisch sein. Sie wird es allerdings, wenn sie zu negativen Fremdbildern führt, die sich in Intoleranz äußern.

Jugendarbeiter in Frankreich berichten nicht von solchen Identitätsstrategien der Jugendlichen. Allerdings nennen französische Jugendarbeiter häufiger als die deutschen negative *Fremdbilder* über andere kulturelle Gruppen als Schwierigkeit. Dies stellt ebenfalls eine Betonung der eigenen kulturellen Identität dar, allerdings mehr aus einem sozialen Vergleich heraus als als prinzipielle Haltung gegenüber der Aufnahmegesellschaft. Auf deutscher Seite wird unter Fremdbildern ausschließlich von negativen Urteilen über Deutschland berichtet, was wiederum einer kulturellen Abgrenzung dienen könnte, oder lediglich eine Ausrede für eigene Schwierigkeiten im Gesellschaftssystem ist. In den Interviews wird nämlich deutlich, daß Fremdbilder über die eigene Gruppe (unterstellte negative Urteile der Aufnahmegesellschaft über Ausländer) – gerade in Frankreich – manchmal als Ablenkung von eigenem Fehlverhalten herangezogen werden bzw. mit dem Vorwurf des Rassismus die eigene Verantwortung geleugnet wird. Folgendes Beispiel veranschaulicht dies:

> L'origine ethnique est souvent utilisé comme alibi dans des situations de conflits, entre jeunes et animateurs ou entre parents et animateurs. Par exemple, il m'est arrivé d'attraper un jeune dans le couloir en train de faire des bêtises ou qui avait un comportement qui n'est pas admis dans le centre social. Je lui dit „Excuse, mais qu'est-ce que tu fais" et lui il me dit „Mais tu me dis ça parce que je suis arabe, ou je suis algérien. Tu dis ça parce que t'es raciste, parce que t'aimes pas les arabes." Dans des situations comme ça, c'est souvent un prétexte. (F 10.1)

Von spannungsgeladenen *Beziehungen zwischen kulturellen Gruppen* berichten ausschließlich deutsche Jugendarbeiter. Somit ist die zweite Hypothese bestätigt (vgl. S. 96). Die Spannungen resultieren meist aus konkurrierenden Besitzansprüchen kultureller Gruppen an das Jugendzentrum (z.B. zwischen Deutschen und Türken, zwischen russischen Spätaussiedlern und Türken).

Ausschließlich in Frankreich wird als weiteres Problem die *Orientierung* mancher Jugendlicher *an „schlechten Vorbildern"* genannt. Damit ist die Gefahr der Kriminalisierung gemeint, die durch den Einfluß von Älteren und kriminellen Jugendlichen aus dem Viertel besteht (z.B. als Drogenkurier arbeiten, Heroisierung und Nachahmung von gewalttätigen Jugendlichen). Diese Gefahr scheint keine Nationalität/ Kultur im speziellen zu betreffen. Sie steht in enger Verbindung mit den Problemen der Gewalt und Kriminalität sowie der Viertelsidentität (vgl. Kap. 5.5.1).

5.3.3 Werteorientierungen

Die aus Werteorientierungen resultierenden Schwierigkeiten sind in Deutschland und Frankreich sehr ähnlich: Zum einen gehören dazu Differenzen bzgl. *Geschlechterrollen und -bilder* zwischen Aufnahmegesellschaft und Heimatland oder zwischen ersterer und dem Elternhaus der Jugendlichen. Zum anderen berichten Jugendarbeiter beider Länder von einem *moralischen Werteverlust (Aggressivität, Gewalt und Kriminalität)* bei Jugendlichen.

Unterschiedliche *Geschlechterrollen* bereiten sowohl den Jugendarbeitern als auch maghrebinischen und türkischen (muslimischen) Mädchen Schwierigkeiten. Traditionelle u./o. religiöse Vorstellungen von männlichen und weiblichen Eigenschaften und Rollenerwartungen führen entweder zu einer eingeschränkten Teilnahme bzw. einem Ausschluß von Mädchen von den Aktivitäten der Jugendzentren oder sie erschweren ein gleichberechtigtes Handeln und Auftreten von Jungen und Mädchen innerhalb derselben. Darüber hinaus sind sie häufig Ursache für Akkulturationsspannungen (vgl. Kap. 5.3.2). Die folgenden Beispiele veranschaulichen die unterschiedlichen Facetten dieses Problembereichs.

> Uns es ist eigentlich am Anfang ganz massiv aufgefallen, daß grundsätzlich nur ich [männl. JA, S.T.] derjenige war, der [von türkischen Jungen, S.T.] gefragt wurde oder um Erlaubnis gebeten wurde. Daß immer ich angesprochen wurde und nie die Kollegin. So Sachen wie „Du bist der Chef, Du bist der Mann". [...] Ja, also ich denke das kommt aus dem soziokulturellen Hintergrund. (D 5.2)

> Ein Mädchen kam sehr freizügig angezogen in den Treff, knapper Minirock, knappes Top, vielleicht wechselt sie auch öfters den Freund. Ein Türke im Treff ist sehr aggressiv geworden, hat ihr den Rock hochgezogen und sie als Schlampe bezeichnet, sie solle verschwinden. Sie ist dann gegangen. [...] Sie [die Jungen, S.T.] kennen aus ihrer Familie ein anderes Frauenbild, [...] das ist für sie Maßstab. Wenn Mädchen sich anders verhalten, finden sie es einerseits reizvoll, flirten, aber sie kommen dann an ihre Grenze und sehen das Frauenbild, das sie auch anerzogen bekommen haben, und bewerten entsprechend. (D 1.2)

> For example last year during a video workshop. It begins at six [18 Uhr, S.T.] until nine or ten in the evening. Most of the time, the girls went home at eight because it was too late for them. And the boys stayed til the end because it was no problem for them to stay. I don't know but I think for the parents, if you are a girl, you don't have to stay out during the night, but if you are a boy, it's ok. It's mostly with the maghrebian and turkish girls, very often muslim girls. Christians not so much. [...] Je pense que pour elles c'était une forme de résiliation. Elles se disent, l'atelier vidéo, on est content d'y aller, mais on y va de six à huit, et puis c'est comme ça. On ne va pas chercher à rester plus tard parce que ça serait trop à demander et on ne veut pas risquer de tout perdre. (F 5.1)

> Il y avait un projet d'échange entre trois centres sociaux dans différents départements autour du thème de la danse. Chez nous, les participants étaient un groupe de filles, maghrébines, 14 à 16 ans qui viennent régulièrement au centre pour pratiquer la danse hiphop. Il y avait donc une rencontre de trois jours dans un centre ailleurs la semaine prochaine. Une fille ne peut pas partir. [...] Les filles viennent régulièrement au centre, on connaît les parents, ils connaissent l'animatrice [Französin, S.T.]. Mais la confiance des parents est limitée, ça va seulement pour rester dans les alentours, de les amener en ville. Mais pour coucher, c'est difficile. (F 11.1)

Insgesamt sind die Schwierigkeiten bzgl. Geschlechterrollen im Dep. Mos. schwerwiegender als in Karlsruhe: Muslimische Mädchen werden dort weitaus öfter von Aktivitäten ausgeschlossen als ‚nur' von ungleicher Behandlung im Jugendzentrum durch männliche Jugendliche getroffen. (In Deutschland ist das Verhältnis der beiden Aspekte relativ ausgewogen.)

Die Kategorie *moralischer Werteverlust* umfaßt aggressives Verhalten Jugendlicher *(Aggressivität)*, Vandalismus im Jugendzentrum und außerhalb desselben *(Gewalt)* sowie kriminelles Verhalten wie z.B. Diebstahl, Drogenhandel und -konsum *(Kriminalität)*. Während in Frankreich bei den diesbezüglichen keine Nationalitäten im speziellen genannt werden, erwähnen die Jugendarbeiter in Deutschland vereinzelt bestimmte Nationalitäten (Türken, russischer Spätaussiedler). Das Verhalten kann aber nicht (unbedingt) auf den Migrationshintergrund der Jugendlichen zurückgeführt werden (vgl. Kap. 5.4.2). Wie die folgenden Beispiele zeigen, sind auch bei diesem Thema die Probleme in Frankreich gravierender, d.h. die Delikte sind schwerwiegender (in Deutschland meist auf Vandalismus oder Drogenhandel und -konsum beschränkt), und sie scheinen umfassender zu sein (Leben auf der Straße, ‚Straßenkultur', das ganze Viertel betreffend).

> Und der türkische Jugendliche hatte immens Erlebnisdrang gehabt, wie zum Beispiel permanent über die Grenzen zu gehen, wie nicht erlaubte Regeln, Verbote und so. [...] Und dann irgendwann wurden die beiden [Türke und Iraner, S.T.] immer engere Freunde. Und der türkische Jugendliche hat dann außer dem iranischen Jugendlichen noch ein paar Freunde an sich gezogen, und dann gab es halt so Erlebnisse im Stadtteil. Wie Autoknacken, Unterschriftenfälschung, körperliche Verletzung. (D 4.1)

> Auf dem Gelände [des Jugendtreffs, S.T.] wurden harte Drogen, so Ecstasy, Kokain, Heroin genommen. Die Jugendlichen haben sich dort getroffen, alles mögliche ausprobiert. Nach der Einnahme sind sie in den Treff gekommen. Das ist zwar verboten, aber wenn die Jugendlichen in diesem Zustand sind und man mit ihnen reden will, sagt er: „Nein, ich habe nichts genommen." [...] Einige von den Älteren haben, glaube ich, auch mit Drogen gehandelt, und da brauchen sie Kunden. Sie haben das weitergeben. Die jüngeren Jungen sind sehr schnell drogenabhängig geworden. (D 2.1)

> Children here in the quartier fight always with each other. It's normal, ils ne connaissent pas d'autres relations. Ils se battent aussi dans le centre. Par exemple quelqu'un prend un stylo d'un autre, et puis ça commence. They are fighting for n'importe quoi. (F 2.1)

> L'exemple d'un jeune : Son père ne pouvait plus le recevoir car il traînait avec des gens qui étaient infréquentables donc très extrêmes, il était perdu, il était rejeté par les parents, rejeté par les établissements dont l'éducation nationale. Il avait aussi des problèmes avec la justice : vol, deal. (F 9.1)

> C'est un jeune qui a grandit dans le quartier, et qui n'est pas suivi par la famille [...] Il était au collège, et jusqu'au 4ème, ça allait, il n'a pas eu de problèmes. Il avait des bonnes notes, excellent. [...] À un moment, il a dérappé dans une spirale de la rue. Il était avec des jeunes de la rue, il passait tout son temps dans la rue. [...] Il a été viré du collège, après il a fait le con dans la rue, jusqu'à l'âge de 18 ans. Il était super violent, super agressif, [...] il était un monstre, physiquement. A 18 ans il est allé en prison pour s'avoir battu, 6 mois. Quand il est sorti de prison il est venu à l'association, il a terrorisé tout le monde. (F 12.1)

Ein solches Verhalten bereitet gesamtgesellschaftlich Probleme und kann, wie in einigen französischen Fällen, Ausdruck sozialer Marginalisierung sein.
Darüber hinaus berichten ausschließlich Jugendarbeiter aus Frankreich von der Wichtigkeit materieller Werte unter Jugendlichen und einem damit verbundenen Bedarf an Geld bzw. der Schwierigkeit, moralische Werte zu vermitteln.

5.3.4 Funktionale Integration, Sprache

Probleme, die Jugendliche im Bereich *schulische und berufliche Integration* erleben und die im Jugendzentrum thematisiert werden, sind wiederum in beiden Ländern sehr ähnlich und betreffen ausschließlich Jugendliche mit Migrationshintergrund (verschiedener Herkunft). Sie scheinen allerdings im Dep. Mos. eher auf einem fehlenden Willen der Jugendlichen zu beruhen, während in Karlsruhe ein Verkennen bzw. eine Unkenntnis der Realität und ihrer Funktionsweise zugrunde zu liegen scheint. Unabhängig von Ursache und Nationalität sind Schulabbruch oder Schwierigkeiten beim Finden eines Ausbildungsplatzes Ausdruck u./o. Ursache einer mangelhaften funktionalen Integration.
Im Bereich *Sprache* wurden die Schwierigkeiten bereits erläutert (vgl. S. 99), sie sind in beiden Ländern anzutreffen.

5.4 Darstellung der Ergebnisse II: Ausdifferenzierung

5.4.1 Stellenwert der Problembereiche

Zunächst fällt auf, daß die Anzahl der Fälle pro Jugendarbeiter in der CI-Sammlung wie auch in den CI-Interviews auf Seite der deutschen Jugendarbeiter insgesamt höher ist als in Frankreich: *CI-Sammlung*: 5,7 (KA) bzw. 3,8 (Dep. Mos.) Fälle pro Jugendarbeiter; *CI-Interviews*: 2,4 (KA) bzw. 1,4 (Dep. Mos.) Fälle pro Jugendarbeiter. Auch schildern die deutschen Jugendarbeiter z.T. komplexe Fälle, in denen mehr als eine Schwierigkeit enthalten ist, was bei den französischen Jugendarbeitern nicht der Fall ist. Dies wird bei der Interpretation zu berücksichtigen sein, da es ein Hinweis auf Unterschiede in der Wahrnehmung sein kann.

Aus der Übersicht der kategorisierten CI-Sammlung wird außerdem ersichtlich, daß zwischen Deutschland und Frankreich hinsichtlich der Verteilung der Schwierigkeiten auf die Problembereiche erhebliche Unterschiede existieren. Die folgende Tabelle verdeutlicht dies.

Tabelle 5: *Verteilung der CI-Fälle aus der CI-Sammlung auf die genannten Problembereiche*

Karlsruhe *Anteil an allen Fällen (%), Anzahl Fälle*			***Departement Moselle*** *Anteil an allen Fällen (%), Anzahl Fälle*	
1. Identitätsstrukturen und -strategien	40,4 % (23)		1. Werteorientierungen	33,9 % (21)
darin Interkulturelles	16,0 % (9)			
2. Pädagogische Arbeit mit Jgdl.	26,3 % (15)		2. Identitätsstrukturen und -strategien	32,3 % (20)
			darin Interkulturelles	16,0 % (10)
3. Werteorientierungen	24,6% (14)		3. Pädagogische Arbeit mit Jgdl.	27,4 % (17)
4. Sprache	5,3 % (3)		4. Sprache	4,8 % (3)
5. Funktionale Integration	3,5 % (2)		5. Funktionale Integration	1,6 % (1)

Quelle: Kategorisierung der CI-Fälle nach Problembereichen

So erleben die deutschen Jugendarbeiter eindeutig am meisten Probleme im Bereich Identitätsstrukturen und -strategien, und dort hauptsächlich mit der Ingroup-Orientierung von Jugendlichen (sie macht allein 23% der Fälle der CI-Sammlung aus). Weniger problematisch sind pädagogische Herausforderungen sowie Werteorientierungen (hier dominierend Aggressivität, Kriminalität und Geschlechterrollen). Werteorientierungen, nämlich Gewalt, Kriminalität und Geschlechterrollen, stellen hingegen in Frankreich

das Hauptproblem dar, dicht gefolgt von Identitätsstrukturen und -strategien und der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen. Als herausragende Probleme bei Identitätsstrukturen sind Ingroup-Orientierungen (v.a. auf das Viertel bezogen) und Fremdbilder, bei den pädagogischen Schwierigkeiten der Kontakt der Jugendarbeiter zu den Eltern zu nennen. Faßt man die drei interkulturellen Aspekte zusammen (Akkulturation, Fremdbilder, Beziehungen zwischen kulturellen Gruppen), stellen diese in Deutschland wie in Frankreich 16 % der Problemfälle dar.

Die Anzahl der im Interview vertieften Fälle verstärken obiges Bild noch. Auf der deutschen Seite handeln allein ein Drittel der Fälle von Ingroup-Orientierungen (8 von 24 Fällen; zu Zusammenhalt, Gruppenauftreten, Muttersprachengebrauch), auf französischer Seite nur einer. Hier wird v.a. von aggressivem und kriminellen Verhalten berichtet sowie von Geschlechterrollen, die eine Teilnahme von Mädchen an der Jugendarbeit beeinträchtigen (5 bzw. 4 von 18 Fällen).[58]

5.4.2 Genannte Ursachen der Schwierigkeiten[59]

Auch bei den Erklärungen, die die Jugendarbeiter für das problematische Verhalten der Jugendlichen geben, lassen sich deutliche Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich erkennen. Prinzipiell lassen sich bei den genannten Ursachen solche, die unzweifelhaft auf den Migrationshintergrund der Jugendlichen zurückzuführen sind von Ursachen unterscheiden, bei denen ein Zusammenhang mit dem Migrationhintergrund sehr fraglich bzw. überhaupt nicht gegeben ist. Zu ersterem gehören die Ursachen *kulturelle Werte und Normen, interkulturelle Wertekonflikte und Akkulturationsproblematik, Nutzen der verfügbaren Kultursysteme zum eigenen Vorteil, mangelhafte Kenntnis des Gesellschaftssystems*; zu letzerem s*oziales Umfeld* (Familie, Freunde, Lebensumfeld), *Geltungsbedürfnis, Alter, Schutzsuche in Gruppe* und *strukturelle Rahmenbedingungen der Jugendarbeit*.[60]

---

[58] Vier Jugendarbeiter in Frankreich schildern im Interview ausschließlich einen Fall zu Kriminalität, was für die Analyse der Problemwahrnehmung interessant ist.

[59] Es sei daran erinnert, daß die Ursachenanalyse ausschließlich bei den in den Interviews geschilderten Fällen möglich war und die genannten Ursachen subjektive Interpretationen der Jugendarbeiter darstellen. Für eine Übersicht über das Kategoriensystem vgl. Anhang S. XXXV.

[60] Es wurde bereits darauf verwiesen, daß Fälle bei der Ursachenanalyse z.T. mehrfach kategorisiert wurden. Dabei können die genannten Ursachen vereinzelt in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen, d.h. eine Ursache ist durch eine andere ‚aktiviert' worden. Vgl. z.B. Fall F 3.1: Der Tod des Vaters (*soziales Umfeld*) führt zur Aktivierung der kulturell bedingten Rollenerwartung an den Sohn, die Verantwortung für die Familie zu übernehmen (*kulturelle Norm*).

Bevor dargestellt wird, welche Probleme mit dem Migrationshintergrund der Jugendlichen erklärt werden, werden kurz die genannten Ursachen für die wichtigsten Schwierigkeiten auf deutscher und französischer Seite präsentiert.[61]

Ingroup-Orientierungen werden von deutschen Jugendarbeitern meist mit einer zahlenmäßigen Unterlegenheit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund u./o. einem (damit einhergehenden) Schutzbedürfnis und einer Stärkedemonstration erklärt.[62] Kulturelle Werte und Normen spielen nur eine geringe Rolle. Der Muttersprachgebrauch wird als bewußtes Nutzen der verfügbaren Kultur- bzw. Sprachsysteme interpretiert, sei aber evtl. auch auf ein besseres Ausdrucksvermögen der Jugendlichen in der Muttersprache zurückzuführen (vgl. D 10.1.a). Die Schwierigkeiten im Bereich *Geschlechterrollen* werden von französischen und deutschen Jugendarbeitern mit kulturellen Werten und Normen der Jugendlichen bzw. ihrer Eltern erklärt. *Aggressives, gewalttätiges und kriminelles Verhalten* der Jugendlichen wird in beiden Ländern auf den Einfluß des sozialen Umfelds zurückgeführt (Freunde, in Frankreich auch zerrüttete Familienverhältnisse, Lebensumfeld), wobei deutsche Jugendarbeiter auch Geltungsbedürfnis als Motiv nennen.[63] Ursache für Schwierigkeiten bei der *funktionalen Integration* sind in den deutschen und französischen Fällen kulturelle Prägungen der Jugendlichen, die mit einer Unkenntnis der Funktionsweise der Aufnahmegesellschaft einhergehen.

Insgesamt sind die meistgenannten Ursachen in Frankreich entsprechend der geschilderten Probleme das soziale Umfeld (für moralischen Werteverlust) und kulturelle Werte und Normen (für Geschlechterrollen). Andere Ursachen spielen nur eine sehr geringe Rolle. In Deutschland hingegen ist die Ursachenwahrnehmung differenzierter (ausgewogenere Verteilung auf mehr Kategorien). An erster Stelle stehen hier kulturelle Werte und Normen, dicht gefolgt von interkulturellen Wertekonflikten/ Akkulturationsprobelmatik und sozialem Umfeld sowie Geltungsbedürfnis.

Von besonderer Bedeutung für die Fragestellung dieser Arbeit sind die Fälle, die mit dem Migrationshintergrund der Jugendlichen erklärt werden, da es sich bei ihnen um IuN-spezifische Integrationsschwierigkeiten handelt. Auf den Migrationshintergrund wird in beiden Ländern etwa die Hälfte der Fälle zurückgeführt (KA: 58 % der Fälle,

---

[61] Auf die Erklärungen für den Problembereich *pädagogische Arbeit mit Jugendlichen* wurde bereits in Kap. 5.3.1 eingegangen.

[62] Vgl. als Bsp. das Zitat D 10.2 S. 101.

[63] Wie eine Jugendarbeiterin erklärt, kann ein Aggressionspotential, ausgelöst durch Frustration aufgrund struktureller und sozialer Schwierigkeiten, bei Jgdl. mit Migrationshintergrund durch interkulturelle Spannungen zwischen Elternhaus und Freundeskreis noch verstärkt werden. Vgl. Fall D 3.1.

Dep. Mos.: 44 % der Fälle). Darunter fallen in Deutschland die Benachteiligung von Mädchen (Geschlechterrollen), ein Teil der Ingroup-Orientierungen (s.o.), alle Akkulturationsprobleme sowie die genannten Schwierigkeiten bei der beruflichen Integration. In Frankreich werden dieselben Problemkategorien mit dem Migrationshintergrund erklärt: dominierend die Benachteiligung von Mädchen, des weiteren ‚psychische Zerrissenheit' von Mädchen (Akkulturation), Rassismus-Vorwurf (Fremdbilder) und Schulabbruch. Die Themen der migrationsbedingten Schwierigkeiten sind demnach in beiden Ländern ähnlich, allerdings unterscheiden sich die konkreten Probleme teilweise hinsichtlich Ausprägung und Stellenwert (vgl. Kap. 5.3, 5.4.1).

Eine bedeutende Differenz besteht in der Tatsache, daß fast alle deutschen Jugendarbeiter mindestens einen Fall mit dem Migrationshintergrund der Jugendlichen erklären (9 der 10 Jugendarbeiter), während es in Frankreich nur knapp die Hälfte ist (7 von 13 Jugendarbeitern). Die sechs anderen Jugendarbeiter in Frankreich (Franzosen, Maghrebiner, Türke) nennen ausschließlich Probleme, die sie durch das soziale Umfeld und Geltungsbedürfnis erklären.[64] Es ist auch auffällig, daß diese Jugendarbeiter alle nur einen Fall im Interview schildern und drei von ihnen in Kommentaren kulturelle Unterschiede für nicht existent erklären oder sie als irrelevant für ihre Arbeit bezeichnen. Die Problemwahrnehmung scheint in Frankreich demnach eine andere zu sein als in Deutschland (vgl. dazu Kap. 5.5).

5.4.3 Problemgruppen

Hinsichtlich der als problematisch erlebten Nationalitäten/ Kulturen wurde aus Kapitel 5.3 bereits ersichtlich, daß dies in Frankreich hauptsächlich maghrebinische Jugendliche und in gewissen Anteilen auch türkische Jugendliche sind, in Deutschland zu etwa gleichen Anteilen vor allem Türken und russische Spätaussiedler. Aus diesen Tatsachen können jedoch keine Schlüsse in Bezug auf ‚allgemein schwer zu integrierende Nationalitäten' gezogen werden, da es sich bei den Problemgruppen schlicht um die am stärksten in den Jugendzentren vertretenen ethnisch-kulturellen Gruppen handelt (abgesehen von einheimischen Deutschen bzw. Franzosen).[65]

[64] Die geschilderten Probleme sind 4x Kriminalität/ Viertel, 1x Neid zwischen Jugendlichen, 1x gar kein Problem genannt.
[65] Die Hypothese 1 (vgl. Kap. 5.2.4, S. 95) kann daher bzgl. möglicher Auswirkungen von Kulturdifferenzen nicht beantwortet werden.

Allerdings lassen sich bei den genannten Problemgruppen bzgl. der mit ihnen erlebten Schwierigkeiten interessanterweise gewisse Regelmäßigkeiten innerhalb der ethnisch-kulturellen Gruppen erkennen.[66] So scheinen maghrebinische und türkische Jugendliche (in den deutschen wie in den französischen Einrichtungen) recht klare eigene kulturelle Werte zu vertreten, weshalb es mit ihnen hauptsächlich zu Wertekonflikten kommt (zwischen Jugendarbeiter und Jugendlichen bzw. zwischen Jugendlichen und Elternhaus). Bei türkischen Jugendlichen in Deutschland ist darüber hinaus eine (aus diesen Spannungen resultierende?) Ingroup-Orientierung auffällig. Mit russischen Spätaussiedlern (in Karlsruhe) werden hingegen weniger Probleme aufgrund unterschiedlicher Werteorientierungen erlebt, da dem Eindruck nach weniger klar erkennbare Werte vertreten werden. Vielmehr scheint diesen Jugendlichen das Einfinden in eine fremde Gesellschaft Schwierigkeiten zu bereiten (Identitätssuche, Fremdheits-/ Minderheitsgefühle, Unkenntnis des Gesellschaftssystems), woraus eine Unsicherheit und Orientierungslosigkeit resultiert. Diese erkennbaren Tendenzen sind im Hinblick auf die Gestaltung integrationsfördernder Maßnahmen in der Jugendarbeit von Bedeutung.

Interessant ist auch, daß knapp die Hälfte der Jugendarbeiter in Frankreich (44 %) angibt, mit keiner Kultur/ Nationalität (besondere) Schwierigkeiten zu erleben (KA: 20 %)[67], und sie auch wesentlich häufiger als die deutschen Jugendarbeiter in den CI-Fällen keine spezifische Kultur nennen (Dep. Mos.: bei 44 % der Fälle; KA: bei 30 %).[68] Dies ist ein weiterer Hinweis für Unterschiede in der Problemwahrnehmung zwischen Frankreich und Deutschland.

5.4.4 Genannte Lösungsansätze

In bezug auf die Lösung der Probleme läßt sich weder eine länder- noch eine problemspezifische Vorgehensweise erkennen. Die meisten Schwierigkeiten sind chronisch, d.h. sie treten in ähnlicher Form wie der geschilderten im Jugendarbeitsalltag immer wieder auf. Besonders schwierig oder gar nicht lösbar sind in beiden Ländern v.a. die ‚psychische Zerrissenheit' maghrebinischer/ türkischer Mädchen, kriminelles Verhalten

[66] Es muß betont werden, daß es sich hier ausschließlich um aus der Studie erkennbare Tendenzen handelt, die nicht ohne weitere Nachforschungen verallgemeinert werden können. Sie stellen auch nicht die Individualität jedes Menschen in Frage.
[67] Vgl. Need Analysis – Youth Workers, Part B, Frage 7a.
[68] Bei solchen Fällen ist nicht klar, ob sie alle Jugendlichen betreffen oder nur eine bestimmte Gruppe.

sowie Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatz- und Ausbildungsplatzsuche (wenn die Eigeninitiative bzw. Verantwortungsübernahme der Jugendlichen fehlt). Lösungsstrategien sind zwar für alle Fälle, bei denen eine Lösung angestrebt wird, vorhanden,[69] allerdings sind sie nicht immer erfolgreich. Interessant ist, daß in Frankreich ein Ausschluß maghrebinischer/ türkischer Mädchen von den Aktivitäten durch persönliche Kontakte einer Jugendarbeiterin (auch eines Jugendarbeiters) derselben Kultur zu der Familie häufig verhindert oder abgemildert werden kann.

5.4.5 Ethnisch-kultureller Hintergrund der Jugendarbeiter

Eine Auswirkung des ethnisch-kulturellen Hintergrundes der Jugendarbeiter auf die erlebten Schwierigkeiten läßt sich nur hinsichtlich zweier Aspekte feststellen. Zum einen sind für Jugendarbeiter nicht-deutscher bzw. nicht-französischer Abstammung ihre Sprach- und Kulturkenntnisse für den Umgang mit Jugendlichen der gleichen Kultur und deren Eltern z.T. von Vorteil.[70] Zum anderen haben es diese Jugendarbeiter mit Jugendlichen ihrer Herkunft häufig aber auch schwerer als andere Jugendarbeiter. Teilweise verlangen nämlich diese Jugendlichen oder ihre Familien von ihnen kulturkonformes Verhalten – eine Forderung, der die Jugendarbeiter nicht immer nachkommen wollen (z.B. bei Geschlechterrollen, blinder Loyalität gegenüber der kulturellen Gruppe).[71]

Auf die Problemwahrnehmung wirkt sich der ethnisch-kulturelle Hintergrund der Jugendarbeiter kaum aus. Jugendarbeiter mit und ohne Migrationshintergrund nennen sowohl migrationsbedingte als auch andere Probleme.[72] Lediglich bei der Vertiefung der Fälle ist in Frankreich auffällig, daß alle Franzosen mit Migrationshintergrund im Interview (mindestens) ein kulturelles oder interkulturelles Problem schildern, von den Franzosen und Maghrebinern nur jeweils ein Jugendarbeiter. Möglicherweise sind die französischen Jugendarbeiter mit Migrationshintergrund also aufgrund ihres bi- oder trikulturellen Elternhauses interkulturellen Fragestellungen und Situationen gegenüber sensibler. Dies kann aber nur eine vage Vermutung bleiben. Darüber hinaus sind keine

---

[69] Angewandte Lösungsstrategien sind: Gespräche und Diskussionen, vorbildliches Verhalten des Jugendarbeiters, Einsatz von Autorität und Macht, Absprachen im Team, Änderung der Struktur der Einrichtung. Bei manchen Fällen wird von den Jugendarbeitern keine Lösung angestrebt, vgl. z.B. F 5.1, Zitat S. 105.

[70] Z.B. stellt sich für sie das Problem der Ausgrenzung durch einen Gebrauch der Muttersprache nicht; das Vertrauensverhältnis zu den Eltern ist evtl. größer. Vgl. Kommentar D 4; Kap. 5.4.4.

[71] Vgl. die Fälle D 4.2, F 10.1 und Kommentar F 11.

[72] Z.B. bereiten auch maghrebinischen Jugendarbeitern in Frankreich ungleiche Geschlechterrollen Probleme.

Regelmäßigkeiten hinsichtlich Auswirkungen des ethnisch-kulturellen Hintergrundes der Jugendarbeiter erkennbar.

Nachdem nun alle im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit relevanten Ergebnisse der Fallstudie dargestellt und erläutert wurden, werden sie im folgenden Kapitel vergleichend für die deutsche und die französische Seite zusammengefaßt und interpretiert.

5.5 Interpretation der Ergebnisse

5.5.1 Zusammenfassende Darstellung

Das analysierte Fallbeispiel aus der Jugendarbeit verdeutlicht exemplarisch, wo Schwierigkeiten in der Interaktion von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft in Deutschland und in Frankreich liegen. Dabei lassen sich verschiedene Problemfelder der Integration von IuN erkennen, die sich z.T. in beiden Erhebungsgruppen gleichen.

Eine Schwierigkeit, die von Jugendarbeitern in beiden Ländern erlebt wird und die im Hinblick auf eine Integration von IuN von Bedeutung ist, ist das Problem *unterschiedlicher Geschlechterrollen*, die eindeutig durch den Migrationshintergrund der Jugendlichen bedingt sind. Traditionelle Rollenbilder und -erwartungen können eine soziale Integration von Mädchen in die Aufnahmegesellschaft einschränken oder gefährden. Diese Problematik ist auch in anderen Studien aus der Jugendarbeit und zur Integration von IuN belegt.[73] Geschlechterrollen sind darüber hinaus Auslöser für Wertekonflikte zwischen Jugendlichen und der Aufnahmegesellschaft oder zwischen Jugendlichen und ihrem Elternhaus. Sie stellen somit einen bedeutenden Faktor für z.T. gravierende Spannungen im Akkulturationsprozeß der Jugendlichen dar. Diese sind häufig dadurch ausgelöst, daß die Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker als ihre Eltern durch die Aufnahmegesellschaft und deren Werte geprägt sind. Der folgende Kommentar bringt dies auf den Punkt:

> Il y a toujours des exceptions, mais les jeunes, culturellement, sont un peu différents de leurs parents, ils ne pensent pas forcément de la même façon. C'est difficile, je ne vois pas comment on peut provoquer un changement culturel chez les parents. (F 11)

[73] Vgl. z.B. Eupper / Melchiori, *Freizeitarbeit mit ausländischen Jugendlichen,* S. 201; Haut Conseil à l'intégration: *Liens culturels et intégration.* La Documentation Française, Paris 1995, hier S. 61-62; Tribalat, *Faire France,* S. 220.

Das durch dieses Verfügen über zwei Kultursysteme ausgelöste Problem der ‚psychischen Zerrissenheit' von Jugendlichen der zweiten Generation wurde bereits von einer Vielzahl von Autoren wissenschaftlich untersucht.[74] Das vorliegende Fallbeispiel macht aber auch deutlich, daß die ‚doppelte kulturelle Zugehörigkeit' von Jugendlichen auch zu ihrem Vorteil genutzt wird (z.B. Ausweichen auf die Muttersprache bei unangenehmen Gesprächen und Diskussionen; Rassismus-Vorwürfe, um keine Verantwortung bei Vergehen oder Versagen zu übernehmen). Dies wird für die Jugendarbeiter – und die Gesellschaft – zur Schwierigkeit, wenn so eine inhaltliche, sachliche Diskussion der vorgefallenen Situation verhindert wird. Bestimmte Aspekte der *Akkulturation* sind somit ein zweites gemeinsames Problemthema der Integration von IuN in Frankreich und Deutschland.

Ein letzter gemeinsamer Punkt zwischen Frankreich und Deutschland liegt in Problemen mit *delinquentem Verhalten* von Jugendlichen, wobei diese wie erwähnt in Frankreich sehr viel schwerwiegender sind. Hier wird das Verhalten v.a. mit einem Einfluß des sozialen Umfelds erklärt, mit zerrütteten Familienstrukturen und sozialer Ausgrenzung. Dies würde eine auf eine mangelhafte funktionale und soziale Integration der Jugendlichen verweisen. Aus der Literatur zur Jugendpsychologie ist allerdings auch bekannt, daß Delinquenz im Jugendalter z.T. ein altersspezifisches Phänomen ist.[75] Es kann angenommen werden, daß bei den geschilderten Fällen beide Erklärungsansätze ihre Berechtigung haben.

Da sich die hier genannten Schwierigkeiten hinsichtlich der sozialen und funktionalen Integration sowie der Akkulturation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auch in der Literatur zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund und zur Jugendarbeit mit ausländischen Jugendlichen wiederfinden,[76] können die Ergebnisse der Analyse als über das Fallbeispiel hinaus für relevant erklärt werden.

---

[74] Für einen Überblick über diese Literatur vgl. Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland.* Verlag Dr. Kovac, Hamburg 1997, hier S. 24-25. Wie Polat (S. 25) zutreffenderweise bemerkt, eröffnet diese Bi-Kulturalität aber auch Chancen, die häufig unbeachtet bleiben. So äußert sich auch eine Jugendarbeiterin: „It is difficult for adults to change their life. But for children they can take in each culture what they think is good. Because they are young and they are building their personality." (Kommentar F 1).

[75] Vgl. dazu Montada, Leo: „Delinquenz". In: Oerter / Montada, *Entwicklungspsychologie,* S. 859-873, hier S. 859-866.

[76] Vgl. z.B. Gloël, *Gewalt oder Dialog;* König / Schultze, *Offene Jugendarbeit.* In dieser Literatur wurden meist die Probleme der Jugendlichen und nicht die der Jugendarbeiter untersucht.

Abgesehen von den hier dargestellten Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Frankreich ergibt die Auswertung der Erhebung sehr unterschiedliche Gesamtbilder für die beiden nationalen Untersuchungsgruppen in bezug auf die erlebten Integrationsschwierigkeiten und besonders die Wahrnehmung von IuN.

5.5.1.1 Karlsruhe

Die interviewten Jugendarbeiter in Karlsruhe nennen mehr Probleme als die französischen Jugendarbeiter, die Fälle und die Ursachenwahrnehmung sind komplexer, Schwierigkeiten werden häufiger mit einer bestimmten ethnisch-kulturellen Gruppe erlebt und betreffen (inter-) kulturelle Problembereiche. Darüber hinaus vergleichen mehrere Jugendarbeiter in Kommentaren die verschiedenen ethnisch-kulturellen Gruppen bzgl. bestimmter Gesichtspunkte miteinander (z.B. bzgl. Deutschkenntnissen, Schulproblemen, Identitätsfragen). Die Sensibilität für (inter-) kulturelle Aspekte in Alltagssituationen scheint demnach auf Seiten der deutschen Jugendarbeiter sehr hoch zu sein, was sich ebenfalls in einer Offenheit gegenüber der interkulturellen Fragestellung der Erhebung zeigt. So wird auch der ethnisch-kulturelle Hintergrund der Jugendlichen stärker als in der französischen Erhebungsgruppe wahrgenommen. Sein Einfluß oder der des Migrationshintergrundes auf das Verhalten der Jugendlichen wird von allen deutschen Jugendarbeitern als relevant erachtet. Daraus resultiert u.a., daß – zumindest in der Wahrnehmung – teilweise zwischen den verschiedenen ethnisch-kulturellen Gruppen unterschieden wird.

Unter den erlebten Schwierigkeiten sind in Karlsruhe Ingroup-Orientierungen der Jugendlichen, die überwiegend auf die eigene Nationalität/ Kultur bezogen sind, das Hauptproblem.[77] Problematisch daran sind der Rückzug Einzelner in die Gruppe sowie der Ausschluß des Jugendarbeiters oder anderer Menschen, wodurch Kontakt- und Verständnismöglichkeiten eingeschränkt werden (vgl. kein individuelles Auftreten, Ausgrenzen durch Muttersprachgebrauch). Selbst wenn diese Schwierigkeiten neben minderheitenspezifischen Identitäts- und Machtfragen auch auf altersbedingte Abgrenzungsprozesse zurückgeführt werden (vgl. Kap. 5.4.4), zeigt sich hier doch eine Parallele zur Problemwahrnehmung der Jugendarbeiter: Ausländer und IuN werden teilweise als distinkte Gruppe(n) wahrgenommen und scheinen sich auch häufiger selbst

[77] Auch in anderen Studien zur Jugendarbeit mit kulturell gemischten Gruppen in der BRD bestätigte sich dieses Phänomen. Vgl. Eupper / Melchiori, *Freizeitarbeit mit ausländischen Jugendlichen*, S. 195-196; Gloël, *Gewalt oder Dialog,* S. 97-98; König / Schultze, *Offene Jugendarbeit,* S. 92.

so zu definieren.[78] Eine solche ansatzweise erkennbare Tendenz zu Separation und Segregation kann entscheidende Auswirkungen auf die gesamte Integration von IuN haben. Positiv daran ist, daß eventuelle spezifische Interessen und Schwierigkeiten von Jugendlichen und Personen mit Migrationshintergrund erst dann durch die Aufnahmegesellschaft berücksichtigt werden können (sowohl in der Jugendarbeit als auch auf politischer Ebene), wenn sie als distinkte Gruppe wahrgenommen werden. Problematisch wird diese Wahrnehmung und Haltung von IuN wie von der Aufnahmegesellschaft allerdings, wenn sie zum Aufbau oder Erhalt von (kulturellen) Grenzen und negativen Stereotypen zwischen Jugendlichen bzw. Menschen allgemein führt, die eine Interaktion und gegenseitige Toleranz erschweren oder gar verhindern.[79]
Auf weitere wichtige Problemfelder, nämlich Geschlechterrollen und Akkulturation, wurde bereits eingegangen (vgl. Kap. 5.5.1)

Insgesamt stellen auf deutscher Seite in dieser Fallstudie Akkulturation, soziale und identifikative Integration von IuN die größten Herausforderungen für die Jugendarbeiter dar. Daß die deutschen Jugendarbeiter, besonders im Vergleich zu Frankreich, wenig von (schwerwiegenden) Schwierigkeiten bei der funktionalen Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund berichten,[80] sollte nicht darüber hinweg täuschen, daß eine Vielzahl von Schwierigkeiten bei der Integration von IuN in der BRD tatsächlich auch im funktionalen Bereich liegt (vgl. Kap. 2.3).

5.5.1.2 Departement Moselle

Für Frankreich ergibt sich aus der Erhebung ein etwas widersprüchliches Bild, das große Gegensätze zum deutschen aufweist.
Zunächst fällt auf, daß fast die Hälfte der interviewten Jugendarbeiter in Frankreich im Fragebogen angibt, keine Kultur/ Nationalität als (besonders) problematisch zu erleben, daß bedeutend weniger CIs als in den anderen drei an dem Projekt teilnehmenden Ländern genannt werden (Sammlung wie Interviews), daß bei den genannten und geschilderten Schwierigkeiten häufig keine spezielle Kultur/ Nationalität genannt u./o.

[78] Ob und in welcher Form hier evtl. eine wechselseitige Beeinflussung von Wahrnehmungsmustern der Jugendarbeiter und erlebten Problemen besteht, kann im Rahmen dieser Erhebung und dieser Arbeit nicht geklärt werden.
[79] Vgl. dazu die Diskussion zu Separation und Segregation (Kap. 3.1.3) sowie zu kollektiver und individueller Integration (Kap. 3.2).
[80] Die dritte Hypothese ist somit bestätigt (vgl. Kap. 5.2.4, S. 96).

die Herkunft als unwichtig erachtet wird[81] und daß mehrere Jugendarbeiter (mit und ohne Migrationhintergund) in Kommentaren kulturelle Unterschiede explizit für irrelevant erklären bzw. betonen, daß die Jugendlichen Franzosen sind:

> [...] [Name des Viertels] is just a quartier de la ville, where there live French. They might have Turkish parents, but they are French. They have rights and duties. [...] They are different from their origin, but they have the same rights. Et ils sont chanceux, car ils ont deux cultures, the culture of their parents and french culture. Donc ils disposent de deux langues, de deux cultures.
> (F 2, Franzose)

> Moi je ne vois pas nos problèmes quotidiens comme des problèmes de culture. [...] S'il y a des communautés culturelles, comme des Pakistani en Angleterre, ou des Turcs en Allemagne, d'accord. Mais entre Français, je ne pense pas qu'il y a des grandes différences culturelles et je ne vois pas de différences interculturelles, surtout à transposer à des cultures maghrébines ou turques.
> (F 10, Franzose mit europäischen Migrationshintergrund)

Darüber hinaus besteht nur ein mittlerer Bedarf an interkulturellen Handlungsstrategien. Dies alles deutet darauf hin, daß die Mehrheit der interviewten Jugendarbeiter in Frankreich Jugendliche oder allg. Menschen mit Migrationhintergrund nicht als distinkte und darüber hinaus problematische Gruppe betrachten (wollen). Dies steht in einem Gegensatz zur Wahrnehmung der Jugendarbeiter in Karlsruhe. Ursache für diese Differenz kann entweder ein jeweils anderes Wahrnehmungsmuster oder die Tatsache sein, daß in der Jugendarbeit im Dep. Mos. kulturelle bedingte Probleme im Vergleich zu anderen Problemen z.T. nicht so gravierend sind.

So verweisen die auf das Viertel bezogene Ingroup-Orientierung, häufige Schilderungen von Aggression, Gewalt, Kriminalität und einem Einfluß schlechter Vorbilder sowie Kommentare zu Straßenkultur von Jugendlichen und ‚Viertelsidentität' auf eine relativ stark ausgeprägte ‚Viertelsproblematik'. D.h. Jugendliche aus dem Viertel grenzen sich selber gegenüber dem größeren sozialen Umfeld ab, z.T. durch Gewaltakte:[82]

> The teenagers have a strong identity of the quartier. "We are street boys, we are from [Name des Viertels]". They are different by vocabulary, clothes, behaviour: they sell and take drugs, they burn cars, elevators and so on. Some of the boys are proud of this, not all. And not all teenagers are like this. But when you see all this around, if you always live here, you start to think that this is normal, that life is like this. (F 2)

Dies geht häufig mit Schwierigkeiten bei der sozialen und funktionalen Integration (Familienstruktur, Schule, Beruf etc.) einher:

---

[81] Vgl. z.B. F 12: „Le jeune est un Turc, mais ça peut arriver à tout le monde. Les différences, c'est entre les quartiers."

[82] Ein Jugendarbeiter berichtet auch von einer Stigmatisierung des Viertels und seiner Bewohner durch die weitere soziale Umwelt: „People who live in [Name des Viertels, N.V.] know what are the problems in [N.V.]. But people in the center of Metz imagine [N.V.] as Chicago, and by news like this [ausschließlich negative Nachrichten, z.B. über Prügeleien an Schulen, S.T.] the image is getting worse and more worse. That's a problem." (F 2).

> Tous les jeunes du quartier ne deviennent pas des voyous. Mais tous les jeunes du quartier qui sont mal dans la famille, pour une raison ou une autre, et qui descendent dans la rue, qui vivent avec leurs amis dans la rue, qui grandissent avec leur groupe de pairs, tous, ou beaucoup d'eux, ils sont dans une situation psychique comme ça [Orientierungslosigkeit, Aggressivität, keine Akzeptanz von Regeln und moralischen Werten, S.T.]. (F 12)

Die Jugendlichen in den geschilderten Fällen bzgl. Aggression/ Kriminalität/ Gewalt stammen zwar meist aus Immigrantenfamilien, doch sehen die Jugendarbeiter die Ursache für das Verhalten im Lebensumfeld. Eine Hauptschwierigkeit in der Jugendarbeit in den französischen Einrichtungen scheint somit allgemeiner struktureller und funktionaler Natur zu sein, unabhängig vom Migrationshintergrund der Jugendlichen.

Darüber hinaus zeigt sich hier ein weiteres Phänomen: Wie es scheint, entsteht aus der den Jugendlichen gemeinsamen Erfahrung einer strukturell-funktionalen Benachteiligung, die an das Viertel gebunden scheint, eine neue Identität, die meist über die verschiedenen ethnisch-kulturellen Identitäten der Jugendlichen hinausgeht, sich aber auch von der Gesamtgesellschaft, aus der man ausgeschlossen ist, abgrenzt. Es findet demnach bei manchen Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine identifikative und kulturelle Assimilation oder Integration in eine Identität statt, die weder der kulturellen Identität der Eltern, noch der Kultur der Mehrheit der französischen Bevölkerung entspricht. Positiv daran ist, daß eine kulturelle, identifikative und soziale Integration a.E. erreicht wird (letztere bezogen auf den Freundeskreis). Problematisch daran ist hingegen die Tatsache, daß die Integration in ein Lebensumfeld erfolgt, das durch die Aufnahmegesellschaft stigmatisiert und sozio-ökonomisch benachteiligt bzw. marginalisiert ist. Dadurch wird eine Integration der Jugendlichen in Bereiche außerhalb des Viertels erschwert. Darüber hinaus führt die Identifikation mit einem gesellschaftlich abgewerteten Objekt, dem Viertel, z.T. zu einem moralischen Werteverlust, d.h. zu gewalttätigem und kriminellen Verhalten seitens der Jugendlichen. Dieses Phänomen der ‚Viertelsidentität' findet sich in der Literatur zum Thema Jugendliche, Vorstädte, soziale Exklusion in Frankreich wieder und ist somit über das Fallbeispiel hinaus relevant.[83]

Allerdings zeigt die Fallstudie auch, daß in Frankreich sehr wohl kulturelle Differenzen und Wertekonflikte existieren und Schwierigkeiten bereiten. Dies wurde in den zahlreichen Schilderungen zu unterschiedlichen, kulturell u./o. religiös bedingten Geschlechterrollen deutlich, bei denen der Wertekonflikt meist zwischen maghrebinischen/

[83] Vgl. z.B. Loch, *Vorstädte,* S. 124-125; Taboada-Leonetti, Isabelle: „Les associations de jeunes dans les quartiers populaires". In: *Migrations Société*, Bd. 12, Nr. 72 (2000); S. 89-98, hier S. 95-97.

türkischen/ muslimischen Mädchen und ihren Eltern bzw. Brüdern liegt. Auch die in Frankreich häufiger genannten Schwierigkeiten mit negativen Fremdbildern über andere kulturelle Gruppen oder Nationalitäten zeigen, daß die eigene Kultur/ Nationalität bei Jugendlichen insofern von Bedeutung ist, als daß sie z.T. zur Abgrenzung und Überlegenheitsdemonstration genutzt wird.

Insgesamt stellen nach der Erhebung in Frankreich somit funktionale Probleme und Wertekonflikte die größten Schwierigkeiten bei der Integration von IuN dar. Außerdem besteht eine ausgeprägte Tendenz, IuN nicht als distinkte (kulturelle) Gruppe wahrzunehmen.

5.5.2 Erklärungsmodelle

Daß Problemwahrnehmung und erlebte Probleme in der Fallstudie in Frankreich und Deutschland summarisch so verschieden sind, kann mehrere Ursachen haben.

Die im Interview verwandte Sprache kann aufgrund der auch in Frankreich gegebenen Möglichkeit zur Äußerung in der Muttersprache als Erklärung weitestgehend ausgeschlossen werden (vgl. Kap. 5.1.3).
Mögliche Gründe für die Unterschiede stellen die spezifischen Charakteristika der an der Erhebung beteiligten Organisationen, Einrichtungen und Jugendarbeiter dar (vgl. Kap. 5.2). Auf Seiten der Jugendarbeiter hatte der jeweilige ethnisch-kulturelle Hintergrund wie erläutert höchstens einen geringen Einfluß auf die Ergebnisse der Erhebung. Darüber hinaus können aber Effekte der unterschiedlichen Arbeitserfahrung der Jugendarbeiter mit kulturell gemischten Jugendgruppen, ihres Alters, Geschlechts und ihrer persönlichen Erlebnisse auf die Ergebnisse nicht ausgeschlossen werden. Sie sind im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht überprüfbar. Bzgl. dem möglichen Einfluß der Organisationen ist es wahrscheinlich, daß die explizite Beschäftigung mit interkulturellen Themen beim STJA Karlsruhe zu der festgestellten Offenheit und dem größerem Verständnis gegenüber interkulturellen Fragestellungen auf Seiten der deutschen Jugendarbeiter mit beigetragen hat. Darüber hinaus liegt in der Struktur der jeweiligen Viertel, in denen sich die deutschen und französischen Einrichtungen befinden, eine entscheidende Differenz zwischen den beiden nationalen

Erhebungsgruppen. Dies zeigte die Strukturanalyse und wurde mit den Analyseergebnissen eindeutig bestätigt (vgl. Kap. 5.2.2, 5.5.1.2). Aufgrund der unterschiedlichen Situationen in den Vierteln sind die Probleme der Jugendlichen und somit die von den Jugendarbeitern erlebten Schwierigkeiten und ihre Wahrnehmung in Karlsruhe und im Dep. Mos. andere. Die in der Erhebung vertretenen Einrichtungen bzw. Viertel können zwar nicht ohne weiteres als repräsentativ für die BRD und für Frankreich erklärt werden, und sicherlich sind in der BRD in manchen Vierteln einiger (Groß-) Städte in Ansätzen vergleichbare strukturell-funktionale Probleme und eine damit einhergehende Abgrenzung und Stigmatisierung wie in den angeführten französischen Vierteln vorzufinden. Dennoch scheint es sich bei der ‚Viertelsproblematik' in der geschilderten Form um ein spezifisch französisches Phänomen bzw. Problem zu handeln, wie aus Kapitel 4.2.3 ersichtlich wurde.

Eine weitere Ursache der Ergebnisse stellen möglicherweise auch die jeweiligen nationalen Einstellungen zu IuN und die nationalen Integrationskonzepte dar. Wie in Kapitel 3 gezeigt, bestimmen Integrationskonzepte neben anderen Faktoren die Lebenssituation von IuN mit, die wiederum in die Jugendarbeit hineinwirkt, und nationale Einstellungen können als gesellschaftliche Grundhaltung die Einstellungen und Meinungen von Individuen, also auch die der Jugendarbeiter, prägen. Die Ergebnisse der Erhebung lassen einen Einfluß von Nationenverständnis und Integrationskonzepten sogar stark vermuten, da sich zwischen ihnen erstaunliche Parallelen erkennen lassen:

Die auf Seiten der interviewten deutschen Jugendarbeiter festgestellte Tendenz zu einer distinktiven Selbst- und Fremdwahrnehmung von IuN ließe sich mit dem deutschen Nationenverständnis plausibel erklären, nach dem der kulturelle Hintergrund von Menschen, auch heute noch, relativ bedeutsam ist und Ausländer und IuN selbst bei langem Aufenthalt in Deutschland noch als ‚anders' (im positiven wie im negativen Sinn) wahrgenommen und teilweise so behandelt werden (z.B. im Staatsangehörigkeitsrecht, Ausländergesetz; vgl. Kap. 4). Dadurch wurde und wird Segregation und Separation Vorschub geleistet.[84] Darüber hinaus stehen die Sensibilität für kulturelle Eigenschaften von IuN auf Seiten der Jugendarbeiter und die ‚interkulturelle Politik' des STJA durchaus in der Tradition einer in der BRD Ende der 1970er Jahre

[84] Vgl. dazu auch Kastoryano, *Nationalité et citoyenneté,* S. 13; Schnapper, *L'Europe des immigrés,* S. 86. Darüber hinaus ergaben Studien zu ausländischen Jugendlichen, daß die Bedeutung der Herkunftskultur für diese Jugendlichen z.T. aus der Erfahrung der Stigmatisierung als Ausländer oder Ablehnung von deutscher Seite resultiert. Vgl. Eupper / Melchiori, *Freizeitarbeit mit ausländischen Jugendlichen,* S. 40; Gloël, *Gewalt oder Dialog,* S. 97-98; König / Schultze, *Offene Jugendarbeit,* S. 76-77.

entstandenen Ausländerpädagogik bzw. deren heutiger Variante, der interkulturellen Erziehung (vgl. Kap. 4.2.3).[85]

Die Ergebnisse auf französischer Seite spiegeln die großen Themen der Integrationsprobleme und -debatten in Frankreich seit den 1980er Jahren wider: *banlieues, jeunes délinquants, exclusion sociale, islam* (vgl. Kap. 4.2.3; letzteres hier in bezug auf eine Benachteiligung von Mädchen und Frauen). Wie es scheint, sind diese Probleme heute immer noch nicht zufriedenstellend gelöst, auch wenn die (Integrations-) Politik sich mittlerweile anderen Themen zugewandt hat. Da in der Fallstudie strukturell-funktionale Integrationsprobleme einen großen Teil der Schwierigkeiten ausmachen, verwundert es nicht, daß die Wahrnehmungsmuster einiger Jugendarbeiter dem republikanischen Selbstverständnis Frankreichs und seiner speziellen Ausprägung seit Mitte der 1980er Jahre entsprechen: Kulturelle Unterschiede zwischen Menschen sind nicht existent oder nicht relevant; eine funktionale Benachteiligung, die unabhängig von der Herkunft ist, stellt das eigentliche Integrationsproblem in der französischen Gesellschaft dar. Auch wenn Strukturprobleme (bzgl. Wohnsituation, schulischer und beruflicher Ausbildung, Arbeitsmarkt, sozialer Bindungen) in Frankreich unbestritten ein zentrales Integrationshindernis darstellen, zeigten die Fallstudie und die integrationspolitische Entwicklung Anfang der 1990er Jahre doch auch, daß kulturelle Unterschiede in der französischen Bevölkerung durchaus existieren (vgl. Kap. 4.2.3) und kulturelle Prägungen im Alltag relevant sein und zu (Integrations-) Schwierigkeiten führen können (vgl. die Konsequenzen unterschiedlicher Geschlechterrollen).[86]

Die intrakulturellen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zwischen Makro- und Mikroebene der deutschen und der französischen Gesellschaft sind demnach bemerkenswert. Dies belegt die prägende Kraft kollektiver, nationaler Denkmuster und ihrer institutionellen Konkretisierungen (u.a. Gesetze). Dies wiederum, und die Tatsache, daß

---

[85] Zu Entwicklung und Inhalten der interkulturellen Erziehung vgl. Auernheimer, *Interkulturelle Erziehung.*

[86] Wie aktuell das Thema der Benachteiligung von muslimischen Mädchen in Frankreich ist und daß es teilweise mit einer Aus-/ Abgrenzung von Vierteln einhergeht ist, zeigten Kundgebungen in 24 Städten Frankreichs im Februar und März 2003, die unter dem Motto „Ni putes ni soumises“ auf die Lage von Mädchen und jungen Frauen in muslimisch geprägten, abgeschlossenen Vororten aufmerksam machen sollten. In diesen Vierteln dominieren häufig junge Männer, eine Emanzipation von Mädchen und Frauen ist nur schwer möglich und wird häufig mit gewalttätigem Vorgehen von Jungenbanden gegen emanzipierte Mädchen geahndet. Vgl. DER SPIEGEL online, 10.03.2003: *Langer Marsch. Aufstand in den muslimischen Ghettos der Vorstädte*. http://www.spiegel.de [Stand: 20.03.2003]. Auch in der Literatur lassen sich Beispiele dafür finden, daß in vielen benachteiligten Vororten/ Vierteln in Frankreich der Islam aufgrund eines hohen Anteils an maghrebinschen, türkischen und afrikanischen Bewohnern prägenden Einfluß hat. Vgl. z.B. Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 76-79.

in beiden Ländern jeweils spezifische Probleme auftreten, zeigt, daß Integrationsbedingungen für IuN nach wie vor in bedeutendem Maß durch den Rahmen des Nationalstaates mitbestimmt werden.[87]

6. Schlußbetrachtungen

6.1 Zusammenfassende Schlußfolgerungen

Nachdem Integrationskonzepte und -schwierigkeiten in der BRD und in Frankreich jeweils ausführlich analysiert wurden, sollen aus den Ergebnissen der Vergleiche zusammenfassende Schlußfolgerungen gezogen werden.

Aus den Vergleichen wurde zunächst deutlich ersichtlich, wie unterschiedlich die historischen Ausgangssituationen – Immigrationsgeschichte und Nationenkonzeption – in Deutschland und in Frankreich sind. Darüber hinaus zeigte sich, wie stark historische Prägungen sowie spezifische gesellschaftliche Entwicklungen und Probleme[1] die jeweiligen Integrationskonzeptionen und Wahrnehmungsmuster der aufnehmenden Gesellschaft bzgl. IuN prägten und prägen. Dies bestätigt die Aussage, Integrationskonzepte nähmen eine für jede Gesellschaft spezifische Ausprägung an und seien nur vor dem jeweiligen nationalen Hintergrund zu verstehen, weshalb eine allgemeine Bewertung und Übertragbarkeit der Konzepte nicht möglich seien.[2]

Abgesehen von den markanten Unterschieden zwischen Deutschland und Frankreich, aus denen spezifische Problemfelder der Integration resultieren, zeigte sich aber auch, daß die prinzipiellen Anforderungen, die die Integration von IuN an die Aufnahmegesellschaft stellt, in beiden Ländern (und wahrscheinlich darüber hinaus) sehr ähnlich sind. So bedeutet Integration immer ein Aushandeln zwischen demokratischen Grundrechten von IuN (Recht auf Gleichbehandlung, Recht auf Individualität), nationalem Selbstverständnis und nationalen Interessen der Aufnahmegesellschaft sowie

[87] Ein Forschungsprojekt der Universität Bamberg zur Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in drei europäischen Ländern bestätigte dies ebenfalls. Vgl. european forum for migration studies: *final report. project: Effectiveness of National Integration Strategies Towards Second Generation Migrant Youth in a Comparative European Perspective – EFFNATIS*. 29.03.2001, hier S. 17.

[1] Hier sind z.B. die gravierenden sozialen, strukturellen Probleme in einigen Vororten in Frankreich zu nennen, die Deutschland in diesem Ausmaß nicht kennt. Vgl. Kap. 4.2.3.

[2] Vgl. Kap. 1.2 bzw. Mahnig, *Integrationspolitik,* S. 7; Mintzel, *Multikulturelle Gesellschaften,* S. 669-670.

funktionalen Notwendigkeiten (u.a. Integration von IuN in Wohnungsmarkt, Bildungssystem, Arbeitsmarkt). Die Analyse zeigte, daß dabei weder die alleinige Anwendung immigrantenspezifischer Integrationsmaßnahmen noch eine ausschließliche Gewährung allgemeiner Staatsbürgerrechte, d.h. weder ein rein partikularistischer noch ein rein universalistischer Ansatz der Komplexität der Anforderungen gerecht werden. Daher konnte auch weder Frankreich noch Deutschland seine traditionelle Konzeption zum Umgang mit IuN vollständig beibehalten. Kastoryano erklärte 1996:

> La France oscille entre un concept républicain d'unité nationale et un certain pragmatisme qui s'accommode des motivations politiques de groupes de plus en plus structurés autour des particularités religieuses ou ethniques. [...] L'Allemagne hésite [...] entre le maintien d'une conception nationale fondée sur des critères ethniques et les exigences différentes d'un État démocratique [...].[3]

Die traditionellen Integrationskonzeptionen erfuhren also, wie gezeigt, in beiden Ländern aufgrund von gesellschaftlichen Lernprozessen bzw. häufig rein pragmatischem Handeln der Regierungen Veränderungen, die teilweise erhebliche Fortschritte in Richtung einer den Anforderungen entsprechenden Integrationsgestaltung darstellen. Gerade in den letzten Jahren näherten sich die deutschen und französischen Konzepte auch einander an (vgl. Kap. 4). Darüber hinaus ist in Teilen der Bevölkerung „[...] Fremden zu begegnen und mit ihnen umzugehen [...] eine alltägliche Erfahrung geworden [...]"[4], d.h. es hat eine Normalisierung des Zusammenlebens von IuN und Einheimischen stattgefunden, was sich auch in der Jugendarbeit zeigt.
Dennoch bleiben in Deutschland und in Frankreich im Alltag und auf politischer Ebene in der Wahrnehmung bzgl. IuN gewisse Grundzüge des jeweiligen Nationenverständnis nach wie vor prägend. Dies bestätigte sich in der Analyse der Integrationskonzepte und in der Fallstudie: Auch wenn beide Staaten sowohl das Recht auf Gleichbehandlung ungeachtet individueller partikularer Eigenschaften als auch das Recht auf Individualität anerkennen und umsetzen, scheint es, als werde in Frankreich nach wie vor tendenziell stärker ersteres, in Deutschland stärker zweiteres betont (vgl. Kap. 4.2.4, 5.5).

Darüber hinaus wurde v.a. aus der Fallstudie exemplarisch ersichtlich, wo spezifische Probleme und aktuelle Herausforderungen bei der Integration von IuN in Deutschland und Frankreich liegen. Die diagnostizierten Schwierigkeiten sind zwar nicht ausschließlich durch die vorangegangene Integrationspolitik bzw. deren Versäumnisse verursacht.

---

[3] Vgl. Kastoryano, *Négocier l'identité,* S. 11.
[4] Vgl. DIE ZEIT online, 12/2002: *Wenn die Heimat global wird.* http://www.zeit.de [Stand: 17.03.2002].

Doch zeigen sie auf, welche Aspekte in beiden Ländern bei der zukünftigen Gestaltung einer solchen unbedingt beachtet werden müssen.

So zeigte das Fallbeispiel, daß sich Jugendliche mit Migrationshintergrund in der BRD z.T. gegen anderen Kulturen, in Frankreich häufig unabhängig von ihrer Herkunft gegen die größere soziale Umwelt abgrenzen (Assimilation ins Viertel). Daraus wird deutlich, daß eine politische-rechtliche Integration (durch den Erwerb der Staatsangehörigkeit) eine notwendige, aber bei weitem nicht hinreichende Bedingung für eine gelungene Integration a.E. ist: Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in Frankreich zwar aufgrund des *ius soli* meist (spätestens mit 18 Jahren) rechtlich gesehen Franzosen und somit vollkommen gleichberechtigt. Allerdings sind sie besonders häufig funktional marginalisiert, so daß „[...] die soziale Wirklichkeit der politischen Theorie nicht entspricht [...]“[5]. In der BRD zeigte sich in der Fallstudie am Beispiel der Spätaussiedler, die nach ihrer Einreise die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten, daß diese für eine identifikative Integration nicht immer ausreicht (vgl. die mit ihnen erlebten Schwierigkeiten, u.a. Orientierungslosigkeit, Ingroup-Orientierung, Kap. 5.4.3). Eine rechtliche Gleichstellung von IuN bleibt demnach in ihrer Wirkung eingeschränkt, wenn die funktionale Integration nicht gelingt u./o. mentale Grenzziehungen zwischen Einheimischen und IuN nicht überwunden werden.

Hieraus ergibt sich für die BRD die Notwendigkeit eines Einstellungswandels bzgl. Selbst- und Fremdwahrnehmung in weiten Teilen der Bevölkerung, sowohl auf Seiten der Einheimischen als auch der IuN, der durch eine weitere Reform des Staatsangehörigkeitsrechts begleitet werden sollte (vgl. dazu auch Kap. 4.2.4)[6] In Frankreich liegen die Anforderungen an die Integrationspolitik – wie in den vergangenen 20 Jahren – v.a. im funktionalen Bereich (Wohnen, Schule, Ausbildung, Beruf), in der BRD in geringerem Maße ebenfalls.

Darüber hinaus stellen in beiden Ländern Wertedifferenzen (in Form unterschiedlicher Geschlechterrollen) – nicht nur für die Aufnahmegesellschaft – ein Problemfeld der Integration dar. Während funktionale Defizite durch gezielte und spezielle Fördermaßnahmen in Zukunft hoffentlich minimiert werden können, ist anzunehmen, daß

[5] Vgl. Auswärtiges Amt / Ministère des affaires étrangères: *Neue Nationalismen, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. Zehn deutsch-französische Thesen.* Freiburg, 12.06.2001; abgedruckt in *Dokumente.* Jahrgang 57, Nr. 4/01 (2001); S. 335-336, hier S. 335.

[6] Vgl. zu dem Thema Oberndörfer, *Gastarbeitermodell,* S. 1342-1343.

Wertedifferenzen in der Gesellschaft nie vollständig ausgeräumt werden können.[7] Dadurch, daß immer wieder neue Immigranten in die Länder einreisen, müssen geltende Werte immer wieder neu ausgehandelt bzw. vermittelt werden. Frankreich und Deutschland haben erkannt, daß dies mit ihrer bisherigen (Integrations-) Politik nicht immer ausreichend gewährleistet werden kann und haben mit den Initiativen zur Einführung von Integrationskursen reagiert. Damit ist eine sinnvolle Basis gelegt, die – nicht nur für Neuankömmlinge – klare Aussagen zu den in der Aufnahmegesellschaft geltenden Werten trifft. Zu glauben, daß dadurch alle Wertekonflikte sowie Integrationsprobleme in Zukunft gelöst seien, wäre allerdings naiv. Vielmehr ist es nötig, zum einen in bestimmten funktionalen Bereichen eine Integration der bereits ansässigen IuN auch weiterhin zu fördern (s.o.). Zum anderen sollte im Alltagsleben immer wieder eine offene Diskussion über Ansichten, Einstellungen und Werte geführt bzw. grundsätzliche Werte der Gesellschaft (wie z.B. Gleichberechtigung von Mann und Frau) ausdrücklich vermittelt werden. Der pädagogische Bereich bietet sich dazu nach wie vor besonders an (z.B. Schule). Wie das untersuchte Fallbeispiel gezeigt hat, eröffnet auch gerade die Jugendarbeit mit kulturell gemischten Gruppen dabei zahlreiche Notwendigkeiten und Möglichkeiten, die z.T. bereits erfolgreich genutzt werden, z.T. mit professioneller Hilfe und (internationaler) Reflexion wie im Rahmen des STIC-Projektes noch weiter erschlossen werden können.

Integration ist also für die Aufnahmegesellschaft ein immer wieder neu zu bewältigender Prozeß, an dem sich alle Betroffenen aktiv beteiligen müssen. Darüber hinaus muß er aufgrund seiner Komplexität und Abhängigkeit von nicht oder nur begrenzt kontrollierbaren Faktoren immer wieder überdacht und seine Steuerung durch Integrationskonzepte immer wieder aktualisiert werden.

6.2 Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Aspekte des Themas der Integration von IuN in Deutschland und Frankreich vergleichend untersucht. Dabei wurden grundlegende Unterschiede zwischen beiden Ländern hinsichtlich Integrationskonzepten und

[7] Vgl. auch Cohn-Bendit / Thomas: „Das heißt auch, daß die multikulturelle Gesellschaft eine Konfliktgesellschaft ist und bleiben wird. [...] Es irrt [...], wer meint, die multikulturelle Gesellschaft wäre eine harmonische Gesellschaft.“ *Heimat Babylon,* S. 12.

erlebten Schwierigkeiten, aber auch erstaunliche Gemeinsamkeiten gerade in den letzten Jahren erkennbar, und der intrakulturelle Vergleich der untersuchten Gesellschaftsebenen ließ Parallelen zwischen Mikro- und Makroebene deutlich werden.

Damit ist das Thema der Integration natürlich nicht erschöpfend bearbeitet. Zum einen ist es, besonders im Hinblick auf eine Optimierung der Integration von IuN, notwendig, Integrationsschwierigkeiten in weiteren Bereichen und auch aus der Sicht von IuN zu untersuchen sowie ein Inventar aller bereits exisitierenden Integrationsmaßnahmen zu erstellen. Zum anderen wurden in der vorliegenden Arbeit aufgrund der Fragestellung der Arbeit nur Integrationsschwierigkeiten, nicht aber Integrationserfolge erfaßt. Es sei daher ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch für eine gelungene Integration a.E. in beiden Ländern zahlreiche Beispiele existieren.[8]

Trotz des bisher Erreichten besteht, wie gezeigt, sowohl auf Regierungsebene als auch in der Zivilgesellschaft weiterhin Handlungsbedarf (vgl. Kap. 6.1). Die Frage nach der politischen Integration von IuN nimmt dabei eine besondere Stellung ein, da sie unweigerlich eine europäische Komponente enthält. Zum einen ist mit der Einführung der Unionsbürgerschaft im Vertrag von Maastricht (1993)[9] unter Ausländern de facto eine ‚Zwei-Klassen-Gesellschaft' entstanden: Während „[j]eder Unionsbürger mit Wohnsitz in einem Mitgliedstaat, dessen Staatsangehörigkeit er nicht besitzt, [...] in diesem Mitgliedstaat das aktive und passive Wahlrecht [hat]"[10] (bei Kommunal- und Europa-Parlamentswahlen) wird nicht aus der EU stammenden Ausländern ein kommunales Wahlrecht in einigen europäischen Ländern, darunter Deutschland und Frankreich, nach wie vor nicht gewährt.[11] Zum anderen erhält die politisch-rechtliche Integration von IuN in Form des Erwerbs der Staatsangehörigkeit durch die Unionsbürgerschaft eine neue Bedeutung: Mit dem Erwerb z.B. der französischen Staatsangehörigkeit wird ebenfalls die Unionsbürgerschaft erworben, d.h. die politische Integration in einem EU-Mitgliedstaat kann Auswirkungen auf andere Mitgliedstaaten haben. Daraus entstehen nicht zwangsläufig Schwierigkeiten, doch erscheint eine einheitliche oder zumindest abgestimmte EU-weite Handhabung der Einbürgerung sinnvoll.

---

[8] Vgl. z.B. in der BRD der ehemalige Bundestagsabgeordnete Cem Özdemir (Bündnis 90/ Die Grünen), in Frankreich Tokia Saïfi im Amt der Staatssekretärin für nachhaltige Entwicklung, in beiden Ländern die Arbeit zahlreicher Sportvereine mit kulturell gemischten Mannschaften.

[9] Unionsbürger ist, wer die Staatsangehörigkeit eines EU-Mitgliedstaates besitzt. Mit der Unionsbürgerschaft sind bestimmte Rechte in allen EU- Mitgliedstaaten verknüpft, u.a. das Wahlrecht bei Kommunal- und Europawahlen, das Recht auf allgemeine Bewegungs- und Aufenthaltsfreiheit. Vgl. dazu Gimbal, *Unionsbürgerschaft,* S. 342-345.

[10] Vgl. ibd., S. 344.

[11] Vgl. Tandonnet, Maxime: „La politique européenne d'immigration à la croisée des chemins". In: *Hommes & Migrations*. Nr. 1230 (2001); S. 94-101, hier S. 99.

Mit den Beschlüssen des Europäischen Rates von Tampere (Oktober 1999) sollen genau diese kritischen Punkte behoben werden: In ihnen ist die Erarbeitung eines gemeinsamen Konzepts der EU zur Integration von Drittstaatsangehörigen[12] vorgesehen, in dem die Rechtsstellung eben dieser derjenigen von EU-Bürgern angenähert und eine Einbürgerung erleichtert werden soll.[13] Allerdings sind diese Beschlüsse genau wie die im Vertrag von Amsterdam (Mai 1999) verankerte Kompetenzerweiterung der EU in Asyl- und Einwanderungsfragen bisher nicht konkretisiert bzw. realisiert worden.[14] Dies zeigt, welche Vorbehalte auf nationaler Ebene gegen eine gesamteuropäische Lösung der Einwanderungs- und Integrationsfrage existieren, woraus einmal mehr erkenntlich wird, wie stark diese Fragen mit der nationalen Identität verbunden sind.

Es ist daher anzunehmen, daß beide Themen trotz Ansätzen auf europäischer Ebene zumindest mittelfristig weiterhin auf nationaler Ebene behandelt werden. Es bleibt auch zu fragen, ob eine einheitliche Integrationspolitik, die über Fragen der rechtlichen Stellung von Drittstaatsangehörigen hinausgeht, möglich und sinnvoll ist.[15] Daß aber eine gemeinsame Diskussion der Themen sowie ein Vergleich der Vorgehensweisen der einzelnen Länder dennoch sinnvoll und gewinnbringend sein kann, konnte diese Arbeit hoffentlich zeigen.

---

[12] Als Drittstaatsangehörige werden Personen bezeichnet, die nicht über die Staatsangehörigkeit eines EU-Mitgliedstaates verfügen.

[13] Vgl. *Bericht der Beauftragten für Ausländerfragen,* S. 17-22; Tandonnet, *Politique européenne,* S. 96-99.

[14] Vgl. *Bericht der Beauftragten für Ausländerfragen,* S. 17-22; Tandonnet, *Politique européenne.*

[15] Vgl. die Ausführungen zur Problematik der Bestimmung eines guten Integrationskonzepts per se (Kap. 1.2, Kap. 6.1). Tandonnet befürchtet außerdem, eine zu starke Kompetenzverlagerung auf die EU könne fremdenfeindlichen Tendenzen Vorschub leisten. Vgl. Tandonnet, *Politique européenne,* S. 101.

Bibliographie

1. Primärquellen

Offizielle Berichte (nach Ländern geordnet)

Auswärtiges Amt / Ministère des affaires étrangères: *Neue Nationalismen, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. Zehn deutsch-französische Thesen.* Freiburg, 12.06.2001. *Dokumente.* Jahrgang 57, Nr. 4/01 (2001); S. 335-336.

Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin und Bonn, August 2002

Unabhängige Kommission „Zuwanderung“: *Zuwanderung gestalten, Integration fördern.* Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“ (Zusammenfassung). Berlin, 4. Juli 2001. http://www.bmi.bund.de [Stand: 10.02.2003].

Haut Conseil à l'intégration: *Pour un modèle français d'intégration.* Premier rapport annuel. La Documentation Française, Paris 1991.

Haut Conseil à l'intégration: *Liens culturels et intégration.* Rapport au Premier ministre. La Documentation Française, Paris 1995.

Haut Conseil à l'intégration: *Les parcours d'integration. Rapport au Premier ministre.* La Documentation Française, Paris 2002.

Premier Ministre: *La lettre du Gouvernement*. Nr. 54, 29.10.1998.

Gesetze (nach Ländern geordnet)

Gesetzentwurf der Bundesregierung: *Entwurf eines Gesetzes zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz), Stand vom 15.01.2003.*

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland.

Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 (RGBl. I S 583- BGBl. III 102-1), zuletzt geändert durch Gesetz vom 15.07.1999 (BGBl. I).

Loi du 1er juillet 1901 relative au contrat d'association.

Loi n° 2001-1066 du 16 novembre 2001 relative à la lutte contre les discriminations.

Statistische Angaben (nach Ländern geordnet)

Bundesanstalt für Arbeit: „Beschäftigte ausländische Arbeitnehmer nach Wirtschaftszweigen, 1995-1999“. In: Integrationsbeauftragte der Bundesregierung: *Daten und Fakten zur Ausländersituation.* Februar 2002. http://www.integrationsbeauftragte.de/daten [Stand: 10.02.2003].

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung / isoplan, 2000: *Wanderungen von Ausländern nach und aus Deutschland 1953-1999.*

Bundesverwaltungsamt (Ausländerzentralregister, Schengener Informationssysteme): *Ausländische Mitbürger in der Bundesrepublik Deutschland am 31.12.2001.* http://www.bva.bund.de [Stand: 28.08.2002].

Statistisches Bundesamt Deutschland:

Allgemein bildende Schulen, ausländische Schüler/innen nach Schularten, 1999-2002. http://www.destatis.de [Stand: 10.02.2003].

Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung am 31.12.2001 in den Bundesländern an der Gesamtbevölkerung. http://www.destatis.de [Stand: 10.02.2003].

Deutsche und ausländische Erwerbstätige nach der Stellung im Beruf, April 1998. http://www.isoplan.de/ausland/aid_statistik.htm [Stand: 11.02.2003].

Erwerbstätigkeit in Deutschland 2001. http://www.destatis.de [Stand: 20.11.2002].

Räumliche Bevölkerungsbewegungen (Wanderungen) zwischen Deutschland und dem Ausland, 1999-2001. http://www.destatis.de [Stand: 10.02.2003].

„Migration in Germany. Facts and figures“. In: *Deutschland. Magazine on politics, culture, business and science.* Nr. 6/00 (2000); S. 44-45.

In: Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration (Integrationsbeauftragte): *Daten und Fakten zur Ausländersituation.* Februar 2002. http://www.integrationsbeauftragte.de/daten [Stand: 10.02.2003].

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de

Arbeitslose im Stadtkreis Karlsruhe 2000. [Stand: 20.11.2002].

Bevölkerung und Gebiet – Rechtsgrundlagen, Erläuterungen und Definitionen. [Stand: 02.09.2002].

Einwohner der Stadt Karlsruhe am 31.12.2001. [Stand: 20.11.2002].

INSEE:

Comprendre le recensement. http://www.recensement.insee.fr [Stand: 28.08.2002].

La population immigrée. Le résultat d‘une longue histoire. INSEE Première, Nr. 458 (1996).

L‘emploi des immigrés en 1999. INSEE Première, Nr. 717 (2000).

Recensement de la population 1999:
France métropolitaine. NAT2-Nationalités (caractéristiques démographiques).
Moselle. NAT2-Nationalités (caractéristiques démographiques).

Recensement de la population de 1999. La proportion d‘immigrés est stable depuis 25 ans. INSEE Première, Nr. 748 (2000).

Ministère du travail - ANPE: „Progression sensible du chômage“. In: *Économie Lorraine*. Nr. 221 (2002); S. 24.

Zeitungsartikel

DER SPIEGEL online, 10.03.2003: *Langer Marsch. Aufstand in den muslimischen Ghettos der Vorstädte*. http://www.spiegel.de [Stand: 20.03.2003].

DIE ZEIT online, 12/2002: *Wenn die Heimat global wird.* http://www.zeit.de [Stand: 17.03.2002].

L'Humanité hebdo, 26./27.10.2002: *Oui au contrat, non au droit de vote.* S. 7.

Le Monde, 08.05.2002: *Immigration: de la régularisation à la lutte contre les discriminations*. S. 5.

Le Monde, 18.10.2002: *Dans le contrat d'intégration, la maîtrise du français ouvrirait certains droits aux étrangers.* S. 11.

Le Monde, 26.10.2002: *M. Raffarin préfère la naturalisation au droit de vote des étrangers.* S. 8.

Süddeutsche Zeitung, 04.02.2003: *Von der Selektion zur Förderung.* S. 20.

Lexika und Nachschlagewerke

Archiv der Gegenwart. Die weltweite Dokumentation für Politik und Wissenschaft.
„Archiv der Gegenwart vom 26. Januar 1999". Jahrgang 69, Nr. 1/99 (1999); S. 43298-43299.

„Archiv der Gegenwart vom 7. Februar 1999". Jahrgang 69, Nr. 1/99 (1999); S. 43338-43340.

„Archiv der Gegenwart vom 14. Mai 2000". Jahrgang 70, Nr. 5/00 (2000); S. 44235-44242.

Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland.* Band 7 Verw-Z. Klett-Cotta, Stuttgart 1992.

Holtmann, Everhard (Hg.): *Politik-Lexikon (1991)*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München [3]2000.

Reinhold, Gerd (Hg.): *Soziologie-Lexikon (1991)*. Oldenbourg-Verlag, München [3]1997.

Dokumentationen

european forum for migration studies: *Final Report. Project: Effectiveness of National Integration Strategies Towards Second Generation Migrant Youth in a Comparative European Perspective – EFFNATIS.* 29.03.2001. http://www.efms.de [Stand:20.08.2002]

La Fédération Départementale des Centres Sociaux de la Moselle :
Intermediate Rapport. Project: Strategies and Tools for Promoting Intercultural Competence in Youth Work, STIC. Juni 2002.

Contrat de projets 2002-2005: Fiche n° 5 „Jeunesse", Dezember 2001.

La Fédération des Centres Sociaux et Socio-culturels de France: *Déclaration politique.* Assemblée générale de Mulhouse, Juni 2002.

La Fédération Nationale des Centres Sociaux: *Dossier de presse*, Juni 2001.

Pressedienst der Stadt Karlsruhe vom 15.08.2002: *Karlsruhe vorne mit dabei. Europaweites Ranking der Wirtschaftsstandorte*. http://www.presse-service.de [Stand: 15.11.2002].

Stadtjugendausschuß e.V. Karlsruhe:
Einrichtungen des Stadtjugendausschuß e.V. Karlsruhe, 1999.

Geschäftsbericht 1999.

Satzung des Stadtjugendausschuß e.V. Karlsruhe, gemäß Beschluß der Vollversammlung am 28.03.1996, geändert von der Vollversammlung am 20.07.2000.

Leitlinien für eine interkulturell orientierte Kinder- und Jugendarbeit, 2001.

Unveröffentlichte Dokumente

Application for large scale EU youth projects. Youth Programme. Strategies and Tools for Promoting Intercultural Competence in Youth Work STIC.

Gespräch der Verfasserin mit der frz. Verantwortlichen des STIC-Projektes am 11.07.2002 (1h), schriftliche Aufzeichnungen.

Schriftliche Mitteilung des dt. Verantwortlichen des STIC-Projektes an die Verfasserin vom 05.08.2002.

2 Fragebögen *Need Analysis – Organisational Analysis*, jeweils 3 S.

26 Fragebögen *Need Analysis – Interview with Youth Workers*, jeweils 3 S.

119 Karten mit jeweils einem schriftlich fixierten CI-Fall

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 1 am 28.02.2002 (16 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 2 am 28.02.2002 (28 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 3 am 28.02.2002 (19 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 4 am 28.02.2002 (21 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 5 am 01.03.2002 (30 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 6 am 01.03.2002 (22 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 7 am 01.03.2002 (19 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 8 am 15.03.2002 (32 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 9 am 15.03.2002 (24 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter D 10 am 15.03.2002 (31 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 1 am 07.02.2002 (20 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 2 am 07.02.2002 (18 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 3 am 27.02.2002 (15 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 4 am 27.02.2002 (16 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 5 am 27.02.2002 (19 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 6 am 21.03.2002 (14 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 7 am 21.03.2002 (17 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 8 am 21.03.2002 (16 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 9 am 21.03.2002 (18 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 10 am 25.03.2002 (20 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 11 am 25.03.2002 (19 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 12 am 25.03.2002 (22 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

Interviewaufzeichnung (Tonband): Interview mit Jugendarbeiter F 13 am 25.03.2002 (14 min), Interviewer: Alexander Scheitza.

2. Sekundärquellen

Monographien

Amselle, Jean-Loup: *Vers un multiculturalisme français. L'empire de la coutume.* Aubier, Paris 1996

Auduc, Jean-Louis: *L'école en France. De la maternelle à l'université.* Éditions Nathan, Paris 1997.

Auernheimer, Georg : *Einführung in die interkulturelle Erziehung (1990).* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt [2]1995.

Beger, Kai-Uwe: *Migration und Integration. Eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland*. Leske + Budrich, Opladen 2000.

Behr, Hartmut: *Zuwanderungspolitik im Nationalstaat. Formen der Eigen- und Fremdbestimmung in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich.* Leske + Budrich, Opladen 1998.

Bender-Szymanski, Dorothea / Hesse, Hermann-Günter: *Migrantenforschung. Eine kritische Analyse deutschsprachiger empirischer Untersuchungen aus psychologischer Sicht.* Studien und Dokumentationen zur vergleichenden Bildungsforschung, Band 28. Böhlau, Frankfurt a.M. 1987.

Borcherdt, Christoph: *Baden-Württemberg. Eine geographische Landeskunde.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991.

Bortz, J. / Döring, N.: *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler (1984).* Springer Verlag, Berlin [3]2002.

Bouamama, Saïd: *Dix ans de marche des Beurs. Chronique d'un mouvement avorté.* Desclée de Brouwer, Paris 1994.

Brieden, Thomas: *Konfliktimport durch Immigration. Auswirkungen ethnischer Konflikte im Herkunftsland auf die Integrations- und Identitätsentwicklung von Immigranten in der Bundesrepublik Deutschland.* Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1996.

Brislin, R.W. / Cushner, K. / Cherrie, C. / Yong, M.: *Intercultural interactions.* Sage, Beverly Hills, 1986.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Aussiedler.* Informationen zur politischen Bildung, Nr. 267 (2000).

Champsaur, Paul (Hg.): *Les immigrés en France. Portrait social.* INSEE, Paris 1997.

Cohn-Bendit, Daniel / Schmid, Thomas: *Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie.* Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1992.

D'Amato, Gianni: *Vom Ausländer zum Bürger.* LIT Verlag, Münster 2001.

Dewitte, Philippe (Hg.): *Immigration et intégration. L'état des savoirs.* Éditions La Découverte, Paris 1999.

Duverger, Maurice: *Constitutions et documents politiques (1957).* Presses Universitaires de France, Paris [5]1968.

Esser, Hartmut: *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten.* Luchterhand Verlag, Darmstadt 1980.

Fabriès-Verfaillie, Maryse / Stragiotti, Pierre: *La France des Régions*. Bréal, Rosny 2000.

Gloël, Rolf: *Gewalt oder Dialog. Grundlagen und Perspektiven interkultureller Jugendarbeit.* Verlag Breitenbach, Saarbrücken / Fort Lauderdale 1992.

Gordon, Milton: *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origins.* Oxford University Press, New York 1964.

Große, Ernst Ulrich / Lüger, Heinz-Helmut: *Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zu Deutschland (1987).* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt [4]1996.

Heckmann, Friedrich : *Die Bundesrepublik ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwanderungsminorität.* Klett-Cotta, Stuttgart, 1981.

Heckmann, Friedrich: *Integration Policies in Europe: National Difference and/or Convergence?* EFFNATIS Working paper 23. european forum for migration studies, Bamberg 1999.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: *Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz.* Enke Verlag, Stuttgart 1973.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: *Chancen und Risiken multikultureller Einwanderungsgesellschaften.* Schweizerischer Wissenschaftsrat, Bern 1992.

Hofstede, Geert: *Cultures and Organizations. Software of the mind.* McGraw-Hill, London 1991.

Ibrahim, Salim: *Die „Ausländerfrage" in Deutschland. Fakten, Defizite und Handlungsimperative.* Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt a.M. 1997.

Immerfall, Stefan: *Einführung in den europäischen Gesellschaftsvergleich. Ansätze – Problemstellungen – Befunde (1994).* Wissenschaftsverlag Rothe, Passau [2]1995.

Isoplan GmbH (Hg.): *Ausländer in Deutschland (aid).* Jahrgang 17, Nr. 4/01 (2001).

Kastoryano, Riva: *La France, l'Allemagne et leurs immigrés: Négocier l'identité.* Armand Colin / Masson, Paris 1996.

Khellil, Mohand: *Sociologie de l'intégration.* Presses Universitaires de France, Paris 1997.

König, Peter / Schultze, Günther: *Offene Jugendarbeit mit deutschen und ausländischen Jugendlichen in kommunalen Freizeiteinrichtungen.* Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1985.

Kullen, Siegfried: *Baden-Württemberg.* Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1984.

Kymlicka, Will: *Multikulturalismus und Demokratie. Über Minderheiten in Staaten und Nationen.* Rotbuch Verlag, Hamburg 1999.

Lebon, André: *Immigration et présence érangère en France 1997/1998.* La Documentation Française, Paris 1999.

Leggewie, Claus: *Multi Kulti. Spielregeln für die Vielvölkerrepublik.* Rotbuch Verlag, Berlin 1990.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Einführung in die Landeskunde Frankreichs. Wirtschaft – Gesellschaft – Staat – Kultur – Mentalitäten.* Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 2000.

Mahnig, Hans: *Integrationspolitik in Grossbritannien, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden. Eine vergleichende Analyse.* Schweizerisches Forum für Migrationsstudien, Neuenburg 1998.

Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (1983).* Deutscher Studienverlag, Weinheim [6]1997.

Mecheri, Hervé-Frédéric: *Les jeunes immigrés maghrébins de la deuxième génération et/ou la quête de l'identité.* L'Harmattan, Paris 1984

Meier-Braun, Karl-Heinz: *Deutschland, Einwanderungsland.* Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2002.

Meinecke, Friedrich: *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates (1907).* Verlag R. Oldenbourg, München/ Berlin [5]1919.

Mintzel, Alf: *Multikulturelle Gesellschaften in Europa und Nordamerika. Konzepte, Streitfragen, Analysen, Befunde.* Wissenschaftsverlag Richard Rothe, Passau 1997.

Noin, Daniel / Chauviré, Yves: *La population de la France (1986).* Armand Colin, Paris [4]1995.

Noiriel, Gérard: *Le creuset français. Histoire de l'immigration, 19e -20e siècle.* Éditions du Seuil, Paris 1992.

Park, Robert / Burgess, Ernest / McKenzie, Roderick: *The City.* Chicago University Press, Chicago 1925

Polat, Ülger: *Soziale und kulturelle Identität türkischer Migranten der zweiten Generation in Deutschland.* Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1997.

Rey, Annette: *Einwanderung in Frankreich 1981 bis 1995. Ausgangspositionen und Handlungsspielräume im Hinblick auf eine gemeinsame europäische Einwanderungspolitik.* Leske + Budrich, Opladen 1997.

Roebers, Claudia M.: *Migrantenkinder im vereinigten Deutschland. Eine Längsschnittstudie zu differentiellen Effekten von Persönlichkeitsmerkmalen auf den Akkulturationsprozeß von Schülern.* Waxmann Verlag, Münster 1997.

Roth, François (Hg.): *Actes du colloque „Lorraine, terre d'accueil et de brassage des populations".* Longlaville-Longwy 12 et 13 octobre 2000. Presses Universitaires de Nancy, 2001.

Schenk-Danzinger, Lotte: *Entwicklungspsychologie (1988).* Österreichischer Bundesverlag, Wien 1991.

Schnapper, Dominique: *L'Europe des immigrés. Essai sur les politiques d'immigration.* Éditions François Bourin, Paris 1992.

Schor, Ralph: *Histoire de l'immigration en France de la fin du XIXe siècle à nos jours.* Armand Colin, Paris 1996.

Seifert, Wolfgang: *Geschlossene Grenzen – offene Gesellschaften? Migrations- und Integrationsprozesse in westlichen Industrieländern.* Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2000.

Silbereisen, Rainer K. / Lantermann, Ernst-Dieter / Schmitt-Rodermund, Eva (Hg.): *Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten.* Leske + Budrich, Opladen 1999.

Stroebe, W. / Hewstone, M / Stephenson, G. (Hg.): *Sozialpsychologie. Eine Einführung (1990).* Springer Verlag, Berlin [3]1997.

Tibi, Bassam: *Europa ohne Identität. Die Krise der multikulturellen Gesellschaft.* Bertelsmann, München 1998.

Todd, Emmanuel: *Le destin des immigrés. Assimilation et ségrégation dans les démocraties occidentales.* Éditions du Seuil, Paris 1994.

Tribalat, Michèle: *Faire France. Une grande enquête sur les immigrés et leurs enfants*. Éditions La Découverte, Paris 1995.

Weidinger, Dorothea: *Nation – Nationalismus – Nationale Identität.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998.

Weil, Patrick: *La France et ses étrangers. L'aventure d'une politique de l'immigration de 1938 à nos jours*. Éditions Calmann-Lévy, Paris 1991.

Wieviorka, Michel (Hg.): *racisme et xénophobie en europe. Une comparaison internationale.* Éditions La Découverte, Paris 1994.

Wittemann, Peter (Hg.): *In der Fremde zu Haus. Ausländische Kinder und Jugendliche im Identitätskonflikt.* Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg, Stuttgart 1984.

Zick, Andreas: *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*. Waxmann, Münster 1997.

Artikel in Sammelbänden und Zeitschriften

Abou, Sélim: „L'insertion des immigrés. Approche conceptuelle". In: I. Simon-Barouh / P.J. Simon (Hg.): *Les étrangers dans la ville.* Harmattan, Paris 1990; S. 126-138.

Bade, Klaus: „Einführung I/5: Öffnung und Abwehr. Phasen der Ausländerpolitik". In: ders.: *Ausländer, Aussiedler, Asyl in der Bundesrepublik Deutschland.* Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1994; S. 18-28.

Bade, Klaus: „The German Hub. Migration in History and the Present". In: *Deutschland. Magazine on politics, culture, business and science.* Nr. 6/00 (2000); S. 38-43.

Barou, Jacques: „Les paradoxes de l'intégration. De l'infortune des mots à la vertu des concepts". In: *Ethnologie française.* Bd. 13, Nr. 2 (1993); S. 169-176.

Bataille, Philippe: „Racisme institutionel, racisme culturel et discriminations“. In: Philippe Dewitte (Hg.): *Immigration et intégration. L'état des savoirs.* Éditions La Découverte, Paris 1999; S. 285-293.

Beckstein, Günther: „Annäherung an die Leitkultur“. In: *Zeitschrift für KulturAustausch.* Nr. 3/99 (1999); S. 44-45.

Berry, John W.: „Cultural relations in plural societies: Alternatives to segregation and their sociopsychological implications“. In: N. Miller / M. Brewer (Hg.): *Groups in Contact*. Academic Press, New York 1984; S. 11-27.

Berry, John, W.: „Psychology of Acculturation“. In: John Berman (Hg.): *Cross-Cultural Perspectives.* Nebraska Symposium on Motivation 1989. Vol. 37. University of Nebraska Press, Lincoln / London 1990; S. 201-234.

Berry, John W.: „Acculturation and Psychological Adaptation. An overview“. In: Anne-Marie Bouvy et al. (Hg.): *Journeys into cross-cultural psychology.* Selected Papers from the Eleventh International Conference of the International Association for the Cross-Cultural psychology held in Liège, Belgium. Swets & Zeitlinger, Amsterdam 1994; S. 129-141.

Bourhis, Richard / Moise, Céline / Perreault, Stéphane / Senéca, Sacha: „Immigration und Multikulturalismus in Kanada: Die Entwicklung eines interaktiven Akkulturationsmodells“. In: Amélie Mummendey / Bernd Simon (Hg.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften.* Verlag Hans Huber, Bern 1997; S. 63-107.

Costa-Lascoux, Jacqueline: „L'intégration à la française: une philosophie, des lois“. In: Philippe Dewitte (Hg.): *Immigration et intégration. L'état des savoirs.* Éditions La Découverte, Paris 1999; S. 328-340.

Dubet, François: „Strukturwandel der Gesellschaft: von den Klassen zur Nation“. In: Marieluise Christadler / Henrik Uterwedde (Hg.): *Länderbericht Frankreich. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1999; S. 97-117.

Eupper, Rose / Melchiori, Mario: „Freizeitarbeit mit ausländischen Jugendlichen im Jugendhaus“. In: Peter Wittemann (Hg.): *In der Fremde zu Haus. Ausländische Kinder und Jugendliche im Identitätskonflikt.* Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg, Stuttgart 1984; S. 195-209.

Flanagan, J. C.: „The critical incident technique“. In: *Psychological Bulletin.* Jahrgang 51, Nr. 4 (1954); S. 327-358.

Gimbal, Anke: „Unionsbürgerschaft“. In: Werner Weidenfeld / Wolfgang Wessels (Hg.): *Europa von A bis Z. Taschenbuch der europäischen Integration.* Europa Union Verlag, Bonn [7]2000; S. 342-345.

Goldlust, John / Richmond, Anthony H.: „A Multivariate Model of Immigrant Adaptation“. In: *International Migration Review.* Nr. 8 (1974); S. 193-225.

Hailbronner, Kay: „Reform des Zuwanderungsrechts. Konsens und Dissens in der Ausländerpolitik“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte.* B 43 / 2001 (2001); S. 7-19.

Heckmann, Friedrich: „Integration Research in a European Perspective“. In: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hg.): *Demographic and Cultural Specifity and Integration of Migrants.* 1st Workshop organised by the Federal Institute for Population Research in cooperation with the Network for Integrated European Population Studies, 10-11 November

2000, Bingen, Germany. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden 2001; S. 59-75.

Herrmann, Rudolf: „Jugend". In: Robert Picht / Vincent Hoffmann-Martinot / René Lasserre / Peter Theiner (Hg.): *Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert.* Piper Verlag, München 1997; S. 97-101.

Jurt, Joseph: „Identität". In: Robert Picht / Vincent Hoffmann-Martinot / René Lasserre / Peter Theiner (Hg.): *Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert.* Piper Verlag, München 1997; S. 78-84.

Kastoryano, Riva: „Nationalité et citoyenneté en Allemagne aujourd'hui". In: *Vingtième Siècle, revue d'histoire.* Nr. 70 (2001); S. 3-17.

Keskinkilic, E.: „Ein kurzer Einblick in die Geschichte deutsch-türkischer Beziehungen". In: *die fontäne online.* Jahrgang 5, Nr. 17 (2002). http://www.fontaene.de/archiv/nr-17 [Stand: 11.02.2003].

Leggewie, Claus / Wihtol de Wenden, Catherine: „Introduction". In: Bernard Falga / Catherine Wihtol de Wenden / Claus Leggewie (Hg.): *Au miroir de l'autre. De l'immigration à l'intégration en France et en Allemagne.* Actes du colloque de Francfort-sur-le-Main 15 et 16 mai 1993. Les Éditions du Cerf, Paris 1994; S. 11-18.

Loch, Dietmar: „Vorstädte und Einwanderung". In: Marieluise Christadler / Henrik Uterwedde (Hg.): *Länderbericht Frankreich. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1999; S. 118-138.

Löffler, Berthold: „Welche Integration? Eine Begriffsklärung nach der Diskussion um die deutsche Leitkultur". In: *Die politische Meinung.* Nr. 375 (2001); S. 25-33.

Lorcerie, Françoise: „La scolarisation des enfants de migrants: fausses questions et vrais problèmes". In: Philippe Dewitte (Hg.): *Immigration et intégration. L'état des savoirs.* Éditions La Découverte, Paris 1999; S. 212-221.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: „Der französische Nationalismus – Licht- und Schattenseiten der Grande Nation". In: *Lendemains. Études comparées sur la France.* Jahrgang 16, Nr. 62 (1991); S. 48-55.

Martuccelli, Danilo: „Les contradictions politiques du multiculturalisme". In: Michel Wieviorka (Hg.): *Une société fragmentée? Le multiculturalisme en débat.* Éditions La Découverte & Syros, Paris 1997; S. 61-82.

Montada, Leo: „Delinquenz". In: Rolf Oerter / Leo Montada (Hg.): *Entwicklungspsychologie (1982)*. Psychologie Verlags Union, Weinheim [5]2002; S. 859-873.

Münz, Rainer: „Phasen und Formen der europäischen Migration". In: Steffen Angenendt (Hg.): *Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1997; S. 34-47.

Nicklas, Hans: „Die Nation im Kopf. Zur Sozialpsychologie der Nationalität". In: Alexander Thomas (Hg.): *Psychologie und multikulturelle Gesellschaft. Problemanalysen und Problemlösungen*. Verlag für Angewandte Psychologie, Göttingen 1994; S. 76-83.

Oberndörfer, Dieter: „Was ist ein integrierter Deutscher?". In: *Zeitschrift für KulturAustausch*. Nr. 3/99 (1999); S. 46-49.

Oberndörfer, Dieter: „Rückkehr zum Gastarbeitermodell? Weichenstellungen in der Einwanderungspolitik“. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik.* Jahrgang 45, Nr. 11/2000 (2000), S. 1335-1344.

Oerter, Rolf / Dreher, Eva: „Das Jugendalter“. In: Rolf Oerter / Leo Montada (Hg.): *Entwicklungspsychologie (1982)*. Psychologie Verlags Union, Weinheim [5]2002; S. 258-318.

Oriol, Paul: „Les discriminations politiques“. In: *Migrations Société.* Bd. 14, Nr. 81-82, (2002); S. 25-28.

Pagé, Michel: „Intégration, identité ethnique et cohésion sociale“. In: F. Ouellet / M. Pagé (Hg.): *Pluriethnicité, éducation et société. Construire un espace commun.* Presses de l‘Université Laval, Sainte-Foy 1991; S. 119-153.

Poinsot, Marie: „Le mouvement associatif, un instrument au service des politiques publiques d‘intégration?“. In: *Hommes & Migrations*, Nr. 1229 (2001); S. 64-75.

Sabatier, Colette / Berry, John: „Immigration et acculturation“. In: Richard Y. Bourhis / Jacques-Philippe Leyens: *Stéréotypes, discrimination et relations intergroupes.* Pierre Mardaga, Liège 1994; S. 261-291.

Schwan, Alexander: „Politische Theorien des Rationalismus und der Aufklärung.“ In: Hans-Joachim Lieber (Hg.): *Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1993; S. 157-257.

Sciences humaines, Points de repère: „Assimilation, insertion, intégration“. In: *Sciences humaines* Nr. 96 (1999); S. 25.

Sosoe, Lukas: „Préface“. In: ders. (Hg.): *Identität: Evolution oder Differenz?* Festgabe für Professor Hugo Huber. Universitätsverlag, Freiburg/ Schweiz 1989; S. 7-12.

Stürmer, Michael: „Völkerwanderungen und politische Stabilität in Geschichte und Gegenwart“. In: Steffen Angenendt (Hg.): *Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1997; S. 27-33.

Taboada-Leonetti, Isabelle: „Les associations de jeunes dans les quartiers populaires“. In: *Migrations Société*, Bd. 12, Nr. 72 (2000); S. 89-98.

Taft, Ronald: „A Psychological Model for the Study of Social Assimilation“. In: *Human Relations.* Nr. 10 (1957); S. 141-156.

Tandonnet, Maxime: „La politique européenne d‘immigration à la croisée des chemins“. In: *Hommes & Migrations*. Nr. 1230 (2001); S. 94-101.

Thomas, Alexander: „Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards“. In: ders. (Hg.): *Psychologie interkulturellen Handelns.* Hogrefe-Verlag, Göttingen 1996; S.107-135.

Thränhardt, Dietrich: „Immigration / Einwanderung“. In: Robert Picht / Vincent Hoffmann-Martinot / René Lasserre / Peter Theiner (Hg.): *Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert.* Piper Verlag, München 1997; S. 200-205.

Weil, Patrick: „La politique française de l‘immigration depuis 1945“. In: Bernard Falga / Catherine Wihtol de Wenden / Claus Leggewie (Hg.): *Au miroir de l‘autre. De l‘immigration à l‘intégration en France et en Allemagne.* Actes du colloque de Francfort-sur-le-Main 15,16 mai 1993. Les Éditions du Cerf, Paris 1994; S. 253-269.

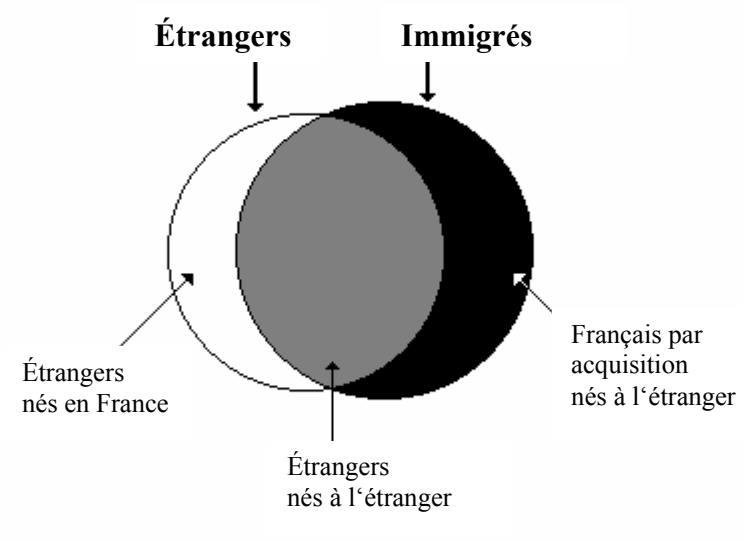
Wieviorka, Michel: „Culture, société et démocratie“. In: ders. (Hg.): *Une société fragmentée? Le multiculturalisme en débat.* Éditions La Découverte & Syros, Paris 1997; S. 11-60.

Wihtol de Wenden, Catherine: „Immigration et nationalité en France“. In: *Migrations Société.* Bd. 40, Nr. 80 (2002); S. 69-77.

Zick, Andreas / Six, Bernd: „Akkulturation von Aussiedlern als sozialpsychologisches Phänomen: Modelle zur Vorhersage des Akkultuarionsergebnisses“. In: Rainer K. Silbereisen / Ernst-Dieter Lantermann / Eva Schmitt-Rodermund (Hg.): *Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten.* Leske + Budrich, Opladen 1999; S. 303-333.

Anhang

I. *Schema 1:* Die Kategorien *étrangers* und *immigrés*



Quelle: INSEE: *Recensement de la population de 1999. La proportion d'immigrés est stable depuis 25 ans.* INSEE Première, Nr. 748 (2000), S. 4.

II. Fragebogen und Interview-Leitfaden: Need Analysis – Interviews with Youth Workers

PART A: Introduction

Goal of project:

Youth workers report that an increasing number of teenagers and young adults with whom they work do not belong to the country's "mainstream culture". Different interests, different values and different behavioural patterns frequently lead to conflict. The STIC project aims at developing tools that assist youth workers in dealing successfully with conflictual situations within groups, and in promoting integration of cultural variety.

Reason for interview:

In order to design tools that are really of help, we are trying to find out what the problems are people in multicultural youth work are faced with, or what problems they do expected in the future. For this reason we carry our interviews with youth workers of the participating organisations in Italy, France, Germany and the United Kingdom.

PART B: Context analysis of youth work

1. (a) At first we would like to know what your **main occupation** is at the moment?
   (b) How many hours per week do you in the field of youth work?
2. What is your **field of youth work**?
3. What exactly is your **task/role**? organisation: ……%; animation: ……%; education: ……%
4. What **type of activities** does your youth work include?
5. What is the **age** of the young people you are working with?
6. What is their **ethnic background**? (percentage!)
7. **Problematic group(s)**
   (a) Have you experienced any differences between the cultural group as far as difficulties or problems are concerned? (Is a specific group more "troublesome" than another?)
   ☐ no ☐ yes, ……..
   (b) What are these problems? (ranking with regard to impotance/gravity)

PART C: Collection of Critical Incidents

In order to get an insight and an understanding of your work in the multicultural field we would like you to tell us a little bit about it:
Could you please describe what you have experienced as challenging/difficult in youth work with youngsters with a different cultural background (e.g. behaviours that caused tension or that puzzled or irritated you).

What would be a good label for this incident/experience/observation/expectations?

[each label is written on a card]

To what cultural group does it refer?

[name of cultural group is added to card]

PART D: Selection of Critical Incidents (for in depth exploration)

Now we would like to closer look at some of these impressions/expectations:
Could you please select two cards for a detailed exploration.
The observations you select should be:

- typical, that means they should occur frequently/regularly like this
- relevant for your work
- complex enough, so that you could give an example in form of an incident that you could tell us

[interviewee selects two cards]

PART E: Exploration of Critical Incidents

We would like to record the on tape, so that we can use the information you supply for our development of tools for multicultural youth work. We promise to preserve your anonymity.

Please tell us the example for your experience/expectation of [ ].
Confine yourself to an objective narration of the incident and restrain from any interpretations or evaluations. We will ask this later.

Important aspects:

- Who?
- When?
- Where?
- Relationship between actors?
- Context? (atmosphere, mood, pressure, previous history, etc.)
- Own intentions?
- How were own intentions/goals made clear? Have they been understood?
- Intentions of other person?

ICC:

- Interpretation of other's behaviour? Alternative interpretations?
- Contentedness with own behaviour? (How would you deal with a situation like this in the future? What would be the ideal way of dealing with situations like this?)

What support would you find helpful?

PART F: Personal information

1. **Gender**: ☐ female ☐ male

2. **Age**: ……years

3. **Ethnic background**: …….

4. **Foreign culture experience**:
   Have you ever lived and worked in a foreign country (for longer than 6 months)?
   ☐ no ☐ yes, in …….

5. (a) **Educational background** (studies, training etc.): …….

   (b) Have you received any **specific training** for multicultural groups of youth?
   ☐ no ☐ yes, in …….

6. **Work experience**:
   For how long have you been working in the field of youth work (with a multicultural target group)? …….years

7. **Personal goals and aspirations** in the field of multicultural youth work:
   In what direction would you like to develop yourself within the next two or three years? What would you like to do? What would you like to learn?
   ……
   ……

8. **Work satisfaction**:
   (a) Please name the three most positive aspects that multicultural youth work has/would have for you?
   1.
   2.
   3.

   (b) Please name the three most negative aspects that multicultural youth work has/would have for you?
   1.
   2.
   3.
   (c) How enjoyable do you/would you find the work with cultural diversity at the moment? On a scale from 1 = not at all enjoyable to 10 = extremely enjoyable: ……

9. **Subjective need for support**:
   (a) How do you assess your need for tools that would support you in dealing successfully with cultural diversity in youth work? (on a scale from 1 = very low to 10 = very high)
   ……

   (b) What exactly would you consider helpful?

III. Zusammenfassung der Interviews: geschilderte CI-Fälle und Kommentare

Alle dargestellten Überschriften, Fälle und Kommentare sind Aussagen der Jugendarbeiter (JA), die diese im Rahmen der Erhebung geäußert haben. Sie werden in gekürzter, aber inhaltlich unveränderter Form in der Ausdrucksweise der JA wiedergegeben. Übersetzung aus dem Französischen bzw. Englischen durch die Verfasserin der Arbeit.
Die Überschrift von jedem Fall ist die in der CI-Sammlung von den JA genannte Schwierigkeit in ihrer Arbeit mit kulturell gemischten Jugendgruppen. Der Fall ist das von ihnen im CI-Interview geschilderte konkrete Beispiel für die genannte Schwierigkeit (vgl. Methode der CI-Interview-Technik, Kap. 5.1.2). Zur Definition der Kommentare vgl. Kap. 5.1.4. Die Angaben zur Person der JA sind den Fragebögen *Need-Analysis – Youth Workers, Part F* entnommen.

Interviewperson: D 1

Kultureller Hintergrund: deutsch
Geschlecht: weiblich
Alter: 34 Jahre

Fall: **D 1.1: starke Betonung der kulturellen Identität**

Geschilderte Situation:
Eine Gruppe von sechs Jungen hilft bei Renovierungsarbeiten im Jugendzentrum (JuZ). Die deutsch-russischen Jgdl. äußern vehement den Wunsch, die russische Flagge an die Wand zu malen. Sie betrachten die Flagge als Symbol für ihre Identität, obwohl die meisten von ihnen in Deutschland geboren und noch nicht in Rußland waren.

Genannte Problemgruppe:
Männl. russische Spätaussiedler

Genannte Ursache:
Sie sind auf der Suche nach einer Identität. Dabei stellt Deutschland für sie keine Identifikationsmöglichkeit dar. Es ist eine Art Flucht in eine Scheinidentität.

Genannter Lösungsansatz:
Diskussion über die geschichtlichen Hintergründe des sowjetischen Systems; der Leiter der Einrichtung entscheidet, daß die Flagge nicht gemalt wird; die Jgdl. malen die Flagge auf T-Shirts.

Fall: **D 1.2: konservatives Frauenbild**

Geschilderte Situation:
Ein Mädchen kommt sehr freizügig angezogen ins JuZ. Ein dort anwesender Türke sieht sie und wird sehr aggressiv. Er zieht ihr den Rock hoch, bezeichnet sie als Schlampe und sagt ihr, sie solle verschwinden. Sie geht tatsächlich.

Genannte Problemgruppe:
v.a. männl. russische Spätaussiedler, z.T. auch Türken

Genannte Ursache:
Das Verhalten der Jungen ist oft durch ihre traditionelle Erziehung im Elternhaus bedingt. In ihrer Familie lernen sie ein anderes Frauenbild kennen (brav, sittsam), das für sie als Wertmaßstab gilt. Wenn das Verhalten eines Mädchens nicht ihren anerzogenen Wertvorstellungen entspricht, finden sie es reizvoll. Aber sie kommen dabei auch an ihre Grenzen, weil sie letzen Endes doch nach den anerzogenen Werten urteilen.

Genannter Lösungsansatz:
Zurechtweisung des Jungen; Diskussion über Verhaltensfreiheit

Kommentar:
Bei türkischen Jgdl. stellt sich die Identitätsfrage nicht so wie bei deutsch-russischen. Erstere sind sehr modern, kennen aber auch den Alltag in der Türkei und haben klare kulturelle Werte und Handlungsweisen (türkische) vermittelt bekommen.

Interviewperson: D 2

Kultureller Hintergrund: deutsch-russisch
Geschlecht: weiblich
Alter: 52 Jahre

Fall: **D 2.1: Drogenkonsum**

Geschilderte Situation:
Jgdl. konsumieren auf dem Gelände des JuZ weiche und harte Drogen (Ecstasy, Kokain, Heroin) und kommen dann im Rauschzustand ins JuZ, was beides verboten ist. Auch noch sehr junge Jgdl. fangen an, Drogen zu nehmen und werden schnell abhängig. Das wirkt sich z.T. negativ auf die Schulleistungen aus.

Genannte Problemgruppe:
Russische Spätaussiedler (zum Zeitpunkt des Problems einzige Besuchergruppe)

Genannte Ursache:
Es gibt keine Freizeitmöglichkeiten, die Jgdl. haben Langeweile und sind frustriert. Die älteren Jgdl. handeln z.T. auch mit Drogen und wollen die jüngeren als Kunden gewinnen. Gerade die jüngeren Jgdl. haben häufig ein geringes Selbstwertgefühl und wollen durch den Drogenkonsum Anerkennung in der Gruppe gewinnen.

Genannter Lösungsansatz:
Gesprächsversuche; Freunde bringen die Jgdl. im Rauschzustand nach Hause; Umgestaltung des JuZ in einen „Club“, in den nur Jgdl. kommen dürfen, die keine Drogen- oder Alkoholprobleme haben und sich an die Regeln halten.

Fall: **D 2.2: blinde Solidarität, Gruppendruck**

Geschilderte Situation:
Die Solidarität zwischen den Jgdl. ist sehr groß. Wenn ein Jgdl. nach dem Drogenkonsum im Rauschzustand in das JuZ kommt ist, ist es sehr schwer, mit den anderen Jgdl. einen Einfluß auf ihn auszuüben. Auf der einen Seite verteidigen sie sich gegenseitig. Auf der anderen Seite wollen sie, daß die drogensüchtigen Jgdl. aus dem JuZ verschwinden. Sie trauen sich aber nicht, dies ihren Freunden offen zu sagen.

Genannte Problemgruppe:
Russische Spätaussiedler (zum Zeitpunkt des Problems einzige Besuchergruppe)

Genannte Ursache:
Die Jgdl. wissen, daß sie selber in dieser Lage (Rauschzustand) sein könnten.

Genannter Lösungsansatz:
Vgl. Fall D 2.1

Interviewperson: D 3

Kultureller Hintergrund: deutsch
Geschlecht: weiblich
Alter: 38 Jahre

Fall: **D 3.1: Aggressionspotential**

Geschilderte Situation:
Ein Jgdl. nimmt einem anderen Jgdl. im JuZ einen Euro weg und will sich damit etwas zu trinken kaufen. Der JA an der Bar bedient ihn nicht, weil der beklaute Jgdl. behauptet, es sei sein Euro. Daraufhin schreit der erste Jgdl. den JA an, es kommt zu einer heftigen Diskussion zwischen den beiden Jgdl., der erste Jgdl. wird immer wütender und aggressiver. Schließlich schmeißt er den Euro durch den Raum und zwingt somit den beklauten Jgdl., sein eigenes Geld vom Boden aufzuheben. Wäre der beklaute Jgdl. nicht so bedacht und ruhig gewesen, wäre es zu einer Schlägerei gekommen.

Genannte Problemgruppe:
v.a. Türken

Genannte Ursache:
Die Jgdl. haben ein hohes Aggressionspotential. Es entsteht durch Frustration (Arbeitslosigkeit, fehlende Anerkennung, Probleme in Schule oder Ausbildung), mit der sie nicht umgehen können. Bei türkischen Jgdl. ist der Druck besonders groß, weil sie sich in einem interkulturellen Zwiespalt befinden: Sie müssen ihren Eltern gegenüber bestimmte Erwartungen und Verpflichtungen erfüllen und fühlen sich deshalb eingeschränkt. Gleichzeitig verehren sie ihre Eltern und erachten die traditionellen Familienwerte für wichtig. Machtkämpfe im JuZ dienen auch der Selbstdarstellung.

Genannter Lösungsansatz:
Allg.: Einrichtung eines Fitneßraums im JuZ, in dem Aggressionen durch Sport/ Krafttraining abgebaut werden können

Interviewperson: D 4

Kultureller Hintergrund: türkisch
Geschlecht: weiblich
Alter: 46 Jahre

Fall: **D 4.1: Gewaltbereitschaft**

Geschilderte Situation:
Ein friedlicher iranischer Jgdl. freundet sich im JuZ mit einem türkischen Jgdl. an, der keine Regeln akzeptiert und Chef einer Clique ist. Mit der Clique begeht der iranische Jgdl. immer schwerwiegendere Delikte im Stadtteil (Unterschriftenfälschung, Autos knacken, krankenhausreife Körperverletzung). Alle bekommen Gefängnisstrafen.

Genannte Problemgruppe:
v.a. Türken

Genannte Ursache:
k.A. zur Gewaltbereitschaft allg.. Der iranische Jgdl. wurde durch die Freundschaft mit dem türkischen Jgdl. gewalttätig. Der türkische Jgdl. hat als Gruppenführer einen sehr starken Druck auf seine Freunde ausgeübt.

Genannter Lösungsansatz:
Kontakt und Beratung mit Eltern, Jugendamt, Erziehungshelfern, Bewährungshelfern

Fall: **D 4.2: von türkischer JA werden traditionelle Werte erwartet**

Geschilderte Situation:
Die JA (Türkin) lebt unverheiratet mit ihrem Freund zusammen. Türkische Jgdl. im JuZ können das nicht tolerieren. Sie fragen den Freund der JA immer, wann sie heiraten.

Genannte Problemgruppe:
Türken

Genannte Ursache:
Die türkischen Jgdl. haben ein Wertesystem, nach dem eine türkische Frau nicht in einer unehelichen Beziehung leben darf. Es wäre für sie einfacher, wenn sich die JA entsprechend diesem Frauenbild verhalten und stärker als Türkin auftreten würde.

Genannter Lösungsansatz:
Initiierung von Gesprächen über Geschlechterrollen

Kommentar:
- Es ist wichtig, daß sich die Jgdl. mit ihren kulturellen Traditionen angenommen und akzeptiert fühlen, und daß die Jgdl. anderer Nationalität diese kulturellen Elemente auch kennenlernen. Deshalb sollen auch nicht-deutsche Feiertage im JuZ gefeiert werden.
- Die Identifikation der Jgdl. mit einem JA derselben Nationalität ist hoch. Außer den genannten Schwierigkeiten (vgl. Fall D 4.2) ist es für die JA für die türkischen Jgdl. ein Vorteil, daß die JA türkisch sprechen kann, die türkische Kultur kennt und sie z.T. auch lebt.
- Für den Umgang mit Jgdl. mit Migrationshintergrund ist als erster Schritt Empathie besonders wichtig: Ihnen das Gefühl geben, daß man sie versteht und sie ernst nimmt. Als zweiter Schritt ist es wichtig, daß man dem Bild des defizitären Immigrantenjugendlichen entgegenwirkt, indem man ihnen bewußt macht, daß sie auch Kompetenzen und Ressourcen haben.

Interviewperson: D 5

Kultureller Hintergrund: deutsch
Geschlecht: männlich
Alter: k.A.

Fall: **D 5.1: Jgdl. sprechen in ihrer Muttersprache**

Geschilderte Situation:
Jungen sitzen in mehreren Gruppen in einem Raum des JuZ. Jedes Mal wenn die Kollegin des JA durch den Raum läuft, fangen die türkischen Jgdl. an, auf türkisch zu reden und ihr nachzuschauen.

Der JA und die Kollegin verstehen kein türkisch und wissen nicht, um was es geht. Die Situation ist der Kollegin unangenehm.

Genannte Problemgruppe:
Türken, russische Spätaussiedler

Genannte Ursache:
Es ist normal, daß Jungen in diesem Alter (15-20 Jahre) Kommentare zu einer Frau abgeben. Aber türkische Jgdl. trauen sich nicht, dies offen zu tun. Deshalb äußern sie sich diesbezüglich zum einen nur in der Gruppe, wo der Einzelne nicht hervortritt, zum anderen auf türkisch, weil die JA dann nicht darauf reagieren können.

Genannter Lösungsansatz:
Konkreter Fall: Die JA setzt sich zu den Jgdl. und spricht die Situation direkt an. Allg. bei starkem Muttersprachengebrauch: Die JA schenken den Jgdl. keine Beachtung mehr.

Fall: **D 5.2: unterschiedliche Akzeptanz von männl. und weibl. JA**

Geschilderte Situation:
Der JA und eine Kollegin sind neu im JuZ. Die Jgdl. wenden sich bei Fragen ausschließlich an den männl. JA, die Kollegin wird als Autorität nicht akzeptiert.

Genannte Problemgruppe:
v.a. männl. Türken

Genannte Ursache:
Der soziokulturelle Hintergrund der Jgdl. führt dazu, daß sie eine anderes Autoritäts- und Geschlechterrollen-Verständnis haben.

Genannter Lösungsansatz:
Klare Aufgabenverteilung zwischen den JA; Diskussionen über Männer- und Frauenbilder; Einstellung einer weiteren weibl. JA als Mitarbeiterin

Fall: **D 5.3: Versuch, Regeln zu umgehen**

Geschilderte Situation:
Ein Jgdl. möchte vom JA den Schlüssel für den Fitneßraum bekommen. Dieser darf aber erst ab einem späteren Zeitpunkt genutzt werden. Daraufhin geht der Jgdl. zur Kollegin des JA und bittet sie um den Schlüssel, mit der Aussage, der JA hätte ihm die sofortige Nutzung erlaubt.

Genannte Problemgruppe:
Alle Jgdl.

Genannte Ursache:
Dies ist ein typisches „Spielchen“ von Jgdl. in dem Alter.

Genannter Lösungsansatz:
Klare Absprachen im Team bzgl. Regeln und Lösung von best. Situationen

Fall: **D 5.4: Einzelne sind nicht greifbar, in Gruppe zu bleiben ist wichtig**

Geschilderte Situation:
Vom JuZ wird ein Besuch bei einem Hip-Hop-Festival organisiert, woran die türkischen Jgdl. sehr großes Interesse haben. Es hängt eine Teilnehmerliste aus, aber nur die ersten 14 Jgdl. können mitfahren. Nachdem anfangs etwa 35 Namen auf der Liste stehen, streichen kurz vor dem Termin viele türkischen Jgdl. ihren Namen wieder, weil Freunde von ihnen nicht mitfahren und sie dann auch nicht mitfahren wollen. Beim Sport ist es ähnlich: Wenn bestimmte Jgdl. aus der türkischen Gruppe oder die gesamte Gruppe nicht in der Mannschaft sind, wollen andere türkische Jgdl. auch nicht mitspielen.

Genannte Problemgruppe:
Türken

Genannte Ursache:
Das ist ein sozio-kulturelles Phänomen. Die türkischen Jgdl. gehen nicht aus ihrer gewohnten Umgebung und aus ihrer gewohnten Gruppe heraus. Bei den Eltern ist es tlws. auch so, daß sie immer in Gruppen unterwegs sind. Allerdings kann nicht beurteilt werden, ob dieses Verhalten auch in der Türkei so anzutreffen ist oder ob es aus der Migrationssituation in der BRD entstanden ist.

Genannter Lösungsansatz:
Keine Lösung angestrebt

Kommentar:
- Wenn zwischen zwei Jgdl. eine Liebesbeziehung entsteht, dann meistens entweder zwischen zwei Migranten oder zwischen zwei Deutschen. Ein „gemischtes Paar“ gibt es selten.
- Vielleicht sollten andere Werte einer Gruppe einfach akzeptieren werden und nicht versucht werden, eigene Werte aufzudrängen. Es ist wichtig, eine Annäherung zwischen den Kulturen zu finden, sich gegenseitig zu akzeptieren.

Interviewperson: D 6

Kultureller Hintergrund: deutsch
Geschlecht: weiblich
Alter: 34 Jahre

Fall: **D 6.1: Aufbau eines persönlichen Bezugs zu den Jgdl. braucht viel Zeit**

Geschilderte Situation:
Die JA kommt als neue Mitarbeiterin ins JuZ. Anfangs weichen die Jgdl. persönlichen Fragen aus, teilen nichts von sich mit. Es dauert ein ganzes Jahr, bis ein persönlicher Bezug zu den Jgdl. entsteht.

Genannte Problemgruppe:
Alle Jgdl.

Genannte Ursache:
Das JuZ war zuvor ein halbes Jahr geschlossen. Nach der Wiedereröffnung arbeitet ein vollständig anderes JA-Team im JuZ und es kommen auch Jgdl., die das JuZ zuvor noch nie besucht haben.

Genannter Lösungsansatz:
Unbewußt: Die Jgdl. sind bei Renovierungsarbeiten am JuZ beteiligt, was zu einer intensiven Zusammenarbeit von Jgdl. und den JA führt.

Fall: **D 6.2: Beratungsangebote werden nicht wahrgenommen**

Geschilderte Situation:
Im JuZ werden den Jgdl. von den JA Beratung und Unterstützung bei der Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche angeboten. Deutsche und türkische Jgdl. nehmen das Angebot wahr, deutsch-russische Jgdl. nicht. Sie denken, daß sie auch ohne Eigeninitiative eine Stelle bekommen.

Genannte Problemgruppe:
Russische Spätaussiedler

Genannte Ursache:
Die Jgdl. sehen keine Notwendigkeit, aktiv zu werden. Sie vertrauen darauf, daß sich vage Aussagen und Versprechungen potentieller Arbeitgeber realisieren werden u./o. es einfach irgendwie klappen wird. Eine gewisse Versorgungsmentalität des ehemaligen sozialistischen Systems spielt evtl. auch eine Rolle. Die Jgdl. verstehen und sehen nicht, daß das System in der BRD anders funktioniert.

Genannter Lösungsansatz:
Wiederholtes und konfrontatives Nachfragen

Kommentar:
- Deutsch-russische Jgdl. haben meistens keine Probleme in der Schule, türkische Jgdl. hingegen oft massiv (schlechte Noten, Schulverweise). Sie machen sich aber meistens keine Gedanken über ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt, weil sie oft in ihrem Verwandtenkreis eine Arbeitsmöglichkeit finden.
- Das Verhalten der deutsch-russischen Jgdl. kann allg. mit *Vorsicht* beschrieben werden. Es scheint, als sei ihre Verhaltensstrategie, sich anzupassen, deutsch zu werden. Daher halten sie sich zunächst stark zurück und beobachten. Sie wollen nichts falsch machen. Wie schwierig dies ist und wie stark frühere Prägungen wirken, zeigt Fall D 6.2.

Interviewperson: D 7

Kultureller Hintergrund: deutsch
*Geschlecht:*männlich
Alter: 32 Jahre

Fall: **D 7.1: Diebstahl**

Geschilderte Situation:
Ein Mitarbeiter des JuZ kommt von Einkäufen für das JuZ zurück (Getränke, Süßigkeiten). Eine Clique von Roma-Jgdl. hilft ihm beim Ausladen des Autos. Später fehlen eine Schachtel Süßigkeiten und 50 DM in der Kasse. Es ist klar, daß Jgdl. aus der Clique beides gestohlen haben.

Genannte Problemgruppe:
Roma

Genannte Ursache:
Roma haben eine andere Einstellung zu Eigentum: eigenes ist heilig, das anderer nicht.

Genannter Lösungsansatz:
Vgl. Fall D 7.2

Fall: **D 7.2: sehr starker Zusammenhalt, eine Clique**

Geschilderte Situation:
Nach dem Vorfall von D 7.1 wird die Clique von den JA zusammengerufen, um die Situation zu klären und die Einzeltäter zu ermitteln. Die Jgdl. streiten alles ab, halten zusammen und decken sich gegenseitig. Aufgrund ihres starken Zusammenhalts ist es nicht möglich, den Fall zu klären.

Genannte Problemgruppe:
Roma

Genannte Ursache:
Die Jgdl. kennen sich seit Geburt, sind zusammen in derselben Siedlung aufgewachsen, sind z.T. untereinander verwandt und verbringen sehr viel Zeit miteinander. Sie definieren sich über ihre gemeinsame Roma-Identität und die Clique ist fast wie eine Familie.

Genannter Lösungsansatz:
Wiederholte Befragungen; Drohung mit Hausverbot; Sanktion für die gesamte Jugendgruppe des JuZ

Interviewperson: D 8

Kultureller Hintergrund: deutsch
Geschlecht: weiblich
Alter: 38 Jahre

Fall: **D 8.1: türkische/ islamische Mädchen leben in interkulturellem Zwiespalt**

Geschilderte Situation:
Ein türkisches Mädchen ist in Deutschland geboren und aufgewachsen. Sie ist sehr westlich orientiert und selbständig, die Familie ist ihr ebenfalls sehr wichtig. In den Ferien in der Türkei wird sie mit einem türkischen Mann verlobt. Er soll später in die BRD nachkommen. Zurück in Deutschland wird der jungen Frau bewußt, daß sie diesen Mann gar nicht heiraten will, weil er sie in ihrer Selbständigkeit einschränken wird. Sie kann und will dies ihren Eltern aber nicht sagen, weil sie Angst hat, türkischen Ansprüchen nicht gerecht zu werden. Die junge Frau ist verzweifelt und wendet sich an die JA.

Genannte Problemgruppe:
Weibl. Türken

Genannte Ursache:
Sie will ihre Freiheit nicht verlieren und gleichzeitig ihre Eltern und die türkischen Traditionen nicht verletzen.

Genannter Lösungsansatz:
Intensive Gespräche zwischen der jungen Frau und der JA; diese zeigt verschiedene Handlungsmöglichkeiten auf; die junge Frau entscheidet und handelt selbständig (Scheidung, schickt den Mann bei seiner Ankunft in der BRD unter einem Vorwand wieder in die Türkei zurück)

Fall: **D 8.2: verheiratete Mädchen sind nicht mehr erreichbar**

Geschilderte Situation:
Ähnlich Fall D 8.1; häufig kommt es jedoch tatsächlich zu einer arrangierten Hochzeit zwischen einem Mann aus der Türkei und einer türkischen, in der BRD aufgewachsenen jungen Frau. Nach der Hochzeit, wenn der Mann in der BRD ist, wird die Frau meistens bald schwanger. Die Rollenverteilung in der Ehe entwickelt sich dann hin zu dem traditionellen Muster, d.h. die Frau ist für den Haushalt zuständig, der Mann bestimmt über sie und schränkt sie in ihrer Freiheit ein. Diese jungen Frauen kommen dann nicht mehr in das JuZ.

Genannte Problemgruppe:
Weibl. Türken

Genannte Ursache:
Der Mann bringt aus der Türkei ein anderes Frauen- und Männerbild mit, das er durchsetzt. Die Frauen sind machtlos und nehmen die traditionelle Rolle resigniert an.

Genannter Lösungsansatz:
Es sind nur Gespräche und Zuhören seitens der JA möglich, wenn die jungen Frauen noch kommen; „präventiv“: sexuelle Aufklärung der Mädchen, gemeinsame Auseinandersetzung mit Islam/ Christentum und kulturellen Unterschieden, ohne Wertungen auszusprechen

Kommentar:
- Die JA will den Mädchen keinen emanzipatorischen Weg aufzwingen, sie muß die Entscheidungen der Mädchen akzeptieren.
- Um zu einem Verständnis zwischen Kulturen zu gelangen, ist es notwendig, die jeweils andere Kultur als andersartig, aber gleichberechtigt und gleichwertig zu akzeptieren. Dazu muß es zu Begegnung und Dialog zwischen den Kulturen kommen. Dies ist mit der türkischen Kultur sehr schwierig, weil sich Türken stark zurückziehen.

Interviewperson: D 9

Kultureller Hintergrund: deutsch
Geschlecht: männlich
Alter: 35 Jahre

Fall: **D 9.1 a-b: schwierig, Dinge zu vermitteln zum Zurechtkommen im System**

Geschilderte Situation:
Ein türkischer Jgdl. bewirbt sich um einen Ausbildungsplatz. Er erhält auf seine Bewerbungen nur Absagen. Nach einer Absage kommt er sehr frustriert zum JA und erklärt, niemand wolle ihn einstellen weil er Ausländer sei.

Genannte Problemgruppe:
Türken

Genannte Ursache:
Fall D 9.1a (kein Ausbildungsplatz):
Die Gründe für die Absagen sind nicht bekannt. Aber zum einen hat der Jgdl. einen sehr schlechten Hauptschulabschluß. Zum anderen ist es denkbar, daß es bei Deutschen eine „Nationalitäten-Prioritätenliste“ gibt, Nationalitäten, von denen man denkt, man käme mit ihnen besser aus als mit anderen. Z.B. sind Spanier oder Italiener wahrscheinlich beliebter als Türken.

Fall D 9.1b (Vorwurf der Fremdenfeindlichkeit):
Der Jgdl. nimmt in seinem Freundes- und Bekanntenkreis wahr, daß andere ausländische Jgdl. oder Erwachsene ebenfalls keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bekommen. Er verallgemeinert diese Eindrücke zu einem Stereotyp des ausländerfeindlichen Deutschen. Er erkennt nicht, daß die Absage auch durch seine Noten oder durch andere Gründe bedingt sein kann.

Genannter Lösungsansatz:
Gespräch; Versuch des JA zu vermitteln, daß es verschiedene Gründe für die Absagen geben kann

Fall: **D 9.2: fehlende Kapazitäten der Jugendarbeit**

Geschilderte Situation:
Die Arbeit des JA besteht darin, in verschiedene Stadtteile zu fahren und dort Sportaktivitäten für Jgdl. anzubieten (mobile Jugendarbeit). Bei den Jgdl. besteht aber ein weit über dieses Animationsangebot hinausgehender Bedarf an Unterstützung und Beratung bzgl. Schule, Ausbildung, Beruf. Der JA kann diesem Bedarf nicht zufriedenstellend begegnen, er muß sich um sehr viele Jgdl. gleichzeitig kümmern. Dies ist für ihn frustrierend und für die Jgdl. zum Nachteil.

Genannte Problemgruppe:
k.A.

Genannte Ursache:
Der Auftrag des STJA enthält nicht die Zeit und den Raum für intensivere Einzelunterstützung.

Genannter Lösungsansatz:
Beratung so weit möglich; Weitervermittlung der Jgdl. an andere Institutionen (unzufriedenstellend, weil Jgdl. den Ansprechpartner (= JA) nicht wechseln wollen)

Kommentar:
- Türkische Jgdl. scheinen größere Probleme mit der deutschen Sprache zu haben als italienische, spanische oder kroatische.

Interviewperson: D 10

Kultureller Hintergrund: deutsch
Geschlecht: weiblich
Alter: 36 Jahre

Fall: **D 10.1 a-c**

Geschilderte Situation:
Ein türkischer Jgdl. verstößt gegen eine Hausregel des JuZ. Die JA weist ihn zurecht, worauf ein Streit zwischen der JA und dem Jgdl. entsteht. Alle anderen anwesenden Jgdl. gucken zu. Plötzlich fängt der Jgdl. an, mit seinen drumherum stehenden Freunden auf türkisch zu reden, diese mischen sich auf türkisch in die Situation ein. Die JA versteht kein türkisch, weiß nicht, was passiert und kann nicht reagieren. Die türkischen Freunde des Jgdl. setzen sich für ihn ein und verteidigen ihn gegenüber der JA. Gleichzeitig tauschen die Jgdl. Blicke untereinander aus und kontrollieren sich gegenseitig stark, in dem Sinn von „Machst du, was die JA dir sagt? Wie verhältst du dich? Du läßt dir von der was sagen?“. Die ganze Situation wird sehr komplex und unübersichtlich.

Fall: **D 10.1 a: Rückzug auf Muttersprache**

Genannte Problemgruppe:
Männl. Türken

Genannte Ursache:
Zum einen können sich die Jgdl. in emotional geprägten Situationen wahrscheinlich in ihrer Muttersprache besser ausdrücken. Zum anderen setzen sie ihre Muttersprache auch bewußt ein, um die JA auszugrenzen und sich einen Freiraum zu schaffen, in dem die JA keinen Einfluß hat.

Genannter Lösungsansatz:
Aufforderung an den Jgdl., deutsch zu sprechen

Fall: **D 10.1 b: starker Gruppenzusammenhalt**

Genannte Problemgruppe:
Männl. Türken

Genannte Ursache:
Die türkischen Jgdl. haben stärker als andere Jgdl. das Gefühl, sich gegenseitig zu brauchen, weil sie gegenüber den Deutschen quantitativ die kleinere Gruppe sind. Dieses Gefühl entsteht nicht in der Jugendarbeit, sondern außerhalb davon, in der Gesellschaft.

Genannter Lösungsansatz:
Fortsetzung der Diskussion mit dem Jgdl. an einem anderen Ort, wo die anderen Jgdl. nicht dabei sind; falls er dorthin nicht folgt: Drohung mit Hausverweis

Fall: **D 10.1 c: Angst vor Gesichtsverlust beim Akzeptieren von Autoritäten**

Genannte Problemgruppe:
Alle Jgdl.

Genannte Ursache:
Das sind typische Machtspiele zwischen Jgdl., sie wollen ihr Gesicht nicht vor den anderen verlieren.

Genannter Lösungsansatz:
Vgl. Fall D 10.1 b

Fall: **D 10.2: Jgdl. trauen sich nur in Gruppe ins JuZ**

Geschilderte Situation:
Das JuZ wird zunächst nur von deutschen Jgdl. besucht. Nach einigen Monaten kommen auch deutsch-russische Jgdl.. Sie kommen immer in größeren Gruppen von 10-15 Jungen, bleiben meist als Gruppe zusammen und ziehen sich in einen Nebenraum zurück. Einrichtungen wie „Kicker“ und Billardtisch nutzen sie nicht.

Genannte Problemgruppe:
Männl. russische Spätaussiedler

Genannte Ursache:
Wahrscheinlich besteht bei den deutsch-russischen Jgdl. gar nicht der Wunsch, unter sich zu bleiben, und sie würden auch gerne die Einrichtungen nutzen. Es ist vielmehr eine Machtfrage: Die deutschen

Jgdl. sind Stammbesucher des JuZ, sie nehmen das JuZ für sich in Anspruch und lassen anderen Jgdl. wenig Raum.

Genannter Lösungsansatz:
JA bespricht die Situation mit ihren Kollegen, diese sehen keine Notwendigkeit zum Handeln; JA geht auf die deutsch-russischen Jgdl. zu und sucht das Gespräch mit ihnen

Kommentar:
- Die JA ist sich nicht sicher, ob es sinnvoll wäre, die Muttersprache(n) der Jgdl. zu lernen. Es würde manche Situationen einfacher machen (vgl. Fall D 10.1 a), und die Beziehung zu den Jgdl. würde sich, positiv wie negativ, verändern: Zum einen würde man Interesse an der Sprache und Kultur der Jgdl. bekunden, was sie wahrscheinlich freuen würde. Zum anderen könnten die Jgdl. über Dinge, die die JA nicht wissen braucht, im JuZ nicht mehr so frei sprechen.

Interviewperson: F 1

Kultureller Hintergrund: französisch (Eltern: spanisch)
Geschlecht: weiblich
Alter: 27 Jahre

Fall: **F 1.1: difficult to work with boys and girls together**

Geschilderte Situation:
Ein Junge und seine jüngere Schwester besuchen regelmäßig die Einrichtung. Der bestimmt über seine Schwester, verbietet ihr, mit der JA zu sprechen und nimmt ihr Dinge weg. Das Mädchen will aber selbstbestimmt handeln. Anderen Mädchen gegenüber verhält sich der Junge auch wie ein „Macho“.

Genannte Problemgruppe:
v.a. Maghrebiner

Genannte Ursache:
In der maghrebinischen Kultur sind die Männer den Frauen übergeordnet. Der Junge ersetzt den Vater, der in der Familie nicht anwesend ist.

Genannter Lösungsansatz:
JA gibt dem Mädchen die Dinge wieder, die ihr Bruder weggenommen hat; gemeinsames Gespräch mit dem Jungen und dem Mädchen über Geschlechterrollen und ihre jeweilige persönliche Sichtweise; Anregung zur Reflexion

Fall: **F 1.2: easily distracted, difficult to motivate**

Geschilderte Situation:
Alle Kinder sind mit einem gemeinsamen Spiel beschäftigt. Ein Junge kommt später dazu. Die JA erklärt ihm, um was es bei dem Spiel geht und er möchte mitmachen. Wenig später kommt ein Freund des Jungen und erklärt, sie würden draußen Fußball spielen. Der Junge bricht das Spiel ab und geht mit seinem Freund weg.

Genannte Problemgruppe:
Alle Jgdl.

Genannte Ursache:
Altersspezifisch (8-15 Jahre)

Genannter Lösungsansatz:
Gespräch mit dem Jungen: erklären, daß er zum Gelingen des Spiels von der Gruppe gebraucht wird und daß es wichtig ist, daß er Dinge beendet; allg.: JA macht vor jeder Aktivität einen „mündlichen Vertrag“ mit den Kindern über ihre Teilnahme

Kommentar:
- Prävention ist besser als Konfliktbehandlung. In ruhigen Situation können bestimmte Themen angesprochen, mit den Jgdl. über ihre Meinung diskutiert und unterschiedliche kulturelle Handlungsweisen erklärt werden.
- Im Erwachsenenalter ist es schwierig, seine Kultur und sein Leben zu ändern. Aber Kinder haben die Möglichkeit, das Beste für sich aus jeder Kultur zu übernehmen, denn ihre Persönlichkeit ist noch im Entstehen. Das Problem ist, daß sie nur wenig über die Kultur ihrer Eltern wissen, sie haben nicht genügend Informationen, um wirklich auswählen zu können.
- JA möchte niemandem frz. Werte aufdrängen, jeder soll sich für das entscheiden, was am besten für ihn ist.

Interviewperson: F 2

Kultureller Hintergrund: französisch
Geschlecht: männlich
Alter: 22 Jahre

Fall: **F 2.1: violence (verbal and physical) in quartier**

Geschilderte Situation:
Die Jgdl. schlagen und prügeln sich oft und ohne gravierenden Grund. Z.B. nimmt ein Jgdl. einem anderen einen Stift weg und dann fangen sie an, sich zu streiten und zu schlagen.

Genannte Problemgruppe:
Alle Jgdl. im Viertel

Genannte Ursache:
Die Jgdl. sehen solches Verhalten als normal an, weil sie nichts anderes kennen. In dem Viertel, in dem sie leben, ist Gewalt Normalität. Die „Straßenkultur“ des Viertels (vgl. Kommentar) macht sich auch im JuZ bemerkbar.

Genannter Lösungsansatz:
Gespräch mit den Jgdl. über die vorgefallene Situation; vorbildliches Verhalten der JA; Integration der Mütter der Jgdl. in manche Aktivitäten, damit auch sie ein Vorbild geben

Kommentar:
- In dem Viertel gibt es eine starke „Straßenkultur“: Jugendliche grenzen sich durch Kleidung, Sprache, Verhalten ab (u.a. Drogenhandel/ -konsum, Autos und Fahrstühle in Brand setzen). Straßenkultur an sich ist nicht schlecht. Es gibt auch positive und harmlose Aspekte, z.B. Kleidung, Musik, Tanz. Das Problem ist das Verhalten einzelner Jgdl., Gewalt und Drogen.
  Das JuZ versucht, Jgdl. zu vermitteln, daß es friedliche Mittel zur Meinungsäußerung gibt und lädt Politiker ein, um mit den Jgdl. zu diskutieren. In Ferienlagern können die Jgdl. andere Jgdl. treffen, bei denen sie nicht als gewalttätige Jgdl. stigmatisiert sind.
- Das Viertel ist sehr isoliert, ausgeschlossen. Menschen im Stadtzentrum stellen sich das Viertel als Chicago, Ghetto, vor, sie kennen die wirklichen Probleme nicht. Auch in den Medien wird ausschließlich von Problemen aus dem Viertel, nicht aber von positiven Aktionen berichtet. Dadurch verstärkt sich das negative Bild des Viertels.

Die JA der Einrichtung wollen der größeren Öffentlichkeit bewußt machen, daß das Viertel zur Stadt gehört und daß dort Franzosen leben, deren Eltern z.T. Ausländer sind, die aber die gleichen Rechte und Pflichten wie alle Bürger haben. Dies soll auch den Jugendlichen vermittelt werden. Auch soll den Jgdl. bewußt gemacht werden, daß ihre bikulturelle Prägung eine Chance ist.

- Man verändert die Jgdl. nicht durch spezielle, gezielte Aktivitäten. Es ist der alltägliche Umgang mit ihnen, kleine, oft unauffällige Dinge, durch die man auf Dauer etwas erreichen kann. Dabei spielt auch die persönliche Beziehung zwischen JA und Jgdl. eine entscheidende Rolle.

Interviewperson: F 3

Kultureller Hintergrund: marokkanisch
Geschlecht: männlich
Alter: 27 Jahre

Fall: **F 3.1: difficult to motivate youths to continue with school**

Geschilderte Situation:
Ein Junge hat Probleme mit der Schule, der Familie und mit Freunden. Er fühlt sich in einer ausweglosen Situation und bittet den JA um Hilfe. Er möchte die Schule abbrechen und eine Ausbildung machen, weiß aber nicht, welche. Schließlich entscheidet er, *agent de sécurité* werden zu wollen, was aber nicht möglich ist, da er noch minderjährig ist.

Genannte Problemgruppe:
v.a. männliche Maghrebiner und Afrikaner

Genannte Ursache:
Auslöser ist der Tod des Vaters des Jungen. Daraufhin fühlt sich der Junge aufgrund kultureller Normen verpflichtet, die Rolle des Vaters (Versorger der Familie) zu übernehmen. Er kennt das frz. System der sozialen Sicherung nicht, das in solchen Fällen finanzielle Unterstützung bietet und sieht nicht die Notwendigkeit eines Schulabschlusses.

Genannter Lösungsansatz:
Gespräche zwischen JA und Jgdl.: JA versucht klarzustellen, wie das frz. Sozialsystem funktioniert und welche Bedeutung ein Bildungsabschluß hat, Aufzeigen von alternativen Handlungsmöglichkeiten

Interviewperson: F 4

Kultureller Hintergrund: französisch (Eltern: marokkanisch)
Geschlecht: weiblich
Alter: 22 Jahre

Fall: **F 4.1: jealousy between maghrebian girls**

Geschilderte Situation:
Die JA probt mit einer Gruppe von maghrebinischen Mädchen eine Aufführung, bei der auch eine Hochzeit gespielt wird. Ein Mädchen darf bei dem Hochzeitstanz nicht mittanzen, weil sie ein Problem mit ihren Beinen hat. Sie spielt deshalb die Braut. Am Morgen des Aufführungstages stellt sich heraus, daß sie doch mittanzen kann. Daraufhin entsteht ein großer Streit in der Gruppe, weil die anderen Mädchen es ungerecht finden, daß die „Braut“ nun zwei Rollen hat. Diese will aber keine Rolle abgeben. Es gibt heftige Diskussionen zwischen der Gruppe und der JA sowie innerhalb der Gruppe, Mädchen regen sich auf, weinen.

Genannte Problemgruppe:
v.a. weibl. Maghrebiner

Genannte Ursache:
Die Mädchen sind zwar untereinander befreundet und helfen sich z.T. auch gegenseitig, aber sie sind auch Konkurrentinnen. Die Jgdl. im Viertel, besonders maghrebinische, spielen sich immer in den Vordergrund, müssen sich immer behaupten. V.a. die Mädchen spielen sich immer auf und wollen die Beste und die Schönste sein. Das ist keine kulturell bedingte Eigenschaft.

Genannter Lösungsansatz:
Diskussion mit den Mädchen; als diese ergebnislos bleibt, entscheidet die JA, daß alle Mädchen tanzen und ein anderes Mädchen, das nicht mitgeprobt hat aber die Mädchengruppe kennt, die Braut spielt

Kommentar:
Die kulturelle Vielfalt in ihrer Arbeit stellt für die JA kein Problem dar.

Interviewperson: F 5

Kultureller Hintergrund: französisch-italienisch
Geschlecht: männlich
Alter: 29 Jahre

Fall: **F 5.1: muslim girls are not allowed to go out**

Geschilderte Situation:
Im JuZ findet regelmäßig von 18 Uhr bis ca. 22 Uhr ein Video-Workshop statt, an dem sowohl Jungen als auch Mädchen teilnehmen. Die Jungen bleiben immer bis zum Ende, die Mädchen müssen meistens um 20 Uhr nach Hause gehen.

Genannte Problemgruppe:
Weibl. Maghrebiner und Türken, muslimische Mädchen

Genannte Ursache:
Die Eltern vertreten die Meinung, daß Mädchen abends nicht weggehen dürfen, Jungen aber schon. Vielleicht ist es auch eine Vertrauensfrage: Entweder vertrauen die Eltern ihren Töchtern nicht, oder sie vertrauen der Gesellschaft nicht, weil sie die Situation und die Gegebenheiten hier nicht gut kennen und denken, daß es abends/ nachts für Mädchen auf der Straße gefährlicher ist als für Jungen. In Algerien und Marokko sind immer viele Menschen auf der Straße, auch Erwachsene, die zur Not eingreifen können. In Frankreich, in diesem Viertel, sind nur Jgdl. auf den Straßen unterwegs, es gibt niemanden, der draußen auf die Jgdl. aufpassen könnte.

Genannter Lösungsansatz:
Keine Lösung angestrebt; die Mädchen wollen nicht, daß sich der JA für sie einsetzt, sie sind froh, überhaupt an dem Workshop teilnehmen zu dürfen

Fall: **F 5.2: communication with parents is difficult**

Geschilderte Situation:
Für den JA – männlich, Franzose – ist es manchmal schwierig, mit den Eltern von maghrebinischen und türkischen Jugendlichen (v.a. von Mädchen), zu reden. Sie haben wenig Vertrauen zu ihm.

Genannte Problemgruppe:
Eltern von (weibl.) Maghrebinern und Türken

Genannte Ursache:
Die Eltern haben zu einem JA ihrer eigenen Kultur größeres Vertrauen.

Genannter Lösungsansatz:
Je nach Situation bittet der JA einen maghrebinischen oder türkischen Kollegen, mit den Eltern zu sprechen.

Interviewperson: F 6

Kultureller Hintergrund: türkisch
Geschlecht: männlich
Alter: 25 Jahre

Fall: **F 6.1: schwierig, delinquente Jgdl. zu ändern**

Geschilderte Situation:
Ein Junge, der regelmäßig ins JuZ kommt und ein gutes Vertrauensverhältnis zum JA hat, muß für vier Monte wegen Diebstahl und Drogenhandel ins Gefängnis. Während dieser Zeit kommunizieren er und der JA per Post miteinander. Der JA versucht, den Jgdl. zu der Einsicht zu bewegen, daß er sich ändern müsse. Nachdem der Junge aus dem Gefängnis entlassen wird, begeht er weiterhin Straftaten.

Genannte Problemgruppe:
Alle Jgdl.

Genannte Ursache:
Der Junge war schon immer so.

Genannter Lösungsansatz:
Vgl. Situation (Briefe ins Gefängnis); JA berichtet dem Jgdl. von anderen Jgdl., die dieser kennt und die ebenfalls straffällig waren, sich aber gebessert haben

Interviewperson: F 7

Kultureller Hintergrund: französisch (Eltern: algerisch, deutsch)
Geschlecht: weiblich
Alter: 35 Jahre

F 7 schildert einen Fall, der nicht in den Bereich Jugendarbeit fällt (Schwierigkeiten einer türkischen Frau, die in der frz. Gesellschaft nicht zurecht kommt und von ihrem Mann verlassen wird). Es werden daher lediglich Elemente des Falls als Kommentar gewertet.

Kommentar:
Türken isolieren sich sehr stark. Bei vielen sind fehlende Französischkenntnisse das Hauptproblem. Sie ziehen sich zurück, haben wenig Kontakte nach außen und bekommen (daher) keine Informationen über das, was um sie herum passiert und wie die frz. Gesellschaft funktioniert.

Interviewperson: F 8

Kultureller Hintergrund: französisch (italienischer Abstammung)
Geschlecht: weiblich
Alter: 40 Jahre

Fall: **F 8.1: Aggressionspotential**

Geschilderte Situation:
Ein Junge, der im Viertel als Störenfried bekannt ist, läßt im JuZ die Sicherungen „rausfliegen". Als die JA, die kurz draußen war, wieder in den Raum kommt, fragt sie einen jüngeren Jungen, was passiert sei. Dieser redet sehr laut und die JA bittet ihn, nicht so laut zu sprechen. Daraufhin fährt der Störenfried die JA in aggressivem Ton an, wie sie mit dem Jungen rede und beleidigt die JA. Für die JA ist die Grenze des Respekts überschritten. Sie bittet den Störenfried, das JuZ zu verlassen. Dieser wird sehr aggressiv, schreit herum und droht, alles kaputt zu schlagen. Die Situation droht zu eskalieren.

Genannte Problemgruppe:
Die geschilderte Situation ist ein Einzelfall und das einzige Problem, das die JA bisher in ihrer Arbeit erlebt hat.

Genannte Ursache:
Die Jgdl. haben sehr strenge Eltern bzw. Väter. Diese schlagen ihre Kinder auch. Daher haben die Jgdl. Angst vor ihren Vätern und verhalten sich zu Hause sehr ruhig. Außerhalb ihrer Familie lassen sie dann diesen Druck in aggressivem Verhalten ab.

Genannter Lösungsansatz:
JA droht, dem Vater des Jungen Bescheid zu sagen; da dieser Angst vor seinem Vater hat (vgl. Ursache), verläßt er schließlich das JuZ.

Interviewperson: F 9

Kultureller Hintergrund: algerisch
Geschlecht: weiblich
Alter: 23 Jahre

Fall: **F 9.1: Kriminalität**

Geschilderte Situation:
Ein Junge hat große Probleme, ist völlig verloren: Er verbringt seine ganze Zeit mit „extremen" Jgdl. auf der Straße, sein Vater verstößt ihn, er wird kriminell (Diebstahl, Drogenhandel), wird aus der Schule verwiesen und hat Schwierigkeiten mit der Polizei. Auf einer Skifreizeit wendet sich dieser Junge an die JA und erzählt von seinen Problemen.

Genannte Problemgruppe:
k.A.

Genannte Ursache:
Der Junge ist durch seinen Freundeskreis und aufgrund des Verstoßes durch den Vater kriminell geworden. Der Vater hat ihn verstoßen, weil die Familie finanziell schwach aber kinderreich ist und der Vater nicht seine ganze Energie einem Kind widmen konnte.

Genannter Lösungsansatz:
(nicht bewußt) Auf der Skifreizeit kennt niemand den Hintergrund und die Geschichte des Jungen, auch die JA nicht. Da alle Jgdl. gleich behandelt werden und der Junge von der Gruppe nicht

zurückgewiesen wird, gewinnt er Selbstvertrauen und nimmt seine Situation selbst in die Hand indem er sich an die JA wendet (vgl. Situation). Ein JA erklärt sich bereit, den Jungen nach der Skifreizeit weiter zu betreuen. Er nimmt wieder Kontakt zu seiner Familie auf.

Kommentar:
Ähnlicher Fall wie F 9.1: Ein Junge lebt bei seiner Großmutter, weil sich seine Eltern getrennt haben. Er weiß nicht, wo er hingehört, kommt mit der familiären Situation nicht zurecht und wird kriminell.

Interviewperson: F 10

Kultureller Hintergrund: französisch (Abstammung: italienisch, ungarisch, deutsch)
Geschlecht: männlich
Alter: 34 Jahre

Fall: **F 10.1: racism used as alibi**

Geschilderte Situation:
(1) Ein Jgdl. macht Unsinn oder hält sich nicht an die Regeln des JuZ. Der JA weist ihn zurecht, woraufhin ihm der Jgdl. erwidert: „Du sagst das nur, weil ich Araber bin. Du bist rassistisch und kannst Araber nicht leiden!“.
(2) Ein maghrebinischer Jgdl. wird mehrmals aus dem Juz verwiesen, weil er sich schlecht benimmt. Einmal kommt daraufhin seine Mutter ins JuZ, um sich über den Ausschluß zu beschweren. Ein maghrebinischer JA, der gerade anwesend ist, erklärt ihr, daß man ihren Sohn nicht wieder aufnehmen wird wenn er sein Verhalten nicht ändere. Daraufhin antwortete sie ihm: „Du hältst Dich zu sehr für einen Franzosen!“

Genannte Problemgruppe:
k.A., nach den Schilderungen: Maghrebiner

Genannte Ursache:
(1) Die Jgdl. benutzen den Rassismusvorwurf bewußt als Vorwand, um nicht für ihre Regelverstöße einstehen zu müssen.

Genannter Lösungsansatz:
Der JA geht nicht auf den Vorwurf ein und beharrt auf seiner Zurechtweisung; wenn die Stimmung wieder etwas entspannter ist, sind klärende Gespräche und Diskussionen möglich

Fall: **F 10.2: boys treat girls in contradictory ways**

Geschilderte Situation:
Jungen beschimpfen Mädchen, wenn diese nicht mit ihnen reden wollen. Mit den Schwestern dieser Jungen dürfen JA und andere Jungen aber – selbst in freundlichem Ton – nicht reden, weil das respektlos sei.

Genannte Problemgruppe:
v.a. männl. Maghrebiner

Genannte Ursache:
Die Jungen rechtfertigen ihr Verhalten gegenüber ihren Schwestern mit Normen ihrer Herkunftskultur und das Verhalten gegenüber anderen Mädchen mit Normen der französischen Gesellschaft. Sie nutzen unterschiedliche Elemente aus den verschiedenen Kulturen, je nach Situation, wie es für sie am vorteilhaftesten ist.

Genannter Lösungsansatz:
Gespräch: JA stellt die unterschiedlichen Verhaltensweisen gegenüber und macht deutlich, wie widersprüchlich sie sind

Kommentar:
Die alltäglichen Probleme in der Jugendarbeit beruhen nicht auf kulturellen Unterschieden. Dies kann der Fall sein, wenn kulturelle Gemeinschaften existieren, wie Pakistani in England oder Türken in der BRD. Aber zwischen Franzosen gibt es keine großen kulturellen Unterschiede. V.a. sollte man keine kulturellen Unterschiede zur maghrebinischen oder türkischen Kultur sehen („*Je ne voyais pas de différences interculturelles, surtout à transposer à des cultures maghrébins ou turcs*.“).

Interviewperson: F 11

Kultureller Hintergrund: algerisch
Geschlecht: männlich
Alter: 32 Jahre

Fall: **F 11.1: maghrebian girls are not allowed to take part in activities**

Geschilderte Situation:
Eine Gruppe maghrebinischer Mädchen trainiert regelmäßig im JuZ HipHop. Mit zwei weiteren JuZ in anderen Departements wird ein gemeinsames Tanzprojekt durchgeführt. In diesem Rahmen findet in einem der anderen Zentren ein dreitägiges Treffen der Gruppen statt. Eines der Mädchen darf nicht mitfahren.

Genannte Problemgruppe:
Weibl. Maghrebiner

Genannte Ursache:
Das Vertrauen der Eltern in ihre Töchter ist begrenzt, sie dürfen nicht woanders übernachten. In der maghrebinischen Kultur müssen Mädchen bis zur Hochzeit Jungfrau bleiben, und die Eltern können nicht kontrollieren, was ihre Töchter tun, wenn sie nicht zu Hause schlafen. Bei Jungen ist das kein Problem.

Genannter Lösungsansatz:
Eine Person, zu der die Eltern der Mädchen Vertrauen haben, d.h. die der Kultur der Eltern angehört oder zu der die Eltern einen persönlichen Kontakt haben, spricht mit ihnen (z.B. maghrebinische Frau, die im JuZ arbeitet, spricht mit der Mutter; männl. JA, der Nachbar der Familie ist, spricht mit den Brüdern des Mädchens)

Fall: **F 11.2: young adolescents are under bad influence of older**

Geschilderte Situation:
Ein Junge kommt mit sehr viel Geld in den Taschen ins JuZ. Auf die Frage, woher er das Geld habe, antwortete er, sein Onkel habe ihm das Geld geschenkt. Es besteht aber der Verdacht, daß er als Drogenkurier für ältere Jgdl. gearbeitet hat. Der Junge streitet das ab, es gibt keine Beweise.

Genannte Problemgruppe:
Alle Jgdl. im Viertel

Genannte Ursache:
Ältere Jgdl. im Viertel setzen jüngere als Drogenkurier ein, das ist im Viertel bekannt. Die jungen Jgdl. nehmen diese „Jobs“ gerne an, weil sie Geld haben möchten. Dieser Wunsch ist zum einen natürlich. Zum anderen sind im Viertel materielle Werte sehr wichtig (Kleidung etc.). Es ist wichtig, Geld zu haben und das auch zu zeigen.

Genannter Lösungsansatz:
Konkreter Fall: keine Lösung möglich; bzgl. Drogenhandel allg.: Großaktion von der Polizei im Viertel, Intensivierung der Jugendarbeit mit 11- bis 13-Jährigen, um ihnen andere Möglichkeiten der Beschäftigung zu bieten; allg.: Diskussion über Werte im Rahmen von Aktivitäten und Gesprächen über alltägliche Erlebnisse

Kommentar:
- Die Eltern (Immigranten) wird man kulturell nicht ändern können, sie haben ihre feste Meinung auf der sie auch beharren. Aber die Jgdl. sind meistens kulturell etwas anders als ihre Eltern, sie übernehmen nicht alles von ihnen.
- Maghrebinische Eltern bevorzugen, daß eine weibl. JA mit Mädchen Jugendarbeit macht. Auch die Mädchen sind einer weibl. JA gegenüber offener als gegenüber einem männl. JA.
- Der JA ist Maghrebiner. Dies hat für ihn in der Jugendarbeit Vor- und Nachteile. Der Vorteil ist, daß er leichter mit maghrebinischen Eltern sprechen kann (Sprache, Umgangsformen). Der Nachteil ist, daß es diese Eltern nur schwer akzeptieren können, wenn er nicht ihrer Meinung ist. Sie verstehen z.B. nicht, daß er sie darum bittet, ihre Tochter bei einer Aktivität mitmachen zu lassen, weil sie denken, daß er wie sie sei und wissen müsse, daß so etwas nicht gehe.

Interviewperson: F 12

Kultureller Hintergrund: französisch
Geschlecht: männlich
Alter: 27 Jahre

Fall: **F 12.1: street identity: „culture of the evil“**

Geschilderte Situation:
Ein Junge aus dem Viertel stammt aus einer problematischen Familie, die im ganzen Viertel bekannt ist (8 Kinder, davon 2 im Gefängnis, Vater in psychiatrischer Anstalt, alleinerziehende Mutter). Er ist sehr gut in der Schule. In der Pubertät entwickelt er sich zu einer physisch beeindruckenden Erscheinung (sehr groß, korpulent, ein Auge verloren). Er gerät in eine *„spirale de la rue“*: Er verbringt seine ganze Zeit mit Jugendlichen auf der Straße, ist kaum noch zu Hause, seine schulischen Leistungen verschlechtern sich, er wird von der Schule verwiesen. Sein Verhalten wird immer aggressiver und gewalttätiger, er begeht Straftaten. Wegen einer Schlägerei muß er 3 Monate ins Gefängnis. Als er daraus entlassen wird, kommt er ins JuZ und terrorisiert alle (Jgdl. und JA). Die Jgdl. haben Angst vor ihm und bewundern ihn gleichzeitig. Der Junge ist weiterhin gewalttätig, er akzeptiert keine Grenzen und man kann nicht mehr mit ihm kommunizieren.

Genannte Problemgruppe:
Jgdl. aus dem Viertel

Genannte Ursache:
Familiäre Situation, Umgang mit „Straßenjugendlichen“, physische Erscheinung

Genannter Lösungsansatz:
JA hat einen „moralischen Vertrag“ mit dem Jungen; JA leitet den Jungen an eine Arbeitsvermittlungsstelle weiter, diese sind auf solche Fälle aber nicht eingerichtet

Fall: **F 12.2: youths control access to quartier**

Geschilderte Situation:
Der JA stammt nicht aus dem Viertel. Viele Jgdl., die dort leben, kennen ihn deshalb nicht und er kennt sie nicht, auch, weil er nicht auf der Straße arbeitet. Diese Jgdl. könnten dem JA deshalb Probleme bereiten, wenn er in das Viertel kommt (verbale Belästigung, Übergriffe).

Genannte Problemgruppe:
Jgdl. aus dem Viertel

Genannte Ursache:
Das Viertel ist in „Machtbereiche" eingeteilt (*„Le quartier est territorialisé."*). Sobald jemand in das Viertel kommt, der nicht von dort stammt, erkennen die Jgdl. das sofort. Viele Viertelsfremde kommen, um Drogen zu kaufen. Die Jgdl. leiten sie dann an die entsprechenden Personen weiter. Wenn der Fremde aus einem anderen Grund kommt, belästigen die Jgdl. ihn und können im Extremfall auch handgreiflich werden.

Genannter Lösungsansatz:
Wenn der JA im Viertel auf der Straße Jgdl. trifft, die er kennt, unterhält er sich mit ihnen, um anderen Jgdl. auf der Straße zu zeigen, daß er kein Fremder ist.

Kommentar:
- Der Junge aus Fall F 12.1 ist Türke, aber seine Situation hängt nicht mit seiner Nationalität zusammen. Unterschiede existieren nicht zwischen Kulturen, sondern zwischen Vierteln.
- Es werden nicht alle Jugendlichen aus dem Viertel kriminell. Aber sehr viele Jgdl., die Probleme in der Familie haben und deshalb oder aus anderen Gründen auf die Straße gehen und dort mit Gleichaltrigen aufwachsen, befinden sich in einer ähnlichen Lage wie der Junge aus Fall F 12.1.
- Manchmal kommen Jgdl., die noch teilweise auf der Straße leben, ins JuZ. Der JA versteht ihr Verhalten z.T. nicht, z.B. warum sie so aggressiv und mit so vielen Schimpfwörtern reden.
- Materielle Werte sind im Viertel sehr wichtig. Z.T. spielen Jgdl. im Kasino – auch wenn sie eigentlich kaum Geld haben – , kommen danach ins JuZ und geben mit ihrem gewonnenen Geld an.

Interviewperson: F 13

Kultureller Hintergrund: französisch
Geschlecht: weiblich
Alter: 25 Jahre

Fall: **F 13.1: young people live in two worlds**

Geschilderte Situation:
Ein marokkanisches Mädchen, das regelmäßig ins JuZ kommt, wird von ihren Eltern sehr traditionell und religiös erzogen. Sie verliebt sich in einen Franzosen. Dieser wird von der Familie nicht akzeptiert. Für das Mädchen ist diese Situation sehr schwierig. Sie sucht Rat bei der JA. Solche Situationen entstehen immer wieder. Die Mädchen wissen, daß sie wegen einer solchen Beziehung von ihrer Familie verstoßen werden können.

Genannte Problemgruppe:
Mädchen nicht-frz. Herkunft

Genannte Ursache:
Die Mädchen werden traditionell erzogen, sind aber in Frankreich geboren und wachsen mit Franzosen auf. Das erzeugt Spannungen.
Das Verhalten der Eltern ist nicht rassistisch. Sie haben Angst, daß durch eine solche Beziehung ihre Kultur und Religion verloren gehen.

Genannter Lösungsansatz:
JA kann den Mädchen nur zuhören und ihnen von ähnlichen Fällen berichten

Fall: **F 13.2: emphasis on own identity through prejudices on others**

Geschilderte Situation:
In alltäglichen Bemerkungen im JuZ äußern sich manchmal Stereotype über verschiedene Nationalitäten. Z.B. behaupten Marokkaner, Algerier seien Hexen, und Algerier behaupten dasselbe von Marokkanern.

Genannte Problemgruppe:
v.a. Türken, Maghrebiner

Genannte Ursache:
Das ist ein natürliches Verhalten zur Abgrenzung und Selbstbehauptung, ebenso wie die Vorurteile zwischen Menschen aus Metz und Nancy, oder zwischen Nord- und Südfrankreich.

Genannter Lösungsansatz:
k.A.

IV. Kategorisierung der CI-Fälle nach Problembereichen

In diesem Kategoriensystem sind die von den Jugendarbeitern genannten Schwierigkeiten in ihrer Arbeit mit kulturell gemischten Jugendgruppen danach kategorisiert, *welche Art von Problem* sie darstellen, *welchen Problembereich* sie repräsentieren. Zur Definition der Kategorien vgl. Kap. 5.3. Die Bezeichnungen der induktiv erarbeiteten Kategorien sind kursiv gedruckt.
Die Tabelle umfaßt die gesamte CI-Sammlung und alle CI-Interviews. Die genannten Schwierigkeiten sind in der Form angegeben, wie sie von den Jugendarbeitern genannt und auf Karten schriftlich fixiert wurden (vgl. Methode der CI-Interview-Technik, Kap. 5.1.2). Fettgedruckte Nennungen bezeichnen Schwierigkeiten, zu denen ein entsprechender Interview-Fall geschildert wurde (CI-Interview, vgl. Übersicht S. VII).

Pädagogische Arbeit mit Jgdl.	
Karlsruhe	Departement Moselle
• ***Autorität und Regeln***	
- **Versuch, Regeln zu umgehen (allg. altersspezifisch) (D 5.3)** - **Angst vor Gesichtsverlust beim Akzeptieren v. Autoritäten (allg. altersspezifisch) (D 10.1c)** - Verbote und Regeln werden ignoriert (D 4) - halten sich nicht an Regeln (D 10)	- Lack of discipline: don‘t listen, don‘t show respect, do what they want (all cultures) (F 4) - Gypsies don’t respect rules (F 16)
• ***Verbindlichkeit***	
- Keine Verbindlichkeit (alle) (D 3) - Oft keine Verbindlichkeit herstellbar (D 7)	- Gypsies come only when they want and don’t stay a long time (F 16)
• ***Motivation***	
- Jgdl. motivieren (personenabhängig) (D 3)	- **easily distracted, difficult to motivate (all cultures) (F 1.2)** - Difficult to keep motivation for activities (F 13)
• ***Engagement***	
- Fordernde Haltung , „Party machen“ (Türken) (D 5)	- Consumer attitude to youth work offers (F 2)
• ***Diskussions-/ Dialogbereitschaft***	
- Nur Schlagworte in Diskussion, Undifferenziertheit, Grund: andere beeindrucken wollen (D 4) - Fehlende Dialogbereitschaft (z.B. beim Thema Rassismus) (D 6)	- Difficulty to talk about themselves (esp. in groups) → threat to self-image (all) (F 1)

• ***Kontakt zu Eltern***	
- schwierig, Kontakt zu Eltern zu bekommen (D 5) - Kontaktaufnahme zu Eltern schwierig (Schicht, Sprache, Bedeutung von Kontakt) (Nicht-Europäer) (D 8)	- **Communication with parents is difficult (Maghrebian, Turkish) (F 5.2)** - difficult to communicate with parents of Maghrebian girls (F 3) - difficulty to make parents allow their children to take part in activities (due to economic situation) (F 5) - Parents don't keep contact to school (F 13) - Some parents are invisible (F 2)
• ***Kontakt zu Jgdl.***	
- **Aufbau persönlicher Bezug zu Jgdl. braucht viel Zeit (alle) (D 6.1)** - Umgang / Kontakt mit Jgdl. (erzählen nicht mehr alles) (D 2)	
• ***Akzeptanz des JA***	
	- Acceptance as youth worker with a different background (question of time) (F 2) - Difficult to be accepted as youth worker from "outside" (F 13)
• ***Weitere Fälle (keine gemeinsame Kategorie)***	
- **Fehlende Kapazitäten der Jugendarbeit → Bedürfnisse v. Jgdl. nur teilweise befriedigt (D 9.2)**	- **jealousy between Maghrebian girls (competition) (F 4.1)** - Demand full and immediate attention (Maghrebian require individual explanation) (F 4)

Identitätsstrukturen und -strategien	
Karlsruhe	Departement Moselle
• ***Ingroup-Orientierung***	
o ***Ingroup = Wohnviertel***	
- Starke Viertelsidentität (D 4)	- **Youths control acces to quartier (difficult if you are from outside) (F 12.2)** - Tendency of the quartier to isolate from the rest of the city (both directions, supported by media) (F 2) - Strong neighbourhood identity (F 3) - Strong „quartier“ identity (supra cultural) (F 5) - Rückzug ins eigene Viertel (starke „Quartier“-Identität) (F 6)
o ***Ingroup = Kultur***	
- **Einzelne sind nicht greifbar, in Gruppe zu bleiben ist wichtig (Türken) (D 5.4)** - **Jgdl. trauen sich nur in Gruppe ins JuZ (russ. Spätaussiedler) (D 10.2)** - **sehr starker Zusammenhalt, eine Clique (Roma) (D 7.2)** - **Starker Gruppenzusammenhalt (Türken) (D 10.1b)** - **Blinde Solidarität, Gruppendruck (v.a. russ. Aussiedler) (D 2.2)** - Solidarisierung mit Freund, Gruppenehre (D 3) - **von türk. JA werden traditionelle Werte erwartet (Gefühl, verraten zu werden) (Türken) (D 4.2)** - russ. Aussiedler verlangen mehr Aufmerksamkeit (bei JA aus Rußland) (D 2) - Bedürfnis nach Selbstbestimmung (autonomer Zugang zu Einrichtung) (Spanier, Italiener) (D 5)	- Maghrebian girls come to activities only when it is an activity exclusively with Maghrebian girls (F 16) - Türk. Eltern wollen nicht, daß Kinder viel Kontakt zu anderen haben (F 7)
o ***Muttersprachgebrauch***	
- **Rückzug auf Muttersprache (bei Konflikten) (männl. Türken) (D 10.1a)** - **Jgdl. sprechen in ihrer Muttersprache (Türken, russ. Spätaussiedler) (D 5.1)**	

- Jgdl. sprechen ihre Muttersprache (JA bekommt weniger mit) (D 9)	
• ***Akkulturation***	
- **türkische/ islamische Mädchen leben in interkulturellem Zwiespalt (D 8.1)** - **starke Betonung der kulturellen Identität (männl. Spätauss) (D 1.1)** - Betonung von Anderssein, keine Bereitschaft zur Anpassung (D 5)	- **Young people live in two worlds (home and French culture) (non-french girls) (F 13.1)** - „schizophrene Identität“ aus Heimatkultur, „Quartier“-Identität, größerem sozialen Umfeld (F 12) - Adaptation only to some aspects → incomplete understanding of the host culture → different standards for rules (F 5)
• ***Fremdbilder***	
- Kritik an Deutschen (Regeln, Gesetze) (russ. Spätaussiedler) (D 1) - Abwertung von Deutschen und D (russ. Aussiedler mit Schwierigkeiten) (D 2) - Vorwurf : Deutsche pochen auf Regeln, sind kleinlich (D 7)	- **emphasis on own identity through prejudices on others (all immigrants) (F 13.2)** - **Racism used as alibi (F 10.1)** - Racist attitude towards other cultural group (to strengthen own identity) (F 1) - Joke about ethnic background (use the most “fragile cultural background” i.e. tzigan) (F 14) - Premature accusation of other‘s racism (frequent reaction to problems) (for selfprotection) (F 1)
• ***Beziehungen zwischen kulturellen Gruppen***	
- Hoher Anteil einer ethnischen Gruppe (Deutsche, Türken) führt zum Ausschluß anderer, Grund: Sprache, soziale Regeln (D 8) - Wem „gehört“ das JuZ? Gefühl der Benachteiligung bei Deutsch-Russen gegenüber Türken (D 10) - Kulturelle Konflikte unter der Oberfläche (zw. Türken und Kurden) (D 4)	- Gypsies are not understood → they feel it as racism (F 15)
• ***Orientierung an „schlechten Vorbildern”***	
	- **Young adolescents are under bad influence of older (all) (F 11.2)** - high risk of identification with „bad“ teenagers on the street (bad influence on children) (all) (F 2)
• ***Weitere Fälle***	
- Angst vor Neuem (russ. Aussiedler) (D 7)	

Werte-Orientierungen	
Karlsruhe	Departement Moselle
• ***Männer-/ Frauenrollen und -bilder***	
- **konservatives Frauenbild (männl. Spätaussiedler, z.T. Türken) (D 1.2)** - **unterschiedliche Akzeptanz von weibl. und männl. JA (v.a. männl. Türken) (D 5.2)** - **Verheiratete Mädchen sind nicht mehr erreichbar (traditionelle Rollenverteilung in Ehe) (türk., islam.) (D 8.2)** - unterschiedliche Männer- und Frauenrollen, keine Gleichberechtigung (russ. Aussiedler) (D 2) - Rollenbild zu türk. Mädchen: darf nicht ins Jugendhaus, darf nicht selbstbewußt auftreten (D 5) - Türk. Mädchen dürfen nicht teilnehmen → Geschlechterrollen, andere Regeln (D 9)	- **boys treat girls in contradictory ways (esp. male Maghrebian) (F 10.2)** - **difficult to work with boys and girls together (superior role of men) (esp. Maghrebian) (F 1.1)** - **Muslim girls are not allowed to go out (F 5.1)** - **Maghrebian girls are not allowed to take part in activities (F 11.1)** - Gender role behaviour: shy girls, macho boys (all cultures) (F 4) - türk. Mädchen sind nicht erreichbar (Traditionen, starke soz. Kontrolle) (F 7) - Muslim parents don't allow daughters to participate in youth work (problem: male youth worker, no personal contact) (F 9) - Maghrebain /Turkish girls are not allowed to participate in youth work (parents, brothers) (F 10) - Parents want explanations about activities with teenager girls (Turkey, Maghreb) (F 2) - problem to include girls in activities (F 14)
• ***Moralischer Werteverlust***	
	- Schwierig, moralische Werte zu vermitteln (F 6)
o ***Aggression***	
- **Aggressionspotential (schreckt Mädchen ab) (v.a. Türken) (D 3.1)** - **Gewaltbereitschaft, wenig Schuldbewußtsein (v.a. Türken) (D 4.1)**	- **Aggressionspotential (F 8.1)** - Aggressive behaviour (due to economic situation) (F 5) - Wenig Respekt gegenüber Sachen im eigenen Stadtteil (F 6)
o ***Gewalt***	
- Vandalismus (D 10) - Diebstahl und Sachbeschädigung, Grund: Machismo/ sich produzieren (Türken, Deutsche, Italiener?) (D 3)	- **Violence (verbal and physical) in quartier (F 2.1)** - Violence (verbal and physical) as way of life (F 1) - Vandalismus (brennende Autos etc.) (als Form sich auszudrücken, auf sich aufmerksam zu machen) (F 9)

o *Kriminalität*	
- **Diebstahl (Roma)** **(D 7.1)** - **Drogenkonsum (v.a. russ. Aussiedler)** **(D 2.1)** - Drogenhandel und -konsum (Reaktion auf Unsicherheit und Autorität, mangelnde Chancen auf Alltagsbewältigung, keine stabile Identität) (D 4)	- **schwierig, delinquente Jgdl. zu ändern (alle)** **(F 6.1)** - **street identity: "culture of the evil"** **(F 12.1)** - **Kriminalität (Diebstahl, Drogenhandel)** **(F 9.1)** - black market (Hehlerei, Diebstahl) (F 12) - Drug dealing → have a lot of money, → right of the strongest, → territorialism (dealers) (F 10)
• ***Weitere Fälle (keine gemeinsame Kategorie)***	
- Ältere Geschwister zur Aufsicht dabei (Türken) (D 5) [Familienwerte]	- Children are frustrated if their (different) religious celebrations aren't celebrated (F 5) [Religion] - Importance of material values (cars, brands,...) → need for money (all in quartier) (F 11) [materielle Werte]

Funktionale Integration	
Karlsruhe	Departement Moselle
- **Beratungsangebote werden nicht angenommen, fehlende Eigeninitiative (russ. Aussiedler)** **(D 6.2)** - **Schwierig, Dinge zu vermitteln zum Zurechtkommen im Gesellschaftssystem** **(D 9.1)**	- **Difficult to motivate youths to continue with school (esp. male Maghrebians./ Africans), due to: poor family, want to earn money for themselves** **(F 3)**

Sprache	
Karlsruhe	Departement Moselle
- Verständigungsschwierigkeiten mit gerade Immigrierten (D 5) - Sprachprobleme → Minderwertigkeitsgefühle (russ. Aussiedler) (D 7) - russ. Aussiedler benutzen viele Schimpfwörter (D 2)	- Low reading and writing skills (F 1) - Verständigungsschwierigkeiten (Sprache) (bsd. Türken) → Isolation (F 7) - Insulting behaviour (Maghrebian ghetto girls) (F 4)

V. Kategorisierung der CI-Fälle nach genannter Ursache

In diesem Kategoriensystem sind die von den Jugendarbeitern genannten Schwierigkeiten danach kategorisiert, welche *Ursache* die Jugendarbeiter für das Problem nennen.
Die Tabelle umfaßt alle CI-Interviews. Wenn für eine Schwierigkeit verschiedene Ursachen genannt werden, ist der Fall mehreren Kategorien zugeordnet. Die Bezeichnungen der induktiv erarbeiteten Kategorien sind kursiv gedruckt.

- ***Kulturelle Werte und Normen***

Fall		**genannte Ursache**
D 1.2	konservatives Frauenbild	Vermittlung eines traditionellen Frauenbildes durch die Eltern
D 4.2	von türkischer JA werden traditionelle Werte erwartet	Türk. Wertesystem: konservatives Frauenbild
D 5.2	unterschiedliche Akzeptanz von männl. und weibl. JA	Sozio-kultureller Hintergrund, Verständnis von Autorität und Geschlechterrollen in türk. Kultur
D 5.4	Einzelne sind nicht greifbar, in Gruppe zu bleiben ist wichtig	Sozio-kulturelles Phänomen
D 6.2	Beratungsangebote werden nicht wahrgenommen	Versorgungsmentalität aus sozialist. System
D 7.1	Diebstahl	Bedeutung von Eigentum in Roma-Kultur
D 8.2	verheiratete Mädchen sind nicht mehr erreichbar	Männer vertreten traditionelles Frauenbild
F 1.1	difficult to work with boys and girls together	In maghrebin. Kultur sind die Männer den Frauen übergeordnet; Sohn übernimmt Vaterrolle
F 3.1	difficult to motivate youths to continue with school	Kulturell bedingte Rollenerwartung an Sohn
F 5.1	muslim girls are not allowed to go out	Frauenbild / kulturell bedingte Rollenerwartung an Tochter von Eltern
F 10.2	boys treat girls in contradictory ways	Kulturell bedingtes Frauenbild
F 11.1	maghrebian girls are not allowed to take part in activities	Frauenbild / kulturell bedingte Rollenerwartung an Tochter von Eltern

- ***Interkulturelle Wertekonflikte und Akkulturationsproblematik***

Fall		**genannte Ursache**
D 1.1	Starke Betonung der kulturellen Identität	Suche nach (nationaler / kultureller) Identität
D 3.1	Aggressionspotential	Druck durch interkulturellen Zwiespalt
D 4.2	Von türkischer JA werden traditionelle Werte erwartet	Bruch mit kult. Norm wird als Verrat interpretiert
D 7.2	Sehr starker Zusammenhalt, eine Clique	Selbtsdefinition als Gruppe über gemeinsame (kulturelle) Identität
D 8.1	Türkische/ islamische Mädchen leben in interkulturellem Zwiespalt	Inkompatibilität v. türk. Werten und Normen mit Lebensweise in der BRD
F 5.2	communication with parents is difficult	Kein Vertrauen zu Angehörigen einer fremden Kultur
F 13.1	young people live in two worlds	Spannung durch Widerspruch zwischen traditioneller Erziehung in der Familie und Sozialisation in Frankreich

- ***Nutzen der verfügbaren Kultursysteme zu eigenen Vorteil***

Fall		**genannte Ursache**
D 5.1	Jgdl. sprechen in ihrer Muttersprache	Reaktion von JA vermeiden wollen
D 10.1 a	Rückzug auf Muttersprache	Bewußtes Ausgrenzen der JA
F 10.1	racism used as alibi	Nicht für Fehlverhalten einstehen wollen
F 10.2	boys treat girls in contradictory ways	Nutzen kultureller Elemente zum eigenen Vorteil

- ***Mangelhafte Kenntnis der Aufnahmegesellschaft***
  (Resultat des Migrationshintergrundes)

Fall		**genannte Ursache**
D 6.2	Beratungsangebote werden nicht wahrgenommen	Kein Erkennen der Handlungsnotwendigkeit; Verkennen der Realität in der BRD
D 10.1 a	Rückzug auf Muttersprache	Sprachkompetenz in deutsch
F 3.1	difficult to motivate youths to continue with school	Unkenntnis des frz. Sozialsystems
F 5.1	muslim girls are not allowed to go out	Unkenntnis der frz. Gesellschaft → Mißtrauen

- ***Soziales Umfeld (Familie, Freunde, Lebensumfeld)***
  (unabhängig von Migrationshintergrund und Kultur)

Fall		**genannte Ursache**
D 2.1	Drogenkonsum	Keine Freizeitmöglichkeiten, Langeweile; Einfluß v. älteren Jgdl.
D 3.1	Aggressionspotential	Frustration aufgrund sozialer und funktionaler Probleme
D 4.1	Gewaltbereitschaft	Einfluß v. Freunden, Gruppenzwang
D 9.1b	Vorwurf der Fremdenfeindlichkeit	Stereotypisierung von Erfahrungen des Freundeskreis
F 2.1	violence (verbal and physical) in quartier	Prägung durch Lebensumfeld
F 3.1	difficult to motivate youths to continue with school	Familiäre Situation (Tod des Vaters)
F 8.1	Aggressionspotential	Sehr strenges Elternhaus erzeugt Druck
F 9.1	Kriminalität	Familiäre Situation (kinderreich, sozial schwach); Einfluß v. Freunden
F 11.2	young adolescents are under bad influence of older	Einfluß v. Älteren; im Lebensumfeld geltende Werte
F 12.1	street identity: „culture of the evil“	Familiäre Situation (zerrüttet); physische Erscheinung; Einfluß v. Freunden

- ***Geltungsbedürfnis***

Fall		**genannte Ursache**
D 2.1	Drogenkonsum	Wunsch nach Anerkennung in Gruppe
D 3.1	Aggressionspotential	Selbstdarstellung
D 10.1 c	Angst vor Gesichtsverlust beim Akzeptieren von Autoritäten	Selbstdarstellung
F 4.1	jealousy between maghrebian girls	Konkurrenzdenken, Selbstbehauptung
F 13.2	emphasis on own identity through prejudices on others	Abgrenzung und Selbstbehauptung

- ***Alter***

Fall		**genannte Ursache**
D 5.3	Versuch, Regeln zu umgehen	Alter
F 1.2	easily distracted, difficult to motivate	Alter

- ***Schutzsuche in Gruppe***

Fall		**genannte Ursache**
D 5.1	Jgdl. sprechen in ihrer Muttersprache	Einzelner fällt in Gruppe nicht auf
D 10.1 b	starker Gruppenzusammenhalt	Zahlenmäßige Unterlegenheit in der BRD → Schutzbedürfnis
D 10.2	Jgdl. trauen sich nur in Gruppe ins JuZ	Gruppe der dt. Jgdl. ist größer und verdrängt andere

- ***Strukturelle Rahmenbedingungen der Jugendarbeit***

Fall		**genannte Ursache**
D 6.1	Aufbau eines persönlichen Bezugs zu den Jgdl. braucht viel Zeit	Wiedereröffnung des JuZ, neue JA und Jgdl. die sich nicht kennen
D 9.2	fehlende Kapazitäten der Jugendarbeit	Begrenzter Auftrag von Organisation

- ***Weitere Fälle (keine gemeinsame Kategorie)***

Fall		**genannte Ursache**
o *Resultat des Migrationshintergundes*		
D 9.1a	kein Ausbildungsplatz	„Nationalitäten-Prioritätenliste“ bei Arbeitgebern
o *Unabhängig von Migrationshintergrund und Kultur*		
D 2.2	blinde Solidarität, Gruppendruck	Eigene Betroffenheit
D 9.1a	kein Ausbildungsplatz	Schlechter Schulabschluß
F 6.1	schwierig, delinquente Jgdl. zu ändern	Individuum
F 12.2	youths control access to quartier	Soziale Abgrenzung des Viertels